

Dialog und Gastfreundschaft

Festschrift



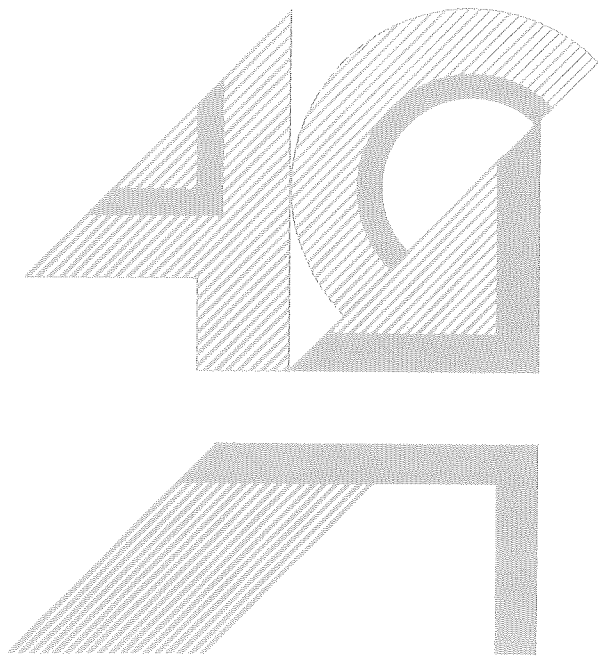
40 JAHRE
AKADEMIE
DER DIÖZESE
ROTTENBURG
STUTTGART
1951–1991

**Dialog und Gastfreundschaft
Festschrift**

**Alfons Auer
und
Alfred Weitmann
in Dankbarkeit**

Dialog und Gastfreundschaft

Festschrift



40 JAHRE
AKADEMIE
DER DIÖZESE
ROTTENBURG
STUTTGART
1951–1991

Herausgegeben von der
Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
7000 Stuttgart 1
Telefon (07 11) 2195 - 0

Verantwortlich für den Inhalt:
Gebhard Fürst, Akademiedirektor

Redaktion:
Klaus Barwig, Dieter R. Bauer, Gebhard Fürst,
Hermann-Josef Schmitz

Für die Aufbereitung des Archivmaterials danken wir Ma-
rio Kaifel, für die Bearbeitung der Texte Alois Kohnle und
Quintus Scheble und für die einzelnen Beiträge der Aka-
demiereferentin, den Akademiereferenten sowie Elisa-
bet Plünnecke, Christoph Bausch, Michael Graff und Ernst
Steinhart.

Gestaltung und Skizzen:
Dieter Groß, Stuttgart

Bildnachweis:
Markus Dollenbacher, Stuttgart
Ernst Fessler, Weingarten
Stefan Herzog, Stuttgart
Alfons Rudolph, Aichwald
Christof Servé, Stuttgart
Theresa Zehnder-Hostrup, Stuttgart

Druck und Herstellung:
Grafik Druck GmbH, Stuttgart 1991

INHALT

Grußwort Bischof Dr. Walter Kasper	13
Einleitung Akademiedirektor Dr. Gebhard Fürst	14
Vorgeschichte und Gründung (1946-1953)	21
Die Direktoren	30
Brücke zwischen Kirche und Welt Der Pionier Alfred Weitmann (1951-1953)	30
Welthafte Frömmigkeit Das Anliegen Alfons Auers (1953-1955)	33
Stätte der Erwachsenenbildung Bruno Drehers pastorales Interesse (1955-1961)	36
Christliche Zeitgenossenschaft Georg Mosers neuer Weg (1961-1970)	42
Lebens- und Glaubensorientierung Die Phase der Selbstbesinnung – Hans Starz (1971-1976)	45
Kultur des Gesprächs Heinz Tiefenbachers Plädoyer für den Dialog (1977-1985)	48
Aufmerksamkeit – Freundlichkeit – Menschlichkeit Elisabet Plünnecke – Kommissarische Direktorin (1976/77 und 1985/86)	51
Erneuerung der originären Ideen Gebhard Fürst: Sachkompetenz im Dialog	53

Die Geschäftsführer Von Erhard Gschwender bis Karl-Heinz Kunzmann	58
Personen geben der Tagungsarbeit ihr Profil Die Akademiereferentinnen und -referenten	60
Die Tagungshäuser Orte der Gastfreundschaft	64
Vom „Christkönigsheim“ zum Tagungshaus Hohenheim	64
Von der „Außenstelle Weingarten“ zum zweiten Tagungshaus	70
In Verantwortung für Gastlichkeit Die Hauswirtschaftsleiterinnen	74
„Im Schellenkönig 61“ Die Geschäftsstelle der Akademie	76
Ein facettenreiches und flexibles Veranstaltungsangebot	78
Veranstaltungsformen früherer Jahre	78
Das aktuelle Profil Eine differenzierte Palette von Veranstaltungsarten	90
Das Zweite Vatikanische Konzil Das die „Akademie Hohenheim“ tragende Selbstverständnis wird zum Anliegen der Gesamtkirche	102
Von Anfang an im Zeichen der Ökumene	104
Die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Bad Boll	105
Hohenheim und Bad Boll Ökumenische Kooperation aus evangelischer Sicht	107
Das „Hohenheimer Modell“: Abendmahl und Eucharistie unter einem Dach	110
Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen und Katholischen Akademien in Baden-Württemberg	113

Ein Ort für den Dialog von Christentum und Judentum	114
Die Arbeitsbereiche und die Entwicklung der thematischen Schwerpunktbildungen in der Gegenwart	122
Bereiche und Schwerpunkte von heute: Ein Überblick	122
Erster Bereich: Theologie, Kirche, Religion	123
Ökumene: Auftrag und Verpflichtung	123
Das Verständnis der Bibel und die Bedeutung des „Wortes Gottes“ für Kirche, Gesellschaft und Kultur	125
Naturwissenschaft und Theologie	131
Zweiter Bereich: Kultur und Geisteswissenschaften	133
Der Fremde als philosophischer Ernstfall	134
Kirche im Dialog mit zeitgenössischer Kunst und Kultur	138
Im Dialog mit der Geschichte	146
Dritter Bereich: Gesellschaft und Politik	149
Medizinethische und gesundheitspolitische Themen	149
Im Dialog mit den Medien	151
Arbeitsmigration und Asylfragen	154
Ost-West-Dialog und Fragen des Friedens	158
Zukunft der Wirtschaft – Zukunft der Arbeit. Überlegungen zu einer ethischen Gestaltung	160
Wirtschaftsethik als Dialog	162

Das Kuratorium	168
Gründungskuratorium und Beirat von 1953	168
Das Kuratorium im Jahr 1991	169
Die Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden des Kuratoriums	172
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	176
Im Interesse einer größeren Öffentlichkeit: Die Publikationen der Akademie	182

Nur selten
kommt der Mensch
durch Vernunft
zur Vernunft

MONTESQUIEU



Grußwort

Als Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht vor 40 Jahren die erste Katholische Akademie für die „lebendige Begegnung von Kirche und Welt“ in Deutschland gründete und ihr den schlichten Namen „Akademie der Diözese Rottenburg“ gab, wies er ihr für die zukünftige Tätigkeit ein weites Aufgabenfeld zu. Auf der Basis der Selbständigkeit und Verantwortung aller Christen für Kirche und Gesellschaft sollte sie die Herausforderungen der Zeit angemessen aufgreifen, an den gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Prozessen in der Öffentlichkeit teilnehmen und in der damaligen Situation mutig „Neuland“ betreten.

Die vorliegende Festschrift dokumentiert und illustriert in eindrucksvoller Weise, daß die am Anfang in diese neuartige Einrichtung gesetzten Erwartungen nicht unbegründet waren.

Als das Zweite Vatikanische Konzil 1965 in der Pastoral- konstitution „Kirche in der Welt von heute“ zum „aufrichtigen Dialog“ (Gaudium et Spes, Art. 92) mit allen Menschen aufrief, wurde deutlich, daß der beschrittene Weg richtig und der die Akademie seit ihrer Gründung prägende Begriff des Dialogs nun zu einer zentralen Leitidee des Volkes Gottes geworden war. Das Konzil bestätigte damit die Akademiearbeit tragende Selbstverständnis einer zeitgenössischen, sich im öffentlichen Dialog mit allen gesellschaftlichen und kulturellen Kräften erneuernden Kirche.

Die Diözesansynode von 1950 war also gut beraten, die sich seit 1946 mehrenden Anregungen engagierter katholischer Christen aus allen Alters- und Berufsgruppen aufzugreifen und in ihrem Synodenbeschluß dem damaligen Bischof die Gründung einer Diözesan-akademie zu empfehlen.

Die Erfahrung und die Sachkompetenz der in verschiedenen Aufgabenbereichen und Berufsfeldern tätigen Christen erhielt in der Kirche einen neuen Ort, dessen Stellenwert heute noch höher als damals eingeschätzt werden muß. Nur so können die großen ethischen Fragen unserer Zeit, die sozialen und wirtschaftlichen

Probleme, mit denen sich die Menschen derzeit konfrontiert sehen, aus dem Horizont der christlichen Frohbotschaft sachkundig und hilfreich zugleich aufgegriffen werden.

Die Akademie leistet dadurch einen doppelten Dienst. Einen Dienst an der Gesellschaft, denn sie bringt das ethische, humane und religiöse Potential des Christentums ins öffentliche Gespräch ein. Und sie leistet einen Dienst an der Kirche, indem sie „weltlichen Sachverstand“ in den kirchlichen Binnenraum hereinvermittelt und so die christliche Verkündigung fähiger macht, die Zeichen der Zeit zu erkennen und sie im Licht des Evangeliums glaubwürdig und mit Aussicht auf Akzeptanz zu deuten.

Auch deshalb muß „die heutige Kirche – mehr als je zuvor – Kirche eines echten Dialoges sein“ (Johannes Paul II., 1980). Dieser Wunsch, der die Intention des Konzils fortschreibt, verlangt, „daß wir vor allem in der Kirche selbst, bei Anerkennung aller rechtmäßiger Verschiedenheit, gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein immer fruchtbareres Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das eine Volk Gottes bilden“ (Gaudium et Spes).

Nach 40 Jahren Arbeit ist es wieder wie an ihrem Anfang: Auch heute ist der Zeitgenossenschaft der Akademie ein weites Aufgabenfeld zugewiesen, das zu bewältigen zugleich geistiger wie geistlicher Wachheit bedarf.

Verbunden mit dem Dank für die zurückliegenden 4 Jahrzehnte wünsche ich der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart für die Zukunft Gottes Segen und die Gaben seines schöpferischen Geistes.

Rottenburg, im Mai 1991

+ *Walter Kasper*

Dr. Walter Kasper, Bischof von Rottenburg-Stuttgart

Einleitung

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart besteht 1991 40 Jahre. Im Februar 1951 nahm sie – bezeichnenderweise mit einer Tagung für „Persönlichkeiten des politischen Lebens“ – ihre Arbeit auf.

Das sich bis heute durchhaltende Grundanliegen, auf der Basis der christlichen Religion an der Gestaltung einer humanen Gesellschaft und Kultur mitzuwirken, wurde damit bereits im Anfang sichtbar.

Vom ersten Impuls zum gegenwärtigen Profil

Eine erfolgreiche Initiative „von unten“

Diese Intention durch die Schaffung einer Akademie zu verwirklichen, hatten seit 1946 engagierte katholische Christen im Blick, die sich als Politiker, Publizisten, Bürgermeister, Landräte und Ministerialbeamte in der Thomas-Morus-Gesellschaft in Stuttgart zusammengefunden hatten. Die Synode der Diözese Rottenburg nahm 1950 diesen Impuls und viele andere Anregungen und Eingaben mit gleicher Zielsetzung auf und beschloß die Errichtung einer Akademie, um die Herausforderungen der Zeit angemessen aufgreifen zu können, an den gesellschaftlich-kulturellen Prozessen teilzuhaben und als Kirche in der Welt von heute Neuland zu betreten. Deshalb sollte die Akademie eine „Stätte lebendiger Begegnung von Kirche und Welt“ sein und eine ebenso kritische wie inspirierende Wechselwirkung zwischen diesen beiden Polen stimulieren.

Wie diese Vision des Anfangs in den vier Jahrzehnten ihres Bestehens in der „Praxis“ der Akademiearbeit durch Personen, Themen und Veranstaltungen jeweils mit unterschiedlichen Akzenten verwirklicht wurde, möchte die in Form einer Jubiläumschronik vorgelegte Festschrift dokumentieren und mit einem lebendigen Bilderbogen illustrieren. Der bereits im Frühjahr 1991 gesondert erschienene und als Textband konzipierte zweite Teil der

Festschrift stellt ergänzend die „Theorie“ des Selbstverständnisses und der Arbeitsweise der Akademie vor, die die Tagungsarbeit leitete und begleitete.

Konturen des sinnstiftenden Ursprungs

Die ersten Akademietagungen ließen bereits klare Konturen eines eigenständigen Profils erkennen. Die Sachkompetenz der in verschiedenen Aufgabenbereichen erfahrenen Christen erhielt einen unverzichtbaren und hochgeschätzten Stellenwert. Die sozialpolitischen Probleme und Fragen des Wirtschaftslebens konnten so aus dem Horizont der christlichen Botschaft sachkundig thematisiert und die angestrebte Partizipation an der Gestaltung verschiedener Bereiche des politischen Geschehens erreicht werden. Von diesem Ansatz her war es konsequent, daß sich die Akademie auch als Forum eines offenen ökumenischen Gesprächs verstand, das um die Relevanz des christlichen Glaubens für die Gestaltung der modernen Lebenswelt weiß.

Erweiterung, Ausgliederung und Konzentration von Aufgabenbereichen

Mit der Expansion der Akademie wurde der Anspruch dieses Anfangsprofils zwar nicht aufgegeben, aber die Arbeit wurde auf eine breitere Basis gestellt und zu einem breit gefächerten Bildungsangebot offener und zielgruppenorientierter Art ausgebaut. Eindrucksvollstes Beispiel ist hierfür das unter dem Leitbegriff Erwachsenenbildung viele Jahre und in vielen Städten der Diözese erfolgreich durchgeführte Vortragswerk. Als zielgruppenorientierte Tagungsarbeit ist in diesem Zusammenhang auf die über einen langen Zeitraum hinweg angebotenen und durchgeführten Industrietagungen zu verweisen. Aufgrund neuer Herausforderungen und Veränderungen in Kirche und Gesellschaft mußte und konnte die Akademie viele in Ermangelung anderer Träger stellvertretend übernommene Aufgaben abgeben. So entstand 25 Jahre nach Gründung der Akademie das „Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart“, um die Idee der Erwachsenenbildung vor Ort in den Kirchengemeinden zu verwirklichen und zu unterstützen. Inzwischen bestehen in der Diözese 22 Kreisbildungswerke mit ebensovielen Bildungsreferenten bzw. pädagogischen Leitern. Zahlreiche Bildungshäuser der Diözese

und der Ordensgemeinschaften in Württemberg – ca. 25 an der Zahl – bereichern das breite Angebot an Veranstaltungen zur religiösen, spirituellen und theologischen Bildung. Das „Institut für Fort- und Weiterbildung“ übernahm die Schulung und Weiterbildung haupt- und ehrenamtlich in den kirchlichen Berufen und Diensten tätiger Menschen. Die diözesanen Stellen wie z. B. „Ehe und Familie“, „Frauenseelsorge“, „Männerseelsorge“, „Betriebsseelsorge“ usw. unterstützen durch Kurse, Seminare und entsprechende Bildungsangebote die Pastoral in der Diözese und in den Gemeinden in den jeweiligen Bereichen. Mit dem „Katholischen Büro“ haben sich die beiden Diözesen in Baden-Württemberg eine Kontaktstelle zwischen Bischöfen und Kirchenleitungen einerseits und der Landesregierung, dem Parlament und den Parlamentariern andererseits geschaffen. Die nach dem II. Vatikanischen Konzil eingerichteten Konsultationsgremien übernahmen die Funktion der Beratung des Bischofs und der Diözesanleitung, die zuvor teilweise von der Diözesanakademie wahrgenommen worden war.

Neue Verwirklichung der originären Zielsetzung

Dieser geschichtlich-organisatorische Ausdifferenzierungsprozeß hat den Auftrag und die Arbeitsweise der Akademie stark verändert. Sie mußte einerseits viele Aufgaben abgeben, andererseits ist ihre geistige und institutionelle Kapazität von zehn hauptamtlichen Akademiereferenten und zwei großen Tagungshäusern nun freigesetzt, sich wieder ganz ihrer ursprünglichen Intention der „lebendigen Begegnung von Kirche und Welt“ zuzuwenden. Das gilt um so mehr, als das II. Vatikanische Konzil das die Akademie tragende Verständnis einer zeitgenössischen, sich im öffentlichen Dialog mit allen gesellschaftlichen und kulturellen Kräften erneuernden Kirche eindrucksvoll bestätigt und nach Bischof Lehmann den „Dialog als Vollzugsweise der Kirche“ bestimmt hat.

Die vorliegende Jubiläumsschönheit veranschaulicht diesen Weg der je konkreten Realisierung des Selbstverständnisses und der Arbeitsweise der Akademie vom sinnstiftenden Ursprung bis hinein in die Gegenwart. Unter veränderten Bedingungen – zu denen auch die stark ausgeweitete Bildungslandschaft in der Gesellschaft gehört – gilt es heute, das richtungsweisende Anfangsprofil neu zu verwirklichen.

Lebendige Begegnung von Kirche und Welt

Unter der Leitidee des Dialogs

Um die originäre Zielsetzung, eine „lebendige Begegnung von Kirche und Welt“ zu verwirklichen, entwickelte die Akademie in der kontinuierlichen Reflexion auf das eigene Selbstverständnis die Leitidee des Dialogs (vgl. Festschrift Bd. 2, Texte), die in der hochdifferenzierten Gesellschaft von heute ebenso wie für die durch die Polarität von Vielheit und Einheit geprägte Kirche mit ihrem ökumenischen Auftrag notwendiger denn je geworden ist. „Das heute gegebene Wissen ist so differenziert und so übersehbar, daß die Menschheit und Gesellschaft im ganzen unabsehbar wissend, und der einzelne, gemessen relativ am Ganzen dieses Wissens, immer „dümmer“ geworden ist, weil er in seinem individuellen Bewußtsein immer weniger von diesem dauernd wachsenden Ganzen direkt ergreifen kann; weil gerade der Intellektuelle, der Gebildete immer mehr zwangsläufig ein Spezialist ist, der nur in einem immer kleiner werdenden Sektor des Gesamtwissens immer mehr weiß ... Der Dialog aber kann nur von individuellen Bewußtseinen geführt werden, und es ist – leider oder gottseidank – nicht zu erwarten, daß in einem weltanschaulichen Dialog, der immer das Ganze der Wirklichkeit als solches in seinem Sinn meint, einmal ein elektronisches „Gehirn“ zwischengeschaltet werden könnte, das die Situation des heutigen Dialogs überwinden könnte, in der keiner mehr schon von vornherein oder am Ende das weltanschaulich relevante Wissen des anderen aktuell und explizit und in seinen konkreten, materiellen Inhalten ganz besitzen kann. Der heutige Dialog ist also nicht nur dadurch charakterisiert, daß die Dialogpartner verschiedener Ansicht sind, entgegengesetzte Standpunkte vertreten, sondern im voraus dazu dadurch, daß keiner mehr alles weiß und wissen kann, was sein Gesprächspartner weiß. Das macht den Dialog heute unsagbar viel schwerer – aber es gibt ihm auch einen Sinn schon im voraus zu einer Einigung: man kann unendlich viel voneinander lernen; man wird nie ausgelernet haben, aber man kann auch nie mehr sagen, daß man vom anderen im Dialog nichts lernen könne ... Gerade heute kann auch jede sich selbst als universell setzende



Weltanschauung sich als unendlich offen erfahren und anerkennen auf die materielle Erfüllung hin, die ihr entgegenkommt durch den Dialog im Wissen und der Erfahrung des anderen, die man selbst nicht haben kann, es sei denn, sie begegnen einem in dem sich dialogisch öffnenden Wissen des anderen.“ (Karl Rahner, 1965, Schriften zur Theologie, Bd. 6, S. 55f.). Deshalb „kann und muß heute Dialog sein“. *Dabei geht es nicht einfach um einen folgenlosen Wissenstransfer, sondern vielmehr darum, im interdisziplinären Dialog die „Vernunft des Ganzen“ (Alfons Auer) – zu der auch die ethische Dimension des Handelns gehört – in den Blick zu bekommen, um so angemessen und verantwortungsvoll im Interesse aller entscheiden und handeln zu können. „Verantwortung kann nur noch im Dialog wahrgenommen werden“ (Edzard Reuter, 1988).*

Um in diesen Dialog vorbehaltlos einzutreten, ist die Akademie angetreten, „nicht als Lehrkanzel des Bischofs“ zu dienen (+Bischof Georg Moser), sondern – unter Respektierung der „Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“ (II. Vatikanisches Konzil) – um im offenen, sachorientierten und argumentativ geführten Gespräch in „solidarischer Wahrheitssuche und dialogischer Wahrheitsfindung“ (Georg Moser) zu hören, zu lernen und ihren Beitrag als Kirche für eine gelingende Gestaltung des Lebens und Zusammenlebens in der Gesellschaft von heute zu leisten und die personale, soziale, politische und kulturelle Relevanz des christlichen Glaubens zu verdeutlichen. Diese humane Inspiration der Gesellschaft schließt Kritik und Mahnung zur Innovation in Richtung auf ein Mehr an Gerechtigkeit, Lebensqualität und Freiheit notwendigerweise mit ein.

In der Begegnung von Kirche und Welt kann die Idee des Dialogs nur dann glaubwürdig verwirklicht werden, wenn der Dialog nicht nur „nach außen“ geführt und angemahnt wird, sondern auch „nach innen“ praktiziert wird. Eine Kirche, die sich in den Dialog mit der Welt einläßt, muß selber eine dialogische Kirche sein. „Wenn Papst Paul VI. die Kirche als Dialog kennzeichnet, so verpflichtet er natürlich auch das innerkirchliche Leben selbst. Ein offener Austausch von Meinungen, argumentative Auseinandersetzung über strittige Fragen, über in der Tat Fragwürdiges, muß auch innerhalb der Kirche Platz haben. Dialog in der Kirche ist möglich, weil der eine Geist Gottes

allezeit am Wirken ist. Und Dialog in der Kirche ist nötig, weil der Heilige Geist durch jeden in seiner Art ins Wort drängt. Dialog in der Kirche fällt auch überall dort leicht, wo der Glaube an die vielfältige Wirksamkeit des Geistes Jesu Christi lebendig ist.“ (Georg Moser, 1985). Der derzeitige Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Walter Kasper, formulierte als Professor der Dogmatik 1987 analog: Die Wahrheitsfindung in der Kirche muß dialogisch geschehen. Als Dialogsakrament Gottes mit der Welt ist die Kirche in sich selbst dialogisch verfaßt. *Anders ist Wahrheit heute nicht rezeptions- und konsensfähig.*

Ort der Gastfreundschaft

Je mehr unsere Welt in Bewegung kommt, je differenzierter das verfügbare Wissen und je vielgestaltiger die menschlichen Lebensformen werden, um so wichtiger wird für eine gelingende Begegnung die Verlebendigung der alten Kulturleistung der Gastfreundschaft. *Paulus, der Weitgereiste, sieht in ihr den Ausdruck jenes alternativen Lebensstils, den die Christen in der Kraft des Geistes entwickeln* (vgl. Röm 12,13). Die hier gemeinte Gastfreundschaft, die in den Tagungshäusern der Akademie und bei ihren Veranstaltungen gepflegt werden soll, hat wenig zu tun mit aufwendigem Service, vielmehr dagegen mit Offenheit, Toleranz und Partnerschaft, mit teilen, mit geben und nehmen.

Gastfreundschaft sieht im Gast den Menschen, der das Kostbarste mitbringt: sich selbst, seine Lebenserfahrung, sein Wissen, seine Gesprächsbereitschaft, seine Teilnahme. Gastfreundschaft als „Kultur im Umgang mit dem Fremden“ (R. Zerfaß) schafft das Klima, in dem sich die Begegnung von Menschen unterschiedlichster Provenienz ereignen kann. Sie läßt verschiedenste politische Überzeugungen aufeinandertreffen; kirchlich Gebundene und Kirchenfremde können in der Atmosphäre der Gastfreundschaft zueinander Kontakt aufnehmen; Gläubende und Nicht-Gläubende vermögen ins Gespräch einzutreten. Unter dem Dach der Gastfreundschaft entstehen Freude und Gewinn am Andersdenkenden.

Allein der durch kultivierte Gastlichkeit eröffnete Freiraum erlaubt die Verwirklichung des sachorientierten und argumentativ geführten Dialogs, ohne daß die Gespräche steril werden und der Gesprächspartner aus den Augen verloren wird. Im Zeichen der Gastfreundschaft

vermögen sich unterschiedlichste Menschen in der Gemeinsamkeit der Kommunikation und im Geist der Fairneß zu begegnen, um miteinander das Abenteuer der „Expedition nach Wahrheit“ (F. Kafka) zu wagen. Aber Gastfreundschaft verwirklicht sich nicht nur in partnerschaftlicher Suche nach Lösung und Erlösung. Sie realisiert sich besonders in der Gemeinsamkeit des Essens und Trinkens und der lebendigen Gespräche bei Tisch, aus denen schon Immanuel Kant die Erfahrung zog, daß sich hier der wechselseitige Gedankenaustausch am besten pflegen lasse. „Der genießende Mensch, der im Denken während der einsamen Mahlzeit an sich selbst zehrt, verliert allmählich seine Munterkeit, die er dagegen gewinnt, wenn ein Tischgenosse ihm durch seine abwechselnden Einfälle neuen Stoff zur Belebung darbietet, welchen er selbst nicht hat ausspüren dürfen.“ (Schriften zur Anthropologie).

Gastfreundschaft und offener Dialog der Überzeugungen bilden die Brennpunkte der Ellipse einer heute mehr denn je notwendigen Kultur des Gesprächs, die die Akademie pflegen und zu deren Verwirklichung in verschiedenen Lebensbereichen der Gesellschaft sie beitragen möchte.

„Wo das Gespräch, das den anderen in seiner Individualität vor Augen hat, nicht mehr geübt wird, greift die Ideologie um sich. Wo der Gedanke abdankt, füllt die Parole den leeren Raum.“ (N. Hinske).

Christliche Zeitgenossenschaft

Sich in der Arbeit der Akademie auf den offenen, rationalen Diskurs mit den unterschiedlichen Bereichen der modernen Lebenswelt vorbehaltlos einzulassen, fordert unabweisbar die eigene „Gleichzeitigkeit“ mit dem, was sich in der Gegenwart ereignet und anbahnt. Wer aber in der gegenwärtigen Zeit lebt, der vermag angesichts der sich überstürzenden Informationen, widersprechenden Positionen und nahezu unbegrenzten Angebote verschiedenster Lebensstile kaum mehr der Diagnose einer „neuen Unübersichtlichkeit“ (Habermas) unserer Kultur im ganzen zu widersprechen. Angesichts dieser Wahrnehmung ist die Versuchung groß, der Beliebigkeit Tribut zu zollen und sich von einem diffusen Zeitgeist resigniert hin- und hertreiben zu lassen: eben 'mit der Zeit zu gehen'. – Aber wer möchte schon als bloßer Mitläufer und

Spielball von Moden zum passiven Opfer von Entwicklungen eines Zeitgeistes werden, der oft nur von kurzlebiger Natur und wetterwendisch ist? Die Flucht aus der Zeit ist uns, die wir leben, versperrt. Auch für den, der Verdikte gegen den Zeitgeist ausspricht, bleibt die Position der Zeitenthobenheit ein frommer Wunsch. So bleibt allein die Deutung der Zeit, will der Mensch – immer schon von Situationen und Konditionen eingeschränkt – an der (kleinen) Freiheit der ihm wirklich bleibenden Möglichkeiten festhalten, ohne die die Rede von Praxis und Verantwortung sinnlos ist (vgl. H. R. Schlette). Die Deutung der Zeit aber fordert einerseits „Aufmerksamkeit“, die nach Paul Celan das „natürlichste Gebet unserer Seele“ ist. Andererseits bedarf sie der Verwurzelung in einer Identität, ohne die alle Zeitwahrnehmung in beliebiger Mehrdeutigkeit verbleibt.

Verwurzelt in den Glauben an Gott, den „Liebhaber des Lebens“ (Weisheit 11,26), und gebunden an eine christliche Identität im Interesse des ganzheitlichen Gelingens der menschlichen Person im Kontext von Gesellschaft und Umwelt, versucht die Akademie bewußt und mit Sensibilität redliche Zeitgenossenschaft zu praktizieren, indem sie Anteil nimmt an dem, was sich „in der Zeit“ vollzieht und vorbereitet. Gerade als Ort des Dialoges und der Gastfreundschaft verwirklicht sie damit nach ihren Möglichkeiten auch den Auftrag, Orientierung zu bieten in den geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit. Die Verwirklichung christlicher Zeitgenossenschaft ist nicht Mitläufertum. Sie bedeutet vielmehr, „sich mit äußerster Wachheit und Aufmerksamkeit all dem auszusetzen, was unsere Zeit konstituiert“ (H. R. Schlette). Die Akademie wagt diese „ehrliche Zeitgenossenschaft, nicht nur um für die Not der Zeit etwas tun zu können, sondern um aus den Denkmöglichkeiten, Inspirationen der Zeit heraus die Sache, um die es geht, überhaupt neu gewinnen zu können“ (M. Seckler).

Forum der Öffentlichkeit

„Öffentlichkeit“ ist zum Synonym für „demokratische Gesellschaft“ geworden. Sie steht für den „Prozeß einer freien, auf Autonomie und Pluralität gründenden Verständigung der Bürger“ (W. Seibel) über das, was für alle Geltung haben soll. Kirchliche Akademiearbeit, die sich unter der Leitidee des Dialogs Bereichen der modernen

Lebenswelt zuwendet, um mitzuwirken an ihrer humanen Gestaltung, muß die Gesetze der demokratischen Öffentlichkeit beachten: Der Prozeß der öffentlichen Meinungsbildung, in dem allein das bessere Argument ein Recht hat, ereignet sich in offener Diskussion unter gleichberechtigten Dialogpartnern, die eine Vielzahl unterschiedlicher Standpunkte repräsentieren und gemeinsam nach angemessenen Antworten suchen. Der christlich-kirchliche Beitrag in diesem öffentlichen Gespräch wird sich demnach – insbesondere an einer dem Dialog und der weltoffenen Katholizität verpflichteten Akademie – leiten lassen vom Geist der Zusammenarbeit, der Bereitschaft zum argumentativen Darlegen der eigenen Position und der Fähigkeit, dem anderen zuzuhören. Neben der Bindung an die christliche Identität zeigt sich das Spezifikum einer kirchlichen *Akademie als Forum der Öffentlichkeit* darin, daß hier öffentliche Kommunikation einen Ort hat, an dem sich Menschen im Dialog „von Angesicht zu Angesicht“ (E. Levinas) begegnen. Solchermaßen entsteht eine Art von Öffentlichkeit, die kommunikative Begegnung einschließt. Die Akademie wirkt dadurch der „fortschreitenden Depersonalisierung der Kommunikation“ (D. Mieth) entgegen. Die Teilnahme an den Gesprächen ist nicht medial vermittelt, vielmehr ist der Teilnehmer selbst gegenwärtig und partizipiert als Person am Ereignis eines dialogischen Prozesses mit Öffentlichkeitscharakter. Diese praktizierte personale Kommunikation ist selbst ein Beitrag zur Kultur des öffentlichen Gesprächs.

Arbeit in kontinuierlichen Schwerpunkten

Der selbstgewählte und selbstverpflichtende hohe Anspruch, als kirchliche Akademie den offenen Dialog zu wagen, Gastfreundschaft zu pflegen, redliche Zeitgenossenschaft zu praktizieren und sich als Forum der Öffentlichkeit zu verstehen, kann in der konkreten Tagungsarbeit nur eingelöst werden, wenn die an der Akademie tätigen Referenten selbst über eine entsprechend hohe inhaltliche Eigenkompetenz in den zur Verhandlung stehenden Fragen verfügen. Dies ist bei der Vielzahl der sich anbietenden Probleme und denkbaren Themen nur durch Auswahl und Konzentration zu erreichen. Seit mehreren Jahren ist deshalb ein Prozeß der Schwerpunktbildung im Gang und die sich daraus ergebende

kontinuierliche Schwerpunktarbeit im Entstehen, bzw. bereits seit langem in Praxis. Ein Kapitel dieser Festschrift (S. 122 ff) stellt dies ausführlich vor. Die Akademie verspricht sich von diesem eingeschlagenen Weg sowohl ein Plus an Qualität der Tagungsarbeit als auch ein Mehr an Relevanz und Akzeptanz bei der humanen Ausgestaltung und Bewältigung der komplexen Lebenswelt von heute. Die Schwerpunktarbeit kann allerdings nicht als exklusives Prinzip gelten. Akademiearbeit muß immer bereit und fähig sein, spontan aktuelle Themen, Probleme und Fragen aufzugreifen. Kreativität, Flexibilität und Aktualität sind Zeichen geistiger Frische und Lebendigkeit. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß die Festschrift Facetten einer solchen „schöpferischen Ruhelosigkeit“ (A. Auer, 1953) in den vierzig Jahren ihres Bestehens vermitteln kann.

Dank für nicht Selbstverständliches

Die vorliegende Festschrift „Dialog und Gastfreundschaft. 40 Jahre Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart“ ist das Ergebnis der Zusammenarbeit mit und unter den Referenten, mit ehemaligen und freien Mitarbeitern sowie Freunden der Akademie. Für die Bereitschaft, für das Engagement und für die ebenso produktive wie angenehme Kooperation im Entstehen dieser Festschrift möchte ich an dieser Stelle allen herzlich danken, die mitgearbeitet haben.

Nicht zuletzt ist die Akademie besonders den Bischöfen der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Dr. Carl Joseph Leiprecht, Dr. Georg Moser und Dr. Walter Kasper, zu großem Dank verpflichtet für das hohe Maß an Vertrauen, das sie in die Verantwortlichen der Akademie setzten, und für die Freiheit, die sie ihnen ließen und bis heute lassen.

Dr. Gebhard Fürst, Akademiedirektor



Wochenendveranstaltung
für Männer und Frauen des politischen Lebens
aus Nordwürttemberg
Christkönigsheim Stuttgart-Hohenheim, 3./4. März 1951

Vorgeschichte und Gründung (1946-1953)

Seit nunmehr über 40 Jahren sind sie Stätten zeitgemäßer Begegnung von Kirche und Welt: die katholischen und evangelischen Akademien in Deutschland. Auch die Medien nehmen dies zur Kenntnis und tragen so dazu bei, diesen Einrichtungen sowohl in den beiden Großkirchen als auch in der Gesellschaft überhaupt Öffentlichkeit zu verschaffen. Freilich bezieht sich diese Öffentlichkeit überwiegend auf inhaltliche Aussagen, die in den Akademien vertreten und diskutiert werden. Nahezu unbekannt sind indessen der geschichtliche Ursprung dieser Einrichtungen, die Beweggründe, die zu ihrer Gründung geführt haben.

Das Jahr 1945 gilt mit der Gründung der evangelischen Akademie Bad Boll als Geburtsjahr der kirchlichen Akademien, die inzwischen weit über den Raum der Kirche hinaus hohes gesellschaftliches Ansehen genießen.

Im Bereich der katholischen Kirche kann die Diözese Rottenburg-Stuttgart eine Vorreiterrolle für sich beanspruchen. Als erstes katholisches Bistum entschloß man sich im Jahre 1951 zur Gründung einer Akademie, nachdem sich in den Jahren zuvor – zwischen 1945 und 1951 – das Grundprofil eines Selbstverständnisses der Akademie allmählich herausgebildet hatte. Mehreren Anläufen zwischen 1946 und 1951 war zunächst kein Erfolg beschieden, bis schließlich die von Bischof Carl Joseph Leiprecht einberufene Diözesansynode, die vom 10.–13. Oktober 1950 in Rottenburg tagte, den entscheidenden Anstoß gab. Ausdrücklich wurde von dieser Synode die Gründung einer Diözesanakademie gefordert. Bereits zu Beginn des Jahres 1951 erging die Einladung des „Sekretariats der Akademie der Diözese Rottenburg“ zur ersten Tagung, die am 17. und 18. Februar im Christkönigsheim in Stuttgart-Hohenheim stattfand. Mit dieser Tagung eröffnete die Akademie ihr Veranstaltungsprogramm. Im Amtsblatt der Diözese wurde ihre Gründung am 5. Januar 1952 im nachhinein mit folgendem Wortlaut bekannt gegeben: „Dem lebhaften Wunsche der Laienwelt

und dem Drängen unserer Diözesansynode von 1950 entsprechend, haben wir im vergangenen Jahr die Akademie der Diözese Rottenburg mit Sitz in Stuttgart-Hohenheim ins Leben gerufen.“ Die Bekanntgabe ist von Bischof Carl Joseph Leiprecht unterzeichnet. Innerhalb des deutschen Episkopats gehört demnach ihm die Ehre, der erste Bischof zu sein, der eine kirchliche Akademie gegründet hat.

Weitere Akademiegründungen folgten, auf evangelischer wie auch auf katholischer Seite. Gegenwärtig sind im „Leiterkreis der evangelischen Akademien“ in Deutschland (einschließlich Berlin) 15 und im „Leiterkreis der katholischen Akademien“ (einschließlich Berlin und dem deutschsprachigen Ausland) 22 Akademien zusammengefaßt.

Als erste und zugleich älteste katholische Akademie Deutschlands – eingerichtet zur „lebendigen Begegnung von Kirche und Welt“ – gilt die Rottenburger Akademie zugleich auch als erste und älteste Einrichtung dieser Art im Weltkatholizismus überhaupt (wobei freilich eingeräumt werden muß, daß es nur wenige Institutionen im außerdeutschsprachigen Gebiet gibt, die mit den katholischen Akademien in Deutschland und im deutschsprachigen Ausland verglichen werden können).

Betrachtet man das hohe Niveau der Arbeit an dieser Akademie während der Gründerjahre, so erkennt man rasch: An den Maßstäben, die damals gesetzt wurden, kann und muß sich die gegenwärtige Akademiearbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart – mit ihren inzwischen zwei großen Tagungshäusern in Stuttgart-Hohenheim und Weingarten – orientieren und messen lassen. Ein Grund mehr, nach nunmehr 40 Jahren die Entstehungszeit dieser Akademie Revue passieren zu lassen.

Die Gründerjahre

Der Gründung der katholischen Akademie im Jahre 1951 waren mehrere – zunächst vergebliche – Anläufe vorausgegangen.

Die allererste schriftlich fixierte Spur der Idee zur Gründung einer katholischen Akademie führt in den Januar 1946 zurück. In der von Domkapitular Wilhelm Sedlmeier angefertigten Zusammenfassung einer unter dem 3.1.1946 notierten Besprechung mit Politikern in Stuttgart wird von einer im Gespräch aufgetauchten Anre-

gung berichtet, eine katholische Akademie nach dem Vorbild der evangelischen Akademie Bad Boll zu errichten.

Verfolgt wurde diese Idee in besonderer Weise von Alfons Auer, der seit 1945 katholischer Studentenseelsorger in Tübingen war. Beeindruckt von der Gründung der Akademie in Bad Boll hielt Auer die Errichtung einer katholischen Akademie für sinnvoll und notwendig. Das von Auer in diesem Zusammenhang verfaßte „Gutachten“ vom 24. März 1946 ist die älteste greifbare Urkunde, die von der Gründung einer Akademie für die Diözese Rottenburg spricht. Dieses Schriftstück ist zugleich die erste Reflexion über Ort, Bestimmung und Arbeitsweise einer katholischen Akademie. Als ihre zentrale Bestimmung fordert es die „fruchtbare Begegnung der Theologie mit den Einzelwissenschaften und der Religion mit den einzelnen Kulturgebieten“. Demnach taucht hier erstmals als Auftrag der Akademie der Gedanke der Begegnung von Kirche und Welt auf, der in den kommenden Jahrzehnten die Akademiearbeit in der Diözese Rottenburg und weit darüber hinaus prägen sollte.

Ein weiteres Schriftstück datiert vom 6. Juli 1946. Es handelt sich dabei um das vom damaligen Direktor des Bischöflichen Seelsorgeamtes, Alfred Weitmann, verfaßte Gutachten über die „Schaffung einer kirchlichen Akademie“. Als zweiter Wegbereiter der Gründung der Akademie in der Diözese Rottenburg muß demnach A. Weitmann angesehen werden. Von 1939 bis 1945 kommissarischer Leiter des Theologenkonvikts Wilhelmsstift in Tübingen, hatte Weitmann zahlreiche Kontakte zu evangelischen Persönlichkeiten der Stadt, wie etwa Eberhard Müller – später langjähriger Direktor der Akademie Bad Boll – und Helmut Thielicke. Als gelegentlicher Gast bei Gesprächskreisen erfuhr Weitmann durch sie von Plänen für die Errichtung einer evangelischen Akademie, die dann im September 1945 verwirklicht wurden. Aus diesen ökumenischen Kontakten bezog Weitmann die Anregung zur Gründung einer Diözesanakademie, die er im oben genannten Gutachten für das Bischöfliche Ordinariat konkretisierte.

Diese ersten Versuche aus dem Jahre 1946 scheiterten. Hatte das Bischöfliche Ordinariat auf das Weitmann-Gutachten hin zunächst noch Bereitschaft und Zustimmung signalisiert, so wurde dem Vorhaben dann schließlich



HAP Grieshaber
Stele
Tagungshaus Weingarten

doch Widerstand entgegengesetzt, was die Gründung der Akademie auf Jahre hinaus blockieren sollte.

Einen erneuten Versuch zur Gründung einer katholischen Akademie unternahm zwei Jahre später die „Thomas-Morus-Gesellschaft“. Sie war 1945 von dem damaligen Verwaltungsdirektor des Caritasverbandes, Konrad Theiss, gegründet worden. In öffentlicher Verantwortung stehende Katholiken hatten sich zu einer „losen Vereinigung“ zusammengeschlossen, Menschen, die dem Nationalsozialismus die Stirn geboten hatten und sich nun anschickten, „den Wiederaufbau des zerstörten deutschen Vaterlandes tatkräftig in die Wege zu leiten“.

Eine Art Wanderakademie

Auf ihre vom Juli 1948 datierte Denkschrift zur Schaffung einer katholischen Akademie reagierte Generalvikar August Hagen am 3. August 1948 in einem ausführlichen Brief. Das bischöfliche Ordinariat, so der Generalvikar, habe die Gründung einer Akademie nicht aus den Augen verloren. Die Währungsreform und die dadurch entstandenen finanziellen Schwierigkeiten hätten jedoch einen vorläufigen Aufschub des Vorhabens erzwungen. Keineswegs sei der Plan jedoch aufgegeben. Zwischenzeitlich hatten freilich schon eine Reihe von Veranstaltungen und Tagungen – wenn auch an unterschiedlichen Orten – stattgefunden, die im Rückblick durchaus als Akademieveranstaltungen gelten können: Eine Art „Wanderakademie“ war entstanden.

Eine weitere Denkschrift über die Schaffung einer Akademie stammt vom Oktober 1949. Sie war verfaßt von dem damaligen Regierungsdirektor Adalbert Seifriz und stellte einen neuerlichen Impuls auf dem Weg zur Gründung einer Akademie dar. Den entscheidenden Anstoß zur endgültigen Gründung gab schließlich die im Oktober 1950 in Rottenburg tagende Diözesansynode, die ausdrücklich die Gründung einer Diözesanakademie befürwortete.

Daß die verschiedensten Initiativen und Aktivitäten zur Errichtung einer Akademie zwischen 1945 und 1950 zunächst scheiterten, hat vielerlei Gründe. Die erste „günstige Gelegenheit“ nach 1945 wurde verspielt, weil sich einflußreiche Persönlichkeiten in der Leitung des Bistums dem Gedanken einer katholischen Akademie widersetzen. Insbesondere auch das Fehlen eines geeigneten

Hauses, die zerstörten Städte, die Notwendigkeit, hunderte zerstörte Kirchen wieder aufzubauen, die Eingliederung der rund 300.000 Heimatvertriebenen in das Bistum sowie die Sorge um die zurückkehrenden Kriegsgefangenen verhinderten – verbunden mit dem durch die Währungsreform verursachten Geldmangel – die Gründung der Akademie vor 1950.

Im dritten Anlauf, auf der von Bischof Carl Joseph Leiprecht 1950 einberufenen Diözesansynode, flossen dann aber alle bisherigen Initiativen zusammen, und die Errichtung der Akademie wurde endgültig und auf breiter diözesaner Basis beschlossen. Tagungsort und Tagungshaus für die Akademie wurde das Christkönigsheim der Pallotiner in Stuttgart-Hohenheim (vgl. die ausführliche Darstellung der Gründergeschichte der Akademie von Fürst, in: Festschrift Bd. 2, Texte, S. 148 ff).

Februar 1951: Die ersten Tagungen

Unter der Leitung Weitmanns fand am 17. und 18. Februar 1951 in Anwesenheit des Bischofs die erste Tagung statt für „Männer und Frauen des politischen Lebens“ aus Württemberg-Hohenzollern. Rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchten diese erste Akademieveranstaltung. Weitere Tagungen folgten rasch: für „Nachwuchskräfte des öffentlichen Lebens“, für „Menschen aus der Welt der Technik“, für „leitende Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben“. Noch vor der Sommerpause fanden insgesamt acht Veranstaltungen statt. Für das Winterhalbjahr 1951/52 erschien dann eine erste Programmübersicht mit 16 Veranstaltungen, die sich an die verschiedensten Gruppen wandten.

So war bereits eine ganze Reihe von Veranstaltungen über die Bühne gegangen, die Akademie hatte ihre Bewährungsprobe bestanden, als am 11./12. Februar 1953 zur offiziellen Stiftungsfeier und zur Amtseinssetzung des ersten hauptamtlichen Direktors eingeladen werden konnte.

Dem Festakt wohnten neben Bischof Carl Joseph Leiprecht und Weihbischof Wilhelm Sedlmeier auch Persönlichkeiten des staatlichen und öffentlichen Lebens bei, so u. a. Kultusminister Dr. Schenkel, die Regierungspräsidenten Dr. Schöneck und Dr. Waiser, Staatspräsident a. D. Gebhard Müller und die früheren Kultusminister Bäuerle und Simpfendorfer. – Nach der Einweihung des Ta-



Bischof Carl Joseph Leiprecht (1948–1974)
Gründer der Akademie

Nr. A 158

Akademie der Diözese Rottenburg

Dem lebhaften Wunsche der Laienwelt und dem Drängen unserer Diözesansynode von 1950 entsprechend, haben wir im vergangenen Jahr die Akademie der Diözese Rottenburg mit dem Sitz in Stuttgart-Hohenheim ins Leben gerufen. Ihre Wirksamkeit in der Sammlung und Zusammenführung der einzelnen Berufsstände und im Vorstoß auf seelsorgerliches Neuland ist bereits in den wenigen Monaten ihrer Tätigkeit spürbar geworden.

Zur Orientierung über ihre Tätigkeit im laufenden Winterhalbjahr legen wir dieser Nummer unseres Amtsblattes das Arbeitsprogramm bei und ersuchen unsere Seelsorger, interessierte Persönlichkeiten auf die einzelnen Veranstaltungen der Diözesanakademie aufmerksam zu machen.

Rottenburg, 5. Januar 1952

Bischöfliches Ordinariat
† Carl Joseph, Bischof

Dr. Konrad Theiss

Dr. Paul Jostock

Dr. Alfons Riegel

Dr. Hans Häring

Hans Rummel

Johannes Wilpert

Dr. Johannes Binkowski

Bernhard Binkowski

Dr. Hugo Moser

Dr. Römer

Hans Rummel

Dr. Ottmar Häfele

Hans Bausch

Unterzeichner der
„Denkschrift zur Schaffung einer Katholischen Akademie“
der Thomas-Morus-Gesellschaft
20. Juli 1948

gez. Dr. Konrad Theiss
gez. Dr. Paul Jostock
gez. Dr. Alfons Riegel
gez. Dr. Hans Häring
gez. Franz Czisch
gez. Johannes Wilpert
gez. Dr. Johannes Binkowski
gez. Bernhard Binkowski
gez. Dr. Hugo Moser
gez. Dr. Römer
gez. Hans Rummel
gez. Dr. Ottmar Häfele
gez. Hans Bausch

gungshauses wurde der bisherige Tübinger Studentenpfarrer Dr. Alfons Auer vom Bischof als erster Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg eingesetzt. Die Festansprache hielt Prof. Dr. Josef Bernhart zum Thema „Bildung in dieser Zeit“. Im Anschluß an die Stiftungsfeier fand ein „großes Wochenende“ statt, das ebenfalls unter dem von Weitmann geprägten Leitgedanken „Begegnung von Kirche und Welt“ stand. Den Höhepunkt der Tagung bildete das Referat des evangelischen Bundestagspräsidenten Dr. H. Ehlers mit dem Thema „Nebeneinander oder Miteinander? – Der Weg der Christen im öffentlichen Raum“. Insgesamt machten die gewählten Themen „Frau“, „Öffentlichkeit“ und „Politisches Engagement der Christen“ dabei das Koordinatensystem deutlich, in dem sich die Akademie bereits in ihren Anfängen wie selbstverständlich bewegte.

Die ersten Reaktionen auf die offizielle Gründung der katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim waren ausnahmslos positiv. Auch die deutsche Bischofskonferenz zollte nach Auskunft von Bischof Leiprecht der ersten deutschen Diözesanakademie ihre besondere Anerkennung. Ausdrücklich gab der Bischof seiner Freude Ausdruck, „daß nun auch in anderen Bistümern ähnliche Einrichtungen im Entstehen oder in Vorbereitung sind“. Tatsächlich folgten der Errichtung der Akademie in Stuttgart-Hohenheim Gründungen in anderen Diözesen auf dem Gebiet der damaligen Bundesrepublik.

Auf der Suche nach Konturen

Über die Notwendigkeit einer Diözesanakademie war man sich allenthalben einig gewesen. Die damit verbundenen Erwartungen, Zielsetzungen und Interessen freilich divergierten z.T. beträchtlich (vgl. Denkschriften, Gutachten, Briefe... in: Festschrift Bd. 2, S.175 ff).

So sah das Weitmann-Gutachten von 1946 in der Akademie eine kirchliche Einrichtung der Diözese zur Förderung der religiösen Bildung und des Aufbaus einer lebendigen Kirche, um ihre Position in den zu erwartenden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der unmittelbaren Nachkriegszeit zu stärken.

In der Denkschrift der Thomas-Morus-Gesellschaft wird die geplante Akademie als eine „Stätte der Begegnung und Sammlung aller katholischen Aufbruchkräfte im Bereich des Geistigen“ charakterisiert.

Hinsichtlich der Rechtsform wird festgestellt: Sie „bedarf aller Selbständigkeit und Unabhängigkeit, braucht aber eine klar aufgefaßte Beziehung zur Kirche, die etwa im Sinne des Patronats über ihr steht“.

Als kirchenrechtlicher Status wird die Form der Stiftung vorgeschlagen. Als Arbeits- und Aufgabengebiete sind vorgesehen: der historische Bereich (vor allem die deutsche Ideen- und Kirchengeschichte), der Bereich von Kunst und Dichtung, der Bereich der Pädagogik und schließlich der Bereich „Gesellschaftswissenschaft mit Einschluß des Rechtes und der Wirtschaftswissenschaft“. In diesem Aufriß eines Aufgabenprofils der zu errichtenden Akademie soll demnach die Theologie nicht einen Bereich neben anderen darstellen, sondern alle diese Gebiete übergreifen und sich ihnen gegenüberstellen.

In seinen 1949 verfaßten Überlegungen sieht Regie-rungsdirektor Dr. Adalbert Seifriz die Aufgaben der Akademie insbesondere darin, „... das berufliche Wissen und Können ... auf die katholische Grundhaltung abzustellen, ... Männer in führenden Positionen aller Art zu gewinnen ... und systematisch einen ausreichenden Nachwuchs katholischer führender Köpfe in allen sozialen und beruflichen Schichten des Volkes zu schaffen“.

Für den Präsidenten des „Katholischen Akademikerverbandes“, Staatssekretär Hermann Gögler, soll die Akademie das „öffentliche Gewissen der Diözese“ darstellen. Das bischöfliche Ordinariat, das den Direktor des bischöflichen Seelsorgeamtes mit der Ausarbeitung des Gutachtens über die Errichtung einer katholischen Akademie beauftragt hatte, nennt in einem Brief aus dem Jahre 1946 als Ziel der Akademie die „religiöse Durchformung und Bildung unserer Akademiker“. Ganz anders dagegen Generalvikar Hagen: In seinem vom 3. Aug. 1948 datierten Antwortbrief auf die Denkschrift der Thomas-Morus-Gesellschaft bezeichnet er die „Schulung der breiten Volksmassen als die vordringlichste Aufgabe“ der zu schaffenden Akademie. Die eigentliche Intention der Akademiearbeit liege, so Generalvikar Hagen, in der „Popularisierung unseres katholischen Glaubensgutes, wie sie den Bedürfnissen unserer Zeit entspricht und dem Verständnis und dem Bildungsstand der Zuhörer angepaßt ist“.

Die Diözesansynode des Bistums Rottenburg beschließt 1950 schließlich die Akademiegründung unter dem Vor-



Vortragssaal der Akademie im Christkönigsheim

zeichen der Katholischen Aktion. Im vierten Schreiben des Bischofs zur Genehmigung der Beschlüsse der Diözesansynode heißt es u. a., daß die Katholische Aktion in zeitgemäßer Form eine lebendige Seelsorgearbeit und ein aktives Zusammenwirken zwischen Geistlichen und Laien verlange. Auch müßten die Organisationsformen den heutigen Zeitverhältnissen angepaßt werden.

In der am 5. Januar 1952 im kirchlichen Amtsblatt veröffentlichten Bekanntmachung der Akademiegründung wird deren „Wirksamkeit in der Sammlung und Zusammenführung der einzelnen Berufsstände und im Vorstoß auf seelsorgerisches Neuland“ gesehen, was „bereits in den wenigen Monaten ihrer Tätigkeit spürbar geworden“ sei. Damit ist die Beschäftigung mit je zukünftigen Aufgaben der Kirche und der Art ihrer Bewältigung als ein zentraler Auftrag der Diözesanakademie benannt.

Bei all den unterschiedlichen Vorstellungen und Konzeptionen war es wesentlich der pragmatischen Grundeinstellung von Adalbert Seifriz zu verdanken, insbesondere auch seiner souveränen Behandlung der mit der Gründung zusammenhängenden Finanzprobleme, daß die Realisierung der Akademie zügig voranschreiten konnte. Seifriz ließ sich von der Überzeugung leiten, daß die Katholiken an der neu aufzubauenden Gesellschaft aktiv mitwirken müßten und sich nicht im Hinterhof dieser neuen Gesellschaft ansiedeln dürften. Daher seine optimistische und gleichermaßen pragmatische Devise: „Wir fangen einfach an.“

Von der Praxis zur Theorie

Lag den ersten von Weitmann durchgeführten Veranstaltungen keine letztgültige Konzeption zugrunde, so zeigen sich dennoch bereits wesentliche Konturen der Akademiearbeit, die auch später bestimmend bleiben sollten. So heißt es in Weitmanns Einladungsschreiben zur ersten Tagung: „Die Veranstaltung will den in der Hast des politischen Lebens stehenden Männern und Frauen Gelegenheit zu einem Wochenende in Besinnlichkeit und geformter Gemeinschaft geben. Zugleich möchten verantwortliche Männer der Diözesanleitung mit Sachkennern drei wichtige Fragen besprechen: 1. Katholische Partei oder Zusammenarbeit katholischer und evangelischer Christen auf dem Feld des politischen Lebens? – 2. Die mangelnde Teilnahme der jüngeren Gene-

ration am politischen Leben. – 3. Der Beitrag der katholischen Kirche zur Lösung sozial- und wirtschaftspolitischer Gegenwartsfragen.“

Selbstverständnis und thematische Orientierung der Akademie waren somit bereits in den Formulierungen dieser allerersten Einladung umrissen. Von grundlegender Bedeutung für die Akademie ist demnach der Dialog zwischen kirchlichen Verantwortungsträgern und Fachleuten. Die Sachkompetenz von Laien wird anerkannt und als unabdingbar betrachtet zur Beantwortung von Fragen, die in der konkreten Gegenwart auftreten. Die Akademie stellt sich dem politischen Geschehen und sieht es als ihre Aufgabe an, an Lösungen anstehender Probleme aktiv mitzuarbeiten. Sie sieht ihren Auftrag in der Förderung des politischen Engagements junger Menschen und versteht sich bewußt als Forum eines offenen ökumenischen Dialogs. Besinnlichkeit und geformte Gemeinschaft bilden den Kontext dieser sachorientierten Tagungen.

Ein Statut für die Akademie

Nachdem die ersten Tagungen erfolgreich über die Bühne gegangen waren, lud Weitmann auf den 10./11. November 1951 „Freunde und Förderer der Akademie“ zu einer geschlossenen Arbeitstagung über „die künftige Gestaltung der Akademie“ ein. Zwar standen an der Wiege der Akademie nicht Statuten und am Schreibtisch entworfene Konzeptionen, Pläne und Programme, doch für Weitmann war jetzt die Zeit gekommen, „der Akademie eine klar umrissene Gestalt, ein angemessenes Statut und einen festen Trägerkreis zu verschaffen“. Das aus der Beratung hervorgegangene Organisationsstatut bezeichnet die Akademie „als Stätte lebendiger Begegnung zwischen Kirche und Welt ... für den Bereich der Diözese Rottenburg“. Des weiteren bestimmt das Organisationsstatut den Namen dieser Institution – „Akademie der Diözese Rottenburg“ – und legt ihre Rechtsform sowie ihre Organe – Kuratorium und Beirat – fest.

Die Direktoren

Brücke zwischen Kirche und Welt Der Pionier Alfred Weitmann (1951-1953)

Weitmann, Alfred, Prälat, *Schwäbisch Gmünd 6. 3. 1910, V. Stuttgart Herz Jesu 13. 5. 33, Rep. Rottweil 20. 4. 34, Rep. Tübingen 16. 10. 35, Direktor des Seelsorgeamtes Rottenburg 30. 8. 45, Ordinariatsrat 25. 6. 48, Dir. der Akademie der Diözese Rottenburg Febr. 1951, Domkapitular 7. 3. 53, Päpstl. Hausprälat 23. 6. 61, Domdekan 25. 1. 72, i. R. 1. 7. 80 (Bad Ditzgenbach)

Nachdem die Gründung einer Akademie auf der Diözesansynode im Oktober 1950 grundsätzlich beschlossen und vom Bischof am 30. Dezember 1950 genehmigt worden war, entschied man sich dafür, diese Akademie im Christkönigsheim der Pallotiner in Stuttgart-Hohenheim einzurichten. Der Direktor des Seelsorgeamtes, Alfred Weitmann, der inzwischen zum Ordinariatsrat ernannt worden war, wurde beauftragt, neben seinen sonstigen Aufgaben in Rottenburg die Leitung der Akademie zu übernehmen.

Nach einigen Renovierungsarbeiten fand am 17./18. Februar 1951 die erste Veranstaltung der „Akademie der Diözese Rottenburg“ statt. Diese Tagung für „Abgeordnete sowie Frauen und Männer aus Württemberg/Hohenzollern“ wurde zwei Wochen später für den gleichen gesellschaftlichen Kreis aus Nordwürttemberg wiederholt.

Schon im ersten Jahr der Akademie zeichnete sich eine Vielfalt an Themen und Adressatenkreisen ab: Politiker und Landwirte, Techniker und Buchhändler, Kirchenpfleger und Seelsorgehelferinnen, Industrielle und Mütter. Das Themenspektrum reichte von sozialer Marktwirtschaft über Vertriebenenenschicksal bis zur religiösen Erziehung.

Prägten zunächst vor allem noch die Wochenendtagungen das Bild, so wurde diese Veranstaltungsform bald

schon durch Wochentagungen, Besinnungsfreizeiten, geschlossene Tagungen, Schulungswochen, Gebets- und Aussprache-Wochen und theologisch-praktische Hochschulwochen ergänzt. Erst ab dem II. Quartal 1952 gab es vereinzelt auch Tagungen, die nicht auf eine bestimmte Gruppe oder einen bestimmten Berufsstand eingegrenzt waren.

Trotz des provisorischen und tastenden Charakters der Anfangszeit war die Arbeit der Akademie damals keineswegs orientierungslos. Weitmann erinnert sich im Rückblick: „Und so ist hier, ohne daß man eine ganz große Programmatik gemacht hat, aus einem pragmatischen Handeln und aus einem Bedürfnis die erste katholische Akademie entstanden. Natürlich hat man sich Gedanken gemacht über das, was man anpacken sollte, aber man hat nur zunächst sich von den Bedürfnissen leiten lassen.“

Eine grundsätzliche allgemeine Einordnung nahm Weitmann in seiner Antwort auf die Anfrage von Staatssekretär Hermann Gögler vor: Die Errichtung der Akademie betrachtete er als eine der „Maßnahmen zur Aktivierung der Laienwelt“, wie sie von der Diözesansynode gefordert wurden. Aus dieser Verwurzelung der Akademie in das Synodenanliegen ergibt sich sowohl ihre territoriale Begrenzung auf das Gebiet der Diözese als auch ihre Funktion als „Stätte der Begegnung“ mit bewußtem Verzicht auf Forschungsaufgaben. Hauptanliegen sind für Weitmann „die Anbahnung einer Begegnung zwischen Kirche und Welt und die Schaffung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Priester und Gemeinde“.

Die Begegnung von Kirche und Welt auf dem Feld der Akademie geschieht als Dialog verantwortlicher Personen aus Kirche und weltlichem Sachbereich, als Begegnung der Vertreter eines Sachbereichs untereinander und als Vermittlung kirchlicher und weltlicher Anliegen im offenen Dialog. Begegnung, Dialog, Offenheit, Aktualität sind Formen, mit denen Weitmann zwischen Kirche und Welt mittels der Akademie eine „Brücke“ bauen wollte.

Begegnung mit Konsequenzen

Diese Begegnung sollte in gesellschaftsprägender und verhaltensändernder Absicht geschehen. Der Wille zur



konkreten politischen und gesellschaftlichen Veränderung zeigt sich in den zahlreichen Entschlüssen, die in dieser Zeit von den Teilnehmern im Anschluß an Tagungen formuliert und publiziert wurden. Zum Teil wurden in dieser Zeit Tagungen schon mit der Absicht geplant, konkrete Beiträge für eine politische Initiative beizusteuern.

Mit großem Engagement wurden Grundsätze für Politik, Gesellschaft und Wirtschaft geprägt, Positionen bezogen und Forderungen an Gesetzgeber und gesellschaftliche und politische Verantwortungsträger erhoben. Nach den Vorstellungen Weitmanns ist die Akademie eine im Bereich der Diözese wirkende Stätte der Begegnung von Kirche und Welt, die auf der Grundlage von Information, Kompetenz und ökumenischer Offenheit den in konkretes Handeln mündenden Dialog mit sämtlichen Sachbereichen des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens zu aktuellen und bewegenden Fragen der Menschen sucht. Die Akademie ist ein „Raum zur Begegnung von Welt und Kirche ...“, der ein Gespräch mit den einzelnen Berufsständen ermöglichen, die Gegensätze zwischen den Ständen und Klassen im Volk überbrücken und eine Beschränkung der Kirchen auf Gotteshaus und Sakristei verhindern sollte“, erläutert Weitmann in einer Stellungnahme zur finanziellen Förderung am Ende des zweiten Akademiejahres. Die konkrete Akademiearbeit unter Weitmann weist damit implizit eine Konzeption auf, in die zum einen zahlreiche Elemente der verschiedenen, teils kontroversen Entwürfe aus dem Vorfeld der Akademiegründung, zum anderen aber auch durchaus Weitmanns eigene Vorstellungen und praktische Erfahrungen eingeflossen sind.

Diese Grundlinien wurden bestimmend und wegweisend für die gesamte weitere Akademiearbeit.

Statut, Arbeitsprogramm und Freundeskreis

Noch im Herbst 1951 sah Weitmann „die Zeit gekommen, der Akademie eine klar umrissene Gestalt, ein angemessenes Statut und einen festen Trägerkreis zu verschaffen“. Als ersten Schritt plante er die Schaffung eines Freundeskreises, der die Akademie fördern, entsprechende Beziehungen vermitteln und der Akademie einen Öffentlichkeitscharakter verschaffen sollte. Der Freundeskreis sollte andererseits über die Akademiear-

beit unterrichtet und mit Veröffentlichungen der Akademie beliefert werden und die Mitglieder des künftigen Kuratoriums der Akademie stellen.

Parallel zum Beitritt in den geplanten Freundeskreis lud Weitmann „interessierte Männer und Frauen aus dem Kreis der bisherigen Teilnehmer sowie der Freunde des Akademiegedankens zu einer geschlossenen Veranstaltung“ im November 1951 ein, auf der „die geistige Gestalt“ der Akademie, ein Statut und ein Arbeitsprogramm für das erste Halbjahr 1952 erarbeitet und ein Freundeskreis gebildet werden sollten.

Das Vorläufige Organisationsstatut, das hier erarbeitet wurde, bedurfte allerdings noch einiger Korrekturen, bis es dann am 1. Dezember 1951 durch Erlass des Bischöflichen Ordinariats in Kraft gesetzt wurde. Obwohl damit noch im ersten Jahr der Akademie ein rechtliches und organisatorisches Konzept erarbeitet und genehmigt worden war, dauerte es nochmals über ein Jahr, bis die ersten Organe der Akademie ins Leben gerufen wurden. Verschiedene Versuche Weitmanns im Jahr 1952, seinen Auftrag nach § 15 des Vorläufigen Organisationsstatuts zu erfüllen, scheiterten, weil dringendere Aufgaben, wie der Ausbau der Akademietagungen, die finanzielle Absicherung und der Um- und Ausbau des Christkönigheims, vorgezogen werden mußten. Zudem erwies sich die räumliche Entfernung Weitmanns von Hohenheim auf Grund seiner Seelsorgeamtstätigkeit in Rottenburg für eine Kontaktnahme und Pflege von Beziehungen zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens als hinderlich. Es kam daher erst im unmittelbaren Vorfeld der Stiftungsfeier und auf Wunsch des zukünftigen Akademiedirektors Alfons Auer zur Bildung des Kuratoriums und des Beirats.

Die Stiftungsfeier am 21. Februar 1953 markierte somit einen Wendepunkt: Mit der Amtseinführung des ersten Direktors, der Einweihung eines angemessenen Tagungsraums und der Berufung des Beirats und des Kuratoriums wechselte die Akademie von der Phase des Ausprobierens und Suchens in ein offizielles Stadium mit klaren rechtlichen und organisatorischen Konturen. Analog zu dieser konzeptionellen Festigung gewann durch die zweijährige Tagungspraxis auch die Arbeit der Akademie ihre festen inhaltlichen Grundlinien. Daß der tastende Charakter der Anfangszeit genutzt worden war,

um von impliziten inhaltlichen Vorstellungen in der Tagungsarbeit zu einer expliziten Theorie über Sinn und Wesen der Akademie zu gelangen, die der weiteren Arbeit wegweisend und bis heute gültig vorangestellt werden konnte, zeigt am sinnfälligsten das grundlegende Referat von Alfons Auer bei der Stiftungsfeier, also am Beginn seiner Akademietätigkeit. Das Projekt Akademie war so weit fortgeschritten, daß mit dem offiziellen Beginn der Arbeit ein fundiertes inhaltliches und organisatorisches Konzept vorlag.

Drängende Notwendigkeit

Schon während des Zweiten Weltkriegs hatte Alfred Weitmann als kommissarischer Direktor des Wilhelmsstifts Tübingen Kontakt mit dem Akademiegedanken bekommen über Tübinger Gesprächskreise mit den evangelischen Theologen Helmut Thielicke und Eberhard Müller, in denen über eine evangelische Akademiegründung diskutiert wurde. Wie drängend der Wunsch nach einer katholischen Akademie besonders nach der Bad Bollener Gründung wurde, zeigt die Tatsache, daß auf Weisung des Bischöflichen Ordinariats vom 25. Juni 1946 Weitmann schon am 6. Juli 1946 ein Gutachten über die „Schaffung einer Katholischen Akademie“ verfaßt hatte, das selbst wiederum umgehend am 13. Juli 1946 vom Bischöflichen Ordinariat grundsätzlich befürwortet wurde. Nach der Bestätigung des Bischöflichen Ordinariats fand ein Gespräch Weitmanns mit dem Kloster Untermarchtal über die Errichtung einer Akademie in deren ehemaligem Kurhaus Bad Ditzenbach statt.

In einem undatierten Rechenschaftsbericht über die Akademiearbeit des 1. Halbjahres 1951 machte Weitmann Angaben zum geschichtlichen Werdegang der Akademie: Schon vor dem Zweiten Weltkrieg sei von Laien der Wunsch nach einer Akademie als „Stätte zeitgemäßer Begegnung zwischen Kirche und Welt“ laut geworden. Vor allem die Tübinger Studenten verliehen nach dem Krieg diesem Anliegen „einen drängenden Charakter“. Einer unmittelbaren Gründung standen dringendere diözesane Vorhaben nach dem Krieg (Wiederaufbau der Kirchen, Integration von Flüchtlingen) entgegen, und „Versuche der Kirchenleitung, die in den Jahren 1947, 1948 und 1949 unternommen wurden, scheiterten jedoch jeweils an der Unerreichbarkeit geeigneter Objekte“.

Die Errichtung einer Akademie war für Weitmann auch mit Berufung auf Auer und Staatssekretär Gögler (Stuttgart) eine „drängende Notwendigkeit“.

Als „Katholische Akademie für religiöse Bildung“ kommt sie einem „Schulungsbedürfnis“ entgegen und ist damit beteiligt „am Bau der lebendigen Kirche“. Weitmann verstand ihr Wirken als „lebendige Rücklage in den kommenden Auseinandersetzungen“.

Im ersten greifbaren Dokument zur Gründung einer Akademie wurde die geplante Akademie also umschrieben als eine aus der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung heraus notwendige Einrichtung der Diözese, die der religiösen Bildung dient, um so an einer dynamisch-vitalen Kirche für anstehende gesellschaftliche Auseinandersetzungen mitzuwirken.

Welthafte Frömmigkeit Das Anliegen Alfons Auers (1953-1955)

Auer, Alfons, Dr. theol. habil., *Schönebürg 12. 2. 1915, V. Stuttgart-Bad Cannstatt Liebfrauen 8. 5. 39, Rep. Tübingen 24. 7. 44, Studentenseelsorger daselbst 8. 9. 45, Dir. der Kath. Akademie Stuttgart-Hohenheim 16. 1. 53, Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Würzburg 1. 5. 55, desgl. an der Universität Tübingen 1. 12. 66, emeritiert 31. 3. 81

Alfons Auer war der erste hauptamtliche Akademiedirektor, er wurde am 21. Februar 1953 anlässlich der Stiftungsfeier in sein Amt eingeführt. Bei diesem Festakt wurde auch der unter Architekt Hueber errichtete neue Hörsaal für über 100 Personen eingeweiht.

Für Auer liegt das Ethos der Arbeit der Akademie im „Dienst an den wesentlichen Anliegen unseres heutigen Katholizismus“. In seiner programmatischen Antrittsrede bei der Gründungsfeier von 1953 wird diese Grundaussage erläutert, indem er der Akademie zunächst ihren „theologischen Ort“ zuweist, um aus diesem dann die innere Gestalt ihrer Arbeit zu entwickeln. Auer versteht die Geschichte der Kirche als „die immerwährende Menschwerdung Gottes in der Welt“. Hierzu habe die Welt den Beitrag des Leibhaften zu leisten. Gott mache sich im Leibhaften der Welt gegenwärtig, irdisch wirklich und wirke darin das Heil. In einem Rundfunkvortrag an Ostern 1953 über die Akademie in Hohenheim verdeutlicht Auer diese Konzeption: „Die Kirche hat immer gewußt, daß die Welt nicht des Teufels ist und daß sie darum auch nicht dem Teufel überlassen werden darf. Die Welt ist ihr aufgegeben, und sie darf nicht ohne sie vor Gott hintreten. Gott hat die Welt ins Dasein gestellt und hat sie in seiner Menschwerdung in einer unerhörten Weise in seine heilige, göttliche Innerlichkeit hineingenommen. Die Kirche und der christliche Mensch sind damit beauftragt, alle Dinge dieser Welt ihrem Herrn zuzuführen.“ Die Kirche müsse demnach, so Auer, alles tun, um der Welt in klarer,



offener und fruchtbarer Weise zu begegnen. In den Gesprächen, Arbeitsgemeinschaften und Tagungen der Akademie solle, so fährt Auer fort, „das Menschliche und Welthafte in all seinen Ordnungen und Situationen zu sich selbst kommen und sich bereit machen für die „Heilsbegegnung mit dem Herrn“. Jedes verantwortliche, reale Tun an der Welt, sei es politisches, wirtschaftliches, technisches, wissenschaftlich-geistiges oder künstlerisches Tun, müsse als wahrer und notwendiger Vollzug der christlichen Existenz verstanden werden. Als Konsequenz welthafter Frömmigkeit“. Kirche und Welt seien zu einer spannungsreichen, lebendigen und fruchtbaren Begegnung aufgefordert. Hierfür sei der Weltdienst der Laien unverzichtbare Voraussetzung. Das Wort des Laien leiste nämlich zugleich die stets notwendige realistische Korrektur an den unvermeidlichen idealistischen Vereinsseitigungen der kirchlichen Verkündigung. In diesem Sinne könne der Auffassung, die Akademie sei das Gewissen der Diözese, wahrhaftig nicht jedes Recht abgesprochen werden: „Es ist unsere feste Überzeugung, daß die Stunde des Laien und seines großen ... Auftrages in der Kirche da ist.“

Schöpferische Ruhelosigkeit und offener Blick

Aus dieser theologischen Grundlage ergeben sich für Auer „ein Reihe von Gesetzen für die innere Gestalt der Arbeit der Akademie“. Nach Auers Ansicht ist das erste die Arbeit der Akademie prägende Gesetz das der dauernden schöpferischen Ruhelosigkeit. Es dürfe kein Ausruhen auf einmal gewonnenen Positionen und kein endgültiges Sich-Begnügen mit einmal entwickelten Formen des kirchlichen Lebens geben. Als zweites Gesetz formuliert er das Gesetz „des offenen Blicks“. Der Blick müsse auch das umfassen, was draußen ist. Wahrheit gebe es auch draußen. Des weiteren, so Auer, müsse die innere Gestalt der Akademie mitgeformt sein vom Geist der Freiheit. Nicht nur das offene und kühne, auch das irrende Wort habe ein Recht, gehört zu werden. Aus alledem folge schließlich „das Gesetz der lebendigen, personalen Verkündigung“. Es gehe um eine dialogische, solidarische, partnerschaftliche Wahrheitssuche, um ein Geben und Nehmen: „Wie dürften wir es wagen, Enttäuschte, Zweifelnde, auch gläubige Nichtkatholiken und sogar Nichtchristen zu uns zu laden ...“, wenn wir ihnen

nicht einen Raum gewährten, in dem die Regeln für die Begegnung Achtung und Freiheit heißen. Ja, wir müssen die Gäste unserer Gäste werden, wie wir als Christen in der Welt längst zu Gästen geworden sind ...“ Aufbauend auf diesem Selbstverständnis der Akademie als theologischem Ort und der daraus für ihre Arbeit resultierenden Prinzipien hat Auer als Direktor die Akademie in ihrer bis heute maßgeblich gebliebenen Anfangsphase von 1953–1955 geleitet.

In der Tat ist es ein unverwechselbares Profil, das die erste Katholische Akademie in der Bundesrepublik Deutschland in ihrer Entstehungszeit geschaffen hat; und die Forderungen, die sie aus ihrem Selbstverständnis heraus stellt, sind klar und zukunftsweisend.

- Die Akademie soll eine lebendige Begegnung von Kirche und Welt ermöglichen – nicht in anonymer Kongreßatmosphäre, sondern im Kontext von Besinnlichkeit und geformter Gemeinschaft.
- Die Arbeit der Akademie muß getragen sein vom Geist der Freiheit, vom offenen Dialog der Teilnehmer, von dem Bewußtsein, daß es Wahrheit auch außerhalb der Kirche gibt.
- Die Sachkompetenz der Laien muß eingefordert werden; zum anderen sollen diese aber auch befähigt werden zu verantwortungsvollen Aufgaben im Engagement für die Welt im Interesse der Menschen.
- Des weiteren soll die Akademie ein Ort lebendigen ökumenischen Dialogs sein; sie darf sich nicht in ein konfessionelles Ghetto zurückziehen.
- Auch beansprucht die Akademie – im Sinne der politischen Dimension des Christentums – Kompetenz in sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen.
- Und schließlich hat sie die Aufgaben, seelsorgerliches Neuland zu erschließen, Vordenkerin für neue Wege in der Seelsorge zu sein.

Grundsätzliche Fragestellung

Die Vielfalt an Tagungsthemen, Veranstaltungsformen und Adressatenkreisen, die sich schon bei Weitmann abgezeichnet hatte, wurde von Auer noch vergrößert. Unter ihm begannen erstmals Tagungen, die auch direkt einen allgemeinen, gemischten Teilnehmerkreis ansprechen. Freilich war die überwiegende Mehrzahl der Akademieveranstaltungen dieser Zeit weiterhin teilnehmerori-

entiert, also auf bestimmte berufliche oder gesellschaftliche Zielgruppen hin angelegt.

Neben dem kirchlich-religiösen Bereich spielten bei Auer politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Themen eine wichtige Rolle. Nur wenig Beachtung fand der Bereich der Naturwissenschaften. Zwar gab es einige wenige Tagungen, die sich hiermit in grundsätzlicher Weise befaßten, eine thematische Auseinandersetzung mit konkreten naturwissenschaftlichen Disziplinen fand jedoch nicht statt. Innerhalb der zielgruppenorientierten Arbeit nahmen die Veranstaltungen für Pädagogen eine quantitativ wichtige Stellung ein. Häufig angeboten wurden auch Veranstaltungen für Abiturienten und Studenten.

Die Ermöglichung des Dialogs aller Ebenen der Gesellschaft zugunsten eines gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Aufbaus stand deutlich im Vordergrund der Akademiewerkarbeit Auers.

In den Themenfeldern Laien, Gewerkschaft, Frauen und Ökumene bewies er, wie ernst ihm das Anliegen des „offenen Blicks“ war. Hier betrat die Kirche über die Akademie mutig wirkliches Neuland. Und dieser Dialog wurde mit großer Grundsätzlichkeit, jenseits modischer Schlagwörter, geführt. Überhaupt zeigen die Themen, daß die Akademie gerade als „bevorzugter Ort kirchlicher Ruhelosigkeit“ stets versuchte, den Dialog auf grundsätzlicher, nicht durch aktuelle, modische Tagestrends verdeckter Ebene zu führen.

Da diese Grundsatzfragen stets von Berufsgruppen besprochen wurden, bestand die Möglichkeit, die auf den Tagungen gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen praktisch umzusetzen.

Dennoch birgt solche Grundsätzlichkeit die Gefahr, daß aktuelles Zeitgeschehen nicht aufgenommen oder aber in einer bedeutungslosen Verallgemeinerung entschärft wird und so die Akademie an einer wirklichen Zeitgenossenschaft vorübergeht. So fällt bei der Durchsicht der Tagungsthemen auf, daß nie wichtige aktuelle politische und gesellschaftliche Ereignisse jener Zeit aufgegriffen wurden (z. B. Atomrüstung, Wiederbewaffnung usw.). Im Frühjahr 1955 wurde Auer, der sich 1953 an der Universität Tübingen mit der wissenschaftlichen Arbeit „Die vollkommene Frömmigkeit des Christen“ habilitiert hatte, als Professor auf den Lehrstuhl für Moraltheo-

gie an der Universität Würzburg berufen. Auer nahm den Ruf an und beendete seine Tätigkeit als Akademiedirektor Mitte desselben Jahres. Noch im Vorfeld der offiziellen Amtsübergabe würdigte der Kuratoriumsvorsitzende Seifriz, der selbst wesentlich zur Gründung der Akademie beigetragen hatte, die Arbeit Auers: „Die Akademie ist in Württemberg ein fester Begriff geworden. Sie ist geachtet und wird weithin beachtet; sie trägt die Züge Ihrer vielseitigen, wissensreichen Arbeit und Ihrer Persönlichkeit.“

Stätte der Erwachsenenbildung Bruno Dreher's pastorales Interesse (1955–1961)

Dreher, Bruno, Dr. theol. habil., *Leinzell 24.12.1911, V. Bad Cannstatt/St. Marien, zugleich Präses am Kolpinghaus daselbst 11.5.36, V. Wernau St. Erasmus 13.4.40, V. Dormettingen 14.12.44, Pfv. Hirschau 12.1.45, Kplv. Ellwangen 3.11.45, Kpl. ad S. Magdalenam Ellwangen 30.1.46, Bisch. StudR. a. d. Lehrerbildungsanstalt Saulgau 1.1.50, Dir. d. Seelsorgeamtes Rottenburg 16.5.53, Dir. der Diözesan-Akademie Stuttgart-Hohenheim 1.7.55, Univ.-Doz. Tübingen 1.1.61, ord. Prof. f. Religionslehre und Relig.-Pädagogik Würzburg 7.7.61, ord. Prof. f. Homiletik u. Religions-Pädagogik Bonn 1.12.63, in derselben Eigenschaft Wien 1.4.68, † 22.8.71

Am 25. Juli 1955 übernahm der bisherige Leiter des Seelsorgeamtes, Bruno Dreher, das Amt des Akademiedirektors von Alfons Auer. Die bereits unter Auer starke Nachfrage nach den Angeboten der Akademie hielt unter Dreher nicht nur an, sondern wurde durch neue Veranstaltungsreihen und -formen noch wesentlich gesteigert. Dies führte bald dazu, daß Interessenten aus räumlichen Gründen immer wieder abgewiesen werden mußten. Schon 1957 wurde deshalb eine Erweiterung der bisherigen Akademieräumlichkeiten ins Auge gefaßt, zu einem Neubau kam es aber erst unter Dreher's Nachfolger Georg Moser.

Die Erweiterung der Veranstaltungsangebote vollzog sich vor allem in drei Formen: durch Tagungen, durch Vortragsabende und durch das sogenannte Vortragswerk.

Die Tagungen gliederten sich in die Wochenendtagungen, die meist im Christkönigsheim veranstaltet wurden und etwa drei Viertel des Gesamtprogramms ausmachten, in Wochentagungen, die für einzelne Berufsgruppen und seit Herbst 1959 für einzelne Firmen angeboten wurden, sowie in Freizeiten für Abiturientinnen und Abiturienten. Seit 1956 wurden neben den Tagungen auch



sogenannte Akademieabende angeboten, die für einen geschlossenen Kreis wichtiger Persönlichkeiten des Stuttgarter Großraumes neben der Information durch ein Referat vor allem der Geselligkeit und der persönlichen Kontaktnahme dienen sollten. Mit dem sogenannten Vortragswerk schließlich wollte Dreher den „Wirkkreis“ der Akademie auf ländliche Gebiete der Diözese ausdehnen. Aus diesem Grund hielt ein Referent an verschiedenen Orten mehrere Abende hintereinander ein Referat zum selben Thema. Zunächst wurde eine Reihe in sechs größeren Städten der Diözese eingerichtet. 1960 nahmen dann bereits 18 größere Städte an dieser dezentralen Veranstaltung der Akademie teil. Diese Ausweitung der Angebote brachte mit sich, daß unter Dreher das Mitarbeiterteam auf 6 Festangestellte (Direktor, Geschäftsführer, freier Mitarbeiter, 3 Sekretärinnen) ausgedehnt wurde. Angesichts der Arbeitsfülle kam aber in dieser Zeit besonders der ehrenamtlichen Tätigkeit vieler Förderer der Akademie eine sehr hohe Bedeutung zu.

Neue Publikationen

Im Laufe des Jahres 1956 wurde von Dreher die Schriftenreihe „Begegnung von Kirche und Welt“ durch die Ausgabe „Hohenheimer Reihe“ ergänzt. Während die Hohenheimer Reihe den „zeitlos gültigen Themen“ Platz bieten sollte, nahm die bisherige Schriftenreihe weiterhin die „aktuellen Referate“ auf. Die für die Veröffentlichung frei ausgewählten Themen sollten dann in der Folge der Jahre zugleich einen Gesamteindruck des christlichen Denkens vermitteln und dem Leser zu einer Hilfe für sein Glaubenswissen werden. Noch im selben Jahr, allerdings nur für kurze Zeit, brachte Dreher ein Informationsheft unter dem Titel „Blätter der Akademie der Diözese Rottenburg“ heraus, die für Seelsorger und Pädagogen als Arbeitshilfen bestimmt waren. Schon wenig später erschienen auch einzelne Tagungsprotokolle, die als „Einzelveröffentlichungen der Akademie der Diözese Rottenburg“ erstmals im Quartalsprogramm I/1960 aufgeführt wurden. Diese Publikationen boten die Möglichkeit, nicht nur einzelne Vorträge abzudrucken, sondern den gesamten Verlauf einer Tagung und die Vielfalt der Referate und Meinungsäußerungen darzustellen. Zum Teil wurden diese Berichte in Gemeinschaft mit der Katholischen Akademie Freiburg bzw. der Evangelischen

Akademie Bad Boll (im Anschluß an gemeinsame Tagungen) herausgegeben. Die Quartalsprogramme dienten also nicht nur dem Hinweis auf Vorhaben, sondern auch dazu, über vergangene Tagungen zu berichten.

Der Adressatenkreis weitet sich

Waren die Tagungen bei Auer vor allem für verschiedene berufliche und wirtschaftliche Gruppen ausgelegt, so machten unter Dreher die offenen Tagungen, die sich an eine größere Allgemeinheit wandten, schon ungefähr die Hälfte aller Tagungen aus. Bei den wirtschafts- und sozialpolitischen Tagungen fällt auf, daß sie häufiger auch auf politische Einzelvorhaben wie Wohnungsbaufragen, Renten- und Versicherungsreform, Jugendschutzgesetz, neues Ehegesetz und Bildungspolitik eingingen und diese kritisch begleiteten. Aber auch bei Dreher verblieben die politischen Fragen meist auf der Grundsatzebene.

Einen neuen Schwerpunkt, vor allem in der ersten Hälfte der Amtszeit Drehers, bildete die kritische Auseinandersetzung mit dem kommunistischen System, etwa in der Tagungsreihe „Ost-West-Probleme“. Ende der 50er Jahre wurden dann auch entwicklungspolitische Fragestellungen aufgegriffen.

In allgemeinen oder in für Naturwissenschaftler bestimmten Tagungen wurden auch immer wieder naturwissenschaftliche und technische Einzelfragen wie Automatisierung, Atomenergie, Genetik und Evolution sowie Grundsatzprobleme wie „Technik und Industrialisierung“ aufgegriffen. Waren die wenigen Versuche unter Auer überwiegend auf der grundsätzlichen Ebene geblieben, so wurde hier das Anliegen spürbar, unter spezifischen Problemstellungen auch mit einzelnen Naturwissenschaften und technischen Bereichen ins Gespräch zu kommen.

Entsprechend der Zunahme der allgemeinen Tagungen stieg auch die Zahl jener Tagungen, die sich mit theologischen, religiösen, biblischen und besonders mit lebenskundlichen Fragen beschäftigten, stark an. Damit rückten im theologisch-religiösen Bereich vor allem die Themen zur Lebensführung und -gestaltung, Sinnfrage und Spiritualität in den Mittelpunkt. Ab Winter 1955 wurde die Bibel regelmäßig jedes Jahr Thema einer Tagung zwischen Weihnachten und Neujahr, eine Tradition, die bis

heute anhält. Das Gespräch mit dem Judentum, von Weitmann schon für 1952 geplant, nahm Dreher erstmals 1956 auf. Allerdings wurde dieser Dialog erst im April 1960 wieder fortgesetzt.

Aus den Pfingsttagungen, die schon bei Auer ökumenisch ausgerichtet waren, gingen ab 1956 die „interkonfessionellen Gespräche“ hervor, die im jährlichen Wechsel in Hohenheim und Bad Boll veranstaltet wurden. Im kulturellen Bereich nahmen Themen der Freizeitgestaltung (Tagungen über Filmkunst, Sport, Dichtung, Büchereiwesen, Tanz, Theater und Musik) einen wichtigen Platz ein, da Dreher hierin eine „vordringliche Aufgabe“ sah. Die berufsbezogene Arbeit, die machte inzwischen nur ein Drittel der Tagungen aus, richtete sich vor allem an Lehrer und Pädagogen. Hinzu kamen noch Tagungen für Studenten, Freizeiten für Abiturienten und Kurse für Seelsorger. Zwar war das Spektrum der übrigen angesprochenen Berufsgruppen an sich nach wie vor sehr breit (Sekretärinnen, Kommunalbeamte, Krankenschwestern, Journalisten, Juristen, Aufsichtsbeamte und viele mehr), doch fanden für die Gruppen meist nur noch einzelne Tagungen statt. Seit Ende 1959 wurden auch für eine bestimmte Berufsgruppe oder einen Querschnitt der Beschäftigten eines Unternehmens Betriebstagungen durchgeführt. Diese neue Arbeitsweise sollte in der weiteren Geschichte der Akademie zu einem äußerst wichtigen Arbeitszweig werden. Die berufsbezogene Arbeit behielt bei Dreher jedoch nicht die Bedeutung, die sie noch unter Auer hatte. Eine weitere thematische Akzentsetzung nahm Dreher in Richtung Erwachsenenbildung vor. Neben dem Vortragswerk und der bewußt auf Lehrer ausgerichteten Berufsgruppenarbeit sind hier die zahlreichen Veranstaltungen zu nennen, die Fragen der Erwachsenenbildung behandelten.

Dreher selbst benannte diese Akzentverschiebung: „Neuerdings rücken folgende Themenkreise in den Vordergrund: Aufgaben politischer Bildung, Erwachsenenbildung, pädagogische Fragen in Schule, Gemeinde und Familie.“ Der Schwerpunkt Erwachsenenbildung bekam durch die seit 1958 diözesanweit stattfindenden „Elternwochen“ ein zusätzliches Gewicht. In fast jeder Pfarrei der Diözese fand innerhalb einer bestimmten Woche im Jahr eine „Allgemeine, offene Abendveranstaltung“ ausschließlich zu „unmittelbaren Erziehungsthemen“ statt.

Die Akademie arbeitete dabei mit anderen katholischen Organisationen zusammen und war für die Vorbereitung der später rund 270 Referenten, die aus der aktiven und führenden Schicht der Katholiken genommen wurden, in eigenen Kursen zuständig.

Katholische Elitebildung

Noch im ersten Jahr seiner Tätigkeit als Akademiedirektor veröffentlichte Dreher einen ausführlichen Artikel, in dem er Wesen und Aufgabe der Seelsorge und der Erwachsenenbildung einander gegenüberstellte und die Akademiearbeit in den Auftrag der Erwachsenenbildung einordnete. Anlaß seiner Überlegungen war für Dreher die Erkenntnis, daß sich die zeitgenössische Seelsorge für Erwachsene in einer umfassenden Krise befand. Durch die einseitige Konzentration auf Kinderseelsorge (Religionsunterricht) und kirchliche Jugendarbeit waren alle Ebenen der Erwachsenen-seelsorge vernachlässigt worden. So forderte er ein entschiedenes Bemühen um die jungen Erwachsenen und um die Eltern, da eine solche pastorale Betreuung „wichtiger und wirksamer zugleich“ sei als eine reine Kinderpastoral. Für die ältere Generation bekomme die Erwachsenen-seelsorge eine besondere Bedeutung, weil wegen der Weltkriege keine religiöse Festigung habe stattfinden können. Die Auseinandersetzung mit zeitgeschichtlichen Weltanschauungen (z.B. Bolschewismus) und die mündige Verantwortung in einer demokratischen Gesellschaft verlangten eine Neuakzentuierung der christlichen Erwachsenenpastoral und eine mutige Hinorientierung zu dem suchenden, fragenden und zweifelnden Menschen, besonders den Intellektuellen. Dieser Neuorientierung müßte zugleich die Pastoralform entsprechen: neutraler Ort, Leitung vorwiegend durch Laien, Wahl lebensnaher Themen und dialogische Struktur (Kurzreferate und Diskussion).

Nach den Vorstellungen Drehers sollte sich der Klerus auf seine seelsorgerlichen Grundfunktionen konzentrieren und die Laien sich mit ihrer bewußt gewordenen Mündigkeit, Verantwortlichkeit und Spiritualität der Erwachsenenbildung zuwenden. Zentrales Anliegen dieser christlichen Erwachsenenbildung ist nach Dreher die „katholische Elitebildung in der Laienwelt“ und die umfassende „Förderung und Unterstützung des Führungs-

nachwuchses“, da von diesen das künftige Bestehen der Kirche abhängt: Im Gegensatz zur Seelsorge, die eine Verlebendigung der Gemeinde anstrebt und die sich deshalb an die Gläubigen wendet, geht es der christlichen Erwachsenenbildung um den Christen im Bereich der Öffentlichkeit. Erwachsenenbildung ist grundsätzlich offen, sucht die Begegnung mit jedem und legt für ihre Arbeit vorrangig Wert auf Sachkenntnis. Seelsorge dagegen darf keinesfalls eine Intention der Erwachsenenbildung sein.

Kommt der Seelsorge auf Grund ihrer Eigenart ein eher autoritativer Zug zu, so muß in der christlichen Erwachsenenbildung als einem „Vorraum“ des Christlichen grundsätzlich die Freiheit des Gesprächs und gleichberechtigte Partnerschaft herrschen. (In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß ungefähr ein Drittel der Akademie-Gäste einer anderen Konfession angehörten oder gar nicht kirchlich waren.)

Auch für Dreher waren Weltoffenheit, Begegnung von Kirche und Welt, Anerkennung innerweltlicher Sachbereiche, Betonung der Stellung der Laien und Ökumenizität zentrale Anliegen seiner Akademietätigkeit. Durch die Einordnung des Akademiebegriffs in die Erwachsenenbildung nahm er aber zugleich eine Vertiefung, eine Neuakzentuierung, z. T. aber auch eine Umdeutung des bisherigen Akademieverständnisses vor. Nicht mehr so sehr Weltoffenheit, sondern Durchdringung mit christlichem Gedankengut, nicht mehr so sehr Begegnung aller gesellschaftlichen Gruppen, sondern Elitebildung, nicht mehr so sehr Forum, sondern Vortragsarbeit waren die Merkmale seiner Akademiearbeit.

Mit Beginn des Jahres 1961 wechselte Dreher, der sich zwischenzeitlich habilitiert hatte, auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Universität Bonn.





Georg Moser
im Gespräch mit Emil Obermann und Hans Bausch

Christliche Zeitgenossenschaft Georg Mosers neuer Weg (1961–1970)

Moser, Georg, Dr. theol., *Leutkirch 10. 6. 1923, V. Ludwigsburg 15. 5. 48, V. Stuttgart St. Georg 7. 6. 48, Präfekt am Josefinum Ehingen 10. 5. 50, Studentenseelsorger Tübingen 19. 1. 53, Studentenpf. daselbst 1. 11. 54, Rel.-Lehrer an den Gymnasien in Tübingen 1. 11. 59, Leiter der Diöz.- Akademie Stuttgart-Hohenheim 1. 1. 61, Päpstl. Geheimkämmerer 5. 1. 65, zum Domkapitular in Rottenburg ernannt 22. 10. 70, von Papst Paul VI. zum Titularbischof von Tiges und zum Weihbischof von Rottenburg ernannt 16. 10. 70, Bischofsvikar seit dem 22. 10. 70, geweiht in Stuttgart St. Eberhard 14. 11. 70, vom Domkapitel zum Bischof von Rottenburg gewählt 23. 2. 75, von Papst Paul VI. zum Bischof von Rottenburg ernannt 12. 3. 75, die Leitung der Diözese übernommen 25. 3. 75, im Dom zu Rottenburg intronisiert 12. 4. 75, † 9. 5. 1988.

Mit Beginn des Jahres 1961 trat der 37jährige Studienrat Georg Moser, der von 1953 bis 1959 in Tübingen als Studentenpfarrer tätig und in dieser Tätigkeit der unmittelbare Nachfolger Auers gewesen war, die Stelle des Direktors der Akademie an. Die Kontinuität seiner 10jährigen Amtszeit festigte nicht nur die bereits vorhandenen Strukturen, Ziele und Arbeitsweisen, sondern machte dieses Jahrzehnt zugleich zu einer Zeit des energischen Ausbaus. Die im Vergleich zur vorherigen Akademiegeschichte lange Amtsperiode Mosers ermöglichte den Übergang von der Phase des zum Teil umstrukturierten Aufbaus zur Phase eines langfristigen, expansiven Ausbaus. Dieser Ausbau vollzog sich sowohl auf der Ebene baulicher Veränderungen als auch im Bereich der Akademieveranstaltungen selbst wie ebenfalls in personeller Hinsicht.

Noch in der ersten Amtshälfte Mosers wurde der Bau eines eigenen Tagungsgebäudes neben dem Christkönigsheim begonnen und abgeschlossen (Einweihung am 10. Januar 1965). Das neue Tagungsgebäude bot mit seinem

dreistöckigen Würfel auf einem Sockelgeschoß genügend Platz für eine Eingangshalle, drei Tagungsräume für 40, 80 und 200 Personen, einen Speisesaal für 120 Gäste, eine Trinkstube, verschiedene Nutzräume, 50 Gästezimmer für bis zu 74 Personen und einige Personalwohnungen.

Überlegungen, in weiter entfernten Städten der Diözese eine Außenstelle einzurichten, reichen bis in das Jahr 1962 zurück. Eine geeignete konkrete Lösung zeichnete sich jedoch unter Mosers Amtszeit nicht ab.

In dem Jahrzehnt der Ära Moser nahm die Zahl der Veranstaltungen insgesamt von 47 (1961) auf 131 (1970) um fast das Dreifache zu. Ein großer Teil der Themenfindung und Tagungsplanung erfolgte in Zusammenarbeit mit Unternehmen, Verwaltungen und mit der Evangelischen Akademie Bad Boll. Damit wurden zwangsläufig Verbindlichkeiten geschaffen und Kräfte gebunden. Andererseits wurden mit solchen Tagungen Menschen erreicht, die sonst nicht zum Gästekreis der Akademie hätten gezählt werden können, wurden Beziehungen geknüpft und ein unmittelbarer, kontinuierlicher Kontakt zu konkreten gesellschaftlichen Arbeitsfeldern und deren Problemstellungen hergestellt.

Kontakt mit vielen Gruppen

Mosers Akademiearbeit war bewußt an eine breite Öffentlichkeit gerichtet. Nicht mehr die Elitebildung einer Multiplikatorenschicht stand im Mittelpunkt, sondern der Kontakt zu möglichst vielen Schichten und Gruppen der Gesellschaft. Dieses Ziel wurde durch eine kontinuierliche Verbreiterung und Veränderung des Angebotes, aber auch durch eine intensivere Pressearbeit angestrebt. Der weitaus größte Teil des Angebotes war teilnehmerorientiert, sprach Menschen in spezifischen Lebenssituationen an, orientierte sich an den Fragen der Teilnehmer. Thematisch erreichten vor allem grundsätzliche Fragen aus dem Bereich der Gestaltung des Glaubenslebens und der Lebenshilfe allgemein, im berufsbezogenen Bereich auch grundsätzliche Wirtschaftsthemen und pädagogisch-psychologische Fragen zentrale Bedeutung. Die Suche nach lebensleitenden Perspektiven wurde stärker betont als die kritische Auseinandersetzung mit politischen und gesellschaftlichen Ereignissen. Indes, trotz des kontinuierlichen und enormen Anstiegs der



Veranstaltungszahl und -breite, vergrößerte sich seit Mitte des Jahrzehnts die Schere zwischen Aufwand und an der Teilnehmerzahl gemessener Resonanz. Auch wenn letzteres als Maßstab einer erfolgreichen Akademiearbeit bestritten wurde, dieser in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts durch gesellschaftliche Entwicklungen („Bildungskrise“) und ein wachsendes Angebot im Erwachsenenbildungsbereich (Volkshochschule, kirchliche Bildungseinrichtungen) bedingte Rückgang führte doch zu organisatorischen und strukturellen Anpassungen bei Teilen des Akademieangebots. Eine grundsätzliche Anfrage an Stellung und Aufgaben einer Akademie fand aber in dieser Zeit noch nicht statt.

Offenheit des Gesprächs

Die kirchliche Situation der Gegenwart war für Moser von der Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Christentum und Welt geprägt. Da das christliche Heil ja gerade mitten in der Welt und damit in ihren positiven und negativen Strukturen erreicht werden soll, müssen die Christen für Moser konsequent „mit der Zeit gehen“. Diese Zeitgenossenschaft bedeutet für die Kirche die Pflicht, „einem jeden Zeitgeist so entgegenzugehen, daß gerade sie dessen tiefsten Bedürfnissen am ehesten gerecht wird“. Die Partnerschaft mit den Zeitgenossen schließt aber zugleich ein Ernstnehmen und Sicheinlassen auf die Menschen mit Offenheit für Kritik und Selbstkritik ein. In ihrer Verwiesenheit auf die Welt ist die Kirche ebenso sehr auf „den Laien angewiesen, der die Erfahrung der Welt und des Handelns besitzt“, wie umgekehrt der Laie auf die Kirche, „die nach wie vor den unbedingten Standort gewährt“.

In den Dienst der Christen an der Welt ordnete Moser auch die Akademie ein. In ihrem kirchlichen Auftrag zur kritischen Zeitgenossenschaft hat die Akademie eine seelsorgerliche und vermittelnde Aufgabe: Sie bietet den Menschen die Erkenntnishilfe der Vernunft- und Offenbarungswahrheit an, öffnet Kirche und Welt füreinander und vermittelt die Begegnung der Menschen untereinander. Die Form, wie diese Aufgabe angegangen wird, kann nur der Dialog, das freie, partnerschaftliche und offene Gespräch sein.

Moser legte Wert auf eine neue Methodik, die wegführen sollte von einem bloß auf Rezeption angelegten Vor-

tragsstil hin zu einer „gediegenen Denkarbeit“ der Teilnehmer selbst. Den Teilnehmern die Möglichkeit zu Fragen, Kritik, Meinungsäußerung und eigenständigen Denkprozessen zu geben, sollte bei der Akademie zugleich eine größere „Wirklichkeitsnähe dieser Bildungsarbeit“ bewirken und so die Gewähr bieten, auch wirklich auf die Fragen und Probleme der Teilnehmer einzugehen. Die Themen, die an der Akademie verhandelt werden, müssen den Anliegen der Menschen entsprechen, müssen ihre Sorgen und Nöte aufgreifen, müssen aktuell und überzeitlich sein. Die Themen an der Akademie haben also radikal teilnehmerbezogen zu sein. Nur so ist wirkliche Daseinsorientierung und Zeitgenossenschaft möglich.

Die lebensbegleitend-seelsorgerliche Akzentsetzung durch Moser wurde durch die Teilnehmerzahlen bestätigt. Gerade bei Themen, die sich mit Fragen der Lebensführung und -gestaltung, des Glaubens, der Kirche und der Religion befaßten, war in der Regel eine besonders große Nachfrage zu verzeichnen.

Konzil und Katholikentag

Das Zweite Vatikanische Konzil wertete Moser als Zeichen der Bereitschaft der Kirche, „ihr Verhältnis zur Welt neu durchzudenken“. Zu diesem Dialog zwischen Kirche und Welt wollte er mit der Arbeit der Akademie einen Beitrag leisten. Zum einen sollen in der Akademie christliche Sinnentwürfe erarbeitet werden, zum anderen wird gesellschaftliches Engagement angestrebt. Die Akademie soll ihren Beitrag „zum rechten Verständnis und Verhältnis von Kirche und Welt“ leisten.

Entsprechend wurde auch der Katholikentag in Stuttgart 1964, der sich mit der Übersetzung der Konzilsbeschlüsse in die deutschen Verhältnisse beschäftigte, nicht thematisch, sehr wohl aber inhaltlich aufgegriffen. Durch die enge personelle Verknüpfung zwischen Akademie und Katholikentag (Moser hatte dort die Leitung der Kommission für „Programm und Redner“ inne) ergaben sich zusätzliche Verbindungen. Das Anliegen des Katholikentages war zum großen Teil auch das Anliegen der Akademie.

Ein besonderes Augenmerk legte Moser auf die Ökumene, vor allem auf die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Bad Boll. In diesem Rahmen prak-

tisch gelebter Ökumene, die keine Berührungsängste kannte, ist auch das sogenannte Hohenheimer Modell zu sehen, das sich auf der Suche nach einer gemeinsamen Gottesdienstform aus den konfessionell gemischten Tagungen heraus gebildet hatte und versuchte, Konfessionalität und Ökumene ohne Vermischung zu verbinden. Ökumene dieser Jahre war weniger programmatische Umsetzung eines Anspruchs als pragmatische Zusammenarbeit.

Daß bei der Ausweitung der Akademieveranstaltungen auch eine ständige Ausdehnung des Mitarbeiterstabes nötig wurde, ist selbstverständlich. 1961 waren neben dem Direktor zwei hauptamtliche Mitarbeiter, ein Geschäftsführer und drei Sekretärinnen beschäftigt. Beim Ausscheiden Mosers im November 1970 beschäftigte die Akademie schließlich einen Geschäftsführer, zehn hauptamtliche Mitarbeiter (davon zwei bei der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung mitintegriert), neun Sekretärinnen und eine Wirtschaftsleiterin.

Interesse für die Kunst

Unter den vielen Veranstaltungsformen, die unter Moser begonnen wurden, verdienen die Kunstausstellungen eine besondere Beachtung, da sie sehr augenfällig die Bandbreite möglicher Veranstaltungsformen der Akademie aufzeigten. Nicht nur, weil die Kirche die Kunst zu wenig beachtet hatte, sondern auch, weil die Kunst manche Zeitprobleme besonders intensiv zur Darstellung bringen kann und so „Ausdruck der geistigen und gesellschaftlichen Lage unserer Zeit und als solche ein Medium der Welterfahrung“ ist, schenkte Moser ihr ein besonderes Interesse.

Unter Moser hatte sich die Akademie zu einer wichtigen Diözesaninstitution entwickelt, die in einer Vielzahl und Vielfalt von Veranstaltungen versuchte, einem großen Teil der Bevölkerung lebenskundliche und religiöse Hilfestellung unter besonderer Berücksichtigung ihrer beruflichen Situation zu geben, nicht als Belehrung, sondern im mit-teilenden Gespräch. Dieses Selbstverständnis der Akademie wurde von Moser auch in späteren, aus der Zeit nach seinem Direktorenamt stammenden Texten immer wieder bestätigt und neu forciert.

Mit seinem Abschied als Direktor der Akademie Ende 1970 nahm Moser jedoch keinesfalls Abschied von der

Arbeit der Akademie. Auch als Weihbischof und später als Bischof blieb er der Akademie nicht nur geistig verbunden, sondern kehrte als Redner und Gast immer wieder zu ihr zurück, begleitete sie in zahlreichen Ansprachen und Aufsätzen weiterhin und nahm regen Anteil an ihrer Entwicklung.

Für Moser waren Seelsorge und Erwachsenenbildung „nicht nur unlöslich verbunden, sie überschneiden und decken sich sogar zu einem guten Teil“. Das Spezifikum der Akademie gegenüber allen anderen kirchlichen Erwachsenenbildungsträgern lag für Moser jedoch in ihrer grundsätzlichen Offenheit: Seelsorge, Ganzheitlichkeit, Zeitgenossenschaft, Weltbezogenheit, religiöse Tiefendimension und Dialog-Charakter sollten Momente jeder kirchlichen Erwachsenenbildungsarbeit sein, die Offenheit des Gesprächs, des Teilnehmerkreises und der Atmosphäre dagegen hatte nur an der Akademie ihren Ort.

Lebens- und Glaubensorientierung Die Phase der Selbstbesinnung Hans Starz (1971-1976)

*Starz, Hans, Msgr., *Fachsenfeld 11.3.1928, V. Stuttgart St. Josef 5.8.56, V. Stuttgart St. Georg 3.9.56, Kplv. Stgt. St. Georg 15.11.58, Kplv. Schw. Gmünd 19.5.59, Kpl. ad S. Catharinam daselbst 26.11.59, Stud.-Pf. Tübingen 1.5.60, Mitarbeiter an der Akademie Hohenheim 15.3.69, desgl. mit dem Titel „Pfarrer“ 4.7.69, Dir. der Akademie Hohenheim 1.1.71, Päpstl. Ehrenkaplan 9.8.75, † 21.10.76*

Nachdem Moser im November 1970 zum Weihbischof ernannt worden war, wurde der frühere Studentenpfarrer Hans Starz, seit dem 1. Oktober 1969 als Mitarbeiter an der Akademie, am 19. Dezember 1970 von Kuratorium und Beirat zum Akademiedirektor gewählt. Die Amtseinführung fand am 14. April 1971 statt.

Wenige Tage später schon zeichnete sich eine Lösung ab für die Errichtung einer oberschwäbischen Zweigstelle der Akademie. Denn am 23. April 1971 wandte sich der Abt der Weingartener Benediktinerabtei, Wilfrid Fenker, in einem Schreiben an Weihbischof Moser und teilte ihm mit, daß das klostereigene Internat aufgegeben werden müsse und daß deshalb die Räume des Schülerheims für eine mögliche diözesane Nutzung frei würden. Noch im Oktober 1971 wurde vom Bischöflichen Ordinariat und im August 1972 auch vom Finanzministerium die Errichtung einer Tagungsstätte der Akademie in einem Teil der Räumlichkeiten des Klosters Weingarten genehmigt. Nach den Umbauarbeiten unter der Leitung des Ravensburger Architekten Suso Jutz begann die offizielle Arbeit der Weingartener Akademie-Zweigstelle am 1. April 1973. Sie erhielt die offizielle Bezeichnung „Akademie der Diözese Rottenburg, Außenstelle Weingarten – Abtei“. Sie wurde eingeweiht am 23. Juni 1973 in Anwesenheit von Bischof Carl Joseph Leiprecht, Weihbischof Georg Moser, der auch die Festansprache hielt, und Abt Wilfrid Fenker. Roswitha Thuma wurde in ihre neue Aufgabe als Leiterin der Außenstelle eingesetzt. Trotz des zusätzlichen

Programms in Weingarten erhöhte sich aber die Gesamtzahl der Tagungen unter Starz nur unwesentlich. Die Schere zwischen dem Aufwand der Veranstaltungsangebote und der Teilnehmerzahl hatte sich weiter geöffnet. Zum Teil stagnierten die Veranstaltungen in ihrer Entwicklung, zum Teil wiesen sie rückläufige Teilnehmerzahlen auf: Hinter dieser statistischen Entwicklung verbarg sich ein zunehmender Akzeptanzverlust der Erwachsenenbildung, insbesondere der Akademie, den Starz auf den Verlust eines innerkirchlichen Erwachsenenbildungsmonopols, auf eine erforderliche Verbesserung des Dialogs der Kirche mit der Welt und auf eine zunehmende Bildungskrise in der Gesellschaft zurückführte. Diese Entwicklung verlangte zunehmend eine Analyse und Bewertung der kirchlichen und gesellschaftlichen Situation durch die Akademie und daran anschließend eine Antwort auf die Frage nach der Zeitgemäßheit und der Stellung der Akademie.

In der Amtszeit Mosers, als neue Themen und neue Formen breite Resonanz fanden, hatte sich weder Zeit noch Notwendigkeit zu einer Kursüberprüfung oder gar Kurskorrektur ergeben. Jetzt aber bewirkte die konstant rückläufige Entwicklung, die zwar noch unter Moser ansetzte, sich aber vor allem unter Starz bestätigte, Überlegungen zu den Aufgaben der Akademie angesichts der veränderten Rahmenbedingungen.

Kurskorrekturen

Der Akademie waren in dieser Expansionszeit bis Moser zudem Funktionen und Aufgaben als „Lückenbüßer“ zugefallen, die ihre ursprüngliche Zielsetzung verwischten, überdeckten und auch veränderten. Mit der aufkommenden innerkirchlichen Erwachsenenbildung wurde zugleich die Frage nach dem Spezifischen der Akademie laut.

Die verstärkte Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstverständnis brachte der Akademie nicht nur die starke Differenzierung der kirchlichen Erwachsenenbildungslandschaft und die damit verbundene wachsende Konkurrenz zum Bewußtsein, sondern auch die Notwendigkeit einer Kooperation innerhalb der kirchlichen Erwachsenenbildung.

Wie sehr sich Starz dieser Notwendigkeit bewußt war, zeigt die Tatsache, daß er schon wenige Tage nach der



Klausurtagung im Mai 1974 dem Bildungswerk eine gemeinsame Tagung der verschiedenen kirchlichen Erwachsenenbildungsträger zur Koordinierung ihrer Arbeit vorschlug, um so die Chance der auf verschiedenen Diözesanebenen angesiedelten katholischen Erwachsenenbildung nutzen und eine „Atmosphäre gegenseitiger Ge- neigtheit“ schaffen zu können.

Starz sah die gesellschaftliche Situation insgesamt geprägt von einer umfassenden Identitätskrise, in deren Folge eine weitgehende Polarisierung der Gesellschaft und der Kirche stattgefunden hatte. Der Akademie schrieb er die spezifische Aufgabe zu, Orientierung und soziale Werte aufzuzeigen, Lebenshilfe und Glaubensvertiefung anzubieten und die Sinn- und Glaubensfrage wachzuhalten. Zentrales Ziel sollte die von christlichem Standpunkt und solidarischem Geist geprägte Zeitkritik, aber auch die helfende und begleitende Vermittlung zwischen den Parteien und Gruppierungen sein.

Die Verbindlichkeit der Akademie lag für Starz in dem ihr zugrundeliegenden Menschen- und Gesellschaftsbild, in der Ermöglichung des Dialogs, im Angebot einer Orientierungshilfe. Die Form der Akademie ist „nicht Schulung, sondern Forum“, „nicht Aktion, sondern Meinungsbildung, nicht Indoktrination, sondern Lebenshilfe“, nicht Wissenschaft, sondern „wissenschaftlich fundierte Arbeit“, „nicht direkte Verkündigung, sondern Erfahrungsraum für die Aktualität des Evangeliums“.

Ausgehend von der akademieinternen Diskussion, die die geforderte Anpassung vor allem an Alternativen wie Teilnehmer- oder Sachorientierung, Schulung oder Proble- matisierung, Kontinuität oder Piktualität festmachte, suchte Starz einen Weg, der der bisherigen, eher zielgruppenorientierten Linie treu blieb, aber dennoch dem Forumsanspruch durch eine Orientierung an Sachthe- men, an grundsätzlichen Fragen gerecht wurde. Er strebte eine Vermittlung an, indem er die Teilnehmerori- entierung nicht gegen Sachorientierung ausgrenzte, sondern letztere neu akzentuierte, aber von ersterer als Grundlage ausging.

Zum Teil läßt sich dieser Ansatz in der Akademiepraxis er- kennen, so z.B. wenn er die Zahl der Betriebstagungen, die eine starke organisatorische und inhaltliche Bindung darstellten, reduzierte und bei den allgemeinen Tagun- gen, die eine freie Themensetzung zuließen, wieder ver-

stärkt politische und gesellschaftliche Themen mit grundsätzlicher, aber häufig auch aktueller Fragestel- lung aufnahm. Nach wie vor bildeten in allen Veranstal- tungsformen religiöse und lebenskundliche Fragen ei- nen thematischen Schwerpunkt, bot die Akademie Le- bens- und Glaubensorientierung an.

Obwohl Starz gesellschaftspolitische Tendenzen wieder mehr in das Blickfeld der Akademie rückte, fand auch bei ihm nur ein zurückhaltender Dialog mit den Naturwis- senschaften und dem technischen Bereich statt. Die Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlich-techni- schen Fragen, Impulsen und Anliegen wurde, wie schon bei den vorherigen Direktoren, auch unter Starz – wenn überhaupt – vor allem im berufsbezogenen Bereich ge- führt. Gerade in der Arbeit mit Berufsgruppen und Be- trieben rückten Fragen aus dem technischen und natur- wissenschaftlichen Bereich eher in den Vordergrund, ge- wannen aber auch hier nie die Bedeutung, wie sie von der gesellschaftlichen Situation her zu erwarten gewe- sen wäre.

Der Phase des expansiven Ausbaus unter Moser war mit Starz eine Phase der Besinnung und der Stabilisierung gefolgt. Angestoßen durch gesellschaftliche Entwicklun- gen, Interessenverschiebungen und Infragestellungen und durch den Rückgang der Teilnehmerzahlen wurde begonnen, die mögliche Richtung des weiteren Weges der Akademie zu reflektieren, eine vorläufige Positions- beschreibung für die Akademie zu erstellen und ihre Veranstaltungen entsprechend auszurichten und zu strukturieren.

Während seiner ganzen Amtszeit von einer schweren Krankheit belastet, starb Hans Starz am 21. Oktober 1976, nur wenige Monate nach der 25-Jahrfeier der Akademie am 19. Juni 1976, mit nur 48 Jahren. Schon während sei- ner Krankheit und dann nach seinem Tod übernahm Eli- sabet Plünnecke stellvertretend die Leitung der Akade- mie bis zum Amtsantritt des neuen Direktors, des frühe- ren Spirituals Heinz-Georg Tiefenbacher, am 1. April 1977.

Kultur des Gesprächs Heinz Tiefenbachers Plädoyer für den Dialog (1977-1985)

*Tiefenbacher, Heinz, *Rot/Mergenth. 4.10.1940, Aushilfsv. Oberesslingen 3.9.66, V. Ulm St. Elisabeth 26.9.66, Rep. Tübingen 3.10.68, dazu Wiss. Assist. an der Kath.-Theol. Fakultät der Univ. Tübingen 1.10.70, Spiritual am Wilhelmsstift Tübingen und zugleich am Priesterseminar Rottenburg 1.4.74, Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1.4.77, Domkapitular 4.11.1985*

Nach dem Tod von Direktor Starz am 21.10.1976 und bis zum Amtsantritt des neuen Direktors Heinz Tiefenbacher am 1.4.1977 leitete Elisabeth Plünnecke als stellvertretende Direktorin die Akademie weiter.

Tiefenbacher, der seit 1974 als Spiritual im Bischöflichen Theologenkonvikt Wilhelmsstift in Tübingen und im Priesterseminar in Rottenburg tätig war, wurde am 23.4.1977 feierlich von Bischof Georg Moser in sein Amt eingeführt.

Bereits im Verlauf des Jahres 1978 kam es nach intensiven akademieinternen Diskussionen zu einer entscheidenden Umstrukturierung der Akademie, die für die weitere Arbeit tiefgreifende organisatorische, aber auch inhaltliche, das Selbstverständnis der Akademie tangierende Konsequenzen hatte. Die Arbeit wurde strukturell in die drei Sachbereiche „Religion und Theologie“, „Gesellschaft und Politik“ sowie „Kultur und Erziehung“ gegliedert, denen jeweils bestimmte Mitarbeiter zugeteilt wurden. Innerhalb der einzelnen Sachbereiche sollten dann längerfristige themen- und teilnehmerorientierte Schwerpunkte gebildet werden. Die bisherige Abteilungs- und Ressortstruktur, die zielgruppenorientiert gegliedert war (Jugend, Öffentlicher Dienst, Industrie, usw.) und innerhalb derer jede Abteilung mit einem eigenen festen Zielgruppenstamm zusammenarbeitete, wurde aufgegeben.

Seinen sichtbaren Ausdruck fand dieser strukturelle Neuanfang durch die Eröffnung des neuen Bürogebäudes Im Schellenkönig 61 am 2.5.1979, wo die Verwaltung



der Akademie bis heute untergebracht ist. Diese neue Bereichsregelung hatte für verschiedene bisherige Veranstaltungsformen einschneidende Konsequenzen: Das Vortragswerk, das seit 1956 existierte, seit mehreren Jahren aber sowohl in Teilnehmer- als auch in Veranstaltungszahlen rückläufig war und 1978 nur noch 36 Veranstaltungen und 1737 Teilnehmer erreichte, wurde noch im gleichen Jahr beendet.

Gleichzeitig fielen die Tagungen mit Betrieben und Verwaltungen fast völlig weg, wie auch der Bereich der Zielgruppenarbeit insgesamt zurückging. Einen Rückgang verzeichneten dadurch auch die gemeinsam mit Bad Boll veranstalteten Tagungen.

Parallel zur internen Umstrukturierung der Akademie wurde seit Anfang des Jahres 1979 auch das Quartalsprogramm neu gestaltet, dessen Aufmachung zu Beginn des Jahres 1980 nochmals verändert wurde.

Im Publikationsbereich wurde 1979 die bisherige „Hohenheimer Reihe“ durch die „Hohenheimer Protokolle“ abgelöst. Seit 1983 wird zusätzlich ein nicht gebundener, zusammengehefteter Manuskriptdienst unter dem Titel „Materialien“ angeboten. Damit bildete sich unter Tiefenbacher bei den Publikationen eine Dreiteilung heraus, Manuskriptdienst (Materialien), Veröffentlichungsreihe (Hohenheimer Protokolle) und Verlagsveröffentlichungen (Einzelveröffentlichungen aus der Arbeit der Akademie).

Außerhalb dieser Publikationsweisen erscheint seit 1982 als regelmäßige Sonderveröffentlichung die „Chronik“, die formal die bisherigen Jahresberichte ablöste, aber inhaltlich grundsätzlich anders konzipiert ist. Waren die Jahresberichte eine differenziert aufgeschlüsselte, statistische Sammlung, die nur durch ein kurzes Vorwort kommentiert wurde und in ihrer unhandlichen Form einen Rechenschaftsbericht für entsprechende Institutionen darstellte, so liegt der inhaltliche Schwerpunkt der „Chronik“ auf mit Fotografien, Zeichnungen und Graphiken angereicherten Berichten von Tagungen, Ereignissen und Arbeitsschwerpunkten der Akademie.

Ausbau in Weingarten

Schon bald war von der Leiterin der Außenstelle Weingarten, Roswitha Thuma, aufgrund der dort stetig wachsenden Teilnehmerzahlen die Notwendigkeit einer bauli-

chen und personellen Erweiterung der Weingartener Akademieaußenstelle erkannt worden. Unter Tiefenbacher kam es zu Um- und Ausbauten der Weingartener Akademieäumlichkeiten durch den schon bei der Errichtung der Außenstelle verantwortlichen Architekten Suso Jutz, so daß bis zur Wiedereröffnungsfeier am 23. Mai 1981 unter anderem ein neuer Vortragssaal für 200 Personen und 40 Zimmer mit 80 Betten zur Verfügung standen. Darüber hinaus wurde auch das Tagungshaus in Hohenheim 1983 einer umfassenden Modernisierung unterzogen.

Neue Schwerpunkte

Zwar bildete die Medienthematik keinen neuen Schwerpunkt unter den Themen der Akademie, doch erfuhr sie seit Mitte der 70er Jahre als eigener Arbeitsschwerpunkt eine besondere Akzentuierung. In einer breiten Palette und in dichter Folge wurden in Workshops, Medienseminaren, Treffpunkten, allgemeinen Tagungen und Hohenheimer Medientagen die Medien thematisiert und problematisiert. Ziel dieser Medienarbeit der Akademie war der kritische Umgang mit Massenmedien, die Vermittlung von Handlungskompetenz und die Analyse der Massenmedien in ihrem gesellschaftlichen Kontext. Zentral ging es um eine ethische Reflexion vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden dramatischen Veränderungen der Medienlandschaft.

Einen wirklich neuen Themenschwerpunkt bildete der historische Bereich. 1982 etwa stellte die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Kirche und Nationalsozialismus einen Jahresarbeitsschwerpunkt der Akademie mit mehreren Veranstaltungen zu diesem Thema dar. Mit der Einrichtung dieses Referats gehörten neben geschichtlichen und kirchengeschichtlichen Themen allgemein und der besonderen Berücksichtigung der neueren kirchlichen Zeitgeschichte in der Folge auch die Frömmigkeitsgeschichte, historische Frauenforschung und Geschlechterrollenentwicklung zu den Themen der Akademie.

Ebenfalls seit 1981 wurde der Themenbereich Arbeitsmigration und Ausländer neu in das Programm der Akademie aufgenommen und gewann rasch an Bedeutung. Hinzu kamen noch die thematischen Schwerpunkte Minderheiten, Dritte Welt und gesellschaftlich Benachtei-

ligte. In den 80er Jahren befaßte sich der Bereich Gesellschaft und Politik verstärkt mit Fragen der Wirtschaft und Arbeitswelt. Dabei wurden die verschiedensten Aspekte der Arbeitswelt thematisiert: Arbeitsmarktsituation, Arbeitszeitverkürzung und -flexibilisierung, Technologien, technischer Wandel, Selbstbestimmung, Umweltethik, Freizeit usw. Seit 1984 traf sich ein Arbeitskreis „Wirtschaft und Ethik“ regelmäßig zu interdisziplinären Kolloquien, in denen unter primär ethischen Aspekten Fragen der Wirtschafts- und Arbeitswelt diskutiert wurden. Seit Mitte der 70er Jahre bildete das Thema „Sterbebegleitung“ einen besonderen Schwerpunkt innerhalb des medizinisch-ethischen Themenbereichs. Wurde vor der neuen Bereichsregelung dieser Fragenkomplex vor allem in Zusammenarbeit mit einzelnen Zielgruppen behandelt, so geschah dies seit 1979 hauptsächlich durch themenzentrierte Projekte. Damit hielt sich der Schwerpunkt der Sterbeproblematik – wenn auch in neuer Akzentuierung – während der gesamten Direktorenzeit Tiefenbachers und darüber hinaus durch.

Die themenzentrierte Arbeitsweise unter Tiefenbacher ermöglichte seit 1984 auch den neuen Schwerpunkt Musik. In freier Folge wurden seit 1984 verschiedene Veranstaltungen, etwa das „Hohenheimer Musikforum, Konzert und Gespräch“ oder „Hohenheimer Akademiekonzert, Meditation in Wort und Musik“, angeboten.

Die Bereichsregelung bewährt sich

Die Neugliederung der Akademie in die Bereiche Religion und Theologie, Gesellschaft und Politik sowie Kultur und Erziehung hatte den Verlust zahlreicher Zielgruppen und einiger langjähriger Veranstaltungsreihen wie auch einen Rückgang der Teilnehmerzahlen zur Folge. Denn die Bindung der Teilnehmer an die Akademie war bei der zielgruppenorientierten Arbeit, die in Zusammenarbeit mit den Betroffenen ihre Themen suchte, intensiver gewesen als bei frei angebotenen Themen. Doch trotz der rückläufigen Teilnehmerzahlen und der größeren Distanz zu den Fragen der Teilnehmer bewies sich die Bereichsregelung in einer Zeit veränderten Erwachsenenbildungsverhaltens und enormer Erwachsenenbildungsvielfalt als die zeitgemäßere Umsetzung des ursprünglichen Anliegens der Akademie, Forum für verschiedene gesellschaftliche Gruppen, Ort kontroversen Dialogs so-

wie Stätte für aufkommende Entwicklungen und Fragestellungen zu sein.

Nach der engen Einbindung, die die Zielgruppenarbeit als Preis für die große Nähe zu Fragen, Interessen und Leben der Teilnehmer und für die entsprechende hohe Beteiligung der Teilnehmer mit sich brachte, bot die Bereichsregelung die Möglichkeit, neue, aktuelle, gesellschaftlich bedeutsame, aber auch verdrängte Sachthemen in die Mitte der Akademiearbeit zu rücken, sie zum Gegenstand von Expertengesprächen zu machen und sie in offenen Tagungen vor breitem Publikum wissenschaftlich zu entfalten.

Tiefenbacher selbst betonte in einer Kuratoriumssitzung das kirchlich verankerte und im Dienst der Kirche stehende Dialogangebot der Akademie: „Die Kirche hat sich in der Akademie ein Instrument geschaffen zum Gespräch mit den Menschen unserer Zeit in den vielen Lebensbereichen der modernen Gesellschaft.“ Aus dieser Funktion leitete er einen vierfachen Auftrag für die Akademie ab: „Wissenschaftliche Arbeit an Grundsatzfragen vor breitem Publikum“ in offenen Tagungen; Expertengespräche zur „Begleitung gesellschaftlicher Entwicklungen, öffentlicher Diskussionen und politischer Prozesse aus der Sicht des Glaubens und der Kirche“; „Zusammenarbeit primär mit multiplikatorisch wirkenden Zielgruppen“ und „Kooperation mit verschiedenen kirchlichen Erwachsenenbildungsträgern“.

Die Äußerungen Tiefenbachers während seiner Tätigkeit als Direktor der Akademie waren gekennzeichnet von einem entschiedenen Eintreten für das Gespräch. Dialog wurde bei Tiefenbacher zum zentralen, alles bestimmenden Anliegen der Akademie. Will man sein Engagement für die Akademie mit einem Wort charakterisieren, so heißt es Dialog. Die Kultur des Gesprächs war sein Bemühen und wohl seine Freude in der Akademie. Seine Abschiedsrede etwa stellte er unter das Motto „Plädoyer für das Gespräch“.

War Tiefenbacher bereits der 5. bzw. 6. Akademiedirektor, so fand auf der Kuratoriumssitzung am 10. 3. 1984 erstmals seit der Gründung der Akademie ein Wechsel im Vorsitz des Kuratoriums statt. Zum Nachfolger von Adalbert Seifriz wurde auf Vorschlag Mosers das Kuratoriumsmitglied, der Präsident der Oberpostdirektion Stuttgart, Otto Träger gewählt.

Tiefenbacher selbst beendete am 31. Oktober 1985 sein Amt als Akademiedirektor und wurde am 4. November 1985 zum Domkapitular ernannt. Zu seinen Referaten gehören u. a. „Akademie“ und „Politik und Gesellschaft“, Themen, mit denen er schon in seiner Akademiezeit befaßt war. In der Übergangszeit bis zum Dienstantritt des gegenwärtigen Direktors Gebhard Fürst am 1. Juni 1986 hatte die Stellvertretende Direktorin Elisabeth Plünnecke erneut die Leitung des Hauses inne. Am 5. April 1986 wurde sie in einem offiziellen Festakt in den Ruhestand verabschiedet.

Aufmerksamkeit – Freundlichkeit – Menschlichkeit Elisabet Plünnecke Kommissarische Direktorin (1976/77 und 1985/86)

Plünnecke, Elisabeth, * 1921 in Stuttgart, hat 1940 – 1945 in München und Tübingen Germanistik, Philosophie, Geschichte, Latein, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft studiert, war dann über zwanzig Jahre Feuilleton-Redakteurin der Stuttgarter Nachrichten mit dem Spezialgebiet Ballettkritik. Seit 1969 war sie Mitarbeiterin der Katholischen Akademie Hohenheim und bezeichnete ihr Aufgabengebiet folgendermaßen: „Außenseiter, Frauen, Sorgenkinder, Gesundheit und Krankheit, Literatur, Theater, Kunst“.

Sie veröffentlichte ungezählte Tagesartikel in Zeitungen und Zeitschriften, Kritiken, Leitartikel; den Beitrag „Predigen in Konfrontation“, in: Günter Biemer, Die Fremdsprache der Predigt. Kommunikationsbarriere der religiösen Mitteilung, 1970

„Plü“: nicht das bürokratische Signet eines Schreibtischmenschen. Auch nicht die Hoheitshieroglyphe der stellvertretenden Akademiedirektorin. Eher wie die Autorenkürzel in der Zeitung: zurücktretend gegenüber der Sache, sich einordnend in das Ganze und doch die dahinterstehende Person nicht verschweigend. Daß Kenner manchmal erst über das Kürzel auf das Sachthema aufmerksam wurden, war unvermeidbar und kein Schaden, eitle Absicht war es nicht.

Das Monogramm „Plü“ war ein Markenzeichen der Akademie nach außen und nach innen. Für die Kollegen bedeutete es: Aufmerksamkeit, Freundlichkeit, Menschlichkeit.

Bei der Verabschiedung im Tagungshaus der Akademie in Hohenheim am 5. April 1986 dankte Bischof Georg Moser der langjährigen stellvertretenden und zweimaligen



kommissarischen Akademiedirektorin mit folgenden Sätzen:

„Sie sind nie bekümmert gewesen, sondern haben Ihren Dienst bei uns durch so viele Jahre mit Freude und Verlässlichkeit, in Offenheit und Gelassenheit und mit einer Ausstrahlung getan, daß die vielen Menschen, die Ihnen begegnet sind, die Sie hörten und sahen, die mit Ihnen zu tun bekamen, auch fröhlich wurden und beschenkt. Sie sind stehen geblieben in Treue, wo Sie standen: mit all Ihrer Feinfühligkeit, mit den Sprachgaben, die Ihnen geschenkt sind, mit aller Entdeckungsfreude des Geistes, mit der Lust des Abenteurers auf neue Tagungen und neue Begegnungen hin.

Sie sind so oft an dieser und an anderer Stelle, in Gesprächen und Vorträgen diejenige gewesen, die zum Geheimnis der Dinge durchgedrungen ist, und nicht nur der Dinge, sondern vor allem der Menschen. Es ist Ihre persönliche Sprache, liebe Frau Plünnecke, die dabei so ansprechend ist, ansprechend und anspruchsvoll im Wortsinn dieses Wortes. Das ist ein großes Geschenk geworden in vielen Tagungen dieses Hauses, ein Geschenk, an dem alle teilhaben durften.

Wie viele Gespräche, wie viele Begegnungen sind oft einem Wort vorausgegangen, so sehr, daß Sie, und das habe ich immer wieder mit Freude festgestellt, nicht nur etwas sagen und sagten, sondern daß Sie auch Erfahrungen vermitteln, die man nur in der ersten Person aussprechen kann und darf, Erfahrungen, die weitab liegen von irgendeiner angedichteten oder angelesenen, angemahnten oder angemaßten Besserwisseri, Erfahrungen, die deutbar sind von dem, der sie gemacht hat, und für den, dem sie mitgeteilt werden.“

Erneuerung der originären Ideen Gebhard Fürst Sachkompetenz im Dialog

Fürst, Gebhard, Dr. theol., *Bietigheim 2.12.1948, V. Stuttgart St. Josef 25.4.77, Rep. am Wilhelmsstift Tübingen 15.4.79, Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1.6.1986

Direktor Tiefenbacher wurde am 4. November 1985 ins Domkapital berufen und mit den Referaten Akademie – Politik und Gesellschaft – Kirchliches Bauwesen und Kunstfragen – Liturgie und Kirchenmusik betraut. Vom November 1985 bis Juni 1986 übernahm Elisabeth Plüneckene erneut als kommissarische Direktorin die Leitung der Akademie. Bereits am 23. März erfolgte der offizielle „Stabwechsel“ von Tiefenbacher zu Fürst, der von Bischof Dr. Georg Moser in sein Amt eingeführt wurde, nachdem er im Einvernehmen zwischen Bischof und Kuratorium der Akademie zum neuen Direktor bestellt worden war. Fürst – zuvor Repetent für Fundamentaltheologie am Wilhelmsstift in Tübingen – trat sein Amt nach Fertigstellung seiner Dissertation am 1. Juni 1986 an.

Kontinuierliche und innovative Weiterentwicklung

Fürst betrachtet es seit der Übernahme der Leitung als Aufgabe, an der von Tiefenbacher Mitte 1979 vorgenommenen Umstrukturierung der Akademie konstruktiv anzuknüpfen. Seiner Überzeugung nach gibt die Neuordnung in die Bereiche Theologie/Kirche/Religion – Kultur und Geisteswissenschaften – Gesellschaft und Politik der Themenfindung und Programmgestaltung durch Direktor und Akademiereferenten eine bis dahin so nicht gegebene Freiheit. Die darin liegenden Möglichkeiten will er durch kontinuierliche und innovatorische Weiterentwicklung nutzen.

Profilierung der Schwerpunktbildung

Unter dem Anspruch einer in der Akademiearbeit zu verwirklichenden qualifizierten Zeitgenossenschaft liegt in

der Gliederung nach bestimmten Bereichen die große Chance der Profilierung der Schwerpunktsetzungen durch die Akademiereferenten. – Wird ein Thema – wie dies in den Schwerpunkten geschieht – über längere Zeit verfolgt und an der Akademie behandelt, wächst Kontinuität. Die Eigenkompetenz der verantwortlichen Referenten nimmt zu, und eine Vernetzung mit Personen und Institutionen, die für das Thema wichtig sind, stellt sich ein. Damit wird die Akademie selbst zu einer in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen bekannten Einrichtung, an der ein bestimmtes Problem ebenso sachkundig behandelt wie vorangebracht wird und hier seinen beachteten Ort hat. – Diese in einzelnen Referaten zum Teil bereits erfolgreich begonnene Schwerpunktbildung wurde unter Direktor Fürst in den letzten Jahren verstärkt und deutlicher auf alle Referate ausgedehnt. Inzwischen veranstaltet jeder Referent pro Jahr mindestens eine große Wochenendtagung (Freitagabend bis Sonntagnachmittag) im eigenen Schwerpunktbereich für und mit einem qualifizierten (Fach-)Publikum. Der in kontinuierlicher Schwerpunktarbeit (z.B. durch Expertentagungen, Studientagen und Konsultationsgesprächen) gewonnene Sachverstand und die personelle Möglichkeit, die daraus für die Akademieveranstaltungen erwachsen, fließen in solche Tagungen ein, erschließen einen neuen Teilnehmerkreis und können themenbezogen weitergenutzt werden. Die solchermaßen qualifizierten, vernetzten und verorteten 10 Schwerpunkttagungen im Jahr geben der Akademie insgesamt ein stärkeres Renommee in Fachkreisen und in der medial vermittelten Öffentlichkeit.

Projektarbeit

Eine Zuspitzung der Idee der Schwerpunktbildungen liegt in der von Fürst ausdrücklich befürworteten und unterstützten Projektarbeit. Durch mittelfristig angelegte und durchstrukturierte Programme, die durch wissenschaftliche Gutachten und Beiräte sowie durch öffentliche Förderungsmittel ermöglicht und gestützt werden müssen, kann es einer kirchlichen Akademie durchaus gelingen, Anschluß zu finden an aktuelle Entwicklungen bzw. zeitgenössische Fragestellungen in bestimmten gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen oder politischen Bereichen und so selbst zu einem

Ort werden, an dem die entsprechende Sache innovatorisch vorangebracht wird. – Das zweijährige Dialogprogramm Wirtschaft und christliche Ethik, verantwortet von zwei Akademiereferenten und begleitet durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter, hat in den Jahren 1988 bis 1990 für die Akademie insgesamt eine erfolgreiche Pilotfunktion übernommen (vgl. S. 162 ff). Die Expertengespräche und die beiden Symposien haben zu Buchpublikationen geführt, die von einschlägigen Fachleuten beachtet werden. Ein in Zukunft jährlich stattfindendes wirtschaftsethisches Symposium wird die Kontinuität dieses Projekts sicherstellen.

Ausdifferenzierung der Veranstaltungen

Die Erschließung neuer und unterschiedlicher Teilnehmer, die Erhaltung und Verjüngung des Stammpublikums der Akademie, die Profilierung der Schwerpunktthemen sowie die Projektarbeit erforderten die Verbreiterung der Palette der Veranstaltungstypen. Diese Ausdifferenzierung, die Fürst vorangetrieben hat, ist in ihrem gewonnenen Facettenreichtum (vgl. S. 90 ff) auch eine notwendige Reaktion auf die sich ihrerseits ausdifferenzierende Gesellschaft und auf die daraus resultierenden unterschiedlichen Interessen und Möglichkeiten sowie auf das sich verändernde individuelle Freizeitverhalten der potentiellen Teilnehmer an Akademieveranstaltungen. Menschen, die als Experten zu bestimmten Sachfragen auf Tagungen der Akademie referieren, sollten z. B. auch als Teilnehmer am übrigen Programmangebot partizipieren können. Menschen, die sich kurz informieren möchten, weil ihnen ihre berufliche Situation wenig Zeit läßt, und Menschen, die für eine längere Tagung Zeit haben, sollen vom Programm durch verschiedene Angebote gleichermaßen erreicht werden. Unterschiedlichste Anlässe und die notwendige Aktualität erfordern ohnehin eine große Flexibilität im Veranstaltungsangebot. Nur so kann ein breites Spektrum von Teilnehmern für die Akademie gewonnen und mit ihnen gemäßen Veranstaltungen bedient werden.

Referat für Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen

Die große zeitliche Beanspruchung für die inhaltliche Vorbereitung sowie der immense personelle, organisato-

rische und finanzielle Aufwand für eine gute Tagung scheint sich oft genug vor dem nicht meßbaren Erfolg kaum rechtfertigen zu lassen. Aber mit der Tagung muß nicht alles zu Ende sein. Um den Wirkungsgrad von Akademieveranstaltungen zu verbessern, wurde in den letzten Jahren von Fürst ein Referat für Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen initiiert und aufgebaut, das z. B. die Presse- und Medienarbeit der Akademie durch Unterstützung und Beratung der für die einzelnen Tagungen verantwortlichen Referenten auf ein neues Niveau heben soll. Der Aufbau von Kontakten zu Journalisten etc., die die Akademie und ihre Arbeit kennen und einzuschätzen vermögen, ermöglicht es, wichtige Informationen an die gesellschaftliche und kirchliche Öffentlichkeit weiterzugeben. Hinzu kommen die von der Akademie in gewissem Umfang von Anfang an herausgegebenen Publikationen, in denen ausgesuchte Tagungen dokumentiert und die im „Eigenverlag“ und durch andere geeignete Verlage hergestellt und vertrieben werden. Im Interesse eines verstärkten Transports von Tagungsergebnissen wurden hier werbe- und vertriebstechnische Überlegungen angestellt und verwirklicht, die inzwischen ihre Früchte tragen.

Seminarprogramm

Ein besonderes Instrument, die Akademiearbeit auf gesellschaftliche Gruppen hin effizienter zu gestalten, ist das in der Amtszeit von Fürst neu eingerichtete Seminarprogramm. – Durch die kontinuierliche Bearbeitung gegenwärtig relevanter Problembereiche in den Tagungen erwächst den verantwortlichen Akademiereferenten ein hohes Maß an eigener Erfahrungs- und Sachkompetenz sowie ein weitreichendes Beziehungsnetz zu qualifizierten Referenten. Diese inhaltlichen und personellen Ressourcen lassen sich für einschlägige Seminare nutzen, die im Veranstaltungskalender als wiederholbare Seminare angeboten und abgerufen werden können. Dadurch wird es möglich, interdisziplinär gewonnene „Ergebnisse“ aus der Dialogebene der Akademiearbeit an Gruppen bzw. interessierte Personen weiterzuvermitteln. Nach einer ersten abgeschlossenen Experimentierphase wird dieses Seminarprogramm in den Schwerpunktbereichen „Wirtschaftsethik“ und „Medizinethik“ mit 14 mehrtägigen Veranstaltungen 1991 gestartet. Es

wendet sich z. B. an Unternehmer/innen und Führungskräfte der Wirtschaft, an leitende Mitarbeiter aus dem kirchlichen und sozialen Bereich oder – mit Themen wie „Umgang mit Schwerkranken und Sterbenden“; „Alte Menschen im Krankenhaus“; „Die Betreuung von Angehörigen Schwerkranker und Sterbender im Krankenhaus“ – an Krankenpfleger bzw. Altenpfleger. – Über dieses Seminarprogramm kann die Akademie – verbunden mit hohem Sachverstand – das ethisch-humane Potential des Christentums in die Gesellschaft hineinbringen und an die Orte heranbringen, an denen es besonders gebraucht wird und fruchtbar werden kann. Darüber hinaus erreicht die Akademiearbeit hiermit Personen und Institutionen, die durch herkömmliche Tagungsarbeit nicht angesprochen werden können.

Die Akademie und ihr personales Umfeld

Die Qualität der Akademiearbeit hängt nicht nur am hohen Einsatz der Veranstalter und ihrer Sachkompetenz, sondern auch am personalen Umfeld, in das sie eingebettet ist und vom dem sie getragen und inspiriert wird. Die notwendigen menschlichen Beziehungen gilt es zu knüpfen, aufrechtzuerhalten und auszubauen. Menschen, die die Arbeit der Akademie unterstützen und fördern, wollen gewonnen, informiert und ernstgenommen werden. Um diese personale Dimension der Akademiearbeit neu zu beleben und weiterzuentwickeln, sind Begegnungsfelder notwendig, auf denen man sich gegenseitig kennenlernen kann und die verhindern, sich wieder aus den Augen zu verlieren. Das seit 1987 wieder jährlich stattfindende Sommerfest der Akademie verspricht in diesem Sinne ein Ort der Begegnung der Freunde und Förderer der Akademie zu werden.

Akademie als „Unternehmen“ mit eigener „Unternehmenskultur“?

Die nach außen in Erscheinung tretende Tagungsarbeit hat auch ihre Innenseite: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie. Sie sind die Veranstalter und Organisatoren, deren Arbeitsfreude und Motivation die Qualität der Programme und ihre Durchführung entscheidend mitprägen. Ihre Erfahrung, Kompetenz und Kreativität fruchtbar werden zu lassen und zu nutzen für die



Akademie als Ganze, stellt das größte Kapital dieser auf Engagement, Sensibilität, Mut und ständige Innovationsbereitschaft angewiesenen Institution dar. Hinzu kommt, daß die Akademie nur dann die Leitidee des Dialogs nach außen glaubwürdig und effektiv zu realisieren vermag, wenn im Innenraum selbst Dialog kein Fremdwort ist und praktiziert wird. Dies muß sich auswirken auf den Führungsstil, die Anbahnung von Entscheidungen und wird eine Beteiligung aller in Fragen der Organisation und der Innovation nahelegen. Bei der ersten Referentenkonferenz in seiner Amtszeit nannte Fürst einige ihm wichtige Aspekte als erste Fixpunkte einer „Unternehmenskultur“ der Akademie: Eigeninitiative der Mitarbeiter habe für ihn einen hohen Stellenwert. Die geistige Kreativität des Einzelnen müsse freigesetzt und dürfe von kollektiven Vollzügen nicht beeinträchtigt werden. Kooperation beruhe auf der einfachen Einsicht, daß ein notwendiger Überblick sich aus vielen einzelnen Gesichtspunkten zusammensetze. Kooperation lebe von Solidarität, die gegenseitige Kritik einschließe. Transparenz in Entscheidungsprozessen und Durchsichtigkeit der Vollzüge erhöhte die Sicherheit der Wahrnehmung der eigenen Verantwortung. Seither wurden durch strukturelle Klärungen und den Versuch, einen kooperativen Führungsstil zu praktizieren, Elemente einer inneren Kultur des Unternehmens Akademie angegangen, die weiter profiliert werden müssen.

Tagungsarbeit und Schwerpunkt

Fast zeitgleich mit dem Amtsantritt von Direktor Fürst mußte die Akademie aufgrund des immer spürbarer werdenden Priestermangels den letzten Akademiepfarrer verabschieden. Die ab 1962 datierende respektable Reihe der Geistlichen an der Akademie – Alfred Ebert, Jürgen Adam, Hans Starz, Ernst Steinhart, Michael Graff, Wolfgang Müller-Welser – fand damit ein Ende.

Die vielen, insbesondere von Pfarrer Müller-Welser für einen der Akademie teilweise über Jahrzehnte verbundenen Teilnehmerkreis, der insbesondere an theologischen und religiösen Fragestellungen interessiert ist, veranstalteten Tagungen konnten nicht mehr im gleichen Umfang weitergeführt werden. Um dieses für die Akademie insgesamt wichtige Stammespublikum nicht zu verlieren und neue Teilnehmer für solche Tagungen zu

gewinnen, legte Fürst zunächst großen Wert auf die im theologischen Bereich traditionellen, etablierten Tagungsformen, insbesondere auf die jährlich immer mit mindestens 120 Teilnehmern stattfindenden Palmsonntags- und Weihnachtstagungen. Die Weihnachtstagung, die immer in Kooperation mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und dem Katholischen Bibelwerk stattfindet, wendet sich unter biblischen Vorzeichen an Christen und Juden. Die Palmsonntagstagung wählt ihre Thematik nach der vorgegebenen Zeit des Kirchenjahres. Um die Erwartungen des angesprochenen Interessentenkreises aufzunehmen und weiterzuführen, werden nun jährlich auf beide Tagungshäuser verteilt und zeitversetzt mindestens 6 dialogisch konzipierte Wochenendtagungen unter dem Markenzeichen „qualifizierte theologische und religiöse Erwachsenenbildung“ angeboten.

Über diese eher punktuelle Tagungsarbeit hinaus hat Fürst in den letzten Jahren einen ersten eigenen Schwerpunkt aufzubauen begonnen, der die *Bedeutung der Bibel als Wort Gottes und Literatur für Gesellschaft, Kirche und Kultur* thematisiert und reflektiert (vgl. S.125 ff).

Das Symposium zum 10. Jahrestag des ersten Erscheinens der Einheitsübersetzung der Bibel, die Präsentation der Übersetzung des NT von Fridolin Stier und der neuen Sonntagsbibel für Kinder von Michael Graff sind erste Elemente dieser Schwerpunktbildung.

Darüber hinaus richtet Fürst die Aufmerksamkeit seiner Veranstaltungsarbeit auf *aktuelle Fragen von Kirche und Christentum in moderner Gesellschaft*. In diesem Kontext führte die Akademie 1989 eine Veranstaltungsreihe zur sogenannten Kölner Erklärung der Theologieprofessoren durch. Unter dem Gesamttitel „Störungen im deutschen Katholizismus“ wurden mehrere Veranstaltungen angeboten. Mit dem aktuellen Abend „Für eine dialogische Kirche – Anfragen und Perspektiven der Kölner Erklärung“ wurde die Reihe eröffnet. Drei Mitunterzeichner der Kölner Erklärung waren eingeladen, um aus ihrer je eigenen Sicht zu Ursachen, Inhalten und Perspektiven dieser nach Form und Inhalt für die katholische Kirche ungewöhnlichen öffentlichen Erklärung Stellung zu nehmen. An einem weiteren Abend wurde die Position „Das Gewissen ist letzte Instanz“ auf den Prüfstand ge-

stellt und dabei der Kontext und die Kriterien für die letztverantwortliche Gewissensentscheidung des Christen aufgezeigt. Eine große Wochenveranstaltung „Tendenzen im deutschen Katholizismus, Versuch einer Ortsbestimmung“ schloß die Veranstaltungsreihe ab. Fürst schreibt zu dieser Tagung in der Jahreschronik 1989: „11 Jahre vor Anbruch des dritten christlichen Jahrtausends sind in der katholischen Kirche starke Spannungen festzustellen, die das historisch geläufige Ausmaß übersteigen.“ Dieser Diagnose Kardinal Königs wird kein aufmerksamer christlicher Zeitgenosse seine Zustimmung versagen können. Obwohl die gegenwärtigen erheblichen Irritationen in der katholischen Kirche im deutschen Sprachraum zum größeren Teil Reflexe weltkirchlicher Probleme sind, wurde durch die sog. Kölner Erklärung – selbst Symptom dieser Spannungen – die kirchliche und öffentliche Aufmerksamkeit verstärkt auf die Situation des deutschen Katholizismus gelenkt. Hier zeigen sich divergierende Tendenzen, Bewegungen und Prozesse, die sich teilweise spannungsvoll ergänzen, aber auch als miteinander unvereinbar erscheinen. Einer traditionalistischen Bewegung steht schroff die „Kirche von unten“ entgegen, während der vielgestaltige charismatische Aufbruch sich offensichtlich mit verschiedenen Kirchenmodellen vereinbaren läßt. Der Tendenz zur Gemeinde als überschaubaren Lebensraum für Christen korrespondiert die Betonung der Großkirche als der Garantin der universalen Einheit der Christen. Der synodale Anstoß und der konziliare Prozeß „für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ konkurrieren mit dem theologisch wohlbegründeten Anspruch des Lehramtes und den kirchlichen Institutionen, wie sie sich ekklesiologisch und kirchenrechtlich herausgebildet haben. Einer sich verstärkenden ökumenischen Ungeduld stellt sich das Interesse an der Erhaltung der eigenen Identität und der Betonung des Konfessionellen entgegen.“

Die Tagung stellte diese unterschiedlichen „Prozesse“ und „Bewegungen“ vor und fragte, welche tieferen Ursachen die innerkirchlichen Konflikte haben und wie es um die geistige, spirituelle und ökumenische Dynamik sowie um die innere Struktur des deutschen Katholizismus bestellt sei. Damit sollte das spannungsreiche Gefüge der katholischen Kirche in Deutschland untersucht und die zueinander in Spannung stehenden Elemente miteinan-

der in ein fruchtbares Gespräch verwickelt werden. Bestehende Spannungen lassen sich nicht überwinden, indem man „von oben her“ autoritativ in eine Richtung entscheidet, sondern nur dadurch, daß sie in einem offenen, fairen Gespräch benannt werden und gemeinsam nach tragfähigen Lösungen gesucht wird. Gegenwärtig geht es ja „nicht um Entscheidungen über Glaubenswahrheiten, sondern um die Auseinandersetzung um den rechten Weg“ (Klaus Nientiedt).

Dieses dialogische, kommunikative Vorgehen steht einer Kirche, die sich als „Volk Gottes“ und „Communio“ versteht, wohl an. Alle Gespräche, Begegnungen und Auseinandersetzungen dieser Tagung wollten sich bewußt unter folgende Sätze von Kardinal König stellen: „Verdächtigung, leichtfertiges Absprechen des rechten Glaubens, Disziplinierung anstelle des geduldigen Ringens um Übereinstimmung haben keinen Platz in der Gemeinschaft der Kirche. Im Dokument ‘Gaudium et spes’ verlangt das 2. Vatikanische Konzil, daß wir, vor allem in der Kirche selbst, bei Anerkennung aller rechtmäßigen Verschiedenheit, gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein immer fruchtbareres Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das eine Volk Gottes bilden. Stärker ist, was die Gläubigen eint, als was sie trennt.“ Die lebendigen und kontroversen Gespräche in den Foren und der offene, aber faire Austausch im Plenum erfüllten im kleinen Raum einer kurzen Tagung diese Erwartungen des Konzils.

Eine vierte Akzentsetzung, die Fürst bisher in akademie-internen Gesprächen im Kreis der Akademiereferenten mit geladenen Gästen vorgenommen hat, die aber im Jahr des 40jährigen Bestehens der Akademie durch zwei größere Symposien – Dialog in der differenzierten Gesellschaft, Februar 1991 und Dialog als Selbstvollzug von Kirche, November 1991 – hervortritt, ist die *Reflexion auf das genuine Selbstverständnis der Akademiarbeit unter den Bedingungen und Herausforderungen der gegenwärtigen Gesellschaft und Kirche*.

Die Geschäftsführer

Von Erhard Gschwender
bis Karl-Heinz Kunzmann

Wer nur ein wenig Einblick hat in die abgewickelten Projekte der vergangenen 40 Jahre, in die Neu- und Umbauten der Geschäftsstelle(n) und der beiden Tagungshäuser in Hohenheim und Weingarten, Einblick in die laufende Tagungsarbeit, die anfallenden Publikationen, die angemessene Pflege des Personals und überhaupt die gesamte Unternehmenskultur, der weiß, welcher organisatorischer Aufwand hier notwendig ist. Nicht zu vergessen die Jahr für Jahr wiederkehrenden Haushaltspläne und überhaupt die unzähligen kleinen Dinge des täglichen Betriebs, die „eigentlich nichts“ sind, ohne die aber überhaupt nichts läuft. Die Akademie spricht allen Geschäftsführern ihren Dank aus für die in vier Jahrzehnten geleistete verlässliche und gute Arbeit, die ja meist im Hintergrund bleibt, die aber Voraussetzung für ein reibungsloses Funktionieren der Akademiearbeit im ganzen bildet.

Wer die „Galerie“ der Direktoren und Geschäftsführer der Akademie betrachtet, dem drängt sich der Schluß auf: Die Direktoren kommen und gehen, die Geschäftsführer aber bleiben – sie bildeten und bilden die Kontinuität in der Verwaltung einer Einrichtung, die ohne ihre organisatorische Infrastruktur undenkbar wäre. Acht Direktoren der Akademie stehen vier Geschäftsführer gegenüber.





Die Arbeit der Geschäftsführung der Akademie hat gegenüber jeder Verwaltungsroutine ihre eigene Sperrigkeit, doch ohne eine funktionierende Organisation ist sie undenkbar. Arbeitsschwerpunkte des Geschäftsführers sind das Haushalts- und Finanzwesen, die Personalsachbearbeitung, die Büroorganisation sowie die Buchhaltung. Er trägt Verantwortung für die gesamte Verwaltung der Geschäftsstelle und der beiden Tagungshäuser der Akademie in Hohenheim und Weingarten.

Nach Erhard Gschwender, der seit der Gründung der Akademie im Jahre 1951 für 18 Jahre ihr erster Geschäftsführer war, wurde auf den 1. September 1969 Erhard Krautwald zum zweiten Geschäftsführer der Akademie berufen. Auch er führte die Geschäfte der Akademie 18 Jahre bis zum August 1987.

Vom 1. September 1987 bis 1. August 1989 war Martin Lambrecht – geb. am 2. 11. 1952 in Rottenburg-Seebronn – Geschäftsführer.

Seit dem 1. 9. 1989 ist Karl-Heinz Kunzmann Geschäftsführer der Akademie.

Herr Kunzmann stammt aus Dietenheim (Iller). Neben einer Ausbildung für den württembergischen gehobenen Verwaltungsdienst und ersten beruflichen Erfahrungen in der kommunalen Finanzverwaltung bringt er die Erfahrung einer 13jährigen Tätigkeit als Geschäftsführer des Bischöflichen Jugendamtes in Wernau in seine neue Funktion ein.



Erhard Gschwender
Erhard Krautwald

Martin Lambrecht
Karl-Heinz Kunzmann

Personen geben der Tagungsarbeit ihr Profil

Die Akademiereferentinnen
und -referenten



Dr. Gebhard Fürst
seit 1. 6. 86
Aktuelle Fragen von Christentum und Kirche
in moderner Gesellschaft,
Hermeneutik der Bibel und die Bedeutung des
„Wortes Gottes“ für Kirche, Gesellschaft und Kultur
Reflexion auf das Selbstverständnis
der Akademie



Dr. Hermann-Josef Schmitz
seit 1. 10. 73
Medienethik und -politik,
Hohenheimer Medientage,
Fragen der Strafrechtspflege, Stadtentwicklung



Klaus Barwig
seit 1.1.81
Ausländer- und Asylfragen,
Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht



Franz Josef Klehr
seit 1.9.76
Philosophie unter besonderer
Berücksichtigung der Philosophie/Philosophen
des 20. Jahrhunderts, Hohenheimer Musikforum:
Gespräche über zeitgenössische Musik,
Hohenheimer Symposien zur Christlichen Pädagogik

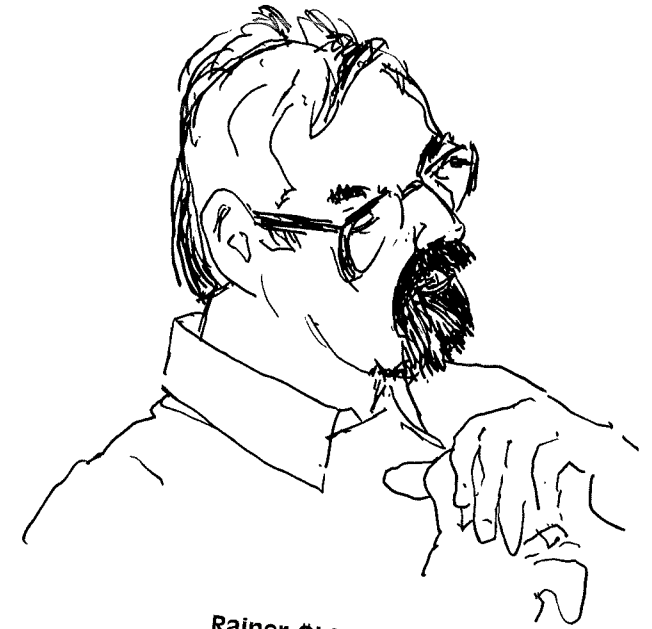


Paul Dingwerth
seit 1.7.74
Wirtschaft und Arbeitswelt,
Medizin, Ethik und Gesundheitspolitik,
Soziales und Politik



Dieter R. Bauer
seit 1.10.81

Geschichte von Religiosität und Frömmigkeit,
historische Frauenforschung bzw. Erforschung der
Geschlechterrollen, Zeitgeschichte unter besonderer
Berücksichtigung kirchlicher Zeitgeschichte und der
Zeit des III. Reiches



Rainer Öhschläger
seit 1.12.82

Ost-West-Dialog, Fragen des Friedens, Wirtschaftsethik

Monika Rappenecker
seit 1.1.86

Theologie und Naturwissenschaften,
Der Glaube der Kirche in theologischer Reflexion,
Rezeption ökumenischer Dokumente,
Fragen der Liturgie



Dr. Abraham P. Kustermann

seit 14.9.87
Kirche als Institution und gesellschaftliche Größe,
Judentum – Christentum,
Historische Theologie – Theologiegeschichte,
Ökumenische Theologie



Dr. August Heuser

1.6.86 – 1.4.91
Bildende Kunst unter besonderer Berücksichtigung des
Dialogs von Kirche und zeitgenössischer Kunst,
Zeitgenössische Literatur, Aktuelle Fragen der Kultur



Die Tagungshäuser

Orte der Gastfreundschaft

Begegnung ereignet sich nicht nur in der gemeinsamen Bemühung um eine Sache, ein Thema, ein Problem, sondern Begegnung realisiert sich auch und insbesondere im zwischenmenschlichen Miteinander. Dies nennen wir an unserer Akademie die Dimension der Gastfreundschaft, die eine wesentliche Dimension einer „Kultur im Umgang mit dem Fremden“ (Zerfaß) ist. Wir möchten eine Atmosphäre in unseren Tagungshäusern, bei unseren Veranstaltungen, in denen Gastfreundschaft verwirklicht ist und spürbar wird. Unter Gast verstehen wir auch den „Fremden“, der uns eine neue Sicht der Welt, der Wirklichkeit, der Probleme vermittelt und vielleicht ein unserem Denken und Glauben „fremdes“ Bewußtsein mitbringt.

Wenn wir Gäste laden, sind wir zugleich auch die Gäste der Geladenen. Sie tun uns als Suchende und Erkennende not, wie wir ihnen vielleicht not tun. Wie dürften wir es wagen, Enttäuschte, Zweifelnde, auch gläubige Nichtkatholiken und sogar Nichtchristen zu uns einzuladen, wenn wir ihnen nicht einen Raum gewähren, in dem die Regeln für die Begegnung Achtung und Freiheit heißen. Ja, wir müssen die Gäste unserer Gäste werden, wie wir als Christen in der Welt längst zu Gästen geworden sind.

Alfons Auer

Vom „Christkönigsheim“ zum Tagungshaus Hohenheim

Im Oktober 1950 ersuchte die Diözese den Pallotinerorden, das Christkönigsheim „als Haus für die Belange einer Katholischen Akademie zur Verfügung zu stellen“. Mit dem Provinzialat überdachte die Hausleitung Einschränkungen des eigenen Exerzitienbetriebes und die Möglichkeiten einer Katholischen Akademie für das Apostolat in diesem Raum und stimmte der Bitte der Diözese zu.

Am 18. Februar 1951 wurde die Katholische Akademie in den Räumen des Christkönigsheimes feierlich eröffnet. So kam es 1951 zu 16 Veranstaltungen der Akademie mit 576 Teilnehmern, daneben liefen 90 Veranstaltungen des Christkönigsheimes mit 5.371 Teilnehmern. Ferner entwickelte die Patresgemeinschaft eine reiche Tätigkeit außerhalb des Hauses mit 36 Volksmissionen, 3 Triduen, 17 Einkehrtagen zu je 200 Jugendlichen z.B. in einem Jahr.

Die Räumlichkeiten wurden zu eng. Baupläne aus dem Jahre 1938 wurden aufgegriffen, Zimmer und ein großer Vortragssaal erbaut. Bischof Carl Joseph Leiprecht weihte den Saal am 21.2.1953 ein.

Die „Tochter“-Akademie des Christkönigsheimes aber wurde schnell erwachsen. Am 5.5.1962 besprach eine Baukommission das Bauvorhaben einer eigenen Akademie, die neben dem Christkönigsheim auf dem Gelände der katholischen Kirchengemeinde erstehen sollte. Mit unterirdischem Gang verbunden, mußte die Küche des Christkönigsheimes die Akademie mitversorgen. Schon am 10.1.1965 wurde die neue Akademie eingeweiht, und gleich im März tagte dort die Deutsche Bischofskonferenz.

Als die Katholische Akademie am 19.6.1975 ihr 25jähriges Bestehen feierte, erhielt das Christkönigsheim für seine Verdienste die silberne Martinusmedaille verliehen.



Das Tagungshaus in Stuttgart-Hohenheim.
Am 10. Januar 1965 wurde das neu erbaute Akademiegebäude in Stuttgart-Hohenheim eingeweiht.
Einweihungsfeier im Großen Vortragssaal des neuen Akademiegebäudes.



Dr. Arnulf Klett, Oberbürgermeister Stuttgart

Die Akademie der Diözese Rottenburg hat in ihrer nunmehr vierzehnjährigen Geschichte in kaum schätzbarem Umfang Ordnung in das Chaos religiöser Begriffsverwirrung der weltanschaulichen Terminologie gebracht. Die Wirksamkeit der Akademie und ihre Ausstrahlung hat dazu beigetragen, daß die überall praktizierte Fachausbildung und die gewollte oder ungewollte Konzentration und Beschränkung auf pures Fachwissen mit konkreter ökonomischer Zweckbestimmung wiederum ihre Einordnung in die klare kirchliche und religiöse Wertordnung bekommen hat. Der metaphysische Bildungsbeitrag dieser Akademie, in der sich auch beide Konfessionen begegnen und in der der Dialog mit der Welt aus der Sicherheit des Glaubens heraus geführt wird, hat sein dankbares Echo in Tausenden von Tagungsbesuchern gefunden. So ist es aufrichtiger Dank, der uns auf die bisherige Arbeit und den guten Weg, den die Akademie unter den gescheiterten und klug führenden Akademiedirektoren zurücklegen konnte, blicken läßt. Das neue Tagungsgebäude der Akademie möge diese Tradition aufnehmen, sich an den Erfahrungen helfend orientieren können, um in diesem ihren Aufgaben und ihrem Wollen gemäßen Tagungsgebäude ihr segensreiches Wirken fortsetzen zu können. Mögen Besinnung, Gespräch und Wort ihre formende Kraft entfalten und möge über aller Bemühung die gleichnishafte Wahrung des Evangeliums bewußt bleiben, welches den reichen Fischfang nicht mit menschlicher Arbeit, sondern mit dem letztlich entscheidenden Segen Gottes in Zusammenhang bringt.

Dr. E. Müller, Akademiedirektor Bad Boll

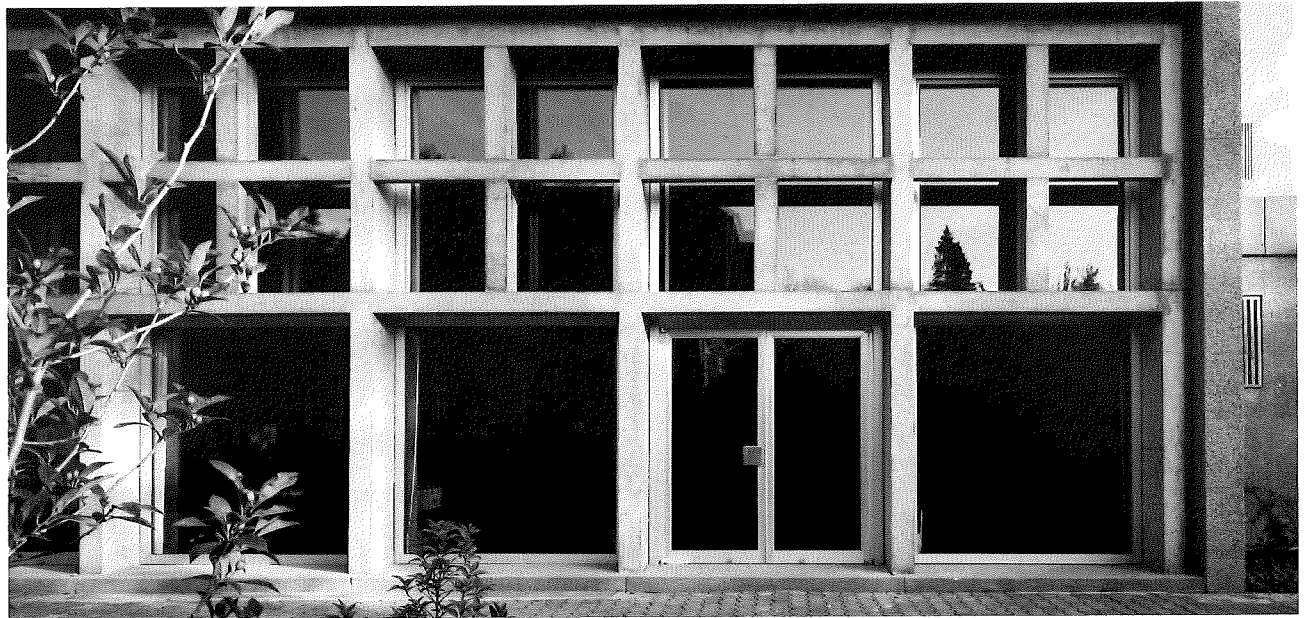
Als ich in diesem Haus vor einigen Wochen zum erstenmal an einer Tagung teilnehmen durfte, überlegte ich mir, was eigentlich unsere katholischen Freunde veranlaßt haben mag, hier so ein wenig eingeklemmt zwischen der großen Fernstraße und dem Botanischen Garten ihr Tagungshaus zu bauen. Beim Nachdenken merkte ich wieder einmal, daß uns die katholischen Brüder in der Symbolik haushoch überlegen sind; denn das ist ja in der Tat die Situation der Akademiearbeit, in dieser Weise eingeklemmt zu sein zwischen den Fernstraßen der technischen Welt und dem Botanischen Garten, als den manchmal bössartige Leute 'die Kirche in der modernen

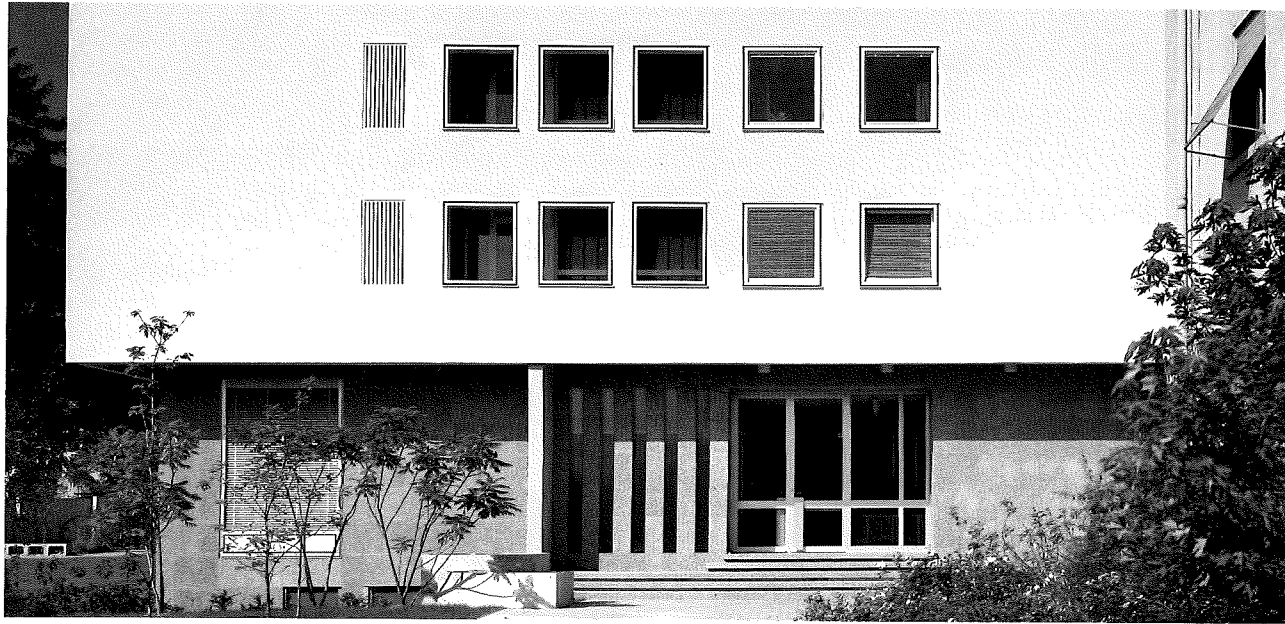
Welt' bezeichnen. Ich könnte auch sagen: eingeklemmt zu sein zwischen dem Gemachten und dem Gewachsenen; zwischen dem, was die Menschen der modernen Technik bauen, und dem, was wachsen muß, damit wir leben können. Es ist infolgedessen eine interessante Frage, was die Katholische Akademie in dieser eingeklemmten Situation nun getan hat.

Zunächst hat sie eine sehr schöne Kirche gebaut, nicht auf dem Gelände des Botanischen Gartens, sondern offensichtlich daneben. Eine Kirche, die wie ein nach oben gestreckter Zeigefinger unübersehbar ist von den Fernstraßen der Welt und auch unübersehbar ist vom Botanischen Garten her, und die innen ein Gotteshaus ist, in dem man sich gewissermaßen vor eine Treppe gestellt sieht, die bei Gott endet. Außerdem haben sie hier ein wunderbares modernes Tagungshotel hingestellt, in dem Menschen sich wohlfühlen können. Ich möchte von Herzen wünschen, daß es der Akademieleitung noch gelingen wird, tatsächlich die – wie ich zu meiner Freude höre – finanziell genehmigte Mauer gegen die Fernstraße zu bauen, denn der Lärm des Gemachten darf nicht die Stille des Menschen so überbranden, daß er nicht mehr zu sich selber kommen kann. Ich wünsche diesem Hause, daß es ihm gelinge, hier Menschen zur Einkehr zu rufen, ihnen zu zeigen, wie sie als Christen die moderne Welt ernst nehmen und in ihr Leben hereinnehmen müssen, und wie die Menschen, die in der technischen Welt von heute stehen, zur Stille finden und Mensch bleiben können.

Der Apostel Paulus hat der Christenheit gesagt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Das sollten wir in der Akademie nach beiden Seiten deutlich machen. Unseren Kirchengliedern, unseren Gemeinden und Pfarrern müssen wir den Blick öffnen für all das, was unser ist in der modernen Welt. Und den Menschen, die ratlos in der Welt vor der Fülle des Gemachten stehen, müssen wir zeigen, daß es letztlich doch auf das ankommt, was Gott selbst wachsen läßt.

Möge vieles von Gott her in diesem Haus wachsen, und möge es zu einer fruchtbaren Begegnung mit dem kommen, was Menschengestalt erfinden und erdenken kann!





Von der „Außenstelle Weingarten“ zum zweiten Tagungshaus

In Weingarten, der „Perle Oberschwabens“, wurde 1973 im Südflügel der großartigen barocken Benediktinerabtei eine zweite Tagungsstätte eingerichtet, deren Architektur ihr eine ganz besondere Attraktivität verleiht und die es – nach Umbau und Erweiterung im Jahre 1984 – auch der Größe nach mit dem Tagungshaus Hohenheim durchaus aufnehmen kann.

Es sind nun achtzehn Jahre her, daß in Weingarten in den Räumen der Benediktinerabtei eine Außenstelle der Diözesanakademie gegründet wurde. Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht hat sie am 23. Juni 1973 feierlich eröffnet und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die neue Einrichtung sich zu einem Mittelpunkt des Dialogs zwischen Kirche und Welt in Oberschwaben entwickle. Der damalige Weihbischof Dr. Moser nannte in einer programmatischen Rede mit dem Thema „Immer mehr Bildung – wozu?“ Aufgaben und Zielsetzung. Schon Ende der sechziger Jahre hatte die Suche nach Räumen für eine Außenstelle der Akademie in Oberschwaben begonnen: Friedrichshafen, Tettnang und Baienfurt wurden in die engere Wahl gezogen, eine Realisierungsmöglichkeit ergab sich jedoch nicht. Neutrauchburg bei Isny, das als Standort angeboten war, schien nicht zentral genug gelegen zu sein. So war es ein glücklicher Zufall, daß sich die Abtei Weingarten 1971 entschloß, ihr seit dem Wiedereinzug der Benediktiner in das Kloster im Jahr 1922 unterhaltenes Schülerheim (Internat, zeitweise mit Progymnasium) aufzugeben und die freiwerdenden Räume statt der Jugenderziehung der Akademiearbeit zuzuführen. Der Hauseigentümer – das Land Baden-Württemberg – stimmte der Nutzungsänderung zu. Der Standort Weingarten schien günstig. Das Einzugsgebiet erstreckt sich von Riedlingen bis Wangen, von der Donau bis zum Bodensee. Die unmittelbare räumliche Verbindung mit der weltberühmten Basilika verleiht dem Ort eine besondere Note. Schließlich ist auch die Erinnerung an die ruhmreiche Tradition der ehemaligen reichsunmittelba-

ren Abtei noch als *genius loci* lebendig. Matthias Erzberger („Die Säkularisation in Württemberg 1802–1810“) nennt die Benediktinerabtei das hervorragendste und mächtigste aller Klöster im heutigen Württemberg. Die Ausstrahlungskraft des Klosters auf ganz Oberschwaben und weit darüber hinaus beschränkte sich nicht auf religiöse Impulse, sondern war auch in geistig-kultureller Beziehung von heute kaum mehr vorstellbarer Intensität.

Die Auffassung, daß Weingarten der richtige Standort für eine Akademie-Außenstelle sei, wurde durch das steigende Interesse der Bevölkerung und die von Jahr zu Jahr wachsenden Teilnehmerzahlen an den Veranstaltungen voll bestätigt.

Schon einige Jahre nach Gründung der Außenstelle war es so weit: Die zur Verfügung stehenden Räume reichten nicht mehr aus. Die Suche nach Ausdehnungsmöglichkeiten war unumgänglich. Da freie Gebäude und Flächen des einstigen Klosterareals inzwischen der Pädagogischen Hochschule nutzbar gemacht worden waren, mußten im Seminarbau und im Reichsflügel durch Um- und Ausbau neue Räume geschaffen werden; am dringendsten war ein großer Vortragssaal und die Vermehrung der Gästezimmer. Nun präsentiert sich die bisherige Außenstelle als ausgereiftes Tagungsgebäude mit schönen Einzel- und Doppelzimmern mit Dusche und WC (Einrichtungen auch für Behinderte), einem gastlichen und zugleich gemütlichen Speisesaal, einem großen und kleinen Vortragssaal, vier Konferenzräumen und nicht zuletzt einer neu gestalteten, zu Gottesdienst, Gebet und Meditation einladenden Hauskapelle. Selbstverständlich werden diese Räume auch für Gastveranstaltungen angeboten. Der hohe Bauaufwand für das im Eigentum des Landes stehende Gebäude ist ein Beweis für das große Interesse, das die Diözesanleitung dieser Einrichtung entgegenbringt. Nach fast zweijähriger Bauzeit konnte die Tagungsarbeit wieder aufgenommen werden. Die Verbesserung der Raumverhältnisse gibt nun die Möglichkeit zu einer breiteren und intensiveren Akademiearbeit.

In den vergangenen Jahren ist aus der „Außenstelle“ ein zweites, wegen seiner baulichen barocken Architektur und ruhigen Lage am Klostergarten beliebtes und geschätztes Tagungshaus geworden.







**In Verantwortung für Gastlichkeit
Die Hauswirtschaftsleiterinnen**

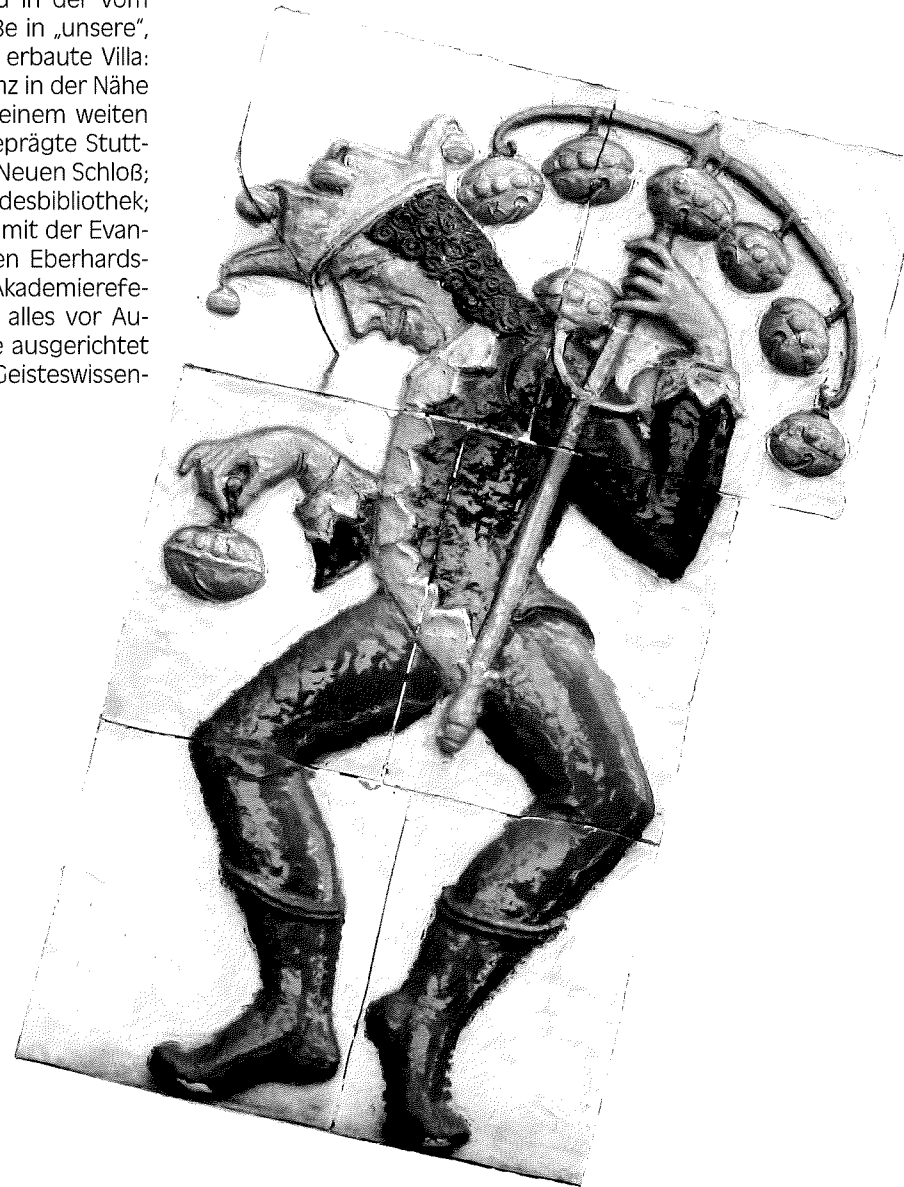




Gabriele Heizmann
Speisesaal des Tagungshauses Weingarten

„Im Schellenkönig 61“ Die Geschäftsstelle der Akademie

Im Jahr 1979 verlegte die Geschäftsstelle der Akademie ihren Sitz aus dem nüchternen Zweckbau in der vom Verkehrslärm erfüllten Hohenheimer Straße in „unsere“, im Stil eines „florentinischen Landhauses“ erbaute Villa: nun ein Bürohaus in ruhiger Wohnlage. Ganz in der Nähe des Staatsministeriums gelegen und mit einem weiten Blick über die von pulsierendem Leben geprägte Stuttgarter Innenstadt mit dem Alten und dem Neuen Schloß; dem Rathaus, dem Landtag und der Landesbibliothek; mit Oper, Staatstheater und Staatsgalerie; mit der Evangelischen Stiftskirche und der Katholischen Eberhardskirche, haben die Mitarbeiter/innen und Akademiereferenten/-innen in der Geschäftsstelle nun alles vor Augen, worauf auch die Arbeit der Akademie ausgerichtet ist: Einrichtungen von Kirche, Kultur und Geisteswissenschaften, von Gesellschaft und Politik.





Ein facettenreiches und flexibles Veranstaltungsangebot

Veranstaltungsformen früherer Jahre

Entsprechend ihrer Zielsetzung, mit möglichst vielen Menschen das Gespräch zu suchen, war die Akademie von Anfang an bemüht, inhaltliche Programmviefalt mit vielfältigen Veranstaltungsformen zu verknüpfen.



Langjähriges Symbol der Akademie
von Roland Peter Litzenburger

Das Vortragswerk – „Akademie, die aus sich herausgeht“

Im Winter 1956/57 wurde mit dem sogenannten Vortragswerk eine Veranstaltungsform ins Leben gerufen, die über Jahre hinweg entscheidend das Bild der Akademiearbeit prägen sollte.

Nicht allein in Hohenheim, sondern auch „draußen“ in der Diözese wollte man Menschen die Gelegenheit zum Gespräch und zu lebendigem Gedankenaustausch bieten: all denen, die – so Direktor Dreher in seinem Einladungsschreiben – „keine andere Möglichkeit einer Teilnahme an Akademievorlesungen hatten“. So wurden in zunächst sechs Städten der Diözese in regelmäßiger Abfolge Vortragsabende angeboten, zumeist während des Winterhalbjahres.

Die Akademie gab also mit dieser Veranstaltungsform ihre „örtliche Begrenzung“ auf. Sie wollte mit dem Vortragswerk einen breitgefächerten Beitrag zur Erwachsenenbildung leisten, freilich nicht in Konkurrenz zu anderen Bildungsträgern, beispielsweise den Volkshochschulen. Man verstand dieses Angebot vielmehr als eine „weltanschauliche Ergänzung“. Und nicht zuletzt lag dieser Konzeption die Absicht zugrunde, eine engere Verbindung der Akademie zur Diözese herzustellen.

Der Erfolg gab den Verantwortlichen recht. Die Veranstaltungen des Vortragswerks stießen auf breite Resonanz, entsprachen offensichtlich dem Bedürfnis vieler Menschen nach geistiger Auseinandersetzung und Gespräch. So erschien es nur folgerichtig, daß immer mehr Städte aus dem Bereich der Diözese sich bemühten, in den Städteteil des Vortragswerks aufgenommen zu werden. Fand anfangs die Veranstaltung in lediglich sechs Städten der Diözese statt, waren es im Jahre 1960 bereits 18 Städte, die daran teilnahmen.

Auch Dreher's Nachfolger, Direktor Moser, behielt das Vortragswerk bei, wenngleich er einige Akzente anders setzte. So versuchte Moser, die in den 60er Jahren aufkommenden neuen Erwachsenenbildungsmethoden verstärkt in das Vortragswerk zu integrieren.

Die Referenten wurden zu einer mehr dialogisch orientierten Vortragsgestaltung angehalten. Die Hörer sollten mehr als bisher in die Mitarbeit einbezogen werden. Um diesen dialogischen Charakter der Vortragsreihe auch nach außen hin zu dokumentieren, wurde ein neuer

Name gewählt: „Das lebendige Wort – Beiträge zur Erwachsenenbildung“.

Trotz dieser Akzentverschiebung wurde die von Dreher eingeschlagene Richtung grundsätzlich beibehalten. Das Vortragswerk sollte weiterhin ein Forum des Gesprächs, der Auseinandersetzung, der Information und Anregung sein, aber eben außerhalb der Akademie: „Akademie, die aus sich herausgeht“. Zudem sollte das Vortragswerk aber auch – dem Selbstverständnis von Mosers Akademiearbeit entsprechend – seiner innersten Intention nach „seelsorgerlicher Natur“ sein, „zu einer tieferen Erkenntnis der Wahrheit verhelfen“ und „neue Impulse für eine lebendige Kirchlichkeit“ geben.

Mitte der 60er Jahre geriet das Vortragswerk jedoch zunehmend in die Krise. Die Teilnehmerzahlen gingen stetig zurück. Ein Trend, der durch inhaltliche und formale Verbesserungen zwischenzeitlich zwar etwas verlangsamt, letztendlich aber nicht aufgehalten werden konnte. Die Gründe waren vielfältiger Natur: Ermüdungserscheinungen bei Teilnehmern und Verantwortlichen, ein zunehmendes Unbehagen an der sogenannten punktuellen Erwachsenenbildung und insbesondere die wachsende Konkurrenz durch Medienangebote und andere Erwachsenenbildungsträger trugen zur Talfahrt des Vortragswerkes bei. Zwar waren die Teilnehmerzahlen bei konkreten und aktuellen Themenstellungen nach wie vor noch relativ hoch, das Interesse an akademisch-theoretischen Fragestellungen freilich ließ mehr und mehr zu wünschen übrig.

Auch unter dem Nachfolger Mosers, Direktor Starz, konnte diese Talfahrt nicht aufgehalten werden. Man erkannte zunehmend, daß die Krise dieser Veranstaltungsform nicht in äußerlichen, organisatorischen Mängeln begründet war, sondern den Nerv des Vortragswerks selbst betraf. So war es letztlich nur konsequent, daß Ende der 70er Jahre im Rahmen einer grundlegenden Neustrukturierung der Akademiearbeit diese Veranstaltungsform aufgegeben wurde.

Das Vortragswerk hatte sich in einer Zeit fehlender Bildungseinrichtungen bewährt, später jedoch – in einer Zeit rascher und kurzlebiger Information und eines breiteren Bildungsangebots – seinen Ansatzpunkt verloren. Es hatte sich überlebt.

Elternwochen

Eine im Rahmen des sonstigen Akademieprogramms eher ungewöhnliche Veranstaltungsform stellte die Elternwoche dar. Im Jahre 1958 erstmals in fast allen Pfarreien der Diözese durchgeführt, hatte sie zum Ziel, „Eltern in breitem Umfang mit Erziehungsfragen vertraut zu machen und Hilfen für eine christliche Familien-erziehung zu geben“.

Ungewöhnlich war demnach weniger die Zielsetzung; die Durchführung und Organisation der Veranstaltung freilich sprengte den ansonsten für die Akademiearbeit üblichen Rahmen.

In Zusammenarbeit mit dem Katholischen Elternverband und weiteren katholischen Organisationen und Verbänden fiel der Akademie die Aufgabe zu, lediglich den organisatorischen Rahmen zu schaffen. Die inhaltliche Durchführung dagegen sollte „zu einer Sache der verantwortlichen Laien in den einzelnen Gemeinden und Pfarreien werden“. Sie stünden im Familienleben und könnten so entsprechende Erfahrungen einbringen. Damit war eine Veranstaltungsreihe geboren, die in besonderem Maße die Mitarbeit der Laien in den Vordergrund stellte und mit dem Laienapostolat Ernst machte.

Konkret: Die Akademie war damit betraut, geeignete Referenten zu suchen und diese in Vorbereitungstagungen mit Inhalten, Ziel und Form der Elternwoche vertraut zu machen. Auf der Grundlage einer Vortragsskizze – erarbeitet von einem pädagogischen Experten – wurden die zeitweilig über 200 Referenten in das jeweilige Thema eingeführt. Die inhaltliche Durchführung der Veranstaltung vor Ort, in den einzelnen Pfarreien und Dekanaten, war dann einzig Sache dieser Referenten.

Hatte man mit dieser Form von Veranstaltungen auch Neuland betreten: Die Elternwoche bestand ihre Bewährungsprobe. Sie stieß auf breite Zustimmung in der gesamten Diözese und wurde demzufolge auch in den folgenden Jahren beibehalten.

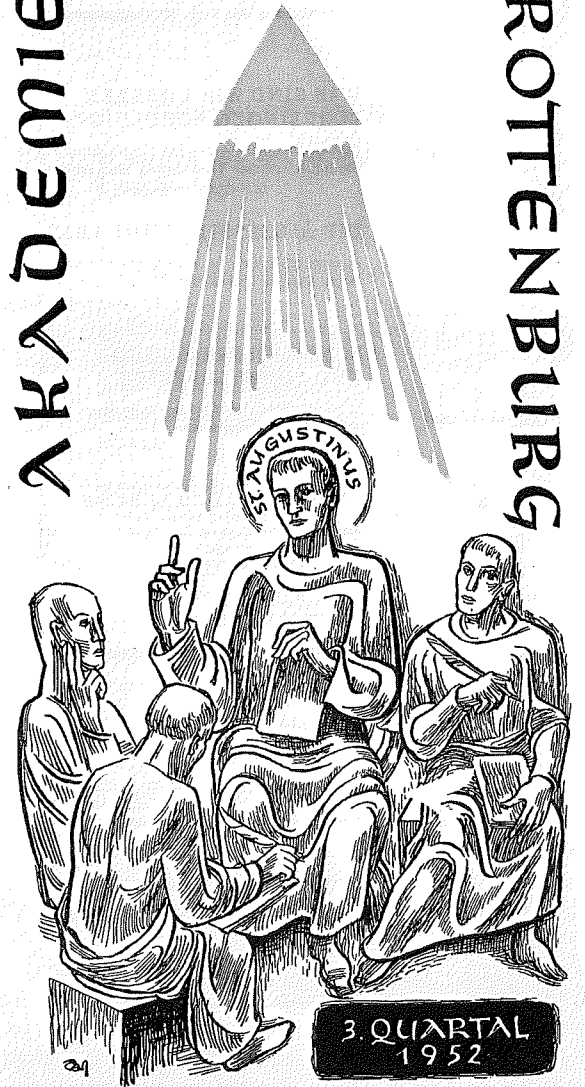
Zu Beginn der 60er Jahre war jedoch ein allmähliches Nachlassen des Interesses zu verzeichnen. Erste Verschleißerscheinungen waren nicht mehr zu übersehen. Die anfängliche Begeisterung hatte sich verflüchtigt. Die Teilnehmerzahlen bei den Veranstaltungen in den einzelnen Gemeinden und Pfarreien ließen zunehmend zu wünschen übrig.

AKADEMIE
DER DIÖZESE ROTTENBURG



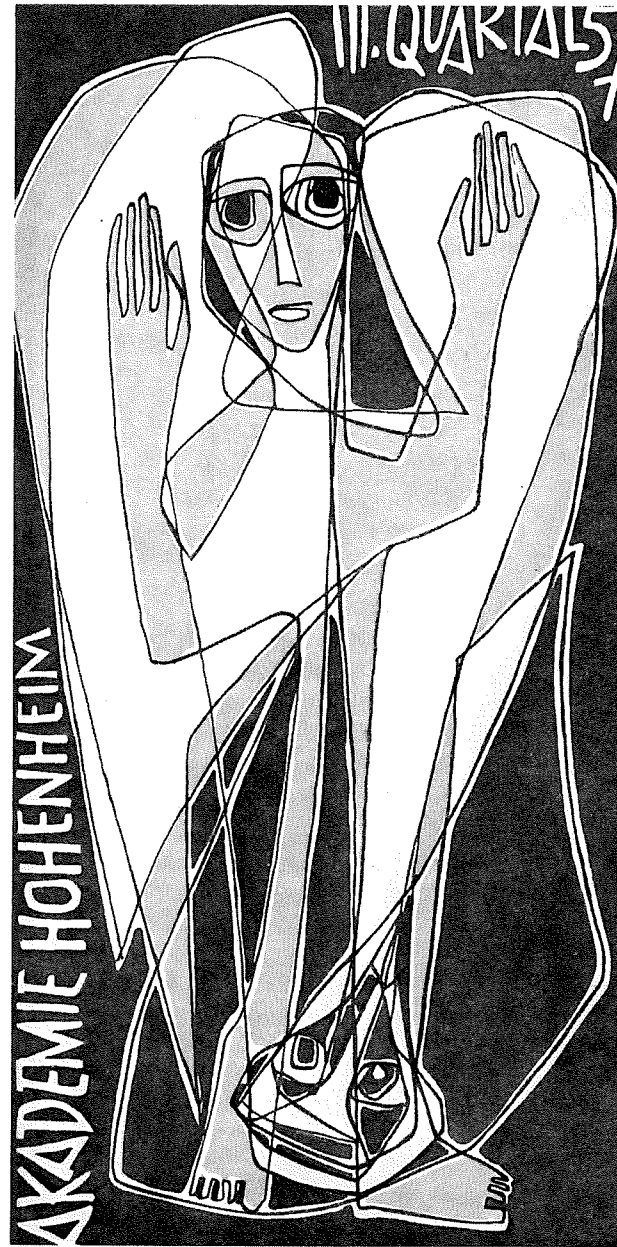
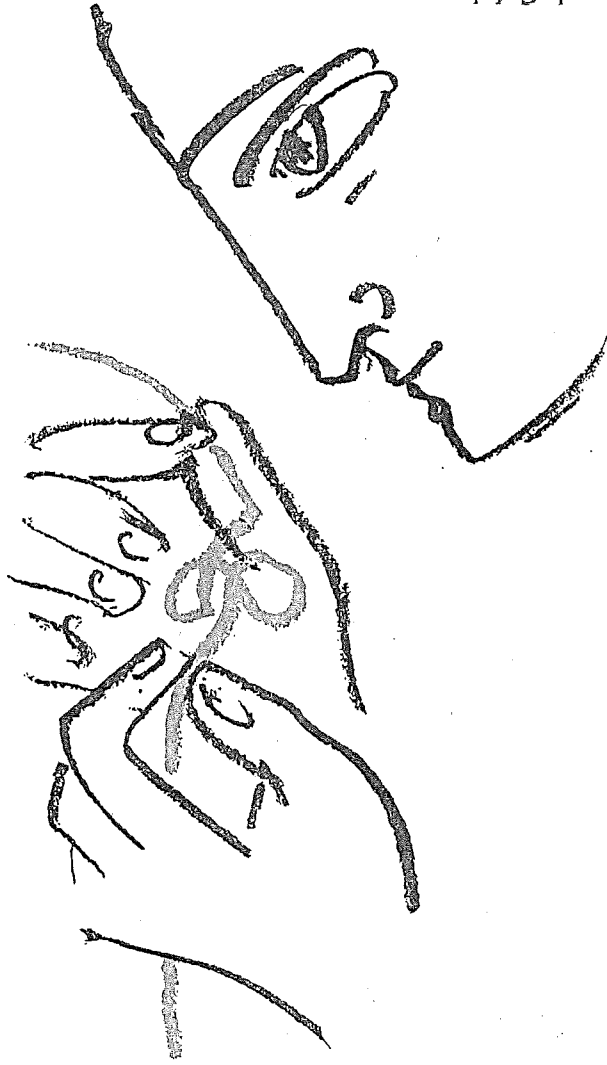
ZWEITES QUARTAL 1952

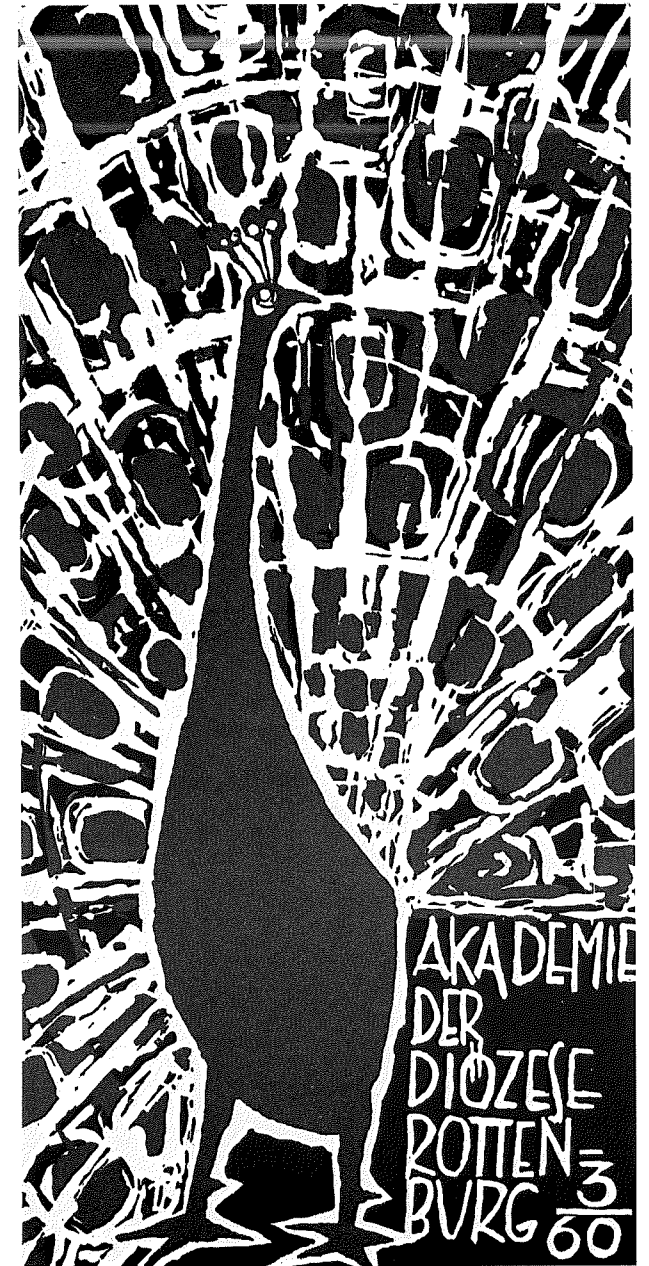
AKADEMIE DER DIÖZESE
ROTTENBURG



3. QUARTAL
1952

AKADEMIE DER DIÖZESE
ROTTENBURG · II. QUARTAL
1954





Dennoch hielt man an der Veranstaltungsform bis Ende der 60er Jahre fest. Zwischenzeitlich hatte die Akademie jedoch ihre Mitwirkung mehr und mehr zurückgenommen. Die Veranstaltung war allmählich aus dem Verantwortungsbereich der Akademie herausgewachsen und schließlich vollständig auf einen anderen Träger übergegangen.

So kann die Elternwoche als ein Beispiel dafür gelten, wie in der Perspektive eines bestimmten Akademieverständnisses eine Veranstaltungsreihe subsidiär in die Akademiearbeit aufgenommen wurde, schließlich in die Hände eines anderen Trägers übergeben werden konnte, ohne daß dies für die substantielle Arbeit der Akademie eine qualitative Minderung bedeutet hätte.

Akademieabende

Waren die Veranstaltungen der Anfangszeit nahezu ausschließlich Tagungen mit ein- oder mehrtägiger Dauer, so führte Dreher im Jahre 1956 mit den Akademieabenden zum ersten Mal eine Kurzveranstaltung an der Akademie ein, eine Form, die in der Folgezeit vor allem unter Moser sehr große Bedeutung erlangte. Diese Akademieabende fanden jeweils am frühen Abend statt und wurden mit einem etwa einstündigen Referat eröffnet, dem sich eine etwa gleich lange Diskussion anschloß. Für Dreher hatten diese Akademieabende eher privaten Charakter. Eingeladen waren insbesondere Kuratoriumsmitglieder, Förderer der Akademie, der Stuttgarter Klerus, Industrielle, Bankleute und Offiziere.

Auch Direktor Moser hielt grundsätzlich an diesen Akademieabenden fest, freilich unter einem veränderten Vorzeichen. Sein Anliegen war es, diese Veranstaltungen für ein breites Publikum zu öffnen. Der Grund für diese Änderung lag in der grundsätzlich anderen Intention, die Moser verfolgte. Die Abendveranstaltungen sollten möglichst vielen Menschen die Möglichkeit bieten, in komprimierter Form das Angebot der Akademie nutzen zu können. Und nicht zuletzt wollte man mit dieser Veranstaltungsform neue Kontakte zu bislang unerschlossenen gesellschaftlichen Gruppen knüpfen, um von diesen für die Akademiearbeit neue Anregungen zu erhalten. Freilich brachte diese Neuorientierung der Akademiearbeit auch Probleme mit sich. Die Zusammensetzung der Teilnehmer an diesen Akademieabenden war bunter als

bei anderen Tagungen, was wiederum besondere Anforderungen nach sich zog. Dies betraf insbesondere die Themenwahl, aber auch die Anlage und Diktion der Referate, die auf größtmögliche Verständlichkeit hin angelegt sein mußten.

Akademienachmittage

Zusätzlich zu diesen Akademieabenden wurden „Akademienachmittage für leitende Damen und Herren aus Wirtschaft und Verwaltung“ angeboten. Moser verfolgte damit ein dreifaches Anliegen. Zum einen waren sie gedacht als Dank für die Förderer der Akademie, sollten aber zugleich auch führenden Persönlichkeiten aus Industrie und Verwaltung eine Plattform bieten, sich zu treffen und auszutauschen. Anfang der 70er Jahre kam es jedoch zu einem raschen Rückgang der Teilnehmerzahlen. Da der Teilnehmerrückgang auch in der Folgezeit nicht gebremst werden konnte, wurde diese Veranstaltungsform schließlich 1982 beendet.

Samstagabende

Eine für sein Akademieanliegen typische Akzentuierung der Abendveranstaltungen nahm Starz mit der Einführung der sogenannten Samstagabende vor. Diese sollten eine Alternative zum festen Vortragstil der sonstigen Akademieabende bieten. Diesem Anliegen versuchte Starz insofern gerecht zu werden, daß nach einer Ansprache über eine Schriftstelle und einem kurzen Gespräch mit den Teilnehmern sich eine Eucharistiefeier anschloß. Dieser Gottesdienst sollte dann in ein zwangloses Beisammensein im Foyer oder in der Trinkstube übergehen. Auch bei dieser Veranstaltung stand somit wieder das Gespräch, die Begegnung im Mittelpunkt, ergänzt und gestaltet freilich durch eine Eucharistiefeier und durch Besinnung. Die Gestaltung dieser Abende macht deutlich, wie versucht wurde, dem Prinzip der Ganzheitlichkeit Rechnung zu tragen. Geist, Seele und Leib sollten gleichermaßen zu ihrem Recht kommen. Die guten, wenn auch allmählich rückläufigen Teilnehmerzahlen belegen, wie sehr diese dialogische und ganzheitliche Form einer Akademieabendveranstaltung geschätzt wurde.

Wie auch andere Reihen innerhalb der Akademieabende litten die Samstagabende nach anfänglich großem Inter-

esse bald schon an einem Teilnehmerrückgang. Dies galt auch für die 1974 in der Außenstelle Weingarten eingeführten Samstagabende – wenn auch etwas zeitversetzt. Dennoch blieben die Samstagabende bis heute – mit wechselnden Bezeichnungen und Untertiteln – als Abendveranstaltung der Akademie erhalten.

Expertendialog

Ein nur kurzes Zwischenspiel bildete die Abendreihe „Werkstattgespräche“, die im Januar 1979 eröffnet, jedoch bereits 1981 wieder beendet wurde. Ziel dieser Abendveranstaltung war das Gespräch und die gegenseitige Anregung bzw. Kritik zwischen Kunst und Theologie. Diese Werkstattgespräche waren angelegt als Podiumsgespräche zwischen einem Theologen und einem Vertreter aus den Bereichen Literatur, Musik, Bildende Kunst oder Film.

Tagungen für Industrie und Verwaltung

Tagungen für bestimmte Berufsgruppen prägten von Anfang an entscheidend die Arbeit der Akademie. Bereits im ersten Akademieprogramm waren von insgesamt 15 Tagungen allein 11 auf bestimmte Berufsgruppen hin konzipiert. Auch in den folgenden Jahren spielten diese berufsgruppenspezifischen Veranstaltungen innerhalb des Akademieangebots eine gewichtige Rolle. Ende der 50er Jahre wurden sie durch eine weitere Variante ergänzt: Tagungen mit Verwaltungen und Firmen, die mit einem Querschnitt ihrer Belegschaft vertreten waren. Diese Tagungen wurden deshalb z. T. auch unter dem Namen „Querschnittstagungen“ geführt.

Von Anfang an standen diese sogenannten Querschnittstagungen unter dem Vorzeichen der Zusammenarbeit mit der evangelischen Akademie Bad Boll, die zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine mehrjährige Erfahrung mit Betriebstagungen zurückblicken konnte. In den folgenden Jahren kam es – insbesondere unter Moser – zu einer immer rascheren Ausbreitung dieser Veranstaltungsform. So waren im Jahre 1970 mehr als ein Drittel aller Veranstaltungen Tagungen für bestimmte Betriebe. Ihren Höhepunkt erreichte diese Entwicklung in den Jahren 1971 und 1972 unter Starz.

Schon die Einladung zur ersten Betriebstagung der Akademie zeigte in Formulierung, Aufbau und Themenwahl

den Sinn und das Wesen dieser Veranstaltungsform. Die Programmelemente waren Besinnung, Gespräche über innerbetriebliche Konflikte, Grundsatzreferate aus dem politisch-gesellschaftlichen Bereich und Entspannung. Es ging also um „menschliche und betriebliche Fragen“, um die Möglichkeit der Aussprache, aber auch um nötige Entspannung und Erholung. Wichtiges Element dieser Querschnittstagungen, und dies zeigte sich auch in der Zusammenarbeit der Akademien, war zudem die Über- bzw. Nicht-Konfessionalität. Eine Veranstaltung wurde von einer oder beiden Akademien organisiert und durchgeführt, geschah aber im Einvernehmen und in Absprache mit der jeweiligen Geschäftsleitung und wurde auch von dieser mitbezuschußt.

Dieser ganzheitliche und dialogische Ansatz wurde auch in den folgenden Jahren beibehalten. Dabei entwickelte die katholische Akademie mehr und mehr ein eigenes Profil. Sie war bestrebt, ihre Betriebstagungen grundsätzlich einer breiteren Thematik mit gesamtgesellschaftlichen und gesamt menschlichen Fragestellungen zu öffnen und zog diese Form der eher an betriebsinternen Konflikten orientierten Arbeitsweise der Bad Boll Betriebstagungen vor. Nicht zuletzt sah die Akademie in diesen Veranstaltungen die Chance, mit Katholiken und Nichtkatholiken ins Gespräch zu kommen, die sonst wenig oder gar keinen Kontakt zur Kirche hatten. Dialog, Begegnung von Kirche und Welt, grundsätzliche Offenheit für Themen und Gesprächspartner, diese Grundpositionen der Akademie galten auch für diese Veranstaltungsform.

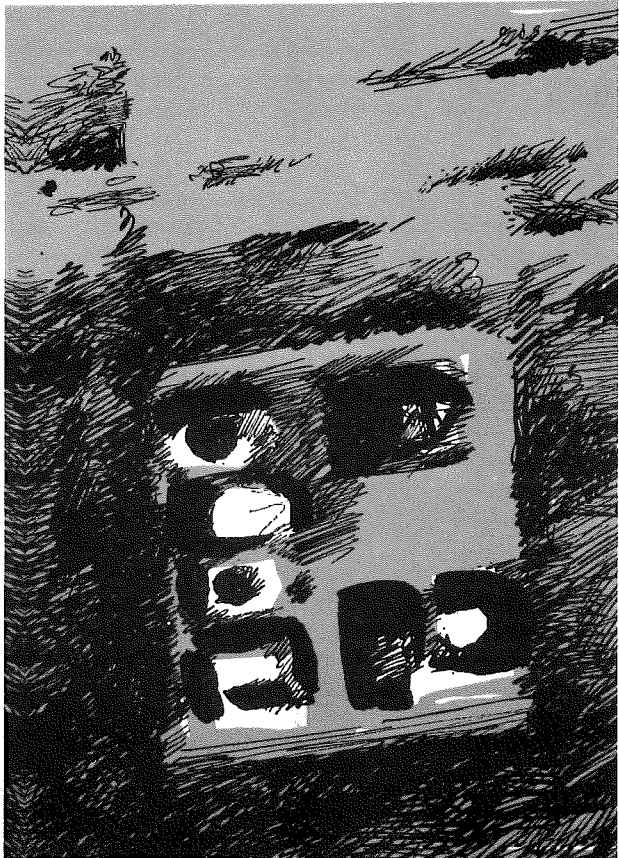
Was für die übrigen Bereiche der Akademie zutraf, galt gleichermaßen auch für die Industriearbeit: Ausgelöst durch die Bildungskrise der 60er Jahre kam es zu Überlegungen, wie diese Entwicklung durch die Akademie aufgefangen werden könne. Die zunächst methodischen und thematischen Anfragen wurden Anfang der 70er Jahre ins Grundsätzliche gewendet und zur Anfrage an Sinn und Zweck der Betriebstagungen überhaupt. Bemängelt wurde u. a., daß Kontakte innerhalb der Industriearbeit stets über die Führung der Unternehmen gingen, daß man überwiegend nur die mittlere und höhere Führungsebene eines Unternehmens erreiche, an die Arbeiter selbst jedoch kaum herankomme.

Zudem stehe die Akademie in der permanenten Gefahr,

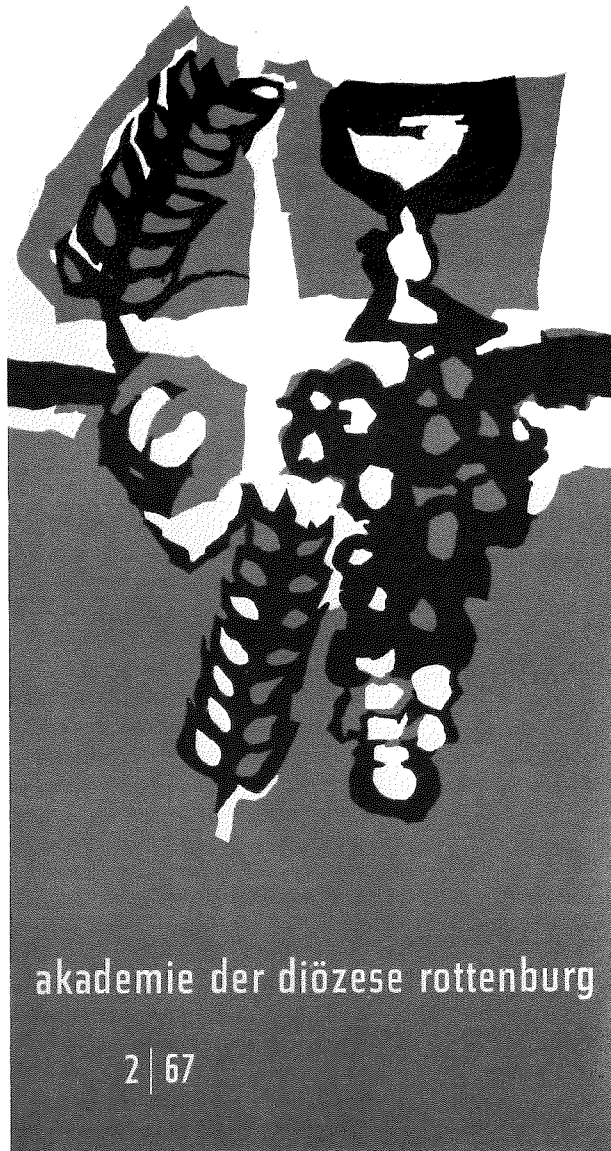
**AKADEMIE
DER
DIÖZESE
ROTTENBURG
2. QUARTAL
1962**



3/66 Akademie der Diözese Rottenburg

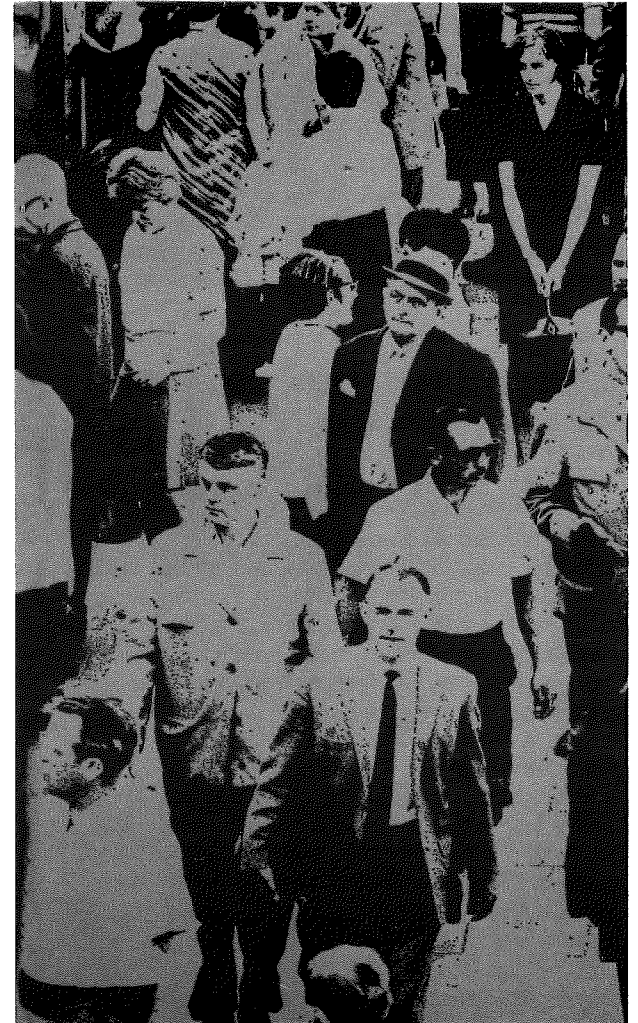


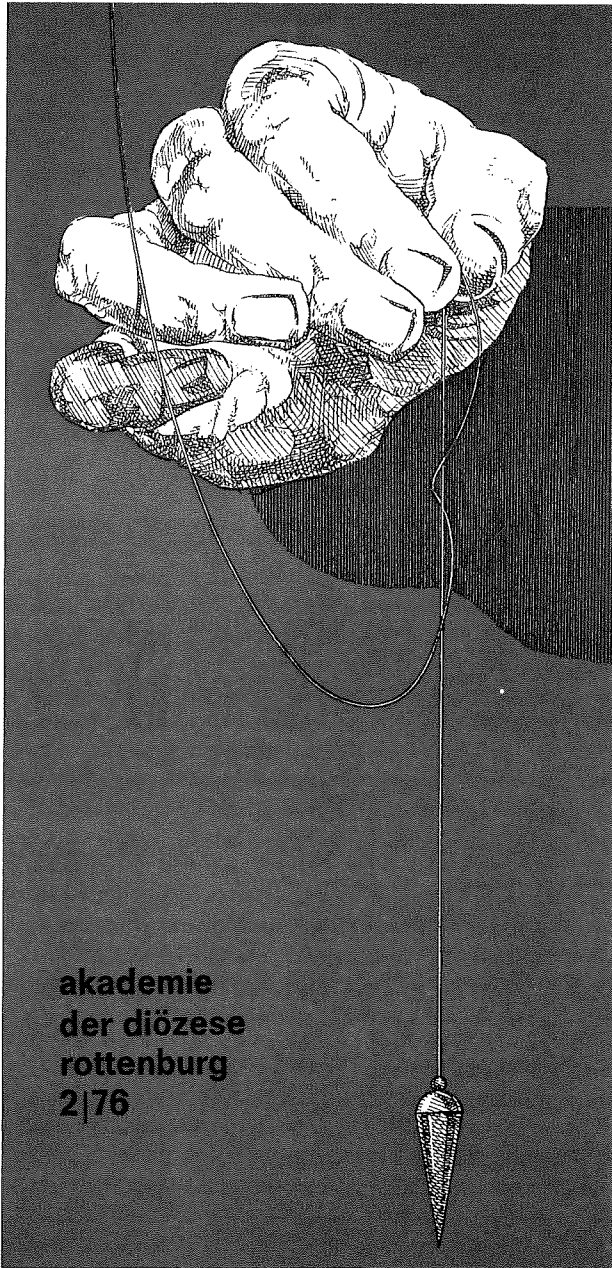
1967/1971



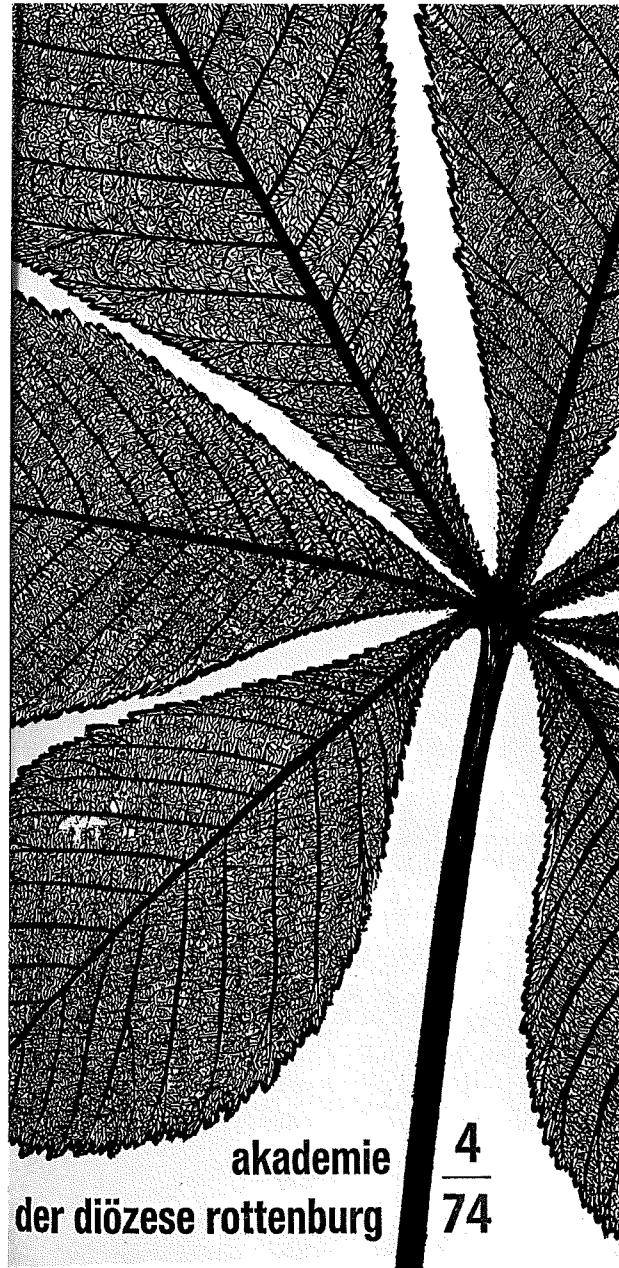
2/1970

akademie
der diözese
rottenburg





akademie
der diözese
rottenburg
2|76



akademie
der diözese rottenburg
4
74

ihre Unabhängigkeit durch die finanzielle und organisatorische Einbindung der Unternehmensleitung nicht mehr gewährleisten zu können. Als weitere Nachteile wurden benannt: der punktuelle Ansatz der Industriearbeit und nicht zuletzt eine gewisse Wirkungslosigkeit, weil Arbeitsbefreiung und Geselligkeit häufig alleinige Motive der Teilnahme wären. Die Krise dieser Veranstaltungsreihe der Akademie wurde immer offenkundiger, eine Krise, die einherging mit grundsätzlichen Überlegungen zum Wesen und zur Aufgabe der Akademie. Nicht zuletzt spiegelte sich diese Krise auch in der Statistik wider: Gab es 1973 noch 33 eigene Betriebstagungen bei insgesamt 126 Veranstaltungen, waren es 1976 nur noch 22 eigene Betriebstagungen bei insgesamt 161 Veranstaltungen. Ende der 70er Jahre hatte die Zusammenarbeit mit Betrieben und Verwaltungen nahezu den Nullpunkt erreicht.

Die unter Tiefenbacher stattfindende Umorientierung von einer teilnehmerorientierten zu einer mehr sach- und themenorientierten Arbeitsweise brachte die Beendigung der in besonderer Weise teilnehmerorientierten Industriearbeit als Konsequenz mit sich.

Treffpunkt Hohenheim – Treffpunkt Weingarten

Im Juni 1965 begann die Akademie mit der Veranstaltungsreihe „Treffpunkt Hohenheim“, einem in vielerlei Hinsicht neuartigen und ungewöhnlichen Angebot. Zwischen 1974 und 1980 wurde am Tagungsort Weingarten entsprechend der „Treffpunkt Weingarten“ angeboten. Insbesondere junge Erwachsene im Alter von ca. 18-25 Jahren sollten angesprochen werden, nicht zuletzt aber auch solche, die ansonsten keinen oder nur wenig Kontakt zur Kirche hatten. Entsprechend breit gestreut wurden die Einladungen; die Folge war, daß Teilnehmer verschiedenster Herkunft und von unterschiedlichem Bildungsniveau sich zusammenfanden.

Was diese Abende im besonderen Maße prägte, war die ungewöhnliche Gestaltung. Kurzreferat, Diskussion, Gespräch, Tanz und Unterhaltung waren gleichermaßen wichtige Elemente dieser Veranstaltungsabende. Neben dieser ungewöhnlichen Form, Vortrag und Diskussion in einen Tanzabend zu integrieren, fällt des Weiteren die extreme Themenvielfalt auf. So war man vor allem um

aktuelle Themen bemüht, in denen politisch-gesellschaftliche und ethisch-relevante Fragestellungen gleichermaßen zum Zuge kamen wie Themen aus dem Bereich des religiösen und kirchlichen Lebens oder grundsätzliche Themen, in denen es um Lebensbewältigung und um mitmenschliche Beziehungen ging. Einige Beispiele seien genannt: Kirche und Geld; Liebe; Beichte; moderne Musik; Studentenunruhen; Nahost-Konflikt; vorehelicher Geschlechtsverkehr; Drogen; Überbevölkerung; Religion – was soll sie, was kann sie?

Die Erfahrungen der ersten Jahre zeigten, daß diese Form der Akademiearbeit von jungen Erwachsenen sehr bereitwillig angenommen wurde und die Akademie trotz aller Ressentiments gegenüber Kirche und Religion durchaus als neutrales Forum angesehen wurde.

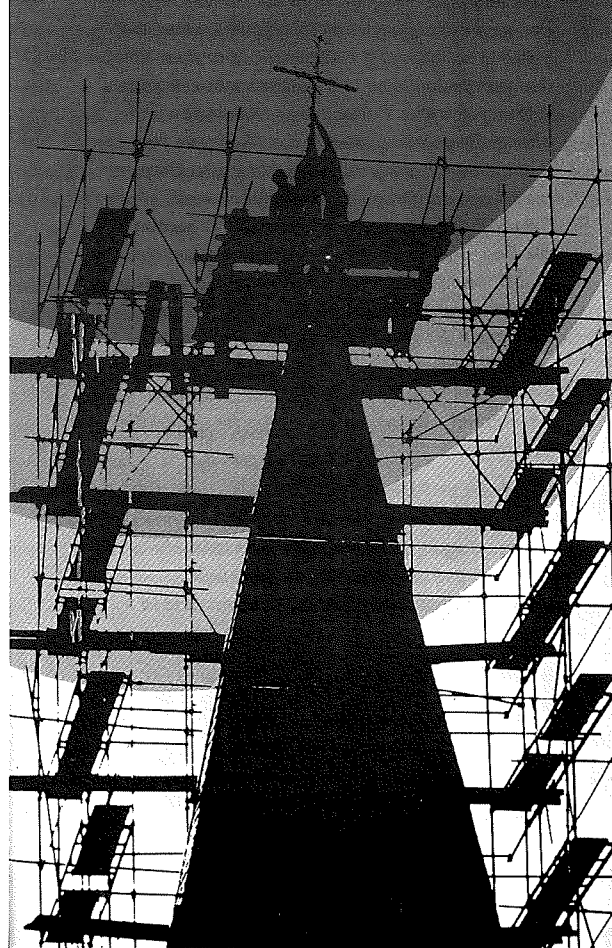
Zu Beginn der 70er Jahre war – parallel zur allgemein rückläufigen Entwicklung der Teilnehmerzahlen – auch bei den Treffpunkten ein nachlassendes Interesse zu verzeichnen, wobei freilich einzelne Themen nach wie vor hohe Teilnehmerzahlen erreichten. Dieser Trend konnte auch nicht aufgehalten werden, als im Jahre 1974 die Veranstaltungsreihe zusätzlich in Weingarten angeboten wurde. Auch in der Folgezeit änderte sich nichts am tendenziellen Rückgang der Teilnehmerzahlen. War die Gestaltungsweise für die Anfangszeit der Treffpunkte ungewöhnlich und ein solches Angebot für junge Erwachsene neuartig, so nahmen einige Jahre später konkurrierende Abendveranstaltungen enorm zu, so daß junge Erwachsene immer weniger auf diese Form der Abendgestaltung angewiesen waren. Berücksichtigt man zudem das Lebensgefühl eines Großteils der jungen Erwachsenen in den 70er Jahren, so ist zu vermuten, daß auch die Gestaltungsweise an sich immer weniger zugkräftig war. Die strukturelle Neugliederung der Akademie gegen Ende der 70er Jahre wurde schließlich zum Anlaß genommen, diese Veranstaltungsreihe im Jahre 1980 zu beenden.

Auch wenn sich die „Treffpunkte“ im Laufe der Zeit überlebt hatten, so wurden hier doch über Jahre hinweg Grundbegriffe, wie sie für die Akademie als Wegmarken vorgegeben waren, verwirklicht. Keine Veranstaltungsreihe der Akademie wurde in so hohem Maße dem Anspruch auf Zeitgenossenschaft gerecht wie die Treffpunkte in den ersten 10 Jahren. Die extreme Bandbreite

der Themen veranschaulichte ferner den Anspruch der Akademie als Ort des Dialogs von Kirche und Welt. Hier wurde kein Thema und keine gesellschaftliche Gruppe ausgelassen. Alles wurde zur Diskussion gestellt, wenngleich auch nicht alles vom angesprochenen Teilnehmerkreis gleichermaßen aufgenommen wurde und sich auch hier gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, Modethemen und Gruppendenken widerspiegeln.

akademie der diözese rottenburg—stuttgart

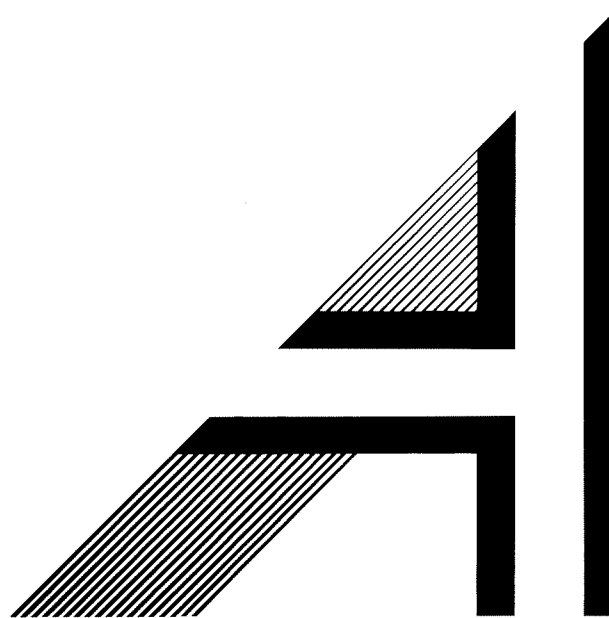
1/79



Die auf den Seiten 80–85 abgebildeten
Titelbilder der Quartalsprogramme

wurden gestaltet von:
Otto Eberle
W. Wohlfahrt
Wilhelm Geyer
Roland P. Litzenburger
Witraud Jasper
Heinrich Knoedler
Edgar Dannbacher
Hans K. Schlegel
Hans Schreiner
Dieter Groß
Hans Hug
Benedict Schmitz

Das aktuelle Profil Eine differenzierte Palette von Veranstaltungsarten



Signet der Akademie seit 1980
Dieter Gross

Offene Wochenendtagungen

Von allen drei Fachbereichen der Akademie (Gesellschaft und Politik – Kultur- und Geisteswissenschaften – Theologie/Kirche/Religion) werden sog. Offene Wochenendtagungen veranstaltet. Sie bilden einen wichtigen Bestandteil des Veranstaltungsprogramms. Die offene Tagung bietet wissenschaftliche Arbeit an Grundsatzfragen vor einem breiten Publikum im Referatsstil mit anschließenden Diskussionen bzw. Gesprächsrunden. Der in den Einladungen anvisierte Teilnehmerkreis hängt vom Thema ab, ist auf der Tagung demnach auch themenorientiert strukturiert. Die potentiellen Tagungsteilnehmer haben bei der Themenfeldbestimmung dadurch eine indirekte Mitsprachemöglichkeit, daß sie der Akademie ihre Interessengebiete im Vorfeld mitgeteilt haben. – Die Teilnehmer der Tagung sollen davon ausgehen können, daß auf hohem Niveau, mit ausgewiesenen Fachleuten, in intellektueller Redlichkeit und nicht interessengeleitet eine Frage, ein Thema, ein Problem qualifiziert dargelegt und diskutiert wird.

Wissenschaftliche Studientagungen

Dieser Veranstaltungstyp führt qualifizierte Wissenschaftler und ein ausschließlich wissenschaftlich interessiertes Publikum zusammen. Die Studientagungen intendieren vor allem das Zusammentragen und die Diskussion aktueller Forschungsergebnisse zu einem bestimmten Thema unter ausgewiesenen Fachleuten in bestimmten Bereichen und markieren den gegenwärtigen Forschungsstand.

Expertengespräche und interdisziplinäre Kolloquien

Im Hinblick auf aktuelle Sachfragen unterschiedlichster Art ist in der Gesellschaft und in den Kirchen insgesamt ein hochdifferenziertes Problembewußtsein vorhanden, dessen Elemente allerdings auf verschiedene „Spezialisten“ verteilt sind, die die *eine* Sache, um die es geht, aus den unterschiedlichsten Perspektiven sehen. Die Wahrnehmung und das Wissen auch des einzelnen Experten ist bezüglich des Problems insgesamt eher fragmentarisch und dort, wo er spezialisiert ist, hochqualifiziert, aber sektoral und segmentiert. Um die verschiedenen Facetten eines Problems zusammenzutragen, veranstal-

tet die Akademie Expertengespräche bzw. interdisziplinäre Kolloquien. In diesen Gesprächen werden die anstehenden Fragen interdisziplinär in einem Kreis von Fachleuten erörtert. Dabei wird eine wechselseitige Vermittlung von Erfahrungswissen und theoretischer Reflexion intendiert, Sprachbarrieren werden abgebaut sowie Binnensprachen und Fachjargon aufgebrochen. Besonderen Wert legt die Akademie darauf, reflektierte Erfahrungskompetenz abzurufen und das Erfahrungswissen in die Gestalt qualifizierter, erfahrungsorientierter Theorie zu erheben. Dabei leitet die Gespräche das Axiom: Erfahrungen ohne Reflexion sind blind, Reflexion und Theorie ohne Erfahrung sind leer. In den Expertengesprächen wird Konsensbildung zu anstehenden Problemen angestrebt. Entscheidender ist die Praxis der Gemeinsamkeit der Kommunikation mit dem Ziel, die Isolation der Expertenkulturen zu durchbrechen.

Hierzu ist in besonderer Weise der intendierte partizipative Dialog geeignet. In ihm geht es um solidarische Suche nach der einem Problem angemessenen Rationalität. Erzielte „Ergebnisse“ eines solchen partnerschaftlichen Dialogs können gesellschaftliche und/oder kirchliche Lotsendienstfunktion übernehmen.

Aus interdisziplinären Kolloquien ergibt sich oft die Konkretion eines an der Praxis orientierten Handlungsbedarfs: m. a. W. weitere Veranstaltungen und/oder zu ergreifende Initiativen.

In vielen Bereichen, bei vielen Experten muß die Akademie als Organisation/Instrument der Kirche erst Vertrauensarbeit leisten (durch Gespräche, Aufbau von Beziehungen etc.), um sie für ihre Arbeit zu gewinnen.

Die Akademie hat die Aufgabe, im Hinblick auf ein bestimmtes Problem zwischen kompetenten Partnern einen interdisziplinären Dialog zu stiften im Interesse einer möglichst komplexen Erfassung gegebener Probleme, um in optimaler Weise sachgerechte, vernünftige der personalen Würde des Menschen entsprechende Lösungen in den Blick zu bekommen.

Je nach Grundsatzentscheidung gibt es verschiedene Ansätze, sich z. B. im Bereich ethischer Fragestellungen der Wirklichkeit zu stellen. Nach Thomas von Aquin ist „die Erfahrung die erste Quelle der sittlichen Erkenntnis.“ Diesem Axiom wissen sich die Kolloquien methodisch verpflichtet. Um die Vielschichtigkeit angezeigter Pro-

bleme so in den Blick zu bekommen, daß daraus adäquate Konsequenzen gezogen werden können, wird ein erfahrungsbezogener Ansatz gewählt. Ausgangspunkt und Bezugspunkt des Dialogs ist die konkrete Lebenswelt des Menschen.

Der Sinn der interdisziplinären Kolloquien liegt darin, unterschiedliche Stränge von Erfahrungswissen, qualifizierte Reflexion, ethische Argumentation und ggf. pastorale Überlegungen in einen fruchtbaren Gesprächszusammenhang zu bringen.

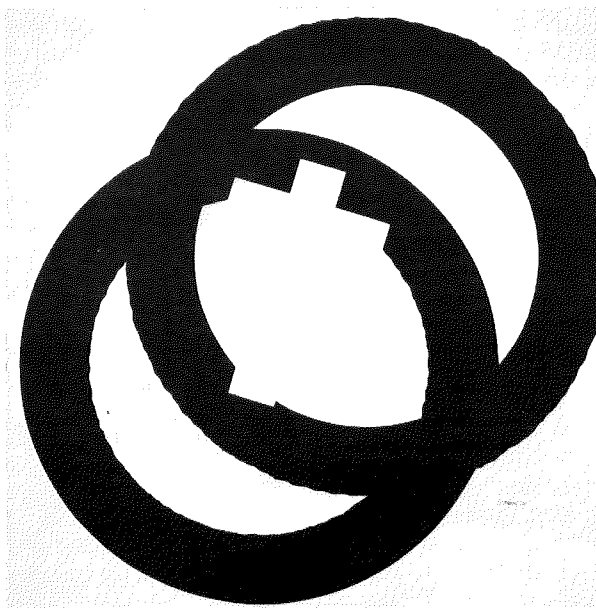
Samstagabend in Hohenheim

In regelmäßigem Abstand – ca. 8 Mal pro Jahr – lädt die Akademie zum „Samstagabend in Hohenheim“ ein. Mit Vortrag, Gesprächsrunde und – nach einer kleinen Zäsur – anschließender Einladung zur Feier der Eucharistie wird ein Publikum (meist zwischen 100 und 200 Personen) angesprochen, das der Akademie seit vielen Jahren verbunden ist und gerade diese Art der Abendveranstaltung – Vortrag und Vorabendmesse – besonders schätzt. Bei Wein und Brot besteht nach dem Gottesdienst in der Halle des Tagungshauses Gelegenheit zu Gespräch und Begegnung. Seit 1986 ist der „Samstagabend“ als Reihe konzipiert, die zunächst unter dem Titel „Gestalten des geistlichen Lebens“ und seit 1989 unter der Überschrift „Lehrer und Lehrerinnen des Glaubens“ herausragende, für die Gegenwart bedeutsame christliche Persönlichkeiten vorstellt.

Positionen auf dem Prüfstand

Innerhalb einer neuen Reihe „Positionen auf dem Prüfstand“ werden im Rahmen einzelner Abendveranstaltungen neue und wichtige Fragen sowie Problemstellungen unserer Gesellschaft erkannt und diese selbst zum Gegenstand einer argumentativen Auseinandersetzung gemacht.

Das Augenmerk richtet sich dabei insbesondere auf Positionen, die vor dem Hintergrund christlichen Welt-, Menschen- und Selbstverständnisses besondere Bedeutung haben, sei dies nun negativer oder positiver Art. Erstes und wichtigstes Element der jeweiligen Veranstaltung ist die Darstellung der ausgewählten Positionen durch ihren Vertreter selbst. Im Anschluß daran sollen zwei kompetente und kritische Gesprächspartner in einem kurzen



Statement die aus ihrer Sicht neuralgischen Punkte markieren und dann mit dem Redner selbst ein Gespräch darüber führen. Anliegen dieses Teils ist zum einen die Prüfung der jeweiligen Position, also die argumentative Auseinandersetzung mit ihr. Damit ist jedoch zugleich mehr intendiert als nur ein Schlagabtausch Position-Gegenposition: Es soll nicht für das Publikum, sondern vor dem Publikum gedacht werden. Diese Gespräche sollen den Sinn schärfen für diskursive Einlösung von Geltungsansprüchen und so durch ihren Stil einen Beitrag leisten zu einer notwendigen Kultur des Dialogs. Auf diese Weise kann hierbei etwas anderes passieren als das, was üblicherweise, zumeist auch unter Druck von Sendezeiten, aber auch durch die Fixierung auf Kontrahenten, in vielen Fernsehdiskussionen abläuft und von vielen als höchst unbefriedigend empfunden wird. Bei der Themen- und Rednerwahl wird darauf geachtet, daß diese Veranstaltungsreihe nicht in den Geruch binnenchristlicher, binnenkirchlicher oder binnentheologischer Fixierung gerät, sondern, indem sie, bedingt durch Inhalt und Präsentation, sich offen zeigt für einen weiten Interessentenkreis, ein eigenes Forum für die Begegnung von Kirche und Welt darstellt.

Symposien

Ausschließlich an einen fachlich ausgewiesenen Personenkreis wenden sich die von der Akademie veranstalteten mehrtägigen Symposien. Diese auf akademischem Niveau angesiedelten Tagungen möchten bei aller Sachorientierung eine anonyme Kongreßatmosphäre vermeiden. Eine kultivierte Gastfreundschaft soll dazu beitragen, daß für die Teilnehmer auch Orte gegenseitiger, persönlicher Begegnung entstehen.

Schwerpunkttagungen

Den einzelnen Arbeitsbereichen zugeordnet, veranstaltet jeder Akademiereferent pro Jahr eine sogenannte „große Wochenendveranstaltung“ (Freitagabend bis Sonntagvormittag) für einen fachlich besonders qualifizierten Teilnehmerkreis zu einem Thema der eigenen Schwerpunktbildung. Obwohl offen eingeladen wird, versucht die Akademie, für diesen Veranstaltungstyp Personen anzusprechen, die aus ihrer eigenen beruflichen oder sonstigen Tätigkeit Erfahrung und Sachver-

stand in die Diskussionen und Gespräche der Tagung einbringen können.

Beiträge aus der Forschung

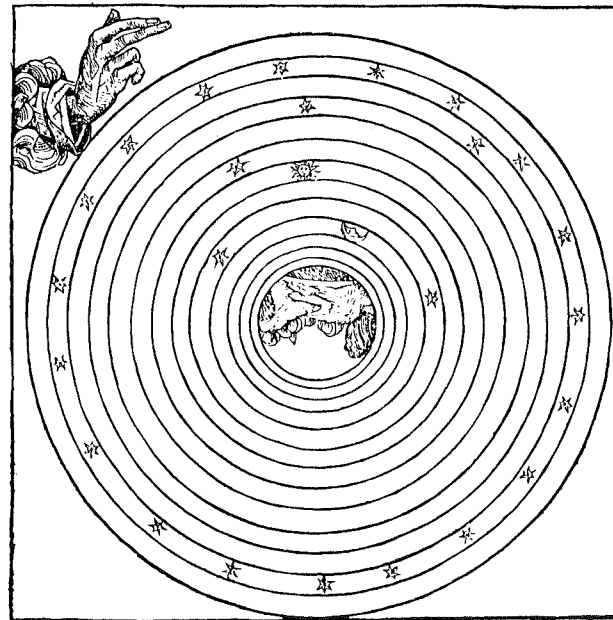
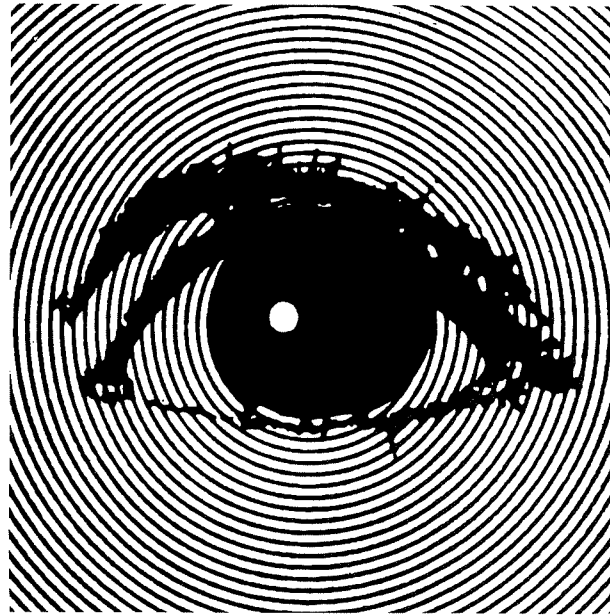
Mit dem Vortrag von Wolfgang Thönissen unter dem Thema „Das Geschenk der Freiheit. Zum Verhältnis von Dogmatik und Ethik“ eröffnete die Akademie in festlichem Rahmen am 10. Oktober 1988 eine neue Veranstaltungsreihe. Sie wird den Namen tragen „Beiträge aus der Forschung“.

In loser Reihenfolge wird die Akademie jungen Damen und Herren, die wissenschaftlich gearbeitet haben oder noch arbeiten, eine Plattform anbieten, die eigenen Forschungsergebnisse einem interessierten und multiplikatorisch wirkenden Zuhörerkreis bekannt zu machen und sich dabei auch selbst vorzustellen.

Die Akademie bekundet damit ihr Interesse, am Gang der gegenwärtigen Forschung zu partizipieren, und setzt zugleich ein Zeichen, daß sie der wissenschaftlichen Arbeit auch für die eigene Tätigkeit einen hohen Rang einräumt und sie gerade heute für unverzichtbar hält.

Dies gilt v. a. auch für den Bereich der wissenschaftlichen Theologie, die sich gegenwärtig in wachsendem Maße unter Legitimationsdruck gesetzt sieht, angefangen vom Ruf nach einer stärkeren kirchlichen Disziplin bis hin zu der denunziatorischen Rede, in der theologisch-wissenschaftlichen Arbeit sei eben nur ein defizienter, verkopfter Glaube am Werk. Wissenschaftlichkeit und Rationalität haben gewiß keinen exklusiven, wohl aber einen unverzichtbaren Stellenwert für den Glauben des Christentums und für die Kirche in der Welt von heute. Religion, die sich der Vernunft entzieht und darauf verzichtet, rational kommunizabel zu sein, gerät alsbald auf den gefährlichen Pfad des Fanatismus. Die Vortagsreihe wird aber nicht nur auf Themen aus dem Bereich der Theologie, sondern aus allen Bereichen der Wissenschaften aufmerksam machen, die für den lebendigen Dialog von Kirche und Welt, Christentum und Gesellschaft, glaubender und autonomer Vernunft von Belang sind.

Der zum Vortrag eingeladene Gast sieht sich herausgefordert, die Quintessenz seiner wissenschaftlichen Arbeit in verständliche Sprache zu transformieren und sie im Stil eines kommunikativen Vortrags einem nicht aus Spezialisten bestehenden Publikum nahezubringen, um die



Relevanz seiner Einsichten und Ergebnisse aufzuzeigen. Er leistet hiermit einen Beitrag zur Dialogfähigkeit der Wissenschaften und zur Kommunikabilität der Forschungsergebnisse.

Aber im Blick auf die Einzuladenden gibt es noch andere Motive für die neue Vortragsreihe. Es ist gewiß nicht von der Hand zu weisen, daß jemand, der sich jahrelang der Askese wissenschaftlicher Forschungen unterzogen hat, die Früchte seiner Arbeit gerne anderen näherbringen möchte und sich über deren Interesse freut. Im Zeitalter der Massenuniversität ist eine Kultur im Umgang mit dieser menschlichen Dimension der wissenschaftlichen Arbeit sehr zum Schaden der Humanität der Wissenschaft und ihrer Träger abhanden gekommen.

Die Akademie möchte mit ihrer Reihe „Beiträge aus der Forschung“ in der angezeigten Richtung einen neuen Stil entwickeln. Sie möchte mit ihrer Einladung an den Vortragenden und die Gäste des festlich gestalteten Abends über das wissenschaftliche Interesse hinaus der Freude Ausdruck verleihen, daß jemand die Anstrengung des Begriffs im Hinblick auf ein gestelltes Problem erfolgreich auf sich genommen hat.

Clubabende in der Akademie

Im Tagungshaus Weingarten bietet die Akademie seit dem Herbst 1987 monatlich einen Clubabend an. Dieser Jour-fix, jeweils am 3. Donnerstag des Monats, wurde von den Eingeladenen so positiv aufgegriffen, daß der zunächst als Experiment eingeführte Abend wohl zur Dauereinrichtung wird.

Die Idee ist einfach: Jeder weiß, daß zur guten Tagung auch der informelle Bereich gehört, die Zeit also, bei der sich die Tagungsteilnehmer untereinander austauschen können, interessante Leute treffen, mit denen sich gut plaudern läßt. Dieser „Tagesordnungspunkt“ findet zu meist am Abend in der Trinkstube statt.

Der Clubabend ist dieses informelle Angebot, quasi unter Wegfall der Tagung. Dort wird kein Referat gehalten, keine Podiumsdiskussion veranstaltet – es reden Leute mit unterschiedlichen Berufen und Meinungen miteinander. Dennoch hat jeder Abend einen thematischen Akzent, der durch eingeladene Gäste repräsentiert wird. Die Clubabende sind für jedermann offen. Wir freuen uns, wenn die Freunde der Akademie mitmachen, und





wir freuen uns auch, wenn wir Menschen ansprechen können, die mit der Akademie, der Kirche bzw. mit unserem fachlichen Angebot bisher keinen Kontakt hatten.

Hohenheimer Medientage

Den ethischen Implikationen der Massenkommunikation sowie den Kriterien einer Informationsethik galt von Anfang an das Interesse der „Hohenheimer Medientage“, die in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz seit 1980 durchgeführt werden.

Hohenheimer Symposien zur Christlichen Pädagogik

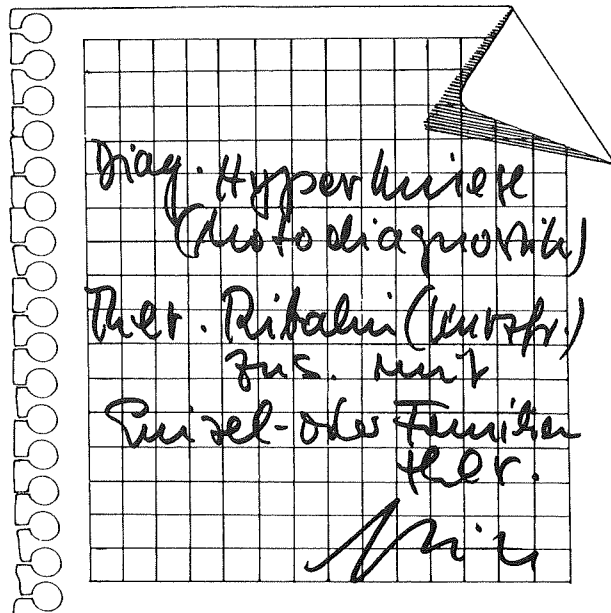
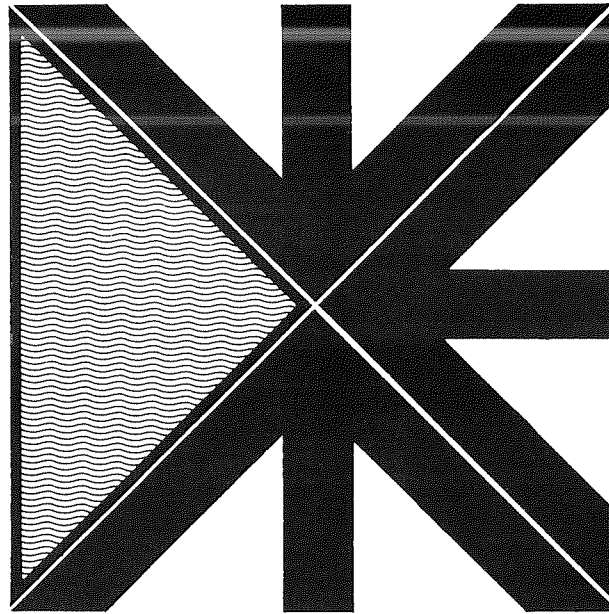
Christliche Lehrer haben in einem Klima der Lähmung und unter dem Eindruck des Verlustes von Plausibilitäten (Ende der Metaphysik, Säkularisierung, Schwächung der ethisch-anthropologischen Grundüberzeugung) ihre Schwierigkeiten mit einer ausgesprochen christlichen Pädagogik. Vor diesem Hintergrund versteht sich das 1978 von Prof. Dr. Dr. Franz Pöggeler und Dr. Hermann Boverter in Bensberg initiierte, seit 1980 jährlich in Hohenheim stattfindende Symposium christlicher Erziehungswissenschaftler als Ort der situationsbezogenen Behandlung fundamentaler Bildungsprobleme.

Hohenheimer Musikforum

Musikforen, in Hohenheim oder als Gastveranstaltung an auswärtigen Konzertorten durchgeführt, bedenken Probleme der Komposition oder Interpretation von Musik, inhaltliche und traditions geschichtliche Fragen aufgeführter Werke, bei sakralen Kompositionen auch ihre Bedeutung für die kirchenmusikalische Praxis. Sie versuchen, Komponisten, Ausführende und Hörer ins Gespräch miteinander zu bringen. Zeitgenössischen Werken und Uraufführungen wird dabei ein bevorzugter Platz eingeräumt.

Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht

Die „Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht“ haben inzwischen Tradition. Die Zielsetzung dieser Tagungen liegt zunächst in der interdisziplinären Diskussion um die rechtlichen und rechtspolitischen Konsequenzen, die aus der faktischen Einwanderung einerseits und der auch



künftig andauernden Migration innerhalb der EG andererseits zu ziehen sind. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat sich für diese Fragestellungen mittlerweile zu einem Forum mit bundesweiter Ausstrahlung entwickelt.

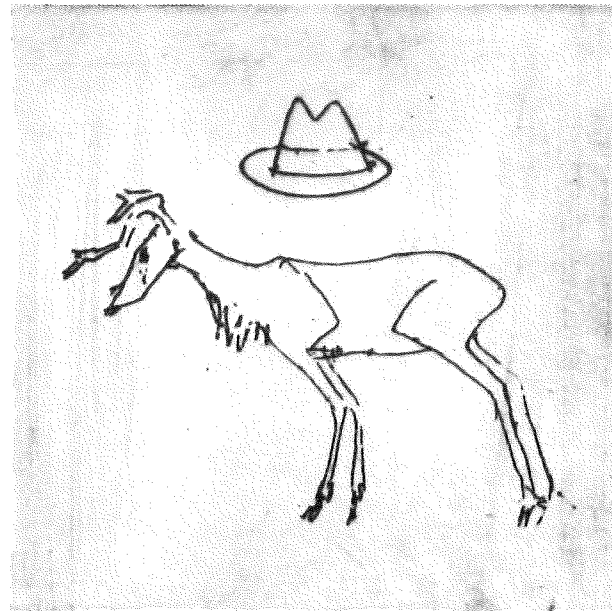
Dabei ist die Akademie weder neutral noch ausgewogen: Es sollen vor allem diejenigen Positionen zu Wort kommen, die eine Verbesserung der aufenthalts- und sozialrechtlichen Absicherung der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer zum Inhalt haben. Die rechtliche und administrative Praxis soll in innovatorischer, an Menschenrechten und Verfassung orientierter Absicht kritisch hinterfragt werden.

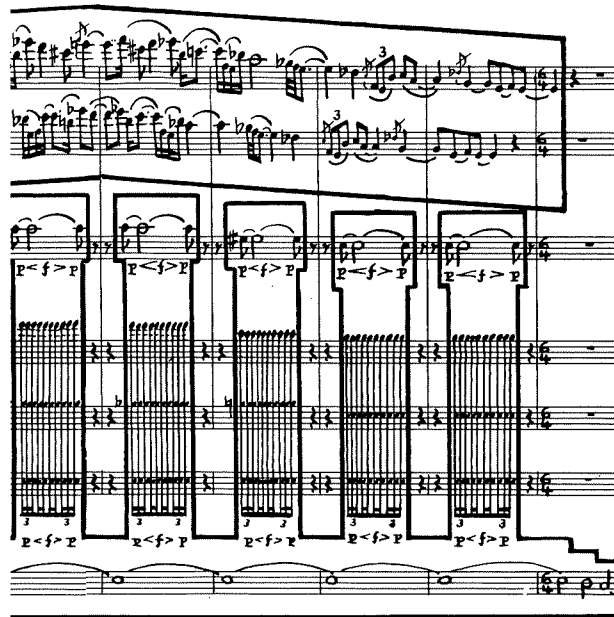
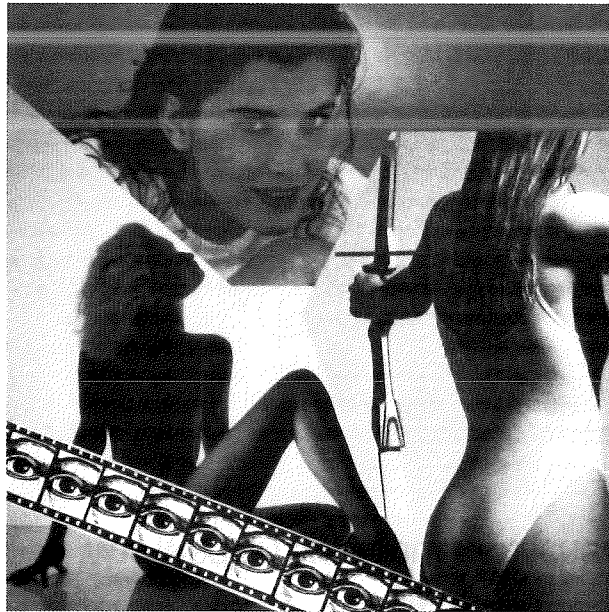
Arbeitskreis Wirtschaft und christliche Ethik

Die Erfahrung, daß ein konstruktiver und rational geführter Diskurs in Fragen künftiger Gestaltung unserer Wirtschafts- und Arbeitswelt unter aktiver Beteiligung unterschiedlicher Interessenvertreter in offenen Tagungen mit großer Teilnehmerzahl kaum zu erreichen ist, führte dazu, von Zeit zu Zeit gezielt einen überschaubaren Kreis kompetenter Gesprächspartner aus den Bereichen Wirtschaft, Industrie, Wissenschaft, Verbände, Politik und Kirchen einzuladen. Frei von aktuellem Handlungsdruck soll unter Einbeziehung ethischer Gesichtspunkte im geschützten Raum über Perspektiven des Wirtschaftens nachgedacht werden. – Zu diesen z.Z. jährlich vier eintägigen Veranstaltungen „Arbeitskreis Wirtschaft und Ethik“ lädt die Akademie mit persönlichem Anschreiben ein. Der Teilnehmerdurchschnitt liegt bei 25 Personen. In der Regel wird ein Experte um einen Impuls zur anstehenden Thematik gebeten. Weitere Gesprächspartner mit ausgewiesener Kompetenz problematisieren die Vorgabe unter bestimmten Aspekten. Unter der Leitidee „Verwirklichung der Humanität in Wirtschafts- und Arbeitswelt“ kommen in der strukturierten und moderierten Diskussion der Teilnehmer vorrangig sozialetische und gesellschaftspolitische Implikationen in den Blick.

Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung

In den letzten Jahren hat sich sowohl die öffentliche als auch die wissenschaftliche Diskussion über die Geschichte der Hexenverfolgung stark belebt; auch dem Phänomen des vergangenen wie des gegenwärtigen Hexenglaubens wird von verschiedenen Seiten mit unterschiedlicher Intention großes Interesse entgegengebracht. War die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Hexenverfolgung lange Zeit eine Domäne der Rechtsgeschichte, so vereint sie heute Rechts-, Medizin-, Pharmazie-, Sozial-, Wirtschafts-, Kunst-, allgemeine Geistes- und Landesgeschichte, historische Anthropologie, Volkskunde, Theologie und Religionswissenschaft. Trotz wichtiger Fortschritte in den letzten beiden Jahrzehnten – in der Bearbeitung des immensen Quellenmaterials wie in dessen Deutung – bleiben immer noch viele Fragen offen. Um die vielfältigen Forschungsansätze zu bündeln, die in diesem Bereich tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammenzuführen und die interdisziplinäre Forschung voranzutreiben, wurde im Jahr 1985 der AKIH ins Leben gerufen. Initiiert wurden die Gespräche, die das Bedürfnis nach einem solchen Arbeitskreis artikulierten und konkretisierten, im Umfeld einer Akademietagung zur Hexenverfolgung in Deutschland. Als Kernbereich der Arbeit des AKIH werden die Hexenverfolgungen und -vorstellungen im Zeitraum zwischen dem 12. und dem 18. Jahrhundert sowie die Rolle der Hexerei in der Volkskultur und deren gesellschaftliche Funktion bis hin zur Gegenwart betrachtet. Das regionale Zentrum bildet das Alte Reich bzw. der deutsche Sprachraum, doch soll auch das übrige Europa berücksichtigt werden. Methodisch ist der AKIH einer historisch-kritischen Arbeitsweise verpflichtet, die ahistorisch-spekulative oder mythologisierende Ansätze u. ä. meidet. Der AKIH versteht sich als loser Zusammenschluß von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die aktiv an der Erforschung des historischen und gegenwärtigen Hexenglaubens arbeiten. Als Forum des Gesprächs und des Informationsaustausches möchte er speziell auch Jüngeren Hilfestellung geben, die etwa gerade mit Magister- oder Doktorarbeiten beschäftigt sind. Derzeit umfaßt der Arbeitskreis rund 120 Mitglieder – vorwiegend aus dem deutschsprachigen Raum, aber auch aus den





europäischen Nachbarländern und in Einzelfällen aus Übersee.

Bis heute ist der AKIH über das Referat „Geschichte“ fest mit der Akademie verbunden – selbstverständlich bei interner Eigenständigkeit. Seit 1986 findet ein jährliches Arbeitstreffen im Tagungshaus in Stuttgart-Hohenheim statt. Immer wieder einmal ist es möglich, aus diesem Zusammenhang heraus eine Akademietagung zu entwickeln; vorgesehen sind insbesondere im Abstand von etwa drei Jahren große Wissenschaftliche Studententagungen in Weingarten. Ein Teil der Arbeit wird in ausführlichen Berichten, in einfachen Materialdiensten u. ä., aber auch in Buchpublikationen dokumentiert. – Verantwortlich für die organisatorischen Aufgaben des Arbeitskreises und zentrale Ansprechpartner sind Dr. Sönke Lorenz, Privatdozent am Historischen Institut der Universität Stuttgart, und Akademiereferent Dieter R. Bauer.

Medienethischer Arbeitskreis

Kommunikationswissenschaftler, Ethiker, Medienpädagogen und journalistische Praktiker kommen zweimal im Jahr in der Akademie zu einer ganztägigen Sitzung des Arbeitskreises Medienethik zusammen. Hier sollen im interdisziplinären Gespräch ein Austausch von Fragestellungen und Lösungsansätzen ermöglicht werden und aus der Diskussion Anregungen für eine integrierte, wissenschaftlich verantwortbare und praktisch brauchbare Medienethik gewonnen werden. Medienethik ist weit mehr als eine journalistische Berufsethik, sie ist wesentlicher Aspekt einer umfassenden Ethik der Kommunikation, in der sich womöglich die Ethik der pluralen Gesellschaft überhaupt manifestiert. Neben der Akademie wird der Arbeitskreis getragen von der Fachstelle für Medienarbeit und dem Forschungsprojekt Medienethik an der Universität Tübingen.

Arbeitskreis „Junge Strafgefangene“

Der seit 1976 bestehende Arbeitskreis ehrenamtlicher Betreuer junger Untersuchungsgefangener in der JVA Stuttgart-Stammheim schafft in der Regel 10 Mal im Jahr die Gelegenheit zu Gruppengesprächen und gemeinschaftlicher Erholung straffällig gewordener Jugendlicher in den Räumen der Justizvollzugsanstalt. Die Akademie unterstützt diese Arbeit ideell, personell und

finanziell. Zu den Aktivitäten des Arbeitskreises gehört neben dem punktuellen Angebot sozialen Trainings für die Jugendlichen ein jährliches Treffen mit den für sie zuständigen Beamten der Vollzugsanstalt. Im Mittelpunkt steht dabei ein gemeinsam vereinbartes Thema der Weiterbildung und der Erfahrungsaustausch von ehrenamtlichen und professionellen Betreuern.

Dienstagsgespräche

Die Dienstagsgespräche ergänzen das breite Spektrum der verschiedenen Veranstaltungsformen der Akademie. In der Regel nehmen nicht mehr als 15 Personen daran teil, die alle aus bestimmtem Anlaß eingeladen sind. Es ist eine Kurzveranstaltung, meist nachmittags beginnend, vom gemeinsamen Abendessen unterbrochen, ohne Übernachtung. Folgende Möglichkeiten bietet das Dienstagsgespräch:

- Ein neues Thema, meist außerhalb der Schwerpunkte, erscheint interessant, die Problematik in der Reichweite noch nicht klar. Indem Experten und Betroffene geladen werden, erfüllt die Akademie ihre Pflicht zur sorgfältigen Recherche.
- Institutionen und Gruppierungen wollen Kontakte zur Akademie und umgekehrt, ohne auf ein Sachthema festgelegt zu sein. Man will voneinander hören, was gerade dran ist.
- Bei Tagungen ergeben sich ungeklärte Reste – das Dienstagsgespräch dient der Nacharbeit.
- Kontakte zwischen Personen und/oder Institutionen sollen geknüpft werden. Manchmal kann die Akademie helfen als neutraler Gastgeber und Vermittler.
- Es kam auch schon vor, daß Wissenschaftler ihre noch unpublizierten Manuskripte in fachkundiger Runde testen wollten.

Kurz: Mit den Dienstagsgesprächen kann die Akademie recherchieren, Fragen klären, Verbindungen herstellen und Kontakte pflegen.

Sommerfest der Akademie

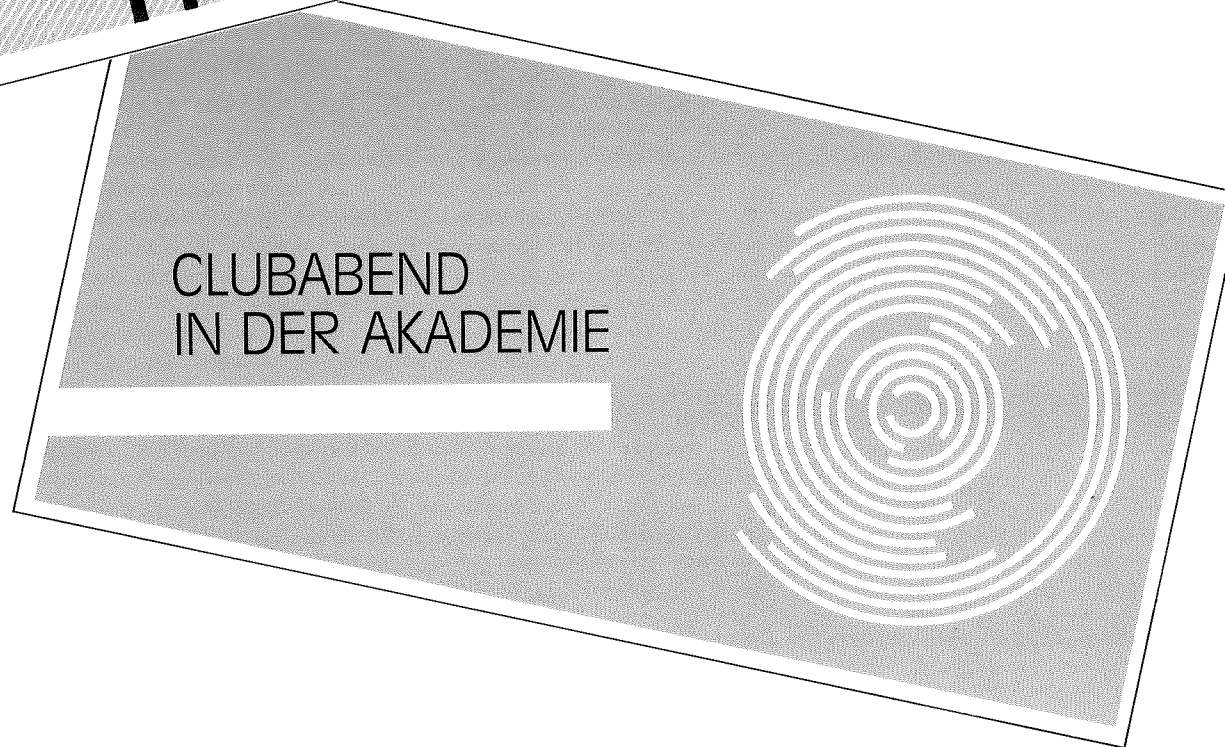
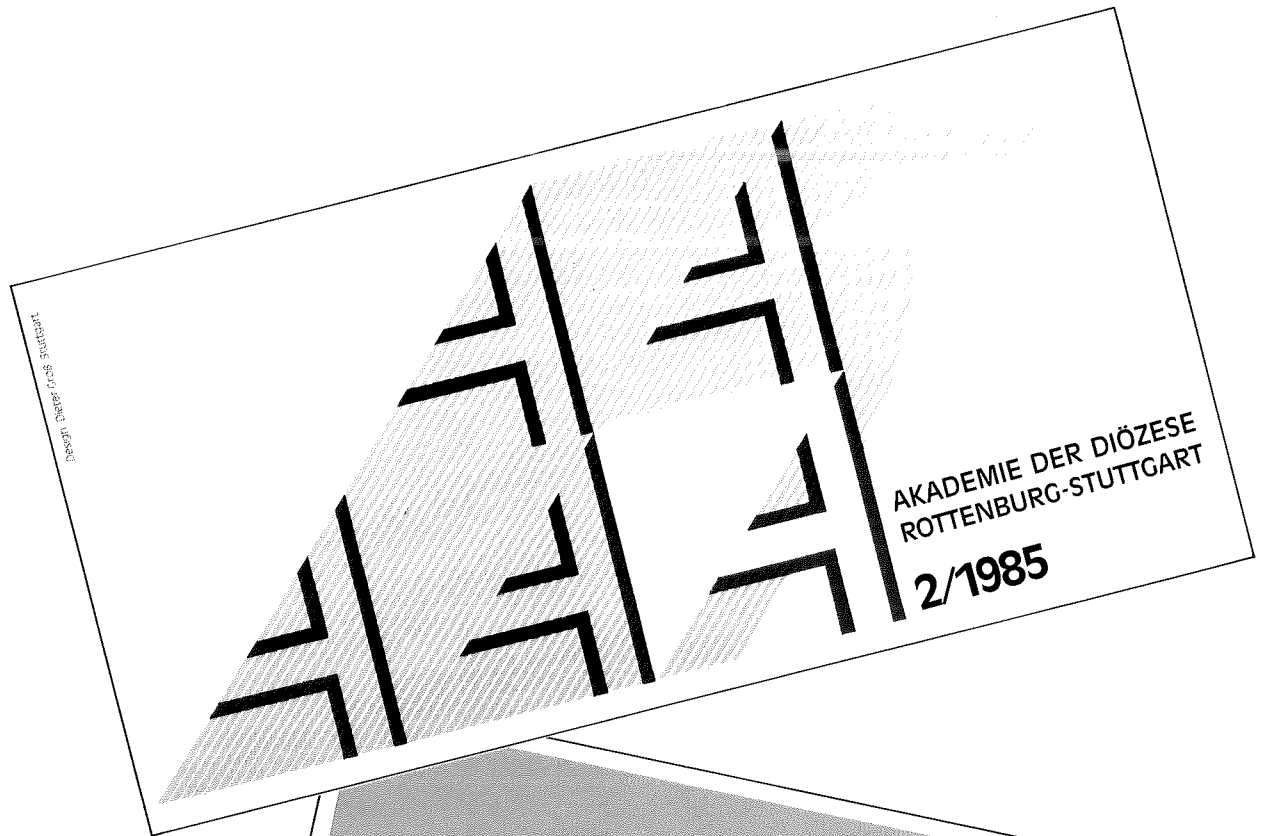
„Vergeßt nicht die Gastfreundschaft, durch sie haben manche Engel beherbergt und wußten es nicht“ (Hebr. 13,2).

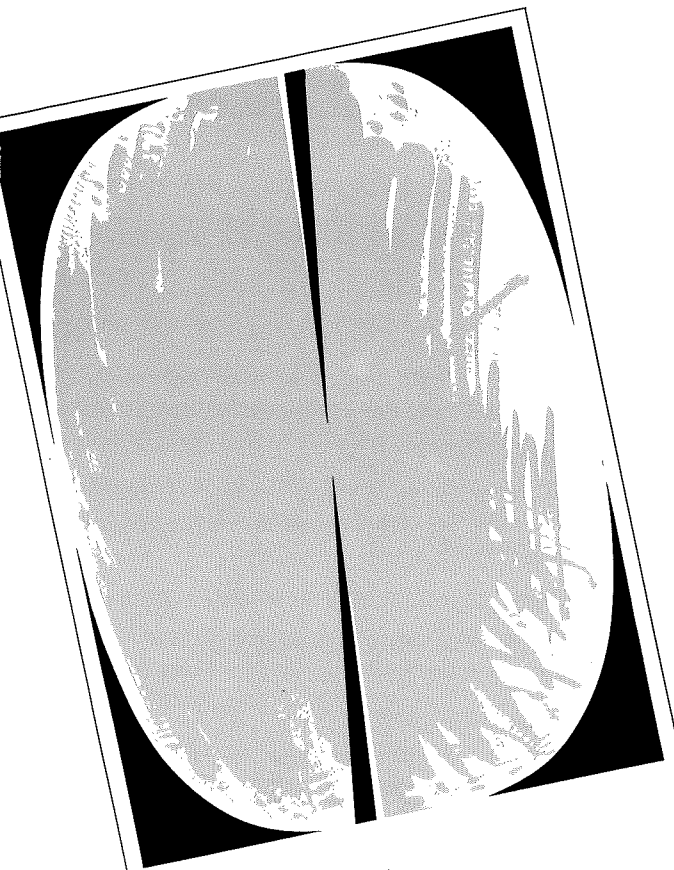
Die Akademie lebt nicht nur von der Sache, von den Problemen, Fragen und Themen, um die sie sich in der Ta-

gungsarbeit bemüht, sondern besonders auch von den Menschen, die ihren Auftrag unterstützen und ihre Interessen wahrnehmen. Zum Dank für diesen wichtigen Dienst lädt die Akademie seit 1987 alle ihre Freunde und Förderer zu einem sommerlichen Fest mit Vortrag in die Räume und den Garten des Tagungshauses Stuttgart-Hohenheim ein. Beim Essen und Trinken, bei Gesprächen in gelockerter und heiterer Atmosphäre möchte die Akademie an diesem Abend für alle, die ihr in besonderer Weise verbunden sind, ein Ort der Begegnung sein, an dem erfahren werden kann, was Romano Guardini zur Gastfreundschaft schreibt:

„Was heißt das, jemand zu Gaste nehmen? Es bedeutet, daß jemand „Draußen“ ist, und man nimmt ihn in sein „Drinnen“ auf, in sein „Heim“. Dies „Draußen“ und „Drinnen“ kann buchstäblich gemeint sein, wenn z. B. jemand auf Fahrt ist, und man nimmt ihn zu Gaste. Oder er ist auf der Reise, oder auch nur auf Besuch. Dann kommt er herein in unser Haus, unsere Stube und ist bei uns drinnen. Da bedeutet denn richtige Gastfreundschaft, daß man es ihm heimisch mache. Er muß erhalten, was er braucht: Speise und Trank und Pflege, und zwar wohlbe-reitet, sauber und reichlich, so wie man's eben vermag. Aber noch mehr gehört dazu. Man kann jemand zur Tür hereinlassen, und er hat doch das Gefühl, daß er drau-ßen geblieben ist. Sein Körper hat herein gekonnt, aber die Seele nicht. Er muß auch geistig aufgenommen werden. Und das geschieht, wenn man ihm freundlich, fröhlich entgegenkommt.“

Die auf den Seiten 92–98 wiedergegebenen Bilder sind Beispiele für die Vignetten der Tagungsprogramme der Akademie.






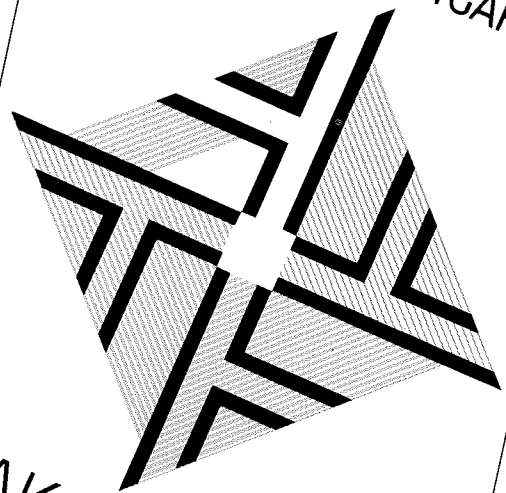
15. Juni 1991

**SAMSTAGABEND
IN HOHENHEIM**

Vortrag, Gespräch
und Gottesdienst
Beginn 19.00 Uhr

 **AKADEMIE DER DIÖZESE
ROTTENBURG-STUTTART**

**AKADEMIE
DER DIÖZESE
ROTTENBURG-STUTTART**



AKADEMIEFEST
27. SEPTEMBER 1980

Paracelsusstraße 91
7000 Stuttgart 70 (Hohenheim)

Das Zweite Vatikanische Konzil

Das die „Akademie Hohenheim“ tragende Selbstverständnis wird zum Anliegen der Gesamtkirche

Vorausschauend

Bereits in den Anfangsjahren der Akademie – also rund ein Jahrzehnt vor Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils – wurden Themen und Anliegen aufgegriffen, die ganz auf der Linie des späteren Konzils lagen. Dies gilt insbesondere für Tagungen, die beispielsweise eine größere Weltoffenheit der Kirche bzw. eine weltbejahende Frömmigkeit einforderten und die außerdem die Mündigkeit und Verantwortung der Laien in der Kirche thematisierten. Ein Anspruch, der nicht nur verbalisiert, sondern in eben diesen Tagungen auch in die Praxis umgesetzt wurde. Die Akademie verstand sich als Ort, an dem die Laien die Möglichkeit hatten, ihre Verantwortung einzubringen und in die Tat umzusetzen. So verwirklichte die Akademie in Theorie und Praxis, was Jahre später durch das Konzil ausdrücklich bestätigt wurde: die Achtung der Mündigkeit, Kompetenz und Verantwortlichkeit der Laien und schließlich die Offenheit der Kirche für die Welt. Daß gerade diese und ähnliche Themen auf breite Resonanz stießen – was nicht zuletzt die hohen Teilnehmerzahlen dokumentierten –, zeigt, wie sehr diese Fragen Ausdruck einer gesellschaftlichen Grundstimmung waren und dringend nach einer Klärung verlangten. Aber auch das Unbehagen an der Kirche, die wachsende Unzufriedenheit, die sich insbesondere im Vorfeld des Konzils zunehmend artikulierte, wurde in Akademietaugungen aufgegriffen: So war in den Tagungsthemen beispielsweise von einer „Ghetto-Situation der Kirche“ die Rede, von Enttäuschung und fehlender Anziehungskraft einer Kirche, die nicht mehr auf dem Stand der Zeit gesehen wurde. Die Situation war allgemein geprägt von der Forderung nach einem kirchlichen Aggiornamento, und in den Veranstaltungen der Akademie wurden diese

Forderungen deutlich erhoben. Es war für das Selbstverständnis der Akademie bezeichnend, daß sie solche Schlagworte negativer Kirchenerfahrung aufgriff und das Gespräch mit den verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen suchte: nicht um diese Negativerfahrungen zu verschleiern, sondern um mit den Teilnehmern Vorschläge und Anregungen für Verbesserungen zu erarbeiten. Vor diesem Hintergrund erscheint das Zweite Vatikanische Konzil nicht mehr als radikale Innovation, sondern entsprach der Stimmung der damaligen Zeit, dem zunehmenden Bedürfnis nach einer weltbezogenen, zeitgemäßen Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil war, im Spiegel der Akademiethemen jener Zeit betrachtet, nicht der Anfang, sondern der Höhepunkt einer Entwicklung, die die wesentlichen Kernanliegen schon länger thematisiert, in den Jahren vor dem Konzil zunehmend kritisch forciert hatte.

Begleitend

Während der Dauer des Konzils nahm dieses in den Veranstaltungen der Akademie thematisch einen breiten Raum ein. Dies gilt für alle Veranstaltungsformen der Akademie gleichermaßen, seien es Tagungen, Vortragswerk, Akademieabende oder interkonfessionelle Gespräche. Daß ausgerechnet auf einem interkonfessionellen Gespräch im Mai 1961 in Bad Boll das Zweite Vatikanische Konzil erstmals in einer Akademieveranstaltung ausdrücklich zur Sprache kam, macht deutlich, wie sehr die Erwartungen an das Konzil auch die Ökumene betrafen. Im Rahmen des Vortragswerks verdient insbesondere ein Vortrag Beachtung, den der damalige Chefredakteur des Rheinischen Merkur, Otto B. Roegele, im Winter 1961/62 hielt, unter dem Titel „Gedanken eines Laien zum Konzil“. In diesem Vortrag wurden die zentralen aktuellen Anliegen gegenüber der Kirche, wie Zeitgemäßheit, Laienverantwortung und Ökumene thematisiert, Anliegen, die schon die Diskussion im Vorfeld des Konzils geprägt hatten und die dann im Verlauf des Konzils auch aufgegriffen wurden.

Auch die beiden Vortragswerk-Veranstaltungen über die Unfehlbarkeit des Papstes und die allein seligmachende Kirche wurden von der Akademie ausdrücklich in den Rahmen des Konzils gestellt und in ihrer Bedeutung angesichts des Konzils hervorgehoben. Weitere Veranstal-

tungen der Akademie widmeten sich insbesondere der Liturgiereform, so beispielsweise die Tagung „Modernisierte Kirche?“ im Januar 1964. Bei dieser Veranstaltung wurde versucht, die Ergebnisse der Liturgiereform für die Bereiche Kirchenmusik, Predigt und liturgische Formen fruchtbar zu machen.

Bei allen diesen Tagungen wurde deutlich, wie das Zweite Vatikanische Konzil nicht nur für die Kirche insgesamt neue Perspektiven eröffnet hatte, sondern auch unmittelbare Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Akademie zeitigte. Man sah sich in seiner Arbeit bestätigt, wurden doch die ursprünglichen Anliegen der Akademie, den Dialog mit allen Menschen und mit der Welt zu suchen, sich dem Wandel zu stellen, vom Konzil zum Anliegen der gesamten Kirche gemacht.

Rückblickend

Eine Phase der Aufarbeitung der Konzilsbeschlüsse wurde unmittelbar mit Abschluß des Konzils eingeleitet. Konzilsdokumente wurden analysiert, Konzilsbeschlüsse aufgearbeitet, und schließlich bot sich die Akademie als Forum für nachkonziliare kontroverse Diskussionen an. Zugleich aber bezog die Akademie auch Position in dieser Auseinandersetzung: Trotz der Unruhe und der Verwirrung, die das Konzil bei vielen hervorgerufen hatte, weil sie zu wenig auf diese Veränderungen vorbereitet waren, sah die Akademie ihre Aufgaben nicht darin, Alt-hergebrachtes zu konservieren oder nach billigen Kompromissen zu suchen, sondern bekannte sich – entsprechend ihrem bisherigen Selbstverständnis – zur Reform und damit zur geschichtlichen Wandelbarkeit der Kirche, zur Aufwertung des Laienstandes und zur Mündigkeit der Christen. Die gesamte Arbeit der Akademie sollte vom gleichen Geist geprägt sein wie das Konzil.

Mit wachsendem Abstand zum Konzil war die diesbezügliche Arbeit der Akademie vor allem durch „Bilanz und Ausblick“, „Rückblick und Rechenschaft“ geprägt. Die Akademie sah sich in ihrem nachkonziliaren Auftrag einerseits dem Erbe des Zweiten Vatikanums verpflichtet, andererseits aber auch offen für die Zukunft, ein Anliegen, das angesichts der wachsenden innerkirchlichen Resignation über zahlreiche, nicht verwirklichte Reformansätze des Zweiten Vatikanischen Konzils eine besondere Bedeutung erlangte und noch bis heute hat.

Wer
die Wahrheit
sucht,
sucht Gott,
ob es ihm klar ist
oder nicht

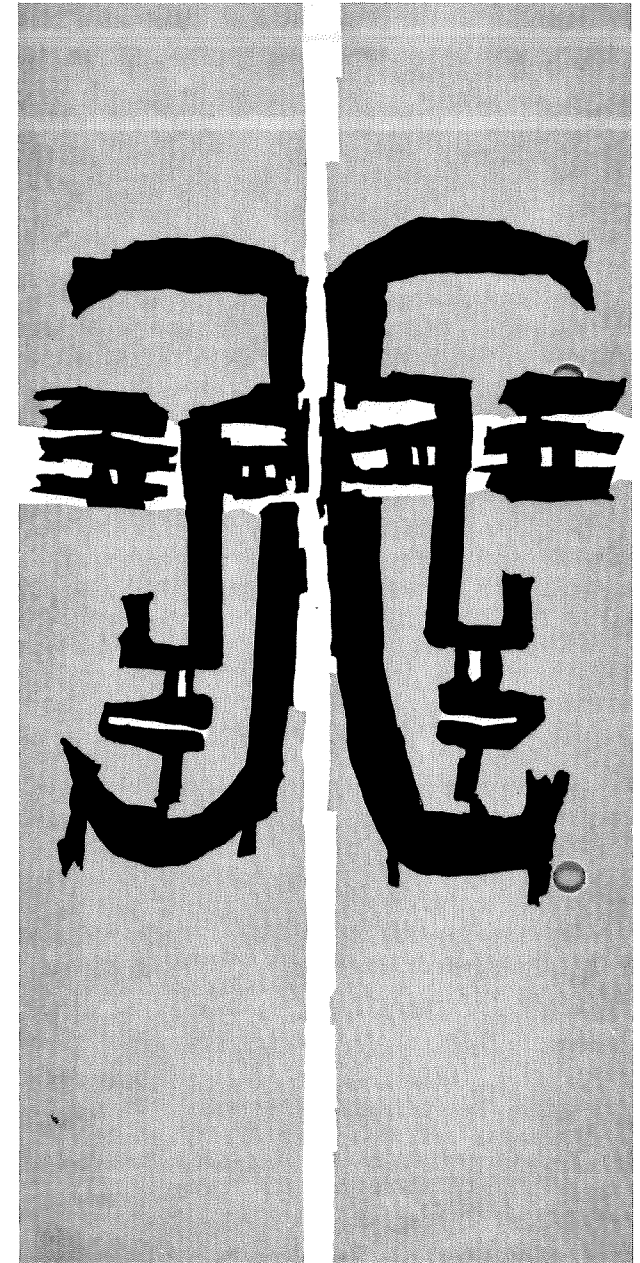
Edith Stein

Von Anfang an im Zeichen der Ökumene

Im Gespräch

Unsere Akademien veranstalten Tagungen. Immer wieder arbeiten sie auch zusammen. Sie haben eigene Häuser, in denen die Gäste untergebracht und versorgt werden. Die Evangelische Akademie besitzt eine Tagungsstätte in Bad Boll, außerdem im Monbachtal (Schwarzwald), in Esslingen und in Pappelau bei Ulm. Der Akademie der Diözese Rottenburg gehört ein Tagungsgebäude in Stuttgart-Hohenheim. Sie hält Tagungen auch in Baiersbronn, Beuron und Friedrichshafen.

Viele Tagungen dienen dem Gespräch in geschlossenen Gruppen (Berufsgruppen, Betriebe, Verwaltungen und Verbände). Andere Tagungen sollen allgemeine Fragen klären. Dazu werden die Gäste durch Einzelprogramme eingeladen. In beiden Akademien wirken Redner verschiedener Konfession mit. Ebenso sind als Teilnehmer alle Interessierten ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Zugehörigkeit willkommen. Der freimütige Gedankenaustausch in einer verständnisbereiten Atmosphäre steht im Mittelpunkt aller Tagungen.



Die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Bad Boll

Als Ort der Begegnung und des Dialogs, des Gesprächs und der Diskussion, so verstand sich die Akademie von Anfang an. Und sie wußte sich demzufolge seit ihren Anfängen auch dem ökumenischen Dialog verpflichtet. Bereits die ersten Impulse zur Gründung einer katholischen Akademie gingen von ökumenischen Kontakten aus, die der damalige Direktor des bischöflichen Seelsorgeamtes, Alfred Weitmann, mit namhaften Theologen in Tübingen regelmäßig pflegte. Und Weitmann war es auch, der kurz nach Gründung der Akademie in Zusammenarbeit mit der Akademie Bad Boll und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit eine „Begegnung der Konfessionen“ plante. Er setzte damit ein deutliches Zeichen für das Wesen und den Charakter der weiteren Arbeit der Akademie. Konnte diese erste ökumenische Begegnung aus organisatorischen Gründen noch nicht wie vorgesehen in der Pfingstwoche 1952 verwirklicht werden, so waren doch erste institutionelle Kontakte zwischen den Akademien geknüpft, eine Brücke für weitere inhaltliche Zusammenarbeit zwischen der Akademie Bad Boll und der Akademie Hohenheim geschlagen: Kontakte, die sich in den folgenden Jahren ausweiteten und mehr und mehr intensiviert wurden. Das Jahr 1953 brachte dann auch die ersten gemeinsamen Veranstaltungen. Den Gedanken einer „ökumenischen Pfingstwoche“, von Weitmann bereits anvisiert, griff der neue Direktor der Akademie, Alfons Auer, auf, wenn auch unter etwas anderen Vorzeichen: Die Einladung richtete sich an „Theologen aller Bekenntnisse“, die Zusammenarbeit mit der christlich-jüdischen Gesellschaft freilich entfiel. Diese erste gemeinsame Tagung sollte der Begegnung und dem „nüchternen theologischen Gespräch zwischen den christlichen Konfessionen dienen“. Als „Tage der Besinnung für Theologen und Laien aller Bekenntnisse“ wurde in den folgenden Jahren diese Tagung zu einer festen Einrichtung, zur „ökumenischen Pfingstwoche“. Die erste und im eigentlichen Sinne ökumenische Tagung, die gemeinsam von Bad Boll und Hohenheim getragen wurde, fand schließlich im Juni 1954 in Bad Boll statt und stand unter dem Thema: „Die Zusammenarbeit der Konfessionen im Staat“. Im Mittelpunkt dieser groß

angelegten interkonfessionellen Tagung stand somit nicht ein innerkirchliches, sondern ein gesellschaftspolitisches Thema. Ziel der Tagung war nicht nur das Gespräch zwischen den Konfessionen, sondern auch „die Auseinandersetzung mit dem liberalen Toleranzbegriff“ und die Zusammenarbeit der Christen verschiedener Konfessionen im Bereich der Gesellschaft und des Staates.

Sowohl die Referenten- als auch die Gästeliste waren hochkarätig besetzt, was die Bedeutung dieser Tagung für die Selbstdarstellung beider Akademien unterstreicht. So waren unter den Gästen u. a. Bundeskanzler Adenauer, Bundestagspräsident Ehlers, Ministerpräsident Müller, zahlreiche Bundestags- und Landtagsabgeordnete und einige evangelische Landesbischöfe. Eine Erklärung, die gemeinschaftlich von den über 100 Tagungsteilnehmern am 21.06.1954 abgegeben wurde, zeigt, wie sehr verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen aus Kirche und Politik gemeinsam am Wiederaufbau des Staatswesens interessiert waren. Die Erklärung umfaßte vier zentrale Anliegen: volle Konfessionsfreiheit, Anerkennung der Kirche als gesellschaftlich relevanter Faktor, Schutz konfessioneller Minderheiten und die Zusammenarbeit der Konfessionen in allen öffentlichen Angelegenheiten. Besonderes Interesse verdient der Schlußsatz dieser Erklärung, in dem darauf hingewiesen wurde, daß beide Akademien „im Einvernehmen mit den Teilnehmern der Tagung“ beschlossen haben, „in der Frage der Zusammenarbeit der evangelischen und katholischen Christen im öffentlichen Leben weiter zusammenzuwirken, um damit gemeinsam unserem Volk zu dienen“. Aus dem Bewußtsein der gesellschaftlichen Verantwortung der beiden Akademien heraus wurde also eine engere ökumenische Zusammenarbeit angestrebt.

Dieses Anliegen wurde in den folgenden Jahren auch eingelöst. 1955 wurde die Pfingsttagung erstmals von beiden Akademien verantwortet und geleitet und bekam somit auch hinsichtlich der Organisation und Tagungsleitung eine ökumenische, interkonfessionelle Dimension. Dies wurde auch in den folgenden Jahren beibehalten; das interkonfessionelle Gespräch wurde zu einer jährlich wiederkehrenden festen Institution und fand abwechselnd in Bad Boll und in Hohenheim statt.

Die Zielsetzung dieser ökumenischen Tagung wurde immer wieder hervorgehoben und bestätigt, so wenn beispielsweise von einem „entschiedenen Willen zur Unterscheidung und Klärung der Standpunkte“ gesprochen wurde. Ziel dieses interkonfessionellen Gespräches sollte also nicht sein, den Partner zu überzeugen, sondern sich ihm vorzustellen, den eigenen Standpunkt einzubringen und den jeweils anderen Standpunkt kennenzulernen. Bis zum Jahre 1970 fand dieses interkonfessionelle Gespräch regelmäßig statt, endete dann jedoch abrupt. Im September 1959 fand in gemeinsamer Trägerschaft in Bad Boll eine Tagung für Betriebsangehörige statt – der Beginn einer Zusammenarbeit, die später unter Moser auf breiter Ebene fortgesetzt und erweitert und zur Grundlage einer an praktischer Kooperation orientierten, tragfähigen ökumenischen Zusammenarbeit wurde. Damit war die Grundlage für einen Arbeitsbereich gelegt, der in den 60er Jahren innerhalb der Akademiearbeit große Bedeutung gewann und zur Einrichtung einer eigenen Industrieabteilung führte. Freilich soll nicht unerwähnt bleiben, daß es im konkreten Alltagsgeschäft der gemeinsamen Industrieveranstaltungen auch zu Schwierigkeiten und Differenzen aufgrund verschiedener Zielsetzungen, Methoden und Konzeptionen kam. So sollten nach Auffassung der katholischen Akademie diese Betriebstagungen nicht nur dem Gespräch über „rein betriebsinterne Angelegenheiten“ dienen, sondern auch fundierte religiöse Gespräche ermöglichen und den Teilnehmern Gelegenheit geben, grundsätzliche Fragen des Zusammenseins und des Zusammenlebens im Betrieb zu erörtern. Dieses Aufgreifen grundsätzlicher Fragen war ein typisches Anliegen Mosers und entsprach auch seinem Selbstverständnis von Akademie. Trotz der breiten und intensiven Zusammenarbeit der beiden Akademien finden sich nur wenige Aussagen, die die grundsätzliche Bedeutung ökumenischer Zusammenarbeit hervorheben. Die Betriebstagungen waren nicht zuletzt aus pragmatischen Gründen ökumenisch ausgerichtet. Daß letztlich aber aus der praktischen Zusammenarbeit heraus die Bedeutung des ökumenischen Kontaktes an sich erkannt wurde, zeigt die in den 60er Jahren ins Leben gerufene Einrichtung eines regelmäßigen Kontaktgesprächs zwischen Bad Boll und Hohenheim. Neben organisatorischen Absprachen dienten

diese Gespräche auch dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Austausch über inhaltliche Fragen. Aber auch auf verschiedenen anderen Feldern kam es zu einer fruchtbaren ökumenischen Kooperation: Über die Betriebstagungen hinaus wurden weitere allgemeine Tagungen in gemeinsamer Trägerschaft durchgeführt, und nicht zuletzt ist auch die Arbeitsgemeinschaft der katholischen und evangelischen Akademien in Baden-Württemberg ein Indiz für diese ökumenische Offenheit und Nähe, die sich auch in den folgenden Jahren als tragfähig erweisen sollte. Man wollte „gemeinsam dem Ganzen dienen“, sich gemeinsam um die „Versöhnung des Getrennten“ bemühen.

Statistisch gesehen stieg die Zahl der gemeinsam mit Bad Boll verantworteten Tagungen zu Beginn der 70er Jahre weiter an, jedoch kam es Mitte der 70er Jahre zu einem rapiden Einbruch dieser ökumenischen Veranstaltungen. Die Ursachen hierfür sind vielfältig. Zum einen waren insbesondere die Betriebstagungen in die Krise geraten, zum anderen hatten Umstrukturierungen sowohl in der katholischen wie auch in der evangelischen Akademie zur Folge, daß das Feld der ökumenischen Zusammenarbeit schmaler wurde.

Trotz dieses Rückgangs der faktischen Zusammenarbeit zwischen den Akademien blieb das stattfindende Kontaktgespräch bestehen, was das grundsätzliche Interesse am ökumenischen Dialog bestätigt. Die Verbindung wurde nie abgebrochen, und das Kontaktgespräch wird als Möglichkeit der Begegnung der Akademien auch über alle Veränderungen hinweg stets gepflegt, ein Indiz für die Ernsthaftigkeit des ökumenischen Interesses.

Hohenheim und Bad Boll Ökumenische Kooperation aus evangelischer Sicht

In dem bemerkenswerten Büchlein des früheren Direktors der Thomas-Morus-Akademie Bensberg, Hermann Boverter, „Evangelische und Katholische Akademien“ wird die Gründerzeit der einzelnen Häuser auf dem Hintergrund der jeweiligen kirchlichen Landschaft eingehend beschrieben und der Auftrag und das Selbstverständnis der Katholischen und Evangelischen Akademie reflektiert. Was bei der Lektüre dieser Arbeit auffällt, ist dies, daß sehr genau die Entwicklungsgeschichte und der Fortgang der Akademiearbeit in den beiden Kirchen völlig unabhängig voneinander geschildert wird. Mit keinem Wort wird erwähnt, daß es mindestens zwischen Bad Boll und Hohenheim immer wieder Berührungspunkte, ja sogar über viele Jahre hinweg intensive Kooperation gegeben hat und offensichtlich auch noch gibt.

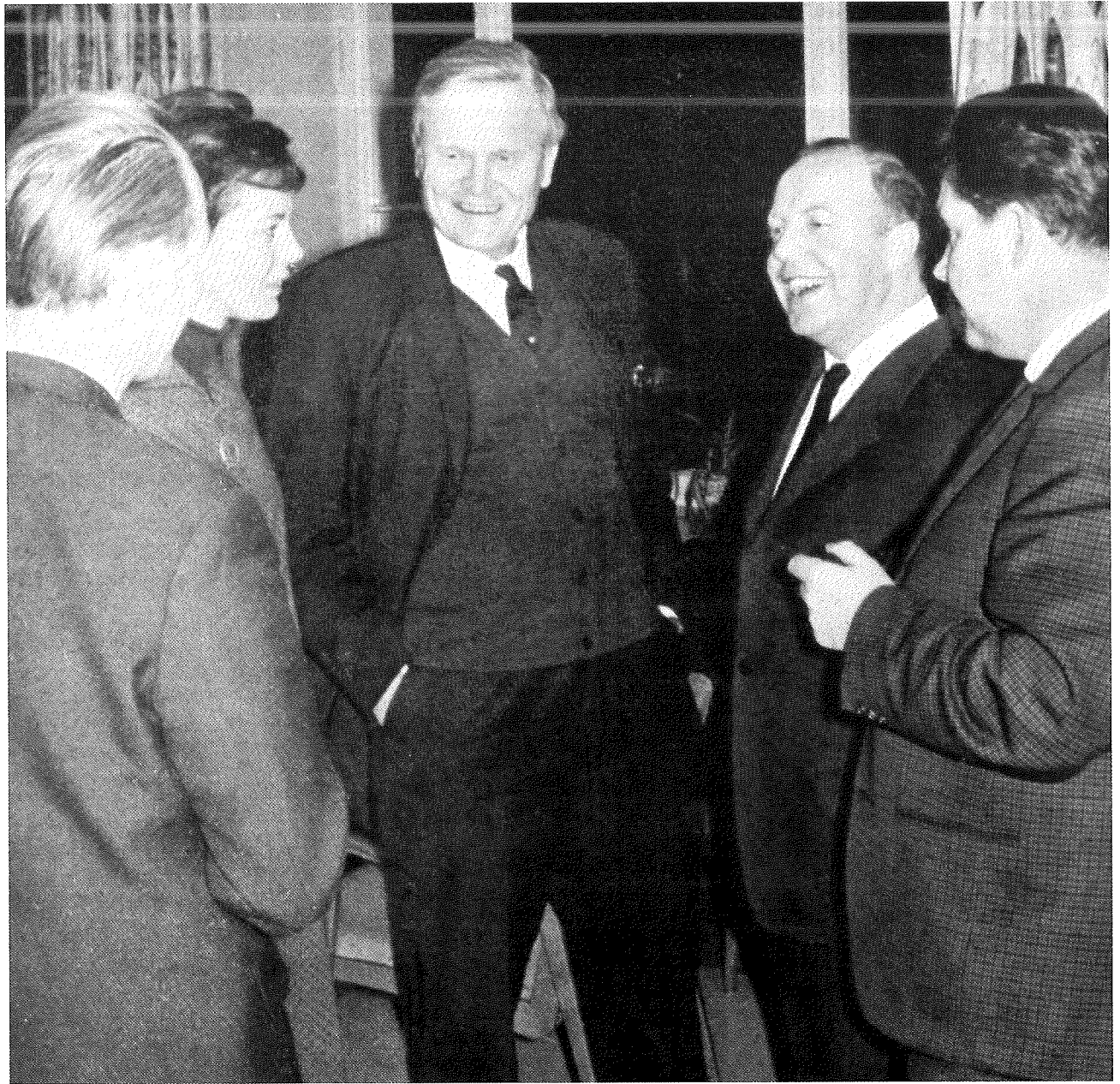
Erstaunlich und im Rückblick wohl auch etwas beschämend ist die Feststellung, daß es wohl weniger biblisch-theologische Reflektionen waren, die zur Kooperation geführt haben, als vielmehr Anstöße, um nicht zu sagen Zwänge, die von außen kamen, Notwendigkeiten, gemeinsam zu agieren aufgrund veränderter gesellschaftlicher Entwicklungen. Nach den leidvollen Erfahrungen des Dritten Reiches und des Krieges haben sich Christen beider Konfessionen zur politischen und gesellschaftlichen Verantwortung zusammengefunden. Dies mußte wohl zu Konsequenzen führen im Blick auf die neue kirchliche Arbeitsform „Akademiearbeit“, die sich ja ganz bewußt in Wahrnehmung christlicher Weltverantwortung der Gesellschaft zuwandte.

Es ist daher nicht von ungefähr, daß bei der offiziellen Stiftungsfeier der „Akademie des Bistums Rottenburg“ im Christkönigsheim zu Stuttgart-Hohenheim am 21./22. Februar 1953 der Oldenburgische Oberkirchenrat und damalige Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers als Festredner eingeladen war. Der bedeutendste Exponent des „politischen Protestantismus“ jener Zeit sprach vom „Miteinander, nicht Gegeneinander der Christen im öffentlichen Raum“ und von der „1500jährigen gemeinsamen Geschichte“. Bemerkenswert ist, daß schon ein Jahr

später die Evangelische Akademie Bad Boll und die Katholische Akademie Hohenheim gemeinsam persönlich geladene Gäste am 20./21. Juni 1954 zu einem Gespräch zum Thema „Die Zusammenarbeit der Konfessionen im Staat“ gebeten haben. Der Bischof der Evangelischen Landeskirche, Dr. Haug, eröffnete die Tagung, Redner waren Bundeskanzler Dr. Adenauer und der damalige württembergische Kultusminister Simpfendorfer. Es liegt auf der Hand, daß eine Akademie allein eine solche Tagung nicht zustande gebracht hätte. Die gesellschaftliche Situation zwang zur Kooperation.

Ermutigt durch die positiven Erfahrungen wagte man sich in den folgenden Jahren an sehr viel schwierigere, nämlich theologische Themen. Ab 1955 gab es regelmäßig die „interkonfessionellen Gespräche“, abwechselungsweise in Hohenheim und Bad Boll. Zunächst waren Pfarrer beider Kirchen angesprochen und eingeladen, handfeste kontrovers theologische Fragen zu verhandeln. Man staunt heute, wieviel man sich damals vorgenommen hatte. Einige Tagungsthemen aus dieser Zeit: Was ist Glaube? Schrift und Tradition. Sündenvergebung in der Kirche. Das Abendmahl des Herrn. Sichtbare und unsichtbare Kirche. 1961: „Christen im Gespräch vor dem Konzil“. Eingeladen waren Geistliche und Laien beider Kirchen. Leitung: Direktor Dr. Georg Moser, Referent: Professor Dr. Hans Küng, Tübingen. Deutlich erinnere ich mich an diese Gespräche. Für viele Teilnehmer waren es neue Erfahrungen, so offen und so kontrovers in einer freundlichen Atmosphäre reden und oft auch hitzig diskutieren zu können. Wo nicht nur theologischer Intellekt, sondern persönliche Betroffenheit und existentielle Glaubenserfahrung artikuliert werden konnten, wurden die Gespräche wertvoll, weil Verständnis für den anderen entstand. Gemeinsame Gottesdienste gab es anfänglich nicht. Hier gingen die Wege auseinander. Später gab es vielfältige Versuche, auch im Gottesdienst wenigstens partiell gemeinsame Wege zu gehen. Ständiger Begleiter dieser „interkonfessionellen Gespräche“ war Prälat Weitmann, Rottenburg.

Schon sehr frühzeitig hatte sich die Mitarbeiterschaft von Bad Boll „spezialisiert“. Für den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt, den Öffentlichen Dienst, das Gesundheitswesen, die Pädagogik usw. wurden speziell Mitarbeiter zugerüstet. In den 60er Jahren, Jahren des großen



wirtschaftlichen Aufschwungs, hatte auch die Wirtschaft die Bildungswelle erfaßt. „Fort- und Weiterbildung“ waren die Zauberworte. Jede Firma, die etwas auf sich hielt, machte in Bildung. Die Akademien waren voll beschäftigt. Unzählige Tagungen für Mitarbeiter aller Ebenen aus Industriebetrieben wurden durchgeführt. Aber wiederum kam der Zwang zur Kooperation der Akademien von außen. Es ging nicht an, daß Vertreter beider Akademien einander die Türklinnen zu den Betrieben in die Hand gaben mit dem Ansinnen, nachdem „die anderen schon drin waren“, nun auch Tagungen anbieten zu wollen. Kooperation war unausweichlich. So entstand eine kontinuierliche, von beiden Akademien getragene und veranstaltete Tagungsarbeit mit vielen Industriebetrieben und Institutionen des Öffentlichen Dienstes in unserem Lande. Manch gute Kollegenschaft zwischen Akademiemitarbeitern ist so entstanden, manchmal wurde aus Weggenossenschaft Freundschaft.

Ab 1961 war ich für die Jugendbildungsarbeit mit Industriejugendlichen in Bad Boll zuständig. Viele sozialpädagogischen Kurse für das jeweils letzte Lehrjahr einer Firma durfte ich zusammen mit Pfarrer Alfred Ebert, der in Hohenheim für die Jugendarbeit zuständig war, durchführen. Zu zweit stellten wir uns den kritischen Fragen der Jugendlichen nach Kirche und Glaube. Interessant war, daß die spezifisch konfessionellen Fragen schnell in den Hintergrund traten und die existentiellen Probleme der jungen Generation, die Sinnfrage, die Frage nach Gott, nach dem Glauben, nach Lebensbewältigung einen weiten Raum einnahmen. Gerne denke ich heute noch an diese Veranstaltungen zurück. (Am liebsten tagte Kollege Ebert auf der Reichenau. Das Tagungsheim, heute der EVS gehörend, war das frühere Gästehaus des Klosters. Überglücklich war mein Mitstreiter, wenn er im sogenannten „Papstzimmer“, in dem während des Konzils von Konstanz 1415 der Papst gewohnt hatte, nächtigen durfte. Er versicherte mir auch immer wieder, sollte er selbst einmal Papst werden, würde er mich jederzeit in Privataudienz empfangen.) Aus den späteren Jahren – ab 1966 –, als ich in Boll für die Industrie- und Sozialarbeit zuständig war, begleiten mich viele gute Erinnerungen an Hohenheimer Kooperationspartner. Nur einige wenige seien hier genannt. Etlliche Jahre habe ich sehr intensiv mit dem viel zu früh

verstorbenen Dr. Wendelin Senn zusammengearbeitet. Seine volkswirtschaftliche Ausbildung war sehr hilfreich bei der Bearbeitung wirtschaftlicher Themen, und er war auf diesem Felde ein kompetenter Gesprächspartner in den Vorstandsetagen der Wirtschaft. Unzählige Betriebsbesuche haben wir miteinander gemacht, von Heilbronn bis an den Bodensee, und die Gewerkschaftsbüros waren uns so vertraut wie die Industrie- und Handelskammern.

Gerne und mit Hochachtung denke ich an Pater Felix Löwenstein SJ zurück. Seine imponierende Erscheinung und die persönliche Autorität, die von ihm ausging, öffnete manche Türen. Trotz seines angeschlagenen Gesundheitszustandes hat er mit Bienenfleiß und großer Zuverlässigkeit viele Tagungen organisiert. Ganz wichtig war ihm der Gottesdienst am Sonntag, den wir oft gemeinsam gestalteten. Er las die Messe, ich sprach das geistliche Wort.

Den intensivsten Eindruck hat in meiner Erinnerung aber Dr. Georg Moser hinterlassen, der von 1961 bis 1970 Direktor der Diözesanakademie Hohenheim war. Seine im besten Sinne leutselige, humorvolle Art, seine Liebe zu den Menschen verschaffte ihm einen unmittelbaren Zugang zu „Hoch und Nieder“. Vor allem aber war er ein begnadeter Seelsorger. Ich erinnere mich an manche Tagung, etwa für Führungskräfte aus der Wirtschaft. Vieles aus seinen geistlichen Beiträgen, seinen „Stunden der Besinnung“ ist mir heute noch gegenwärtig. Ich habe viel von ihm gelernt. Als im April 1977 Bischof Moser den neuen Direktor Heinz Tiefenbacher in sein Amt einführte, durfte ich, seit 1971 selbst mit der Leitung von Bad Boll betraut, ein Grußwort sagen. Ich habe damals u. a. etwa folgendes ausgeführt: „Ich möchte Sie, lieber Herr Kollege Tiefenbacher, persönlich beglückwünschen. Ich bin tief beeindruckt von der Tatsache, daß ein ehemaliger Akademiedirektor – nunmehr im hohen Amt des Bischofs – einen Akademiedirektor einführt. Es muß heißungsvoll und beruhigend sein, im Amt der Akademieleitung in den Fußstapfen seines Bischofs wandeln zu dürfen. Sie dürfen gewiß sein, daß man in Rottenburg weiß, was Akademiearbeit ist und soll, daß man weiß, daß in diesem Hause nicht Allotria im Vorhof der Kirche getrieben wird, sondern daß hier Kirche in vorderster Front geschieht. Das weiß man in Rottenburg, und deshalb werden Sie den Rücken frei haben, und deshalb beglück-

wünsche ich Sie.“

Mit Direktor Tiefenbacher und seinem Team hat sich eine sehr beglückende, vertrauensvolle und intensive Zusammenarbeit ergeben. Regelmäßig gab es Gedankenaustausch der Mitarbeiter, ob in Hohenheim, Weingarten oder Bad Boll. Zu erwähnen wäre noch, daß die Leiter der vier Akademien in Baden-Württemberg, Freiburg, Herrenalb, Hohenheim und Bad Boll, regelmäßige Arbeitsgespräche durchführten, zusammen mit den Geschäftsführern. Dabei wurden wirtschaftliche Fragen besprochen, aber auch Kontakte mit den politischen Instanzen unseres Landes vorbereitet, etwa regelmäßige Gespräche mit den Landtagsfraktionen.

Viel wäre noch zu berichten über regelmäßige Tagungen zwischen den Leiterkreisen der Katholischen und Evangelischen Akademien in der Bundesrepublik und Westberlin. Viel Bereicherung durfte ich erfahren in solchen Begegnungen, Horizonterweiterungen im besten Sinn.

Fazit: Wir werden wahrscheinlich noch lange mit einer Mehrzahl von Kirchen leben müssen. Aber es ist uns nicht erlaubt, die Grenze zwischen der einen und der anderen für die Grenze zwischen Wahrheit und Irrtum zu halten. Wahrheit ist nur, wo der Geist weht. Der Geist aber weht, wo er will. Dies gilt auch für die Akademiearbeit. Über jeder Stelle, an der der Geist einmal geweht hat, kann schnell Windstille eintreten. Diese Erkenntnis sollte uns verbinden und bescheiden und demütig machen.

Christoph Bausch

Das „Hohenheimer Modell“ Abendmahl und Eucharistie unter einem Dach

Als einer Institution, die sich seit ihrer Gründung dem ökumenischen Gedanken verpflichtet wußte, stellte sich der Akademie sehr bald – und insbesondere in den Jahren des ökumenischen Aufbruchs nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – fast zwangsläufig die Frage nach einer ökumenischen Gottesdienstgestaltung. Als dringlich erwies sich dieses Problem vor allem bei ökumenischen Veranstaltungen und wurde insbesondere bei Tagungen mit konfessionsverschiedenen Ehepaaren als in höchstem Maße aktuell und brisant empfunden.

Getrennte Gottesdienste erschienen hier wenig hilfreich und stießen nicht zuletzt bei den Betroffenen selbst zunehmend auf Widerspruch. Man wollte ökumenische Gemeinschaft nicht nur im Gespräch, sondern auch im gemeinsamen Gottesdienst erfahren und praktizieren. Eine verständliche Forderung, zumal auch dem Selbstverständnis der Akademie entsprechend dem Gottesdienst und insbesondere der Eucharistiefeier innerhalb der Tagungsarbeit ein bedeutender Stellenwert eingeräumt wird.

Andererseits war das Ziel all dieser ökumenischen Bemühungen von Anfang an klar abgesteckt. Nicht Ökumene um jeden Preis, nicht voreilige blinde Vermischung der verschiedenen Positionen war die Devise; vielmehr sollte es zuerst und zunächst um gegenseitiges Verstehen gehen, um praktische Annäherung in jenen Fragen, wo diese möglich war, um Zurückhaltung dort, wo Fragen noch nicht lösbar waren. Nicht spektakuläre, öffentlichkeitswirksame Aktionen waren demzufolge gefragt, sondern konkrete, dezente Hilfe für die Betroffenen. So galt es, nach einer Gottesdienstform zu suchen, die diesem Ansatz gerecht wurde, das Gemeinsame, Verbindende betont, das Trennende, die Differenz jedoch nicht einfach verwischt und ignoriert.

Ein entscheidender Schritt auf ein solches Gottesdienstmodell hin wurde auf dem interkonfessionellen Gespräch im November 1968 in Hohenheim getan. Man war sich darin einig, daß nun die Zeit gekommen sei, praktisch umzusetzen, was zuvor in theologischen Kreisen

theoretisch erarbeitet worden war. So wurde auf dieser Tagung erstmals ein gemeinsamer Sonntagsgottesdienst gefeiert, der als „Hohenheimer Modell“ in der Zusammenarbeit zwischen den Akademien einen wichtigen, wenn auch stets umstrittenen Schritt in der Ökumene darstellte.

Gegliedert war dieser Gottesdienst in drei große Schritte. Am Beginn stand eine evangelische Abendmahlsfeier, mit Vorbereitung, Beichte, Abendmahl und Danksagung; ein gemeinsamer Wortgottesdienst mit Schriftlesung, Predigt, ökumenischem Glaubensbekenntnis und Fürbitten schloß sich an. Den dritten Teil bildete die katholische Eucharistiefeier mit Gabenbereitung, Opfermahl und Danksagung.

Schon dieser formale Ablauf macht deutlich: Man wollte Einheit ermöglichen, wo sie ohne Verwischung möglich ist, und Unterschiede erhalten, wo sie das je Eigene der Konfessionen zum Ausdruck bringen. Die Differenzen wurden demzufolge nicht überspielt oder verharmlost, sondern offen zugelassen. Jede Konfession hatte die Möglichkeit, am Gottesdienst der anderen Konfession teilzunehmen, diese in ihrem Glaubensvollzug zu begleiten, ohne auf den eigenen Gottesdienst verzichten zu müssen. Einheit wurde versucht, ohne die jeweils spezifischen Gottesdienstelemente einem vorschnellen Kompromiß zu opfern.

Freilich hatte dieses Modell auch entscheidende Nachteile. So empfand man die Aneinanderreihung der verschiedenen Gottesdienstelemente allenthalben als gekünstelt; zudem blieben konfessionsverschiedene Paare auch in diesem Gottesdienst im entscheidenden Moment getrennt, wo die Gemeinschaft der Gläubigen sinnenfällig zum Ausdruck gebracht werden soll, nämlich beim Mahl. Der dreigliedrige Aufbau stellte zwar eine formale Aneinanderreihung dar, brachte jedoch keine inhaltliche Annäherung. Im Gegenteil: Die konfessionelle Trennung wurde hier besonders augenfällig.

Trotz solcher Kritik darf jedoch der mutige, wegweisende und modellhafte Charakter dieses Gottesdienstes nicht übersehen werden, ermöglichte diese Form doch eine rasche Regelung der ökumenischen Gottesdienstfrage, ohne von langwierigen theologischen Vorauserörterungen abhängig zu sein. Ein erster Schritt war getan. Und dies in einer Zeit, die erfüllt war von zum Teil auch

vorschnell vermischenden und unkritisch harmonisierenden Versuchen, möglichst rasch die Ökumene der beiden Kirchen zu verwirklichen. Zu solchen Versuchen rechnete die Deutsche Bischofskonferenz auch die Interkommunion, in der sie „kein Mittel zur Erlangung der kirchlichen Einheit“ sah. Gerade angesichts solcher Auseinandersetzungen erwies sich das Hohenheimer Modell – übrigens von beiden Kirchenleitungen genehmigt – aufgrund seiner deutlichen konfessionellen Abgrenzung innerhalb des Gottesdienstes bei größtmöglicher liturgischer Gemeinsamkeit als akzeptable Form.

Dennoch oder gerade wegen seines Kompromißcharakters wurde das Hohenheimer Modell von vielen auch wieder als unbefriedigend empfunden, ja zum Teil vehement abgelehnt. Insbesondere auf Tagungen für konfessionsverschiedene Ehepaare kam es allenthalben zu mitunter heftigen, äußerst emotional geführten Auseinandersetzungen um die richtige Gottesdienstform. Teilnehmer forderten vehement die Interkommunion, verwiesen auf die in manchen Gemeinden bereits geübte Praxis und brachten ihr Unverständnis darüber zum Ausdruck, daß auf Akademietagungen gerade den von der Kirchentrennung am meisten Betroffenen die Interkommunion verweigert wurde.

Zwar wurde das Hohenheimer Modell auch von seiten der Akademieleitung nicht als optimaler Ausdruck ökumenischer Gemeinsamkeit im Gottesdienst verstanden, eher als Provisorium, das aber immerhin die Kraft in sich hatte, zwischen der theologisch-kirchlichen Position und persönlichen Interessen von konfessionsverschiedenen Ehepaaren zu vermitteln. Gerade im Bewußtsein der Mängel dieses Modells wurde auch in der Folgezeit weiter um bessere Lösungen gerungen, wurde die Frage nach dem gemeinsamen Gottesdienst immer wieder aufgegriffen und kontrovers diskutiert. Weil eine Klärung für dringend notwendig gehalten wurde, entschlossen sich beide Akademien, die Kirchenleitungen zu bitten, einen Arbeitskreis einzurichten, der nach besseren Möglichkeiten einer ökumenischen Gemeinschaft im Gottesdienst suchen sollte. Dieser Vorschlag wurde schließlich auch von beiden Kirchenleitungen aufgegriffen. In Weiterentwicklung des Hohenheimer Modells wurde das Konzept eines ökumenischen Gottesdienstes entworfen, in dem einer gemeinsamen Eröffnung und



Rosso Rothacker
Vortragekreuz, 1966
Tagungshaus Hohenheim

einem gemeinsamen Wortgottesdienst das Abendmahl und die Eucharistiefeier entweder parallel oder sukzessiv folgen sollten. Die Kommission sah jedoch die Voraussetzungen in beiden Kirchen noch nicht gegeben, um diese ökumenische Eucharistiefeier, der sowohl ein katholischer Priester als auch ein evangelischer Pfarrer vorstehen sollten, einem allgemeinen Kreis zugänglich zu machen. Vielmehr sollte diese Form des Gottesdienstes auf Gruppen evangelischer und katholischer Christen, insbesondere konfessionsverschiedener Ehepaare, begrenzt bleiben.

Nicht zuletzt bestätigte auch die Auseinandersetzung dieser Kommission mit dem Hohenheimer Modell dessen Vor- und Nachteile. Als rasche, pragmatisch orientierte Ermöglichung einer ökumenischen Gemeinschaft bei der Teilnahme an Tagungsgottesdiensten war diese Gottesdienstform ins Leben gerufen worden. Und hierin erwies sich auch seine Stärke. Freilich war es als längerfristige Lösung ungeeignet, da es in seinem Ablauf eher eine formale Aneinanderreihung denn eine inhaltliche Annäherung darstellt. Als Übergangslösung bis zu einer grundlegenden Einigung auf einen ökumenischen Gottesdienst hin entworfen, hatte sich dieses Modell nicht nur im Rahmen der Akademie bewährt.

Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen und Katholischen Akademien in Baden-Württemberg

Von Anfang an gehörte sie zum unverwechselbaren Profil der Akademiearbeit: die Kooperation und Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Bad Boll. Eine Kooperation in ökumenischer Offenheit, die in lebendigem Dialog geführt wurde, bis heute eine Selbstverständlichkeit geblieben ist und auf mehreren Ebenen praktiziert wird.

Eine dieser Ebenen ist die Arbeitsgemeinschaft der katholischen und evangelischen Akademien in Baden-Württemberg. Ihr gehören neben der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Evangelischen Aka-

demie Bad Boll auch die Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg sowie die Evangelische Akademie Baden mit Sitz in Bad Herrenalb an. 1963 ins Leben gerufen, bildet diese Arbeitsgemeinschaft bis heute einen funktionellen Rahmen für diese Kooperation.

Freilich verstand sich diese Arbeitsgemeinschaft anfänglich eher als Zweckverbindung, um sich über finanzielle Interessen und Ansprüche der Akademien gegenüber dem Land Baden-Württemberg abzustimmen. Die Verteilung der Staatszuschüsse für die Akademien hatte im Vorfeld der Gründung dieser Arbeitsgemeinschaft des öfteren zu Unstimmigkeiten und Irritationen geführt. Letztlich ging es in all diesen Auseinandersetzungen um die Frage, ob die staatliche Förderung der Akademien paritätisch oder leistungsbezogen zu erfolgen habe. Im Unterschied zu den beiden evangelischen Akademien, die eine leistungsbezogene Zuschußbemessung anstrebten, bemühten sich die katholischen Akademien stets um eine paritätische Verteilung der staatlichen Zuschüsse.

Wurde diese Diskussion auch mit Entschiedenheit und ausgeprägten Positionen geführt, so war das Verhältnis der Akademien zueinander doch stets von Offenheit und gegenseitigem Verständnis für die Argumente des anderen geprägt. Ausdruck dieser Grundhaltung war schließlich die Bildung der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen und katholischen Akademien in Baden-Württemberg mit dem Ziel, in gemeinsamer Absprache die Verteilung der staatlichen Mittel vorzunehmen.

Doch ist die Arbeitsgemeinschaft, wie sie sich heute versteht, über diese anfängliche Zweckverbindung längst hinausgewachsen. Nicht nur Verständigung über finanzielle Angelegenheiten wird angestrebt. Weit mehr dienen die regelmäßigen Zusammenkünfte in den letzten Jahren dem gegenseitigen Austausch über Selbstverständnis, Zielsetzung und Inhalte der Akademiearbeit und nicht zuletzt der Planung gemeinsamer Veranstaltungen, sind somit Ausdruck ökumenischer Begegnung und eines lebendigen ökumenischen Dialogs.

Das
Geheimnis
der
Erlösung
ist die
Erinnerung

JÜDISCHES SPRICHWORT

Ein Ort für den Dialog von Christentum und Judentum

Der Dialog mit dem Judentum, wollte man ihn allein nach quantitativen Kriterien messen, wäre wohl kaum als Schwerpunkt der Akademiearbeit auszumachen. Bedeutung erlangte der christlich-jüdische Dialog in den Akademieräumen jedoch durch seine beharrliche Kontinuität und vor allem durch die Art und Weise, wie er vollzogen und wie die Begegnung gelebt wurde. Die Gestaltung dieses Dialogs kann durchaus als modellhaft und wegweisend bezeichnet werden.

Erstmals eigenständig thematisiert wurde das Judentum in einer Tagung im März 1956: „Von der Unruhe Israels. Eine Betrachtung des neuen israelischen Gemeinwesens“. Eine Veranstaltung, die zwar einerseits innerhalb der politischen und wirtschaftlichen Themen angesiedelt war, zugleich aber auch gedacht war als Grundlage für eine Reihe theologischer Gespräche, die sich mit dem Alten und Neuen Testament beschäftigen sollten. Schon hier deutete sich ein Weg an, der vor allem in den 70er Jahren intensiv beschritten wurde. Ein aktuelles politisches oder gesellschaftliches Ereignis – in diesem Fall die Gründung des Staates Israel – wird zum Anlaß genommen, das Thema auf eine grundsätzliche Dimension hin zu vertiefen und das Elementare des aktuellen Anlasses zu problematisieren. In diesem Fall die Auseinandersetzung mit der jüdischen Kultur und mit dem jüdischen Glauben.

In den folgenden Jahren fand der Dialog mit dem Judentum freilich nur in loser Folge statt, riß aber auch nicht gänzlich ab. Mitte der 70er Jahre änderte sich diese Situation grundlegend. Die Begegnung mit dem Judentum erlangte eine neue Intensität, nicht zuletzt dank der Bemühungen der Akademiemitarbeiter Camilla Härlin und Ernst Steinhart.

So kam es im Dezember 1973 zu der schon länger geplanten, aber mehrmals verschobenen Tagung „Das Selbstverständnis der Juden heute“, die in Kooperation mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e.V. veranstaltet wurde. Anlaß für diese

Tagung war nicht zuletzt auch die politische Aktualität und Brisanz jener Zeit. Die politische Stimmung in der bundesrepublikanischen Gesellschaft war geprägt von den Eindrücken des Nah-Ost-Krieges, des Jom-Kippur-Krieges, der Ölkrise, des Attentats auf die israelische Olympiamannschaft in München und die während der Tagung sich ereignenden Anschläge auf den römischen und Athener Flughafen. Die Stimmung war gekennzeichnet von pro-israelischen und pro-arabischen Polarisierungen und entsprechend stark emotionalisiert. Wie explosiv die Atmosphäre in dieser Zeit war, zeigt nicht zuletzt auch die Tatsache, daß Sicherheitskräfte der Polizei im Vorfeld der Tagung Räumlichkeiten und Teilnehmerliste überprüften und ein Sicherheitsbeamter die gesamte Veranstaltung begleitete. Trotz dieser zahlreichen politischen Anlässe sollte der Schwerpunkt der Begegnungstagung jedoch nicht auf der Politik liegen. Vielmehr hatte man sich zum Ziel gesetzt, „abseits von Schlagzeilen und Emotionen der Problematik der jüdischen Frage durch nüchterne Information und persönliches Kennenlernen näherzukommen“, das Judentum in seiner Tradition, seiner Kultur und seinem Glauben kennenzulernen. Ein Kennenlernen freilich, das nicht allein durch Referate und Diskussionen angestrebt wurde, sondern in der persönlichen Begegnung, in der Teilnahme am Leben des anderen. Begegnung geschah im gemeinsamen Tun: Man lernte den jüdischen Glauben durch Beten (Talmud-Meditation), die jüdische Kultur durch Hören und Sehen (Dias, Dichtung, Musik), das jüdische Denken durch Gespräch und Geselligkeit mit Juden kennen. Erst solch wirkliche Teilnahme ermöglicht echte Begegnung, macht sensibel für die Welt des anderen. Dieser Ansatz der Begegnung durch Teilnahme am Leben des anderen kam auch in der Folgezeit immer wieder zum Tragen, so beispielsweise bei der Bibeltagung „Der Messias in jüdischer und christlicher Sicht. Versuch eines Dialogs“ im Dezember 1975. Das Kennenlernen des anderen Glaubens, Fühlens und Denkens wurde nicht nur im informierenden Vortrag, sondern vor allem in der Ermöglichung einer Gesprächs-, Tisch- und Gebetsgemeinschaft angezielt. Nicht zuletzt im gemeinsamen christlich-jüdischen Gottesdienst, dem ersten in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Gestaltung dieses Gottesdienstes entsprach der Form eines

normalen jüdischen Abendgottesdienstes. Nur die umfassende Bereitschaft, den anderen ganz verstehen zu wollen, konnte eine solche Annäherung in einem so sensiblen Bereich wie dem des religiösen Vollzugs ermöglichen. Das Gottesdienstmodell, wie es auf dieser Tagung erarbeitet und erstmals in einem christlich-jüdischen Gottesdienst Verwendung fand, wurde in den folgenden Jahren – zum Teil mit leichten Veränderungen – immer wieder für Begegnungstagungen zwischen Christen und Juden aufgegriffen und bildet bis heute ein festes Element in diesem Dialog.

Augenfällig in besonderer Weise wurde dieser ganzheitliche Ansatz bei der Tagung „Jesus aus Nazareth. Ein christlich-jüdisches Gespräch“ im April 1977 in Weingarten. Aufgrund der zeitlichen Übereinstimmung der christlichen Kartage und des jüdischen Pessach-Festes wurden bei diesem christlich-jüdischen Dialog nicht nur konsequent alle christlichen und jüdischen Gottesdienste, die die Liturgie für diese Zeit vorsieht, miteinander verflochten, sondern auch die jüdischen Speisevorschriften beachtet. Die jüdische Seder-Feier mit den original jüdischen Speisen kam ebenso zu ihrem Recht wie die christliche Osternacht, das jüdische Abendgebet so sehr wie die Vesper in der Basilika in Weingarten. Begegnung war somit in der Tat umfassende Teilnahme am Leben des anderen, geschah im gemeinsamen Reden, Essen, Beten und Feiern. Solche im eigentlichen Wortsinn sinnliche Begegnungen waren das Leitmotiv auch für weitere christlich-jüdische Tagungen.

Dieser Ansatz, Kopf und Herz in den Dialog einzubringen, „von Herz zu Herz zu reden, ohne dabei den Kopf zu verlieren“, wie Ernst Steinhart bei einer Tagung 1977 treffend formulierte, die Lebenswelt des anderen also im praktischen Vollzug zu erleben und nicht nur theoretisch distanziert, war prägend für die erste christlich-jüdische Begegnung in der Akademie und blieb es auch in der Folgezeit.

Mit einer Schulter

„Lernerfahrungen“ eines Betroffenen

Ernst Steinhart, Mitte der 70er Jahre Akademiepfarrer und einer der Initiatoren des christlich-jüdischen Dialogs in der Akademie, berichtet von seinen Eindrücken und

ganz persönlichen Lernerfahrungen während dieser Jahre:

Frühsommer 1975: Tübinger Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät machen Direktor Hans Starz darauf aufmerksam, daß Schalom Ben-Chorin im Sommersemester Gastvorlesungen hält. Erste Gespräche. Sie ergeben, daß die Akademie und die Stuttgarter Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Ben-Chorin in den Stuttgarter Hospitalhof einladen. Sein Thema: Jesus und Paulus in jüdischer Sicht. Seine auch in Stuttgart vertretene These: „Der Glaube Jesu verbindet uns, der Glaube an Jesus trennt uns“. Jesus als Erlöser? Im Judentum habe es schon viele gegeben, die behaupteten, sie seien der Messias. Unter ihnen sei Jesus sicher derjenige mit der größten Wirkung gewesen. Aber Messias? Nein! Daß die Welt nicht erlöst sei, zeige jeden Tag auf's neue schon der Blick auf die erste Seite der Zeitung.

Bis wenige Stunden vor Beginn immer wieder die Frage: Mit wievielen Teilnehmern können wir an einem heißen Juniabend, kurz vor Beginn der Großen Ferien, rechnen? Am Nachmittag mußte doch noch entschieden werden, ob wir den Saal für 300 oder 1.000 Personen nehmen. Es kamen 970 Gäste, zum Teil von weither. Das macht Akademiereferenten nachdenklich: Welchen Nerv, welche verborgene Fragestellungen traf unser Abend? Müßten wir nicht an diesem Thema dranbleiben?

Dezember 1975, zwischen den Jahren: „Der Messias in jüdischer und christlicher Sicht“. Zur jährlichen Bibeltagung kommen, statt bisher 30 Besuchern, plötzlich 170. Einer der ersten Sätze der Referentin, Frau Dr. Pnina Navé Levinson: „Und wenn Sie, die Sie glauben, daß der Messias schon gekommen ist, mich, die Jüdin, die ich das nicht glaube, fragen, wie ich es mit dem Messias halte, dann frage ich Sie: Wie folgen Sie dem Messias nach?“ Da stand sie, die ganz und gar nicht mehr theoretische, sondern praktische Frage.

Inhalte und Themen

Zum Beginn der jüdisch-christlichen Gespräche in unserer Akademie war ich eingestellt auf eine Art Religionsgespräch, wie es schon vielfach in der Geschichte zwischen Israel und der Kirche geführt worden war – selbstverständlich nicht im Stil der Beschimpfungen, wie sie im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit üblich wa-

ren, eher im Stil des nüchternen Dialogs, doch natürlich mit der Gewißheit, daß die Sache der Christenheit, des ‚neuen‘ oder ‚wahren‘ Israel, jüdischen Anschauungen von vornherein überlegen sei. Es kam anders: Fragen an meinen eigenen Glauben stellten sich und zwangen zum Nachdenken. Ich lernte zudem, zwischen genuin christlichen und jüdischen Fragestellungen zu unterscheiden. Natürlich hatten auch wir den typisch christlichen Einstieg in unser Gespräch gewählt, die Messiasfrage. Daß sie jedoch für gläubige Juden eher am Rand steht, war für mich zunächst ein gewisser Schock. Daß Juden einer eher spekulativen Dogmatik verständnislos gegenüber stehen, weil sie Gott für ein unergründbares Geheimnis halten, daß sie viel rascher und fast ausschließlich danach fragen, wie Menschen im Namen Gottes miteinander leben können, befremdete und faszinierte mich zugleich. Erst mit der Zeit begriff ich, was es heißt, Judentum mit jüdischen Augen zu sehen und den Nachdruck auf das zu legen, was ihm selber wichtig ist: aus der Tradition heraus die Auslegung von Gottes Weisung in das Heute suchen, heilige Zeiten und Feste, das Land.

Je länger, desto weniger waren auch Fragen abzuweisen wie die: Wie konnte das Judentum als geistige Größe überleben, ohne die äußere Sicherung durch Institutionen oder Ämter? Ich entdeckte einen Reichtum jüdischer Auseinandersetzung mit der Thora, von dem mir die allermeisten meiner theologischen Lehrbücher nichts gesagt hatten, weil für sie die Geschichte Israels fast immer mit der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 nach Christi Geburt endet. Und: Ich mußte mich fragen: Wie kam es zur Ausformung eines christlichen Lehrgebäudes, das nicht nur in seinen Inhalten, sondern auch in seinem Duktus, seinem ‚Stil‘ fast gänzlich vom Judentum differiert? Ich begriff, daß zwei christliche Grundwahrheiten die spekulative Durchdringung der neutestamentlichen Aussagen postulierten: die eine, daß Jesus, der Christus, zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch sei, die andere vom einen Gott in drei Personen. Aber ich fragte mich auch, inwiefern und wie weit die Unterscheidung der Kirchenväter zwischen buchstäblicher – sie wurde den Juden zugewiesen – und geistig-geistlicher Schriftauslegung zu Recht besteht, wenn sie nur zu oft die Konsequenz zeitigt, daß das Judentum durch das ‚neue‘ oder ‚wahre‘ Israel abgetan wird – und dies nicht



nur geistlich, sondern brutal und menschenvernichtend.

Lernerfahrungen

Die erste Frage, die sich mir damals aufdrängte, könnte so umschrieben werden: Mit welchem Recht sagen Christen, sie seien erlöst, obwohl doch nur zu oft ihr eigenes Leben von leidvollen, unlösbaren Problemen überschattet ist und die erste Seite der Zeitung in der Tat und Tag für Tag alle Unerlöstheit unserer Gegenwart widerspiegelt. Sollte Erlösung sich ‚nur‘ in einer veränderten Beziehung des menschlichen Innern zu seinem Gott zeigen? Oder verändert sie auch die soziale Befindlichkeit des Menschen? Aber worin zeigt sich dann Erlösung? Dies ganz gewiß in der ‚eschatologischen Spannung‘, von der die Theologen reden, daß da also schon etwas unter uns begonnen habe, dessen Vollendung noch ausstehe und letztlich auch nicht von uns zu machen sei, aber doch auch so, daß sich etwas unter uns schon zeigen müße, wenn das Wort von der ‚Erlösung‘ nicht bloße Ideologie sein soll.

Akademiereferenten haben meines Erachtens das Glück, daß sie ihre persönlichen Fragen zu Themen von Tagungen machen können – vorausgesetzt, ihr Fragen beschäftigt auch andere Menschen. Über vielen Tagungen der Jahre 1976 und 1977 stand deswegen – sinngemäß – der Titel: ‚Wozu sind wir erlöst?‘ Eine Antwort hieß, daß wir den ‚neuen Menschen‘ angezogen haben und erst noch anziehen sollen, bei dem es, so Gal 3,28, nicht mehr Juden noch Griechen, Freie noch Sklaven, männlich noch weiblich gibt. Erlösung zeige sich also darin, daß vor Christus geltende Unterscheidungen überwunden seien: die religiöse zwischen den ‚Auserwählten‘ und den ‚Fernen‘, die soziale zwischen denen, die das Sagen haben, und solchen, über die verfügt werde, und endlich: daß auch dem Kampf zwischen Patriarchat und Matriarchat ein Ende bereitet würde.

Doch damit stellte sich ein neues Problem. Diskreditiert die Geschichte der Kirche mit ihren antijudaistischen Ausfällen, Exzessen und Pogromen nicht ihre Botschaft von der Erlösung? Ich lernte, daß sich die Kirche in ihrer Frühzeit als das ‚tertium genus‘, das ‚dritte Geschlecht‘ aus Juden und aus Heiden begriffen hatte, ein Anfang von Gottes ‚Internationale‘. Welches Erstaunen über das Buch eines schwedischen Theologen, daß eben darin

(und nicht in der subjektiven Engführung ‚Wie finde ich einen gnädigen Gott?‘) das Hauptthema des Römerbriefes bestünde. Ich entdeckte für mich zu dieser Zeit in der römischen Kirche Santa Sabina das älteste römische Mosaik, das die ‚Kirche aus der Beschneidung‘ und die ‚Kirche aus den Heiden‘ als zwei gleichrangige Frauen darstellt, sie beide bekleidet mit dem amethystfarbenen kaiserlichen Purpur. Die Folgegeschichte dieses Motivs in Bamberg, Straßburg und an Notre Dame in Paris – die königliche Kirche, die Synagoge mit den verbundenen Augen und dem geknickten Stab – erscheint mir seither als Symbol einer Desintegration, welche einen Grundinhalt christlicher Verkündigung desavouiert. Ich mußte mir auch eingestehen, daß mir mein durchaus kritisches Studium der Theologie noch nicht alle Romantizismen meiner Kindheit beseitigt hatte, die ich im Blick auf die Kreuzzüge gehegt hatte. Ich werde den Schrecken nicht mehr vergessen, der mich überfiel, als ich zu verstehen begann, daß sie faktisch der erste Versuch einer ‚Endlösung‘ waren und die meisten Juden bis heute darum – und dies verständlicherweise – ein fast physisches Unwohlsein überfällt, wenn sie eine Darstellung des Gekreuzigten sehen. Versuchen der christlichen Judenmission – dies erst recht nach Auschwitz – stehe ich heute mehr als skeptisch gegenüber.

Eine weitere Erfahrung stellte sich im Lauf der Zeit ein: Ich mußte mir eingestehen, daß so manches, was ich über das Judentum zu wissen meinte, doch nur Vorurteile waren. So zum Beispiel die meisten Darstellungen des ‚Pharisäers‘ und des jüdischen ‚Legalismus‘ oder gar des häufig beschworenen ‚alttestamentarischen Gottes der Rache‘; eigens genannt seien hier auch viele in den letzten zwanzig Jahren gegebene Begründungen, wegen Jesus sterben mußte. Ich fürchte, Marcion treibt seit dem 2. Jahrhundert bis heute sein Unwesen. Viele Christen machen es sich zu leicht, indem sie sich vorspiegeln, sie seien ohne jede persönliche Anstrengung schon etwas, weil das jüdische Gegenüber nichts (mehr) sei. Ich habe mühsam lernen müssen, daß das Neue Testament ein gutes Stück weit innerjüdische Auseinandersetzung dokumentiert, wie sie in vergleichbarer Weise auch außerhalb des Neuen Testaments und mit ähnlichen Ergebnissen betrieben wurde. Ich bin davon überzeugt, daß es Christen hilft, die Evangelien besser zu verstehen

und eher an ihre eigene ‚Sache‘ heranzufinden, wenn sie mehr vom Judentum wissen. Ich werde es auch nie vergessen, wie ich an einem jüdischen Sederabend die Grundgestalt der Eucharistiefeyer entdeckte. Christen sind meines Erachtens noch lange nicht am Ende ihrer Entdeckungsreise zu sich selbst, wenn sie sich auf Juden einlassen. Im Gespräch zwischen den beiden Religionen wünschte ich mir, Juden und Christen würden es in diesen Jahrzehnten lernen, behutsam Paulus neu zu lesen. Manchmal habe ich den Eindruck, Juden machten es sich zu einfach, indem sie dem ‚Diasporajuden‘ Paulus das volle Judentum absprechen, und Christen verschafften sich dadurch Erleichterung, daß sie im Namen des Paulus meinen, die eine Seite der Thora, der fünf Bücher des Mose, ernstnehmen zu wollen, die andere aber als überholt betrachten zu dürfen. Ich denke mir, Gespräche zwischen Juden und Christen nötigten die christlichen Theologen auch, eine Frage auf’s neue wieder aufzugreifen, die weite Partien ihrer Geschichte geprägt hat: die Frage, welche ‚Konkordanz‘ zwischen dem Alten und Neuen Testament besteht.

Und noch eine Frage, die sich zu Beginn der Gespräche aufdrängte: Je jüdischer sich Jesus von Nazareth verstehen läßt, je mehr er also zum Juden wird, desto mehr das Problem: Worin ist er anders – zum einen innerhalb der jüdischen Glaubensgeschichte, zum andern als der Christus? Es war zunächst ein Schock für mich, als Schalom Ben-Chorin Jesus unter die Pharisäer einreihete, auch wenn er eingestand, ganz könne er nie in eine Reihe mit anderen gebracht werden. Inzwischen kann ich darin den Ausdruck einer großen Nähe eines Juden zu Jesus erblicken. Dies, wenn man bedenkt, daß sich das Judentum in der Form, in der es das Jahr 70 und die Diaspora überlebte, auf die Pharisäer beruft. Jesus, der Christus? Ich weiß, daß der folgende Satz nur einen Aspekt seines Mysteriums beleuchtet. Aber er ist mir wichtig geworden. Für uns, die wir aus den Heiden stammen bis zum heutigen Tag, ist er der Anschluß an die uralten Verheißungen Gottes und an den Bund, den er in Abraham und Mose mit Israel geschlossen hat. Was Paulus in Röm 11 sagt und was die Kirche nur zu oft auf die Seite schob, wurde mir wichtig: daß wir aus dem wilden Ölbaum in den edlen Ölbaum Israel eingepropft wurden. Ich erinnere mich an einen bewegenden Vormittag, als Landesrabbiner Dr. Na-

than Peter Levinson nach einer schlaflosen Nacht akzeptierte, daß auch Christen Kinder Abrahams sein können.

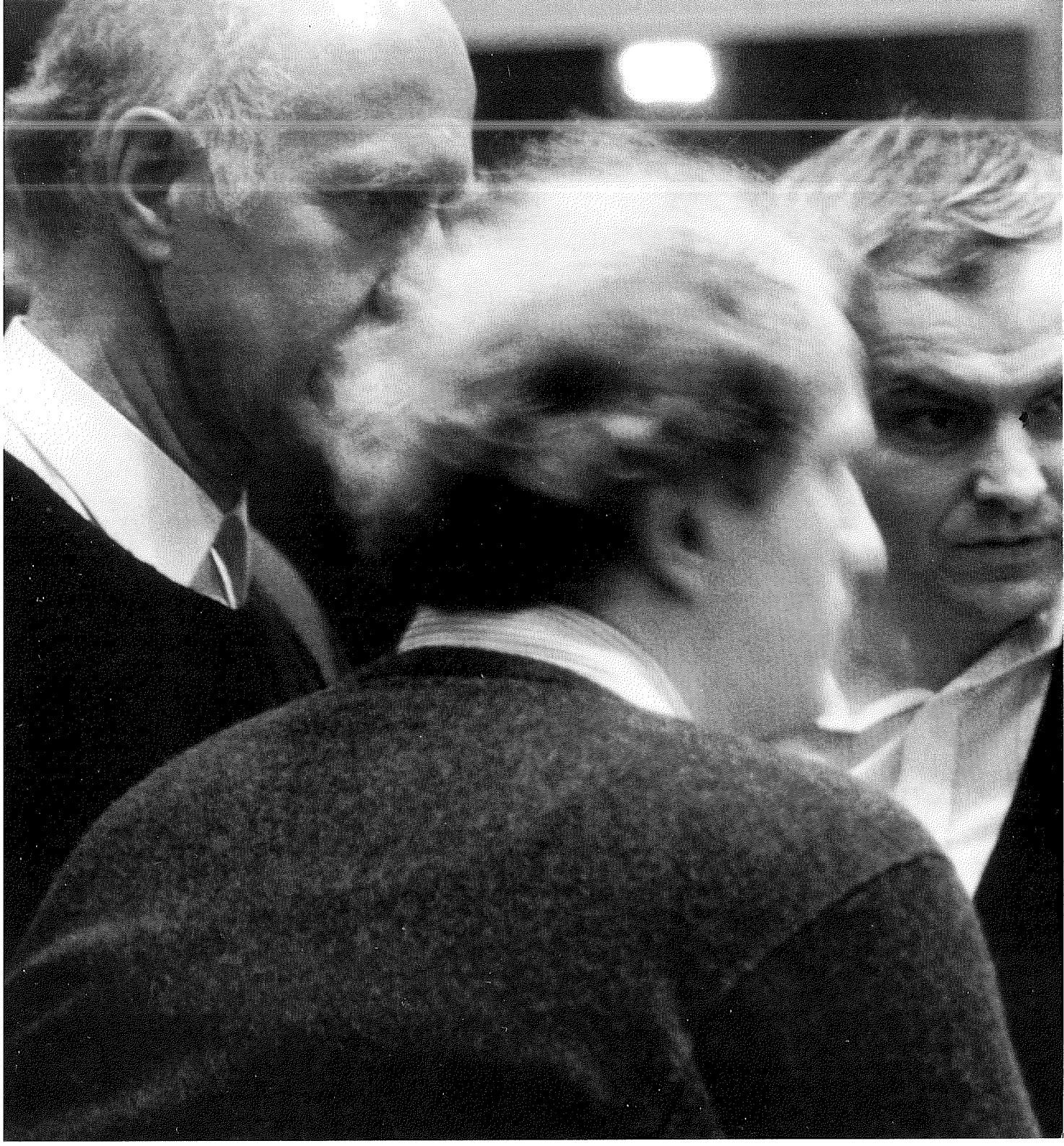
Folgerungen

1. Als Juden in den Jahren vor 1933 das Gespräch mit Christen suchten, gerade auch in Stuttgart, wurde es ihnen von Christen verweigert, gerade auch in Stuttgart. Wenn heute Christen das Gespräch mit Juden suchen, fehlt ihnen nach Auschwitz vielfach der jüdische Partner. Auch dies macht das Gespräch so schwierig. Trotzdem muß das Angebot dazu von Christen immer wieder formuliert und jede Möglichkeit dazu aufgegriffen werden. Ich glaube sogar, Christen stünden hierin in einer ‚Bringschuld‘. Dies nicht nur im Blick auf das Leid, das Christen über Israel brachten, sondern ebenso aus ihrem ureigenen Anliegen heraus, daß die Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft von der Erlösung nicht Schaden nimmt.

2. Vorurteile sind nicht nur gefährlich für den, gegen den sie sich richten. Sie entstellen auch das Gesicht dessen, der sie hat. Das Gespräch zwischen Juden und Christen informiert aber nicht nur über Menschen, mit denen wir Christen einen großen Teil unserer Heiligen Schriften gemeinsam haben. Es läßt Christen demütiger werden. Dies wäre nicht wenig. Es weckt Anteilnahme an dem, was Juden heute wichtig ist. Das wäre für Israel viel.

3. Der Satz „Der Glaube Jesu eint uns, der Glaube an Jesus trennt uns“, diese Formel uneiniger Einigkeit, gibt eine beachtenswerte Etappe im Dialog zwischen Juden und Christen wieder, die weithin noch nicht einmal erreicht ist, weder auf jüdischer noch auf christlicher Seite. Ob wir gegenwärtig darüber hinauskommen können? Es gilt wohl auch hier, sinngemäß abgewandelt, die Fürbitte des Karfreitags: „Erhalte uns in der Treue zu Deinem Bund und führe uns zu dem Ziel, das Dein Ratschluß vorgesehen hat.“ Doch so wichtig theoretische Klärungen sind, so gäbe es auf der Basis der gemeinsamen Heiligen Schrift schon heute die Möglichkeit zum gemeinsamen Tun: daß Juden und Christen sich gegenseitig unterstützten, Gottes Weisung ‚mit einer Schulter‘ (vgl. Zeph 3,9) zu tun. Gleich, welche Seite in diesem edlen Wettstreit gewänne oder verlöre – die Sache Gottes und des Menschen käme durch die Roten Meere und Wüsten unserer Gegenwart einen Schritt weiter, hin zum Land der Verheißung.

Ernst Steinhart





Die Arbeitsbereiche und die Entwicklung der thematischen Schwerpunkt- bildungen in der Gegenwart

Bereiche und Schwerpunkte von heute: Ein Überblick

Die inhaltliche Tagungsarbeit der Akademie und ihrer Referenten vollzieht sich in drei großen Bereichen. Sie sind untergliedert in thematische Schwerpunkte, die hier im Überblick vorgestellt werden

1. Bereich: Theologie, Kirche, Religion

Theologie und Naturwissenschaften. Der Glaube der Kirche in theologischer Reflexion. Rezeption ökumenischer Dokumente. Fragen der Liturgie. – Kirche als Institution und gesellschaftliche Größe. Judentum – Christentum. Historische Theologie – Theologiegeschichte. Ökumenische Theologie. – Aktuelle Fragen von Christentum und Kirche in moderner Gesellschaft. Hermeneutik der Bibel und die Bedeutung des „Wortes Gottes“ für Kirche und Gesellschaft

2. Bereich: Kultur und Geisteswissenschaften

Geschichte von Religiosität und Frömmigkeit, Historische Frauenforschung bzw. Erforschung der Geschlechterrollen. Zeitgeschichte unter besonderer Berücksichtigung kirchlicher Zeitgeschichte und der Zeit des „III. Reiches“. – Bildende Kunst unter besonderer Berücksichtigung des Dialogs von Kirche und zeitgenössischer Kunst. Zeitgenössische Literatur. Aktuelle Fragen der Kultur. – Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Philosophie/Philosophen des 20. Jahrhunderts. Hohenheimer Musikforum: Gespräch über zeitgenössische Musik. Hohenheimer Symposion zur Christlichen Pädagogik

3. Bereich: Gesellschaft und Politik

Ausländer- und Asylfragen. Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht. Wirtschaft und Arbeitswelt. Medizinethik und Gesundheitspolitik. Soziales und Politik. Medienethik und -politik. Hohenheimer Medientage. Fragen der Strafrechtspflege. Ost-West-Dialog. Fragen des Friedens. Dialogprogramm Wirtschaft und christliche Ethik

Erster Bereich Theologie, Kirche, Religion

Die Themen des ersten Bereichs wenden sich zunächst an den glaubenden Menschen. Sie wollen ein hilfreiches Angebot sein, daß er zu einem tieferen Glaubensverständnis vordringen kann und sein Leben im Licht des Glaubens zu deuten und gestalten vermag. Damit folgt die Akademie einer dem Christentum von Anfang an eingestifteten Grunddynamik: Der christliche Glaube drängt von sich aus nach Einsicht und Verstehen.

Aber dies geschieht nicht nur im eigenen Interesse. Der Christ sucht vielmehr nach der in seinen Glaubensüberzeugungen enthaltenen Vernunft, damit er dem Gesprächspartner „Rechenschaft geben kann von der Hoffnung, die in ihm lebt“ (1 Petr 3,15). In den Vorträgen und Diskussionen werden deshalb die Inhalte des Glaubens in einer Sprache präsentiert, die auch nichtglaubende Zeitgenossen aufhorchen läßt.

Nur ein christlicher Glaube, der auf der Ebene der allen Dialogpartnern gemeinsamen menschlichen Vernunft kommunikations- und argumentationsfähig ist, vermag seine existentielle, gesellschaftliche und politische Relevanz zu verdeutlichen und zur Wirkung zu bringen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Dimension der Akademiearbeit im Kontext der beiden anderen Bereiche verwirklicht werden muß und vom Dialog mit ihnen lebt. Nur so bleibt „die Kirche heute intellektuell, ethisch und ästhetisch bewohnbar“ (Friedrich von Hügel).

Ökumene Auftrag und Verpflichtung

Die ökumenische Bewegung seit Kriegsende verdankt entscheidende Impulse nicht zuletzt solchen Initiativen, die in kirchlichen Akademien „vorgedacht“ wurden oder dort teilweise kontinuierlich beheimatet waren. Die Geschichte der ökumenischen Tagungen und Initiativen, soweit sie sich vornehmlich mit dem Tagungshaus Stuttgart-Hohenheim verbindet, spiegelt ziemlich direkt den allgemeinen Gang der Dinge unter den wechselnden Bewußtseinslagen im Lauf der Zeit wider: die tastenden Schritte des Anfangs, die großen Gesten des Aufbruchs zwischen den Konfessionen während der sechziger Jahre und schließlich den Übergang zu routinierter ökumenischer „Normalität“. Eine glückliche Konstante war dabei auf fast allen Ebenen die produktive Kollegialität mit der Evangelischen Akademie Bad Boll. Zeitweilig überwogen in bestimmten Bereichen Tagungen in gemeinsamer Trägerschaft das jeweilige Eigenangebot beider Akademien bei weitem.

Ökumenische Pfingstwoche – Interkonfessionelles Gespräch

Nicht wenigen Christen Württembergs ist heute noch die „Ökumenische Pfingstwoche“ in lebhafter Erinnerung. 1952 geplant und 1953 in Hohenheim erstmals realisiert, ging sie bereits 1955 in die gemeinsame Trägerschaft beider Akademien über und wurde in der Folgezeit bis zum Jahre 1970 in regelmäßigem Wechsel am Ort des jeweils federführenden Hauses veranstaltet. In Hohenheim blieb es weiter bei der Pfingstwoche, Bad Boll bot einen Herbst-Termin an.

Die Einladung richtete sich zunächst (1952/53) an „Theologen und Laien aller Bekenntnisse“. Hauptanliegen war – dies dann unverändert der ökumenische Selbstanspruch der Akademien –, durch Verbindung von Information und Kompetenz einen lebendigen Dialog über die anstehenden theologischen Sachfragen zu beginnen sowie mit dem Angebot geistlicher Besinnung und körperlicher Erholung eine ganzheitlich durchgestaltete Atmosphäre menschlicher Begegnung zu schaffen. Angestrebt wurden Verhaltensänderungen, die über den Kreis der unmittelbaren Teilnehmer hinaus allmählich im



Abraham P. Kustermann mit Pinchas Grünewald, Basel
Feste Zeiten – Festzeiten in Judentum, Christentum und Islam
Hohenheim, Dezember 1990

umfassenderen kirchlichen und öffentlichen Raum greifen sollten.

Die geistliche Ausrichtung dieser Tagung ging auch dann nicht verloren, als sich mit der festen Institutionalisierung im Jahre 1956 endgültig der Name „Interkonfessionelles Gespräch“ durchsetzte, der deutlicher und bleibend den Gedanken des Sachdialogs akzentuierte.

Gemeinsamer Gottesdienst – Hohenheimer Modell

Starke Impulse kamen auf die Akademie bzw. beide Akademien teilweise auch von außen zu. Konkrete Hilfe für Betroffene war der Grund, daß sie – wiederum gemeinsam – 1967 begannen, konfessionsverschiedene Paare zu speziellen Gesprächen und Tagungen einzuladen. In ihrer Mitte wurde die Form eines ökumenischen (Sonntags-)Gottesdienstes geboren, der schließlich unter der Bezeichnung „Hohenheimer Modell“ relativ rasch allgemein angenommen wurde und nicht zuletzt auch die Billigung der zuständigen Kirchenleitungen fand: ein ökumenischer Gottesdienst, in dem auf gemeinsame Eröffnung und gemeinsamen Wortgottesdienst die evangelische Abendmahls- und die katholische Eucharistiefeier in paralleler oder sukzessiver Anordnung folgen (vgl. S. 110 ff.).

Immer wieder war das „Hohenheimer Modell“ Diskussionsgegenstand der ökumenischen Pfarrertagungen in Württemberg. Deren erste – wieder eine gemeinsame Initiative beider Akademien – fand im Mai 1969 zum Thema „Interkommunion“ in Hohenheim statt. Ihre Verhandlungen flossen ab 1970 in die Arbeit einer von beiden Kirchenleitungen autorisierten Kommission ein, die ihre Arbeit 1974 mit der „Bitte um begrenzte Zulassung ökumenischer Feiern des Herrenmahls“ – besonders im Blick auf konfessionsverschiedene Paare – beendete.

Ökumene und Gesellschaft

Nicht ganz so intensiv nahm die Akademie die Möglichkeiten wahr, ihre ökumenische Verpflichtung über die theologischen und kirchlichen Bezüge im engeren Sinn hinaus gesellschaftspolitisch und diakonisch umzusetzen. Unvergessen blieb dennoch lange die gemeinsame Tagung „Die Zusammenarbeit der Konfessionen im Staat“ im Juni 1954 in Bad Boll mit hochkarätiger Beteiligung, Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer an der Spitze. Ihr folgten weit weniger spektakuläre Arbeitstagungen:

im Juni 1957 beispielsweise „Politischer Katholizismus – Politischer Protestantismus“. Das Ethos der Neutralität, die Tendenz zu konstruktiver Kritik und zu kritischer Distanz gegenüber der geltenden Gesellschaftsordnung wollte und sollte sich hier offensichtlich nicht der nahe liegenden Gefahr der Einvernahme aussetzen.

Deutlich zum Tragen kam diese Intention indes später in den zielgruppengebundenen „Betriebstagungen“. Sie machten in den sechziger Jahren ungefähr ein Drittel aller Akademie-Tagungen aus, zwei Drittel bis drei Viertel davon wiederum in Kooperation mit der Ev. Akademie Bad Boll. Diese Zahlen sprechen für sich, auch wenn im Rahmen der Zielsetzung dieser Tagungen ökumenische Fragen eher nur indirekt zur Sprache kamen.

Bereits ökumenische „Normalität“ war die Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen und Katholischen Akademien in Baden-Württemberg im Jahre 1963. Zur ökumenischen Routine der besten Art gehört längst schon auch die jährliche Begegnung unserer Akademie mit der Evangelischen Akademie Bad Boll. Daß dabei und in einem kleineren Kollegenkreis neuerdings wieder mit Nachdruck über ökumenische Initiativen nachgedacht wird, ist wohl auch ein Indiz für den momentan unbefriedigenden Stand der Ökumene.

In Verbindung und in gemeinsamer Anstrengung mit anderen Gremien und Institutionen wird die Akademie auch zukünftig das Gespräch über aktuelle ökumenische Probleme führen und nach Wegen und Zielen ökumenischer Annäherung suchen.

Sie weiß sich weiterhin dem ökumenischen Gedanken verpflichtet, gehört dieser doch von Anfang an zu den elementarsten Anliegen der Akademiearbeit.

Das Verständnis der Bibel und die Bedeutung des „Wortes Gottes“ für Kirche, Gesellschaft und Kultur

Das „Wort Gottes“, wie es in der Bibel des Alten und Neuen Testaments zur Sprache kommt, beinhaltet unaufgebbare Wahrheiten über Mensch und Kosmos. Die Welt und alles Leben ist Gottes gute Schöpfung, die dem Menschen anvertraut ist. Er selbst steht in Beziehung zu Gott, hat als Gottes Ebenbild eine unaufhebbare Würde

und eine Bestimmung, die weit über sein irdisches Leben hinausreicht. –

Unter Wahrnehmung dialogischer Gesprächsbereitschaft und -fähigkeit gegenüber unterschiedlichsten Standpunkten, Lebensdeutungen und Gesellschaftsmodellen ist die Akademie der biblischen Botschaft vom Heil für den Menschen und vom Reich Gottes in fundamentaler Weise verpflichtet.

Die sozial-kritische Dimension der Bibel

Dies hat ethische Konsequenzen. In der biblischen Botschaft geht es nicht um folgenloses religiöses Wissen, sondern um das rechte Handeln aus dem Hören des Wortes Gottes. Wo dieses rechte Handeln geschieht, wo sich ein vom Evangelium inspiriertes persönliches und soziales Verhalten einstellt, da verwirklicht sich anfanghaft Reich Gottes, das nach Paulus „Gerechtigkeit, Friede und Freude“ (Römerbrief) ist. „Heiligkeit umfaßt nach der Bibel immer auch die gesellschaftlich-soziale Dimension, die untrennbar mit der Persönlichkeit des einzelnen verknüpft ist. Heilig muß nicht nur das Herz des Menschen sein, heilig müssen auch die Lebensverhältnisse, die sozialen Strukturen und die Formen der Umwelt sein, in denen der Mensch lebt und in denen er sich ständig selbst entwirft.“ (G. Lohfink). Der Botschaft der Bibel eignet also eine eminente ethische, sozial-kritische Dimension.

Zum Beispiel: Option für den Fremden

Weit davon entfernt zu meinen, aus der Bibel ließen sich in fundamentalistischer Weise direkte Regelungen deduzieren, muß sich allerdings aus biblischer Sicht z. B. jeder Umgang mit Fremden vor den Grundpositionen der Bibel verantworten. Auf dieser Basis ist es unabdingbar, daß Akademiewerkarbeit sich unter dem Anspruch einer Option für die Fremden verwirklicht. Solidarität mit den Fremden in der Welt und im je eigenen Land ergibt sich aus dem Zentrum der biblischen Botschaft. Die sozialen Gebote des Alten Testaments regeln auch das Verhalten gegenüber den Fremden. Gott selbst ist es, der seinen Boten Mose dem Volk Israel verkünden läßt: „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott“ (Levitikus

19,33ff). Und in der zentralen Szene vom Weltgericht über die Menschen und Völker am Ende von Zeit und Geschichte werden die Menschen vor Gott gerecht gesprochen, weil Christus, der endzeitliche Richter, ihnen sagen kann: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Die Bindung der Akademie an die biblische Botschaft hat so Folgen für viele Bereiche ihrer Arbeit.

Humanes und religiöses Potential der Bibel

Von keinem Geringeren als dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant stammt die Aussage, daß die Bibel die Kraft besitze, Religion im menschlichen Herzen zu gründen. Christliche Religion ist hier gemeint und nicht irgendeine vagabundierende Religiosität. In einer Zeit, in der Religion in den Seelen der Menschen wieder erwacht, kommt der Bibel – nehmen wir das Diktum Kants ernst – eine kaum zu überschätzende Bedeutung zu. Andererseits ist die Bibel nach Karl Jaspers „das Depositum eines Jahrtausends menschlicher Grenzerfahrungen“. In der Zusammenfassung dieser beiden Bestimmungen der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Bundes wird deutlich, welch humanes und religiöses Potential sich in der Bibel konzentriert.

Kulturelle Relevanz der Bibel?

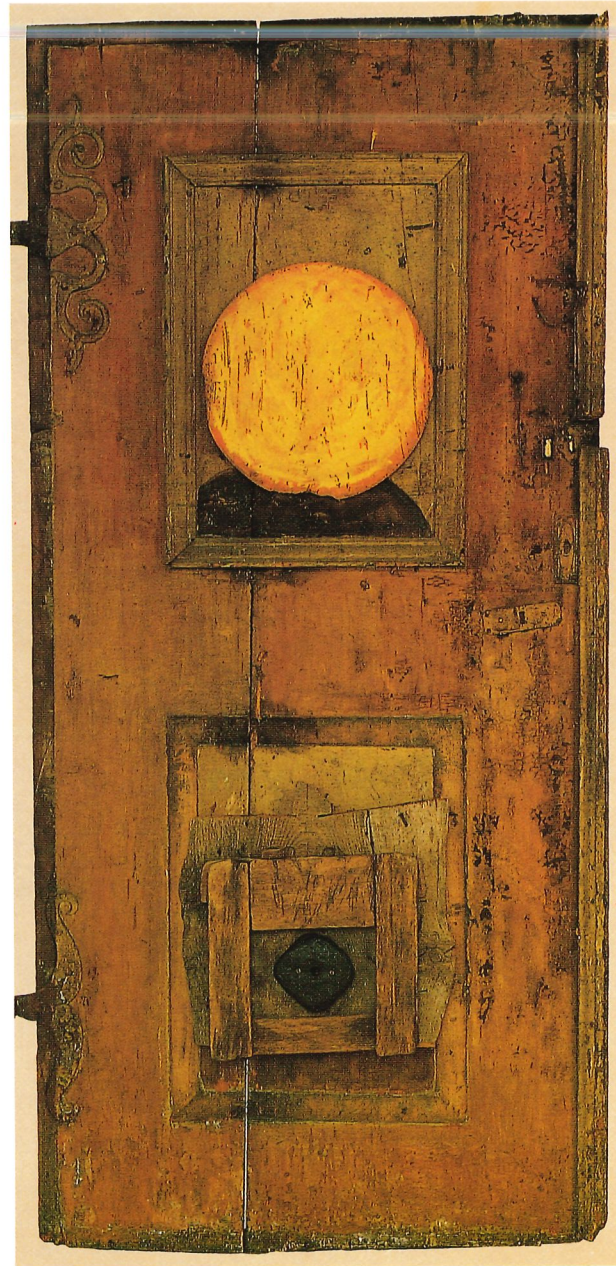
Das „Buch der Bücher“ ist längst nicht mehr das einzige Buch wie in früheren Zeiten der Geschichte und zugleich einzige Richtschnur für das Leben und die Kunst. Die Bibel ist heute nicht mehr normativer Bezugspunkt der Kultur. „Aber sie hörte nicht auf, gesamt-kulturell zu wirken: unterstromartig, indirekt. Ja sie erzielte oft Wirkungen dort, wo man es kaum vermutete.“ (K.-J. Kuschel). Wer mit wacher Neugier für die unvermuteten Wirkungsspuren des Buches der Bücher die moderne und zeitgenössische Literatur befragt, der kommt zum Schluß: Die Bibel ist „der große Schattengeber, der unserer schattenlosen Gegenwart Kontur und Tiefenschärfe verleihen kann“ (K.-J. Kuschel).

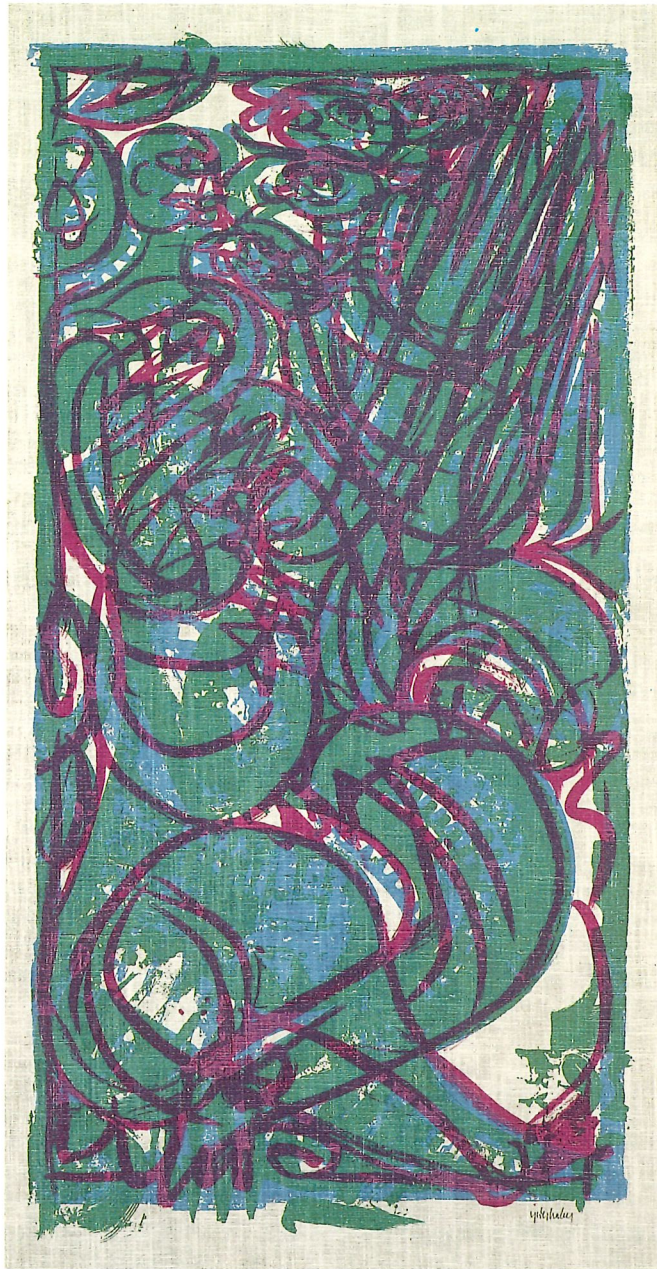
Paradigmatische Transparenz

Überraschend ist, daß bei aller Distanz des modernen Menschen gegenüber Glaube und Kirche von der Bibel auch in der Gegenwart eine starke Faszination auf die Menschen ausgeht. Schalom Ben-Chorin sieht den



Gebhard Fürst
im Gespräch mit Alexander Men, russischer Erzpriester, Moskau
Deutsch-sowjetisches Literatursymposion Weingarten, Mai 1990





HAP Grieshaber
Prometheus, 1973
Tagungshaus Weingarten

Grund hierfür in der paradigmatischen Transparenz der Bibel, wie er die „beispielhafte Durchsichtigkeit des Textes“ bezeichnet, in der sich jeder Mensch wiedererkennen kann. „Alle Situationen unseres Lebens, aber auch des Lebens der Völker, finden wir in der Bibel vorgeformt. Sie birgt die Modelle von Ereignissen im individuellen und kollektiven Geschehen ...“.

Gottes Wort in der Sprache der Zeit

Die Bibel vermag aber diese ihr innewohnende Kraft nur in einer Sprachgestalt zu entfalten, die von den Menschen der verschiedensten Zeiten und Kulturen gehört, verstanden und produktiv angeeignet werden kann. Die Übersetzungsarbeit der Bibel, ihre adäquate sprachliche Fassung, erhält vor diesem Hintergrund ihre unübertreffbare Dignität und Relevanz. Gutes Übersetzen ist nicht nur ein zur philologischen Kunst gesteigertes Handwerk. Erst treffende Übersetzungsarbeit erreicht den hörenden und lesenden Menschen. Eine aus der Treue zur Gegenwart, zu ihren Fragen und Problemen erwachsende, der Sache der Bibel ebenso verpflichtete wie angemessene Sprache stiftet christliche Religion im menschlichen Herzen und erschließt den Menschen und der Gesellschaft von heute das „Kapital“ des Depositums eines Jahrtausends menschlicher Grenzerfahrungen. Die gelungene Übersetzung entfesselt in personaler und sozialer Hinsicht die kulturschaffenden Energien der biblischen Texte. Die Übersetzung der Sprache der Bibel als Wort Gottes in unsere Zeit herein steht unter dem hohen Anspruch, daß im biblischen Menschenwort Gott so zur Sprache kommen kann, daß er in seinem „Pro Nobis“ wirklich ankommt. Dies bedeutet, daß Gott in seiner befreienden und richtenden Macht in unser eigenes und gesellschaftliches Leben tritt. Die Texte der Bibel lesen heißt dann, in das „Gespräch zwischen Gott und Mensch“ eintreten (II. Vatikanisches Konzil, Offenbarungskonstitution).

Konkretionen für die Akademiearbeit

Aus den genannten Aspekten der Bedeutung der Bibel für Kirche, Gesellschaft und Kultur ergab und ergibt sich für Akademieveranstaltungen die Aufgabe, das sozialkritische, das ethisch-humane sowie das kulturelle und religiöse Potential der Bibel zu reflektieren und zu erschließen.

Seit vielen Jahren werden *biblische Themen in den offenen Wochenendtagungen* behandelt. Hervorzuheben ist hier die jährlich immer überfüllte Kooperationstagung – Weihnachtstagung genannt – mit dem Katholischen Bibelwerk Stuttgart. In den letzten Jahren wurden z. B. thematisiert: Gott und seine Herolde. Die prophetische Gottesverkündigung der Bibel – Visionen von Gericht und Endzeit. Apokalyptisches Denken bei Propheten und Evangelisten. – Gott sah, daß alles gut war. Schöpfung als Gabe und Aufgabe. Auch die sogenannte Palmsonntagstagung in Hohenheim sowie die Tagung nach Epiphanie und in der Karwoche in Weingarten standen bzw. stehen unter biblischen Vorzeichen, so z. B.: Beten mit den Psalmen – Gedanken zum Menschenbild des Alten Testaments – Standrechtlich gekreuzigt? Der Prozeß Jesu: neu befragt – Rufer in der Wüste. Johannes der Täufer – Vorläufer Jesu und Prediger der Umkehr – Jesus Christus auferstanden von den Toten? Die biblische Auferstehungsbotschaft heute – Das Kreuz Jesu als Ort der Offenbarung Gottes – Das Magnifikat. Gebet Marias. Lied der Befreiung – Wunder in der Bibel. Aspekte eines gewandelten Verständnisses.

Da das Tagungshaus in Hohenheim als Ort vielfältiger Veranstaltungen, Sitzungen und Aktivitäten mit der Entstehung der Einheitsübersetzung eng verbunden war, erschien es angebracht, den 10. Jahrestag der Erstveröffentlichung der Einheitsübersetzung der Bibel zum Anlaß einiger Veranstaltungen zu machen. Unter dem Titel „Lust und Last an Gottes Wort“ gab die Akademie am Vorabend und als Eröffnung der Arbeitstagung der Experten einen Empfang für die früheren Mitarbeiter der Einheitsübersetzung. Mit Festgottesdienst und Festvortrag vor großem Publikum über „Die Bibel im Spiegel der modernen Literatur“ wurde der 10. Jahrestag der Erstpublikation begangen und ins öffentliche Bewußtsein gehoben. Eine Ausstellung deutscher Bibelübersetzungen dokumentierte die reiche Tradition katholischer deutscher Übersetzungen der Bibel seit dem 19. Jahrhundert. Das Symposium „Gottes Wort in der Sprache der Zeit. 10 Jahre Einheitsübersetzung“ versammelte ca. 70 Experten, die teilweise noch selbst an der Einheitsübersetzung mitgewirkt hatten, zu Fragen der zeit- und textgemäßen Übersetzungsarbeit sowie zur Bedeutung der Einheitsübersetzung für das Leben der Kirche(n) und der Ökumene.

In diesen weiteren Kontext gehören die Präsentation des von Fridolin Stier übersetzten Neuen Testaments bei einer Abendveranstaltung unter dem Titel: „Wenn das Salz seinen Witz verliert“ (1989) und die Vorstellung von Pfarrer Michael Graffs „Sonntagsbibel für Kinder“ an einem Sonntagnachmittag vor Eltern mit ihren Kindern. Der Schwerpunkt „Bedeutung der Bibel für Kirche, Gesellschaft und Kultur“ soll weiter ausgebaut werden und das Verhältnis von Bibel zu Literatur und Kultur sowie von Bibel zu Kirche und Liturgie verstärkt in den Blick genommen werden. Der Frage *zeitgemäßer Bibelübersetzungen* und der breiten *Palette alternativer Zugänge zum Buch der Bücher* wird dabei besondere Beachtung geschenkt werden.

Um dies qualifiziert zu leisten, wird eine verstärkte Zusammenarbeit mit den biblischen Lehrstühlen der Katholischen und Evangelischen Fakultäten der Universität Tübingen sowie der international renommierten katholischen und evangelischen Bibelinstitute in der Weltbibelstadt Stuttgart notwendig sein.

Naturwissenschaft und Theologie

„Nirgends hindert der Glaube die Wissenschaften an Fortschritt und Erkenntnis. Nirgends widerspricht und widersteht die Naturwissenschaft dem Glauben. Auf diese Weise werden Naturwissenschaft und Glaube nicht ‚harmonisiert‘, aber im reellen Gespräch miteinander in Verbindung gesetzt. Gott ist nicht Gegenstand der Physik. Aber die Physik ist nicht weit von Gott entfernt“: Programmatische Aussagen, die auf die Dringlichkeit und Notwendigkeit eines Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Theologie hinweisen, eines Dialogs, der insbesondere auch an der Akademie geführt werden muß.

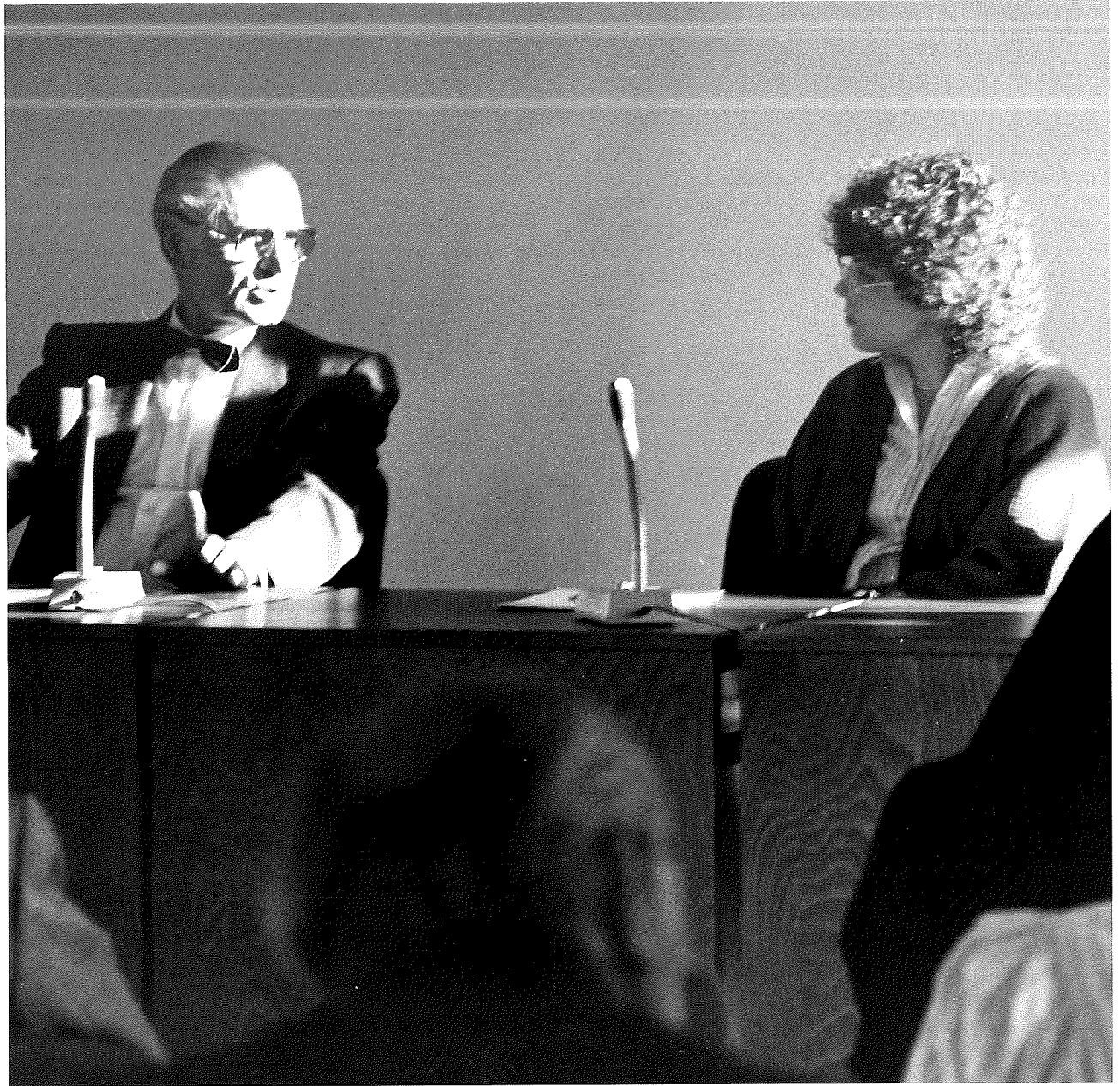
Was Direktor Dreher hier im Jahre 1956 im Rückblick auf Tagungen zum Themenbereich Naturwissenschaft und Theologie formulierte, wurde bereits drei Jahre zuvor anlässlich der Gründungsfeier der Akademie angemahnt. In seinem Festvortrag hatte Professor Josef Bernhart die Erkenntnisse der Naturwissenschaften als eine der großen Herausforderungen für Theologie und Kirche bezeichnet. Die Auseinandersetzung mit Fragen aus dem Grenzbereich der Wissenschaften müsse daher „eines der großen Themen“ zukünftiger Akademiearbeit sein.

Ein Rückblick auf die Tagungsarbeit der letzten Jahrzehnte zeigt freilich, daß die Bemühungen um einen Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaften nicht das Gewicht hatten, das ihnen zu Beginn der Akademiearbeit zugewiesen worden war. Zwar wurde bis Mitte der 60er Jahre die Thematik hin und wieder aufgegriffen, insbesondere in Tagungen für Lehrer. Im Bereich der sogenannten Allgemeinen Tagungen spielte sie freilich eine eher untergeordnete Rolle. Dennoch: Einzelne Themen aus dem Grenzbereich von Theologie und Naturwissenschaften tauchen in mehr oder weniger großen Abständen immer wieder auf und stehen bis heute auf der „Tagungsordnung“ der Akademie. Dazu gehören die Auseinandersetzung mit der technologischen Entwicklung und dem Fortschrittsdenken unserer Tage sowie Fragen der Ökologie, die seit Beginn der 80er Jahre mehr und mehr in den Vordergrund treten, meist im Zusammenhang mit einer theologischen Besinnung auf den Schöpfungsglauben. Auch Tagungen, die sich beispielsweise mit Chancen und Risiken der Gen-Technologie beschäftigen oder die Problematik der Atomenergie zum Thema haben, finden sich allenthalben im Programmangebot der letzten Jahre.

Dies alles macht deutlich, daß zwar ein breites Spektrum von Problemen angeschnitten wurde, es letztlich jedoch nicht gelang, den Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft im Sinne der von Professor Bernhart angemahnten Dringlichkeit zu führen und systematisch zu einem Teil der Akademiearbeit zu machen. Dies mag vielerlei Gründe haben, ist letztlich aber auch ein Spiegelbild der mangelnden Dialogbereitschaft zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. Um so dringlicher das Bemühen der Akademie, diese Sprachlosigkeit zu überwinden, das Gespräch zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern neu aufzunehmen und zu systematisieren.

Weltbild – theologisch und naturwissenschaftlich

Der biblische Schöpfungsbericht bereitete der Christenheit eineinhalb Jahrtausende lang keine Schwierigkeit. Er galt ohne Frage: Gott hat die Welt erschaffen, und er hat sie genau in der Weise erschaffen, wie im ersten Buch Moses erzählt wird. Der Bericht war gültig für das Wissen wie für den Glauben. Unter tiefen Erschütterungen mußte der Christ dann einsehen lernen, daß zwischen dem zeitgeschichtlichen Natur- und Weltbild und der



zeitlosen Aussage der Offenbarung zu scheiden ist. Die Erde ist keine Scheibe, der Himmel kein Gewölbe; der Mensch ist nicht fertig dagewesen, er hat sich aus einfacheren Organismen entwickelt.

Kaum aber haben sich der Christenglaube und die Theologie zurechtgefunden im Weltbild der Neuzeit, da erfährt die Naturwissenschaft ihrerseits eine gewaltige Erschütterung. Grundbegriffe, die durch Jahrhunderte unumstößlich galten – Raum, Zeit, Kausalität, Materie, Energie –, sind ins Gleiten geraten. Der Umschwung im Denken ist so groß, daß es heute wohl keinen maßgebenden Physiker und Biologen mehr gibt, der sich nicht zu weltanschaulichen, ja zu religiösen und selbst theologischen Betrachtungen gedrängt fühlte. Man hat von einem Zurückbiegen zur Theologie gesprochen oder der Naturwissenschaft zumindest eine neue Nähe zur christlichen Philosophie des Abendlandes eingeräumt.

Diese Annäherung kann sich gewiß nicht auf die zeitbedingte Einkleidung des biblischen Berichtes beziehen; sie bezieht sich auf den Kern des Schöpfungsberichtes, dem auch die modernen Naturwissenschaften nicht mehr zu widersprechen scheinen. – Wir wollen bei den Veranstaltungen untersuchen, ob tatsächlich Ansätze dafür gegeben sind, daß sich die Naturwissenschaften nach dem Glauben hin öffnen – wie umgekehrt die Theologie und christliche Philosophie sich der naturwissenschaftlichen Forschung geöffnet haben, im Vertrauen darauf, daß alle Messungen, Errechnungen und Funde den Menschen letztlich auf nichts anderes werden hinweisen können als auf die Eine Wahrheit.

Zweiter Bereich Kultur und Geisteswissenschaften

„Wir wissen immer mehr und werden immer dümmer“, dieser Satz von Karl Rahner macht deutlich, daß zwischen den „exakten Wissenschaften“ und der menschlichen Kultur, die in den Geisteswissenschaften reflektiert wird und sich in den Künsten symbolisiert, kein notwendiger oder gar unaufhebbarer Zusammenhang besteht. Kultur stellt sich nicht notwendigerweise als Folge naturwissenschaftlichen Forschens und beweisbaren Erkennens ein; sie ist zunächst eine Sache für sich und speist sich aus anderen Quellen als die Naturwissenschaft. Dennoch sind auch Kultur und damit die Künste und die Geisteswissenschaften Träger von Wissen, wenn auch eines im Sinne der exakten Wissenschaften anderen und spezifischen. Die Wissenschaft und die Wissenschaftler können an diesem kulturell vermittelten Wissen teilnehmen und weise werden, sie können sich aber auch von diesem Wissen emanzipieren. Dennoch: Wissenschaft und Kultur sind immer aufeinander bezogen. Voneinander getrennt, verkommen sie.

Der Bereich „Kultur und Geisteswissenschaften“ an der Akademie mit seinen Schwerpunkten der Geschichte, Philosophie, Pädagogik und der Künste will das Wissen, das unsere Kultur trägt – das Wissen um die Ganzheit und den Zusammenhang des Lebens –, in die gegenwärtigen gesellschaftlichen, kirchlichen und politischen Auseinandersetzungen einbringen und damit beitragen zum Dialog zwischen den Teilsystemen unserer Gesellschaft.

Mit dem, was die Kultur, mithin Kunst und Geisteswissenschaften, an Wissensbestand den exakten Wissenschaften voraushat, klagt sie immer auch ein ganz anderes ein, was über alle Wissenschaft hinaus Leben und Tod konstituiert. Es ist deshalb für eine Akademie, die katholisch, d. h. umfassend sein will, nicht nur um ihres eigenen Anspruchs willen wichtig, diesen Gesamtzusammenhang des Lebens, der in der Differenzierung der Lebenswelten verlorengeht, aufzuzeigen. Sie tut dies in der Überzeugung, daß wesentliche Zusammenhänge des Lebens sich nur kulturell vermitteln.

Der Fremde als philosophischer Ernstfall

„Die Fremden, das sind die Asylbewerber und Asylananten aus fast allen Teilen der Erde; das sind Frauen aus asiatischen Ländern, die hierzulande vom Sexualkonsum ausgebeutet werden; das sind die Sinti und Roma, die um ihre Rechte kämpfen; das sind auch adoptierte Kinder fremdländischer Herkunft (z. B. Vietnam), die als junge Deutsche in Deutschland ihre eigenen Erfahrungen machen; das sind die zweiten und dritten Generationen der vor Jahren zugereisten Gastarbeiter, vornehmlich aus Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei.“ Ottmar Fuchs (Die Fremden, Düsseldorf 1988) hat mit dieser Auflistung eine sozial gemachte Fremdheit im Auge. Über kurz oder lang kommt jedoch die soziale oder psychologische Bestandsaufnahme vor das Phänomen prinzipiell uneinholbarer Fremdheit. Der Akademie widerfuhr dies etwa in der Thematisierung des Todes. Der nüchterne Todes-Philosoph Matthias Claudius „glaubt, zweifelt, wähnt und lehret“ angesichts des prinzipiell unverletzlichen Todesfalls als des Ernstfalls der Person und bekommt dabei die Schwächen von Theodizee und Theologie zu spüren.

Vor ähnliche philosophische Fragestellungen führt das Phänomen der Sprache. Auf der Akademietagung „Selbstbildung. Zum 150. Todestag von Wilhelm von Humboldt“ (1985) zeigte sich: Das Verstehen und Nichtverstehen fremder Sprachen ist keine reine Fachfrage der Linguisten. Keine Einzelsprache darf sich nach Humboldt auf Kosten anderer Sprachen absolut setzen. Jede ist nur wahr in der ästhetischen, begrifflich nicht mehr reflektierbaren Erfahrung ihrer eigenen Bedingtheit. Das hat dort Konsequenzen, wo Menschen miteinander sprechen, wo es zur Auseinandersetzung politischer Blöcke oder religiöser Weltanschauungen kommt. Das hat Konsequenzen für die Begegnung der Religionen oder die Begegnung von Menschen verschiedenen Glaubens. Das Erlebnis der Fremdsprachen hat Humboldt vor die urmenschliche und philosophisch nie auslotbare Frage nach dem Individuum geführt. Seine Ehrfurcht vor dem Individuum bleibt nach wie vor ein anthropologischer und theologischer Eckwert für das (philosophische) Gespräch in der Akademie.

Schwerpunkt „Philosophie“ im Rückblick

Die erwähnten Themenbeispiele liegen weiter zurück und verraten ihre Herkunft aus Lehrerfort- und -weiterbildung, wie sie Mitte der siebziger Jahre angeboten worden war. Geblieben ist davon lediglich das jährlich stattfindende „Symposion zur Christlichen Pädagogik“, das entsprechend der Zielvorgabe seiner Initiatoren Franz Pöggeler und Hermann Boverter christliche Erziehungswissenschaftler zur situationsbezogenen Behandlung fundamentaler Bildungsprobleme zusammenführt (1983: Der Lehrer; 1984: Der Schüler; 1986/87: Technologie und Bildung; 1988: Sprachloser Glaube; 1989: Aktuelle Probleme des Religionsunterrichts und der religiösen Erziehung; 1990: Gespräch mit Waldorfpädagogen).

Nicht erst der äußere Umstand, daß sich die staatliche Lehrerfortbildung anthropologischen Fragen in wachsendem Maße zuwandte, sondern vor allem das mit dieser Arbeit nun einmal beschrittene „innere curriculum“ des philosophischen Interesses lenkte Mitte der achtziger Jahre die Aufmerksamkeit auf den Andern, den Fremden. Veranstaltungen wie die Brecht-Tagung von 1983 in Weingarten oder in Hohenheim 1987 das „Symposion zum Denken René Girards“ sowie die Tagung „Poet und Prophet. Heinrich Heines Dichtung und Religionskritik“ schenken diese Aufmerksamkeit zunächst der Fremd-Sprache von Kirchenfremden. Nicht unmittelbar religiös, sogar antikirchlich, allerdings strukturell gleich mit Christusnachfolge und christlicher Existenz, gewannen solche im Namen des Menschen für den Menschen erhobene Stimmen eine philosophische und transzendente Dimension. Wie diese draußen Unrecht, Niederlagen und Exil erleiden und tragen, gab denen drinnen theologisch und anthropologisch zu denken. Gerade hier lagen und liegen die Chancen philosophischer Arbeit in offenen Akademietagungen. Mit ihren Aussagen zu Menschenwürde, Menschenrechten, Nächstenliebe, Freiheit, Frieden näherten sie sich – wenn auch nicht ausdrücklich – dem christlichen Glauben, legten also den verschütteten christlichen Ursprung dieser Inhalte frei. Von daher erklärt sich die häufige Nähe philosophischer Themen zur Theologie. „Spurensuche“ nennt dies Eugen Biser. Bald schon weitete sich das Feld solcher Spurensuche in offenen philosophischen Tagungen über Nietzsche (1980), Bloch, Camus, Hans Albert, Janusz Korczak, Erich Fromm, Hegel (1981), Goethe, Albert Schweitzer (1982), Reinhold



Franz Josef Klehr
Abendveranstaltung mit Martin Walser
Hohenheim, November 1990





Gisela Sternstein-Feucht, (Ausführung: Magdalena Bernhardt)
Wandteppich, 1968
Tagungshaus Hohenheim

Schneider, Karl Jaspers (1983), Hermann Levin Goldschmidt (1984), Ulrich Horstmann, Rudolf Bahro, Günter Rohrmoser (1985), Dostojewski, Emmanuel Levinas, René Girard (1986), Sokrates (1988), Denker der französischen Revolution, Erasmus von Rotterdam, Max Horkheimer, Umberto Eco, Heidegger, Wittgenstein (1989) in den großen Horizont der philosophischen Tradition und Gegenwart.

Leitlinien

Philosophie an der Akademie läßt sich vor allem von zwei Wegweisungen leiten. Zum einen von der „moralistischen Tradition“: Für sie sei der Name Albert Camus genannt. Einsam und gewaltfrei erinnert Camus an die Grenzen der Vernunft und weigert sich, Menschen einer Idee, etwa der Idee der Revolution zu opfern, weil nichts mit Blut erworben werden darf und Menschen sich dem Einbau ins Gebäude allherrschender Ideen widersetzen. Erfahrung und Authentizität des einzelnen verbieten die zum System durchkonstruierte Revolution, gebieten jedoch immer wieder aufs neue die Revolte gegen praktizierte Inhumanität.

Gleichermaßen läßt sich die philosophische Tagungsarbeit der letzten Jahre vom Werk des in Paris lebenden jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas bestimmen. Levinas wählt den Blick ins Antlitz des Anderen als philosophischen Ausgangspunkt: Vom entblößten, schwachen Antlitz des Anderen her erreicht mich die Versuchung, ihn zu „töten“, das heißt, über ihn zu verfügen, und die Bitte, ja der Befehl, ihn nicht zu töten. Wer wie Levinas um des Menschlichen willen die Unruhe um den Tod des Andern so wichtig nimmt, hat einer Zeit viel zu sagen, in der die ausgrenzende Selbstbehauptung gegen Andere und Fremde wieder zur politischen Gefahr wird. Besonders bei den wissenschaftlichen Fachgesprächen konnte Levinas, so 1987 und 1988 in Straßburg oder 1990 bei der Tagung „Denker des Dialogs“ in Weingarten, die Akademie zur Bürgschaft für den Andern verpflichten.

Öffentlichkeit

Philosophie ist kein Vorrecht der wissenschaftlichen Fachgespräche oder Studientage an der Akademie. Sie braucht Öffentlichkeit und sucht darum die „offene“ Tagung, wo Menschen sich einem Sachthema stellen und anderen Menschen begegnen.

Der freie Gedanke – auch des Nicht-Fachphilosophen – sucht das freie Wort. Sprache geht so offen und unparteiisch mit Themen um, daß sie die Begegnung mit Andersdenkenden nicht behindert. Spielerisch-sinnenhafter Umgang mit Symbolen und Gesten der Gastfreundschaft, mit Konzert- oder Theateraufführung, in der (liturgischen) Feier, kann unterstützend hinzutreten, ohne der Rationalität Abbruch zu tun.

Kirche im Dialog mit zeitgenössischer Kunst und Kultur

Anfang der 60er Jahre gewann die Beschäftigung mit Kunst und Kultur zunehmend an Bedeutung in der Akademie. Insbesondere Direktor Moser förderte diese Bemühungen. Für ihn war Kunst ein „Medium der Welterfahrung ... , Ausdruck der geistigen und gesellschaftlichen Lage unserer Zeit“. Aber auch Mosers Vorgänger, Direktor Dreher, sah in der Auseinandersetzung mit Kunst und kulturellen Alltagsphänomenen eine wichtige Aufgabe der Akademie. Auch er hatte sich schon bemüht, Kultur, Literatur und Musik ins Programm zu bringen.

Literatur

Die Auseinandersetzung mit Literatur, Dichtung und Belletristik gehörte von Anfang an zum Aufgabenbereich der Akademie und wird bis auf den heutigen Tag geführt, u. a. in großen Literatursymposien und fachwissenschaftlichen Kongressen. Beispiele aus jüngster Zeit: zu Hermann Broch (1986), Joseph von Eichendorff (1988), Siegfried Krakauer (1989), Joseph Roth (1989). Viel beachtet auch ein Symposium mit sowjetischen und deutschen Literaten im Jahre 1990. Teilnehmer waren u. a. Martin Walser, Hans Küng, Tschingis Aitmatow und Daniel Granin.

Neben diesen Fachtagungen wurde die Auseinandersetzung mit der Literatur auch in offenen Tagungen betrieben. Zwei Reihen nennt Elisabeth Plünnecke als ihr besonderes Anliegen:

„Als ich 1969 zur Akademie kam, konnte ich es natürlich nicht lassen, mehr Interesse an der Literatur zu fördern, und ich fand bei den Direktoren Dr. Moser, Starz und Tiefenbacher aufgeschlossene Unterstützung. Es bildeten sich einige Regelmäßigkeiten heraus, die dann von vielen

Akademiegästen schon als gewohnte Selbstverständlichkeit erwartet wurden: November oder Anfang Dezember eine Wochenendtagung mit Dr. Paul Konrad Kurz über Tendenzen in der neuesten deutschen Literatur, verbunden mit einer abendlichen Dichterlesung (Maria Menz, Margarethe Hansmann, Gabriele Markus). Oktober oder November (nach der Frankfurter Buchmesse und vor der Stuttgarter Buchausstellung): eine Auswahl – Vorstellung von Neuerscheinungen des Jahres vom Roman bis zum Kinderbuch, von mir mit entsprechendem Zeitaufwand vorbereitet und mit Lust vorgetragen. Schließlich die Reihe ‚Wiedergelesen‘: im Mittelpunkt wichtige Werke der Weltliteratur, gelegentlich auch Aktuelles, weniger Bekanntes. Einige Beispiele: Borchert, Draußen vor der Tür; Langgässer, Das unauslöschliche Siegel; Döblin, Alexanderplatz; Joyce, Ulysses; Thomas Mann, Dr. Faustus; Dostojewskij, Die Brüder Karamasow.“

Kunstaussstellungen

Mit der Einweihung des neuen Tagungshauses der Akademie in Stuttgart-Hohenheim begannen dort ab 1966 die ersten Kunstaussstellungen. Eine naheliegende Idee: die Wände im Foyer, den Gängen und Treppenhäusern nicht mit ständig gleichen Bildern auszustatten, sondern sie für wechselnde Ausstellungen zu nutzen. Akademiebesucher – insbesondere solche, die sonst wenig Zugang zur Kunst der Gegenwart hatten – sollten auf Werke bekannter und weniger bekannter Künstler aus dem Einzugsgebiet der Akademie aufmerksam werden. Höhepunkte waren die Ausstellungen mit Bildern von HAP Grieshaber, Roland Peter Litzenburger, Karl Caspar, Ilse Beate Jäkel.

Die Eröffnungen der Ausstellungen gestalteten sich oft zu einem gesellschaftlichen Ereignis. Elisabeth Plünnecke erinnert sich: *„Die Vernissagen waren immer kleine Feste, mit mehr oder weniger geistreichen Reden, Musik, einmal mit Puppenspiel und bei Litzenburger Ballett-Bildern mit einem Pas de deux von Solisten des Stuttgarter Staatstheaters.“*

Dialog mit dem zeitgenössischen Film

Ende der 70er Jahre wurden die beiden betagten Filmprojektoren im Hohenheimer Tagungshaus jäh aus ihrem Dornröschenschlaf aufgeschreckt. Eine „Kinowelle“ hatte die Akademie erfaßt. Werkstattgespräche

mit Filmemachern, Fachtagungen und Expertenrunden rund ums Thema „Kirche und Kino“ standen auf der Tagungsordnung. Die Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Film wurde zu einem Schwerpunkt der Akademiearbeit: eine Initiative des damaligen Akademiepfarrers Michael Graff. Sein Ziel war der Dialog zwischen Filmschaffenden und Theologen und das, wie er es selber bezeichnete, „aufregende und ungewohnte Gespräch von Leuten, die nicht gerade oft beisammen sind“. Theologen, die sich wohlwollend und einigermaßen sachkundig diesem Gespräch stellen wollten, waren nicht gerade leicht zu finden.

Graff fährt fort: *„Immerhin empfanden wir Kinofreaks diese Mischung als besonders fremd und würzig. Kinogänger und Kirchgänger, Kanzelredner und Leinwandzauberer, Liturgen und Dramaturgen, sie brachten ihre eigenen Gesetze und Erfahrungen mit. Und sie kannten sich doch leidlich aus dem anderen Feld.“* So war es ein Kinderfilmregisseur, Haro Senft, der 1979 bei einer Tagung zum Thema „Vorbilder“ seinen damals neuen und preisgekrönten Film „Ein Tag mit dem Wind“ vorstellte. Und Haro Senft bezog sich auf Jesus-Worte, als er die Kinder „Vorbilder der Erwachsenen“ nannte. Ein Jahr später war ein sich atheistisch nennender Filmregisseur, Max Willutzki, aus Berlin angereist, mit materialistischer Exegese wohl vorbereitet für die Tagung „Läßt sich das Evangelium verfilmen?“ Man stand keineswegs nur ignorant vor der Lebens- und Arbeitswelt der Anderen.

Das zeitgenössische Musiktheater

Einfacher, was die Gesprächspartner betraf, aber aufwendiger, was die Tagungspraxis anging, waren dann die großen Akademieveranstaltungen zum zeitgenössischen Musiktheater. Zwei Opernproduktionen erregten damals in Stuttgart und darüber hinaus großes Aufsehen: Krzysztof Penderecki „Das verlorene Paradies“ und Mauricio Kagel „Die Erschöpfung der Welt“. Graff *„kann von jenem Erfolg nicht sprechen, ohne an den allzu früh gestorbenen Dr. Friedrich Weigend zu erinnern, damals geisteswissenschaftlicher Redakteur bei der Stuttgarter Zeitung. Er war es, der die nötigen Kontakte herstellte. Die theologische Würdigung lag bei Joseph Möller (Augsburg) in besten Händen. Er war in musikalischen Details genau so versiert wie in geistesgeschichtlichen Zusammenhängen, sicher ein Glücksfall für diesen schwierigen*







und für uns auch ungewohnten Prozeß. Anregend waren seine Ausführungen anlässlich der Premiere von Mauricio Kagels „Erschöpfung der Welt“. Zusammen mit dem Tübinger Jürgen Moltmann kam es zu einem kontroversen, aber immer wohlwollenden Disput zum Anspruch des religiös ambitionierten Musiktheaters.“

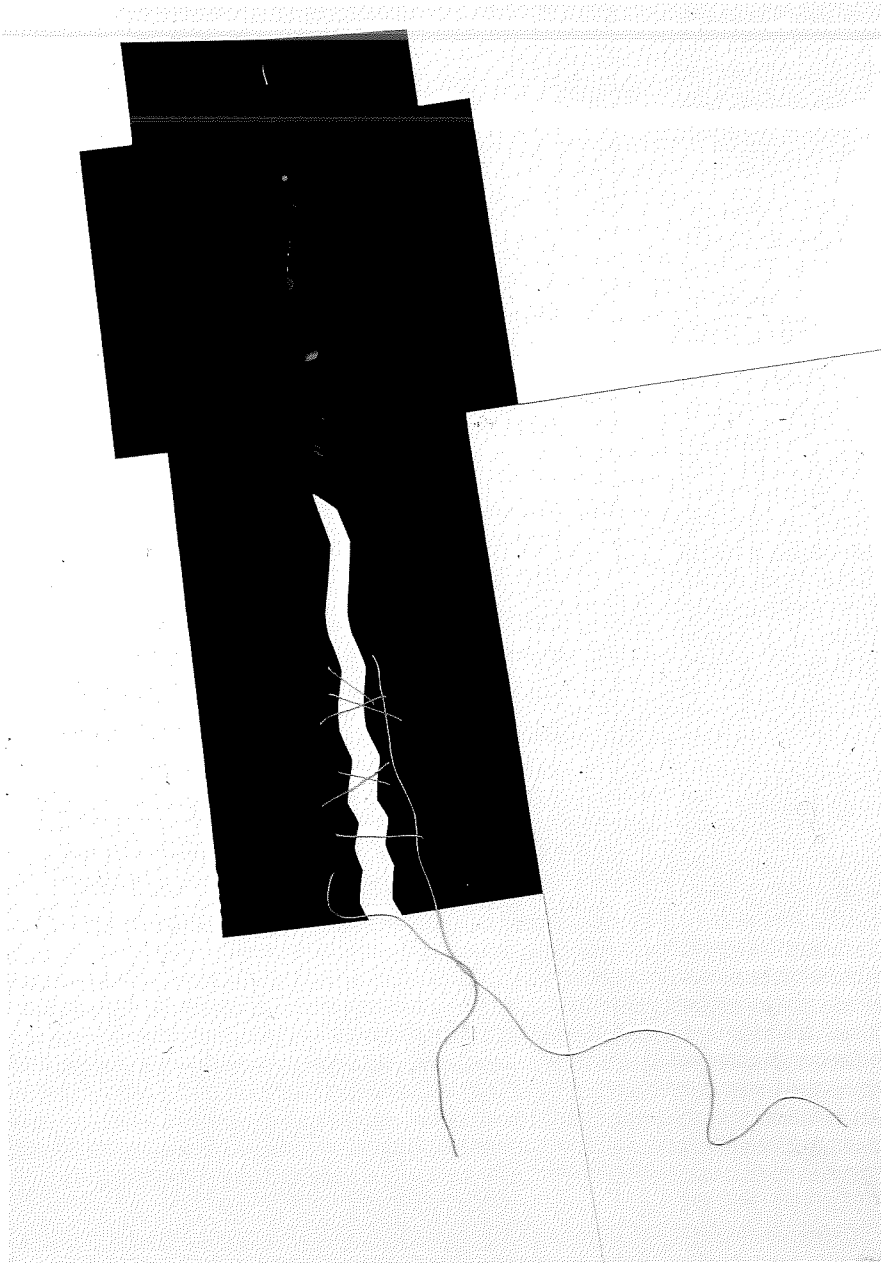
Zeitgenössische Musik und Oper fanden auch in den folgenden Jahren innerhalb der Akademiearbeit Beachtung. So gab es eine Tagung zur Stuttgarter Premiere von Bernd Alois Zimmermanns Oper „Die Soldaten“ (1987) und zu „Satyagraha“, der Ghandi-Oper von Philip Glass. Als eigenständige Reihe entwickelte sich das „Hohenheimer Musikforum“. Probleme der Machart und Interpretation, inhaltliche und formale Fragen, traditionsgeschichtliche und musiksoziologische Aspekte der aufgeführten Werke werden dabei bedacht. Auch neue Kirchenmusik wird vorgestellt und im Gespräch mit Komponisten, Ausführenden und Mitfeiernden in den Gemeinden diskutiert. Grundlage und Voraussetzung für all dies sind jeweils qualitätvolle musikalische Aufführungen, entweder in der Akademie selbst oder bei auswärtigen Konzertveranstaltungen, beispielsweise im Rahmen des Festivals „Europäische Kirchenmusik Schwäbisch Gmünd“.

Verhältnis von Kunst und Kirche

Die Diskussion um das Verhältnis von Kunst und Kirche – 1980 nach Abschluß des Katholikentages in Berlin voll entbrannt – wurde insbesondere in der zweiten Hälfte der 80er Jahre von der Akademie aufgenommen. Die Ausstellungen in Hohenheim und Weingarten präsentierten einerseits die Arbeiten von international bekannten Künstlern wie Joseph Beuys, Alfred Hrdlicka, Herbert Falken, Ludwig Schaffrath und Antonin Tápies u. a., andererseits suchten sie bewußt das Experiment und stellten sich der Frage, was denn heute noch als „religiös“ im Werk eines Künstlers zu gelten habe. 1988 veranstaltete die Akademie zwei Bildhauersymposien, einmal mit der Stuttgarter Akademieklasse von Jürgen Brod Wolf, zum anderen mit der Klasse des Karlsruhers Otto Herbert Hajek. Beide Symposien fanden in Weingarten statt. Viele der gezeigten Arbeiten waren heftig umstritten. Dies gilt für nicht wenige Veranstaltungen der Akademie zu den Künsten und der Kultur unserer Zeit. Es kam zu Kontro-

... Um zugleich ehrlich und kühn zu sein, erkennen wir an, daß wir euch schwer zugesetzt haben. Wir haben euch Leiden zugefügt, weil wir euch als primäre Regel für euer Arbeiten die Nachahmung aufgedrängt haben, euch, die ihr Schöpfer seid mit tausend Ideen und tausend Neuerungen. Wir – so sagte man euch – haben diesen und keinen anderen Stil, ihr müßt euch anpassen. Wir haben diese und keine andere Tradition und ihr müßt ihr treu bleiben; wir haben diese und keine anderen Meister und ihr müßt ihnen folgen; wir haben diese und keine anderen Prinzipien und es gibt keine Ausnahmen. Wir haben euch einen Maulkorb umgebunden – und deshalb haben wir Grund zu sagen: Vergebte uns!

*Papst Paul VI.
Ansprache an die Künstler, Mai 1964*



versen, manchmal sogar zum Streit um die Wahrheit der Wirklichkeit. Dennoch – oder gerade deswegen – können diese Veranstaltungen beanspruchen, immer auch Wegzeichen zu sein und über die aktuellen Tagesereignisse hinaus eine neue Deutung der Zeit zu ermöglichen.

Aschermittwoch der Künstler

Seit 1985 lädt der Bischof am Aschermittwoch die Künstler der Diözese ins Haus der Akademie in Stuttgart-Hohenheim ein. Die gemeinsame Feier der Aschermittwochsliturgie, Vorträge zu verschiedenen Problembereichen zeitgenössischer Kunst und Kultur sowie ein anschließender Empfang ermöglichen Begegnung der Künstler untereinander und mit dem Bischof.

Vielerorts ist es Brauch geworden, am Aschermittwoch zur Begegnung zwischen Künstlern und Kirche einzuladen. Ist das eine bloße Verlegenheitslösung? Der Aschermittwoch als Tag ohne Patron, dem das besonders in diesem Jahrhundert schwierig gewordene Verhältnis Kunst/Kirche unterstellt werden kann? Oder ist gar gerade der Aschermittwoch mit seiner Symbolik der Patron? In der modernen Dichtung gibt es eine berühmte Aschermittwochslyrik (H. M. Enzensberger / T. S. Eliot). Ist also der Aschermittwoch als kleinster gemeinsamer Nenner für Kunst und Kirche der Ansatzpunkt für ein neues Gespräch?

„Memento homo quia pulvis es“, das ist ein Satz, welcher der Kunst heute nicht fern ist. „Mehr der Wahrheit als der Schönheit“ zugetan, sagen Künstler und Schriftsteller „heute mehr als früher von der unerlösten Erbärmlichkeit unseres Daseins“ (K. Rahner). Literatur und Kunst, Film und Theater verstehen sich weithin als Kritik, als Protest, als Opposition gegen das Bestehende. „Das Schöne scheint als Kategorie der Kunst auszufallen zugunsten einer Darstellung des Menschen in seiner Negativität, in seinem Widerspruch ... in der Abwesenheit von jeglichem Sinn. Das scheint das aktuelle ‚Ecce homo‘ zu sein“ (Johannes Paul II.).

Ist das nicht auch die Aussage des Evangeliums vom Aschermittwoch? Es warnt vor den Heuchlern, oder wie die wortgewaltige Übersetzung von F. Stier sagt: vor den Blendern, die mehr scheinen, als sie sind. Das Evangelium destruiert den schönen Schein, auch den frommen Schein, welcher die Abgründe in der Welt und die Ab-

gründe im eigenen Herzen verschleiert und verdrängt und der Realität nicht standhält.

„Das Böse ist eine Realität, deren Ausmaße gerade unser Jahrhundert bis an die äußersten Grenzen erlebt und erlitten hat“ (Johannes Paul II.).

Aschermittwoch als Begegnung zwischen Kunst und Kirche bejaht also einen realistischen Ausgangspunkt: eine Ästhetik des Illusionslosen. „Memento homo quia pulvis es“: Staub ist der ganze Mensch, der Mensch als ganzer ist Staub. So steht es schon auf den ersten Seiten der Bibel. Es geht dem Glauben also nicht um den schönen Schein und auch nicht das Ideal des „Kalos – Kagathos“, des schönen und guten Menschen. Religion ist nicht Verdrängung. Sie schmückt die Ketten, an die wir gefesselt sind, nicht einfach mit Blumen. Im Glauben wird das wahre Sein des Menschen nicht verdrängt, es wird – gerade in der Kirche – zugelassen, auch dort, wo es Staub ist, wo es keine Gestalt hat noch Schönheit. Gerade die Kirche verdrängt nicht das Kreuz und das Leid.

Man muß das Bild des Negativen, des drohenden Endes und der Nichtigkeit auf sich wirken lassen, wie es die Bibel von den ersten Seiten an durchzieht: „... die silberne Schnur zerspleißt, die goldene Schale bricht, der Krug wird an der Quelle zerschmettert, das Rad fällt zerbrochen in die Grube, der Staub fällt auf die Erde zurück als das, was er war ...“ (Koh 12,6f.). Staub ist das Bild der Gewöhnlichkeit (es gibt so viel davon), der Namenlosigkeit, der Gleichgültigkeit, des formlosen Zerrinnens. Dies weiß die Bibel, dies weiß ganz konkret auch die Kunst.

An diesem „Ecce homo“ gilt es um der Wahrheit willen festzuhalten – sonst wird alles belanglos und beliebig, sowohl Kunst wie auch eine falsche Art der Religion. Kunst wie Religion sind nicht Unterhaltung oder bloße Erholung, nicht nur konservierbare Bildungsgüter, freilich auch nicht der bloße Protest, die schockierenwollende Entmythologisierung, der Bürgerschreck. Inmitten des Illusions-, ja sogar des Sinnlosen, will hier Wahrheit antizipiert, ein Sinn festgehalten, Versöhnung gesucht, dem Leiden Widerstand geboten werden. Die Bibel und der an ihr sich orientierende Glaube kennen freilich noch andere Dimensionen ...“

Auszug aus der Predigt von Bischof Dr. Walter Kasper am Aschermittwoch 1990

Im Dialog mit der Geschichte

„Die Gegenwart ist der Text, die Vergangenheit der Kommentar dazu.“ (John Henry Newmann †1890)
Geschichte erschließt Gegenwart und ermöglicht so Zukunft. Dies gilt grundsätzlich und umfassend, aber auch in engerer Perspektive für viele Teilbereiche menschlichen Lebens. Die Verfremdung durch die historische Distanz löst die Verstricktheit im Hier und Jetzt ein Stück weit auf: „Die Panzer unserer Selbstverständlichkeiten sind nicht oder nicht alleine zu knacken mit den Hebeln der Datenmathematik, sondern nur in der Konfrontation mit der historischen Gegenwart. Im Rückgriff auf beispielsweise das 13. Jahrhundert können wir mehr über unsere Gegenwart lernen als in der unmittelbaren Konzentration auf diese“ (Ulrich Beck in einem Nachruf für Norbert Elias).
Diese Vorüberlegung deutet einen Begründungszusammenhang an, von dem her sich die historische Arbeit an der Akademie legitimieren und darstellen ließe.

Neues Interesse für Geschichte

Die Auseinandersetzung mit Geschichte oder – zurückhaltender formuliert – die Beschäftigung mit geschichtlichen Themen hat seit Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre neu Konjunktur. Erinnerung sei nur an die großen historischen Ausstellungen seit Mitte der 70er Jahre – beginnend mit der Staufer-Ausstellung in Stuttgart. Eine entsprechende Entwicklung zeigt sich auch im kirchlichen Raum. Weiter zurückzublicken lohnt für die Akademie hier kaum: Geht man davon aus, daß die kirchliche Situation während der Zeit des „Dritten Reiches“ die Gründung der Akademien in den Nachkriegsjahren mit beeinflusste, dann ist zu vermuten, daß eine Auseinandersetzung mit der damals jüngsten Zeitgeschichte in irgendeiner Weise stattfand. Und daß ganz allgemein die Beschäftigung mit Geschichte und ein Wissen um Geschichte als Voraussetzung eines Gesprächs unter gebildeten Menschen galt, hatte zweifellos Auswirkungen auf die Akademiearbeit jedenfalls der 50er Jahre, aber wohl auch noch später. Dennoch überrascht, daß bei der Fülle der „Überreste“ aus diesen Jahren keine nennenswerten Spuren irgendwelcher historischer Arbeit auftauchen.

Den Umschwung im kirchlichen Bereich, speziell an den Akademien, markiert etwa Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen und früherer Freiburger Akademiendirektor. Bei Ausführungen zu „Der Auftrag kirchlicher Akademien heute“ in einem Vortrag aus dem Jahre 1978 nennt er als erstes die Geschichte. Diese spiele wieder eine größere Rolle als noch vor wenigen Jahren. Aber, so fragt Hemmerle: „Kennen wir Geschichte? Trägt uns Geschichte?“ Und er meint, daß „das neue Einlernen von Geschichte, von jener Geschichte, auf deren Grund und Boden wir stehen“, noch eine unbewältigte Aufgabe sei. Hemmerle forderte das „Einspielen von Geschichte“, das „Einspielen geschichtlichen Bewußtseins im Vollzug von Gespräch“ an den Akademien.

In unserer Diözese wurden Defizite geschichtlichen Wissens und Bewußtseins 1978 besonders deutlich: Die Diözese feierte ihr 150jähriges Bestehen. Dies führte in relativ kurzer Zeit zur Gründung eines diözesanen Geschichtsvereins: „am 28. November 1979 in der Katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim“. Der Ort bot sich auch an, weil über die Person des damaligen Direktors von vornherein ein enger Bezug zur Akademie gegeben und wohl auch von Anfang an eine institutionelle Kooperation intendiert war.

Im Rahmen der Neustrukturierung der Akademie auf Fachreferate hin entschloß sich Direktor Tiefenbacher, ein eigenes Referat „Geschichte“ einzurichten und mit einem Fachhistoriker zu besetzen. Daß dahinter ein sehr persönliches Interesse Tiefenbachers an der Geschichte stand, wird nicht nur durch sein Engagement für den Geschichtsverein deutlich, sondern auch durch seine eigene Tagungsarbeit in den Jahren davor: Hier tauchten schon (kirchen-)geschichtliche Themen auf, hatte insbesondere die kirchliche Zeitgeschichte einen Platz; genannt sei die Abendveranstaltungsreihe „Die Kirchen und das Dritte Reich“. Der erste Akademiereferent für Geschichte, Dieter R. Bauer, begann am 1. Oktober 1981 seine Arbeit.

Inhaltliche Schwerpunkte

Die Beschäftigung mit (kirchlicher) Zeitgeschichte bildet bis heute einen Schwerpunkt historischer Arbeit an der Akademie. Besondere Berücksichtigung findet hier weiterhin der Problembereich „Kirche und Drittes Reich“. Kirche und Politik in Wechselwirkung, jüngere Vergangenheit,



Dieter R. Bauer
Tagung mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Weingarten, September 1989

soweit sie noch unmittelbar betrifft und betroffen macht, soll bewußt gemacht, verstanden, „bewältigt“ werden.

Geschichte als Wurzel und Grund aktueller menschlicher Existenz, aber auch als Ebene der Reflexion heutiger Lebensformen mit dem Angebot alternativer Entwürfe soll in der Behandlung weiter ausgreifender historischer, auch speziell kirchengeschichtlicher Themen deutlich werden. Ein Schwerpunkt liegt hier auf der Geschichte von Religiosität und Frömmigkeit unter besonderer Berücksichtigung der abendländischen Mystik.

Und schließlich: historische und theologische Frauenforschung bzw. Erforschung der Geschlechterrollen. Der mit diesem Problemkreis verbundene Anspruch zielt ausdrücklich auch auf Veränderung gegenwärtiger gesellschaftlicher Wirklichkeit: Es geht um Neugestaltung von Geschlechterrollen, um Emanzipation von Frauen *und* Männern hier und heute. Dabei wird allerdings nicht angestrebt, „experimentell“ Erfahrungen zu ermöglichen – dies muß in konkreten Lebensgemeinschaften, Familien und anderen festen Gruppen geschehen; Tagungen zu thematischen Schwerpunkten können aber nützliche Hilfestellung leisten.

In diesem Zusammenhang sei auch die historische Hexenforschung erwähnt, bei der sich das Interesse an Frauenforschung mit dem Interesse an Volksglauben und Volksreligion berührt. „Zum beständigsten Kommunikationsforum der deutschen Hexenforschung entwickelte sich der ‚Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung‘ (AKIH), der sich in Stuttgart-Hohenheim seit 1986 zu Jahrestreffen versammelt“ – heißt es in einer Bilanz zum „Stand der gegenwärtigen Hexenforschung“ vom vergangenen Juli in der Frankfurter Rundschau. Dieser Arbeitskreis, ein loser Zusammenschluß von über hundert Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedenster Disziplinen aus dem deutschsprachigen Raum und darüber hinaus, ist aus der Akademiearbeit heraus entstanden und – bei interner Eigenständigkeit – organisatorisch fest an der Akademie angesiedelt.

Besonderen Rang haben innerhalb dieser Arbeit ‚Wissenschaftliche Studententagungen‘: Fachsymposien, die aber allen Interessierten offenstehen. Großer Wert wird jeweils auf ein international und interdisziplinär besetztes Forum gelegt; in einem breit angelegten Gespräch sollen unterschiedliche oder auch gegensätzliche For-

schungsansätze in lebendige Auseinandersetzung miteinander gebracht und verschiedenste Einzelforschungen zusammengeführt werden.

Mit diesen stärker wissenschaftlich orientierten Veranstaltungen ergab sich auch zunehmend die Notwendigkeit, Dokumentationsbände zu publizieren: inzwischen ein nicht unwesentlicher Teil der laufenden Arbeit, der aber für das Zustandekommen und die Qualität mancher Tagungen unverzichtbar ist und doch wohl auch mit Blick auf die Anerkennung der Arbeit der Akademie einen gewissen Stellenwert hat.

Dritter Bereich Gesellschaft und Politik

„Wir wären gut – anstatt so roh / Doch die Verhältnisse sind nicht so.“ Eine Quintessenz, die schwärmerischen Idealismus ebenso nährt wie zynischen Realismus, die revoltierende Studenten motivierte und resignierende Prediger deprimierte. Also: „Bekehrung der Strukturen?“ Doch Strukturen hören nicht, sie sehen nicht, und sie glauben nicht.

Die Existenz des Menschen vollzieht sich im Schnittpunkt geschichtlicher und gesellschaftlicher Bedingtheiten, ohne auf diese reduzierbar zu sein.

Dieser anthropologischen Aussage korrespondiert die theologische. Der Heilswille Gottes richtet sich nicht nur auf den Menschen „an sich“, aber auch nicht auf diesen und jenen beliebigen einzelnen, er beansprucht den konkreten Menschen und in ihm zugleich den Menschen schlechthin. Entsprechend haben auch Glaube und Schuld eine personale und soziale Dimension, die nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

Bei den Themen des Bereiches „Gesellschaft und Politik“ geht es in diesem Sinn um den Menschen – nicht um Abstrakta, nicht um „die Gesellschaft“ und „die Politik“. Objektivierende Redewendungen wie „Arbeitslosenquoten“, „Asylantenströme“, „Altersstrukturen“, „Geburtenraten“ vernebeln in der politischen Diskussion nicht selten Verantwortlichkeiten und Betroffenheiten. Umgekehrt sind isolierte Appelle an die individuelle Moralität und Freiheit angesichts der Komplexität der Strukturen häufig ebenso naiv wie wirkungslos. Der Mensch ist Subjekt und Objekt der Gesellschaft und der Politik; er ist Handelnder und Verhandelter.

Den Dialog mit Verantwortlichen und Betroffenen zu stimulieren, sieht die Akademie in besonderer Weise als ihre Aufgabe an. Diskursiv soll so nach ethischen Kriterien gefragt werden, die das Gelingen menschlicher Existenz in sozialer Verantwortung ermöglichen. Die Erkenntnis solcher Kriterien gründet auf geschichtlichen und gesellschaftlichen und individuellen Erfahrungen – Verletzungs- und Heilerfahrungen. Christen und Kirche sind gefordert, in diesen Dialog die „kritisierende, stimulierende und integrierende Funktion ihres Glaubens“ (A. Auer) wirksam werden zu lassen.

Medizinethische und gesundheitspolitische Themen

Fragen von Medizin und Ethik wurden seit den Anfängen der Akademie diskutiert: vereinzelt in offenen Tagungen, regelmäßiger in eigens für Krankenschwestern und Krankenpfleger ausgeschriebenen Seminaren. Als in den 60er Jahren unter Direktor Moser die berufsbezogene Arbeit mit bestimmten Zielgruppen verstärkt wurde, gehörten Seminare für Krankenpflegesschulen zum festen Bestandteil im laufenden Programm. Mitte der 70er Jahre wurde diese Tagungsarbeit auf weitere Gruppen im Gesundheitswesen ausgedehnt: Ärzte, Krankenhausseelsorger, Krankenhaussozialarbeiter und -psychologen wurden in jeweils eigenen, fachspezifisch ausgerichteten Veranstaltungen angesprochen.

Hinzu kamen Fachtagungen, die berufsgruppenübergreifend sich mit Fragen der Medizinethik und der Gesundheitspolitik befaßten. Nicht zuletzt ihres interdisziplinären Charakters wegen verzeichneten diese Veranstaltungen einen großen Zuspruch, das Angebot wurde demzufolge ständig erweitert. Einige Beispiele seien genannt: „Kindesmißhandlung“ – „Das Kind im Krankenhaus“ – „Mehr soziale Psychiatrie – aber wie?“ – „Krebskranke Kinder“ – „Suizidversuche“: Tagungen, die sich gleichzeitig an mehrere Berufsgruppen richteten, die mit der jeweiligen Problematik befaßt sind.

Und schließlich wurden in einem dritten Schritt auch offene Tagungen zu medizinethischen Fragestellungen ins Programm genommen, die auf großes Interesse stießen und regen Zuspruch fanden.

Beispiele kontinuierlicher Schwerpunktarbeit

Aus dem breiten Angebot an Veranstaltungen und Tagungen seien einige Schwerpunkte herausgegriffen, die insbesondere während der letzten Jahre kontinuierlich behandelt und diskutiert wurden.

Schon die Zahl der zum Thema „Sterben – Sterbebegleitung“ angebotenen Veranstaltungen belegt, welche Bedeutung diesem Bereich innerhalb der Akademiearbeit eingeräumt wird. Waren in den 70er Jahren Tagungen und Seminare zur „Sterbeproblematik“ zum größeren Teil noch zielgruppenorientiert, trat zu Beginn der 80er Jahre die themenzentrierte Projektarbeit in den Vordergrund, was eine längerfristige, kontinuierliche Arbeit



mit bestimmten Aspekten der Sterbeproblematik möglich machte. Dazu gehörte u. a. die Beschäftigung mit der Hospiz-Bewegung, die Frage nach Sterbekliniken. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Auseinandersetzung mit der Psychiatrie. Eine Problematik, angeregt nicht zuletzt durch die Auflösung der geschlossenen Psychiatrie in Italien. Die zu diesem Thema durchgeführten Tagungen hatten zum Ziel, das Bewußtsein für eine stärker sozial orientierte Psychiatrie zu schärfen. Und nicht zuletzt sei das Thema „Aids und Kirche“ genannt. In mehreren Veranstaltungen ging es um die Frage, welche Aufgaben sich angesichts zunehmender Aids-Erkrankungen für die kirchliche Pastoral und die sozialen Dienste der Kirchen ergeben, welche Hilfen Aids-Kranke von der Kirche, von Christen erwarten können, denen als Gemeinde Jesu die Solidarität mit den Benachteiligten, Kranken und Leidenden ins Stammbuch geschrieben ist. Und nicht zuletzt: Was kann getan werden, um in der jungen Generation unter durch Aids veränderten Bedingungen einen angstfreien, von gegenseitiger Liebe und Verantwortung bestimmten Umgang mit der menschlichen Sexualität zu fördern?

Medizinethik: eine Aufgabe für Kirche und Theologie?

Das Meinungsbild in Fragen der Medizinethik ist vielfältig und vielschichtig zugleich: Wie kann es anders sein in einer pluralen und offenen Gesellschaft? Da gibt es einmal die „öffentliche Meinung“ – eng verknüpft mit der „veröffentlichten Meinung“. Da gibt es die Fachdiskussionen der Meinungsführer in der Medizin: der Medizinrechtler, der Moralphilosophen und der theologischen Ethiker. Und immer geht es um die Frage: Nach welchen Kriterien können und sollen in existentiellen Krisensituationen Entscheidungen getroffen werden – verantwortbare Entscheidungen zum Wohle des Menschen? Aus medizinischer Sicht allein kann auf solche Fragen keine ausreichende Antwort gegeben werden. Hier sind die Ethiker gleichermaßen gefordert.

Eine Ethik, die dem menschlichen Leben dienen soll, darf auch nicht ausschließlich darauf bedacht sein, den Mißbrauch zu steuern und Fehlverhalten zu verhindern. Sie muß vielmehr all das, was Menschen tun und bewirken können, unter das Maß der Menschlichkeit und der Menschenwürde bringen. Und im Bereich der Medizin sehen

sich die Ethiker ständig neuen Herausforderungen gegenüber: Schwangerschaftsabbruch, Sterbehilfe, genetische Manipulation, extrakorporale Befruchtung und Embryotransfer sind nur einige Themen, bei denen sich die Frage nach der Verantwortbarkeit zwingend stellt. Verantwortlichkeit ist deshalb ein Zentralbegriff medizinischer Ethik. Ärztliche Therapieziele sind untrennbar verbunden mit ethischen Grundkategorien, hinter denen wiederum weltanschauliche und religiöse Grundüberzeugungen stehen.

Hier sind die Kirche und Theologie gefordert, im Dialog der verschiedenen Positionen ihre Vorstellungen argumentativ einzubringen, verkürzte Antworten zu vermeiden, im Sinnhorizont des christlichen Glaubens Hoffnung gegen Verzweiflung zu ermöglichen. Als Ort für diesen Dialog bietet sich eine kirchliche Akademie geradezu an.

Im Dialog mit den Medien

„Am Abend vor dem Bildschirm“ lautete das Thema einer Tagung, zu der die Akademie im Januar 1959 einlud. Unter den Diskutanten waren übrigens zwei Männer, welche die Rundfunkgeschichte in der Bundesrepublik entscheidend mitgeprägt haben: Professor Dr. K. Holzamer, später Intendant des ZDF, und Dr. H. Bausch, damals neuer Intendant des SDR. „Vermutlich sitzen in einer nicht zu fernen Zeit allabendlich mehr Menschen vor dem Fernsehapparat als in den Lichtspielhäusern“ hieß es im Einladungstext. Wohl wahr: Die Wirklichkeit hat die Prognose längst übertroffen, die Beschränkung auf den Abend mutet in Zeiten des Frühstücksfernsehens geradezu idyllisch an. Auch wenn man nicht vom „Medienzeitalter“ reden mag: Die rasante Entwicklung der Medien ist offenkundig.

Akademiearbeit muß sich von dieser Entwicklung unmittelbar betreffen lassen: Der Dialog, dem sie sich verpflichtet weiß, vollzieht sich im Kontext einer öffentlichen Kommunikation, die weithin mediale Massenkommunikation ist. So kann man es durchaus symbolisch verstehen, daß der älteste Tagungsfaszikel im Akademiearchiv von einer Journalistentagung im Frühsommer 1950 in Beuron berichtet. Zwar taucht die Bezeichnung „Akademie“ noch nicht auf, doch in die Wiege gelegt ist ihr die Medienthematik offenkundig.

Eine zentrale Rolle kam dabei zunächst dem Film zu. Davon zeugen die von 1953 bis in die sechziger Jahre hinein jährlich stattfindenden Filmtagungen. Insbesondere unter Georg Moser, dem späteren „Medienbischof“, gewinnt die Medienthematik noch mehr an Gewicht und Breite im Akademieprogramm. Neben den themenorientierten Tagungen (z.B. 1961 über Schlager und Illustrierte) schlägt sich dies ab Mitte der 60er Jahre vor allem in den zahlreichen „Medienpädagogischen Seminaren für junge Erwachsene“ nieder.

Heinz Glässgen hat sich hier engagiert, zunächst als Akademiereferent und dann in seiner Funktion als Leiter der diözesanen „Fachstelle für Medienarbeit“.

Die Hohenheimer Medientage wurden 1978 durch Hella Tompert begründet und seitdem gemeinsam veranstaltet mit der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz. Mittlerweile sind die Medientage eine „Institution“ weit über die Diözese hinaus. Die Veranstaltungen sind halb öffentlich, es überwiegen die Professionellen bzw. Halbprofessionellen. Der Anteil der Journalisten ist erfreulich hoch. Je nach Thema wechselt der Teilnehmerkreis erheblich. Insgesamt haben die Veranstaltungen den Charakter von Arbeitstagungen auf fachlichem Niveau.

„Ethik und Kommunikation“, so lautete entweder der Haupt- oder Untertitel der ersten Veranstaltungen. Wer diese Formulierung seit 1984 vermisst, sollte daraus nicht folgern, daß medienethische Fragen nunmehr ausgeklammert seien. Ausgesprochen oder unausgesprochen: Die Frage nach dem publizistischen Ethos steht nach wie vor im Mittelpunkt dieser Tagungen. Zwei Tagungen hatten ausdrücklich journalistische Ethik zum Thema: 1980 und dann wieder – nach Barschel und Gladbeck – 1989. Doch ist in den letzten Jahren überdeutlich geworden, daß die Frage nach einem publizistischen Ethos den Rahmen einer individuellen Berufsethik sprengt. Moralistische Entrüstung ist hier nicht selten allzu blauäugig oder scheinheilig.

Solche Blauäugigkeit war auch spürbar bei der Veranstaltung „Politische Gesprächskultur im Fernsehen“, die 1988 gemeinsam mit dem Süddeutschen Rundfunk zum 20-jährigen Bestehen von „Pro und Contra“ durchgeführt wurde. Da war es schon ernüchternd, wenn etwa E. D. Lueg die anwesenden Politiker bissig an ihr eigenes Verhalten erinnerte und so die hehren Postulate wieder auf

den Boden der Wirklichkeit holte. Diese Veranstaltung wurde übrigens in einer längeren Aufzeichnung von den 3. Fernsehprogrammen gesendet.

Angesichts technischer und ökonomischer Entwicklungen kann Medienethik nicht von medienpolitischen Weichenstellungen abstrahieren. „Wer macht Medienpolitik?“ fragten deshalb die Medientage 1984, nachdem schon vorher die konkreten medienpolitischen Entwicklungen mehrfach ihren Niederschlag im Akademieprogramm gefunden hatten, so z.B. in einem hochrangig besetzten Studientag zum Landesmediengesetz im Herbst 1982.

Alltagskultur und Medien, eine Thematik, die in den letzten Jahren zu einer zentralen Perspektive bei den Medientagen geworden ist. „Alltagskultur“ meint hier nicht eine für den Alltagsgebrauch reduzierte Form der „Hochkultur“, sondern das Repertoire an Erfahrungen, Einstellungen und Verhaltensweisen im Lebensalltag. Die Mediennutzung, so die These, ist selbst Bestandteil dieses Alltagsverhaltens und nur als solche angemessen zu verstehen. Medienerfahrungen und andere Alltagserfahrungen durchdringen und bedingen sich wechselseitig. Das gilt nicht nur für Darstellungen mit dokumentarischem Anspruch, sondern ebenso für fiktionale Darstellungen, auch wenn der Kontrast zur Realität offenkundig ist. Förster-, Pfarrer- oder Klinikserien: Die Grenzen zwischen Fiktion und alltäglicher Realität sind fließend, das belegen nicht nur die zahlreichen „Wallfahrten“ ins Glottertal zur Schwarzwaldklinik. Fernsehserien sind hier von besonderer Bedeutung: Sie fügen sich besonders nachhaltig in den Alltag ein, ihre Protagonisten werden zu vertrauten Nachbarn. Eindrückliches Beispiel hierfür ist die „Lindenstraße“, die bei den Medientagen 1986 vor allem im Mittelpunkt der Diskussion über „Alltagskultur in Fernsehserien“ stand. 1985 ging es um die Frage, wie Familie in den Medien vorkommt, in welcher Beziehung mediale Familienbilder zu gesellschaftlichen Realitäten und Wertvorstellungen stehen. Vorausgegangen war dieser Veranstaltung ein vom Bundesfamilienministerium finanziell gefördertes Expertengespräch zur selben Thematik.

Medieninhalte sagen im Alltagskontext also sehr viel aus über reale Befindlichkeiten und sind eine Fundgrube faktischer ethischer Standards. Darüber hinaus sind sie dann auch mit Nachdruck daraufhin zu befragen, ob sie



Hermann-Josef Schmitz
im Gespräch mit Hans Lutz, Süddeutscher Rundfunk Stuttgart

zur produktiven Bewältigung des Alltags, zu einer menschenwürdigen Lebensgestaltung beitragen oder ob sie zu einer Ersatzdroge, zum Suchtmittel regressiver Tagträumereien werden. Hier ist die Verantwortung von Autoren, Produzenten und Programmverantwortlichen kaum zu überschätzen. Das gilt auch bei einem auf den ersten Blick so leichtgewichtigen Thema wie dem der letzten Medientage: „Unter dem Musikteppich. Die Musiken der Alltagskulturen“. Auch bei diesem, trotz der Allgegenwart von Medienmusik chronisch unterschätzten Thema ging es um angemessene Kriterien für alltagskulturelle Phänomene im allgemeinen und Massenmusik im besonderen.

„Computer in der Schule“, „Jugend im Fernsehen“, „Medien im Schüleralltag“, auch diese Themen verschiedener Seminare aus den letzten Jahren erschließen sich aus dem Alltags-Kontext. Gerade die Jugendkultur steht ja in einer intensiven Wechselwirkung zur Medienindustrie. Die ethische Perspektive in der Medienarbeit der Akademie ist weithin induktiv. Ausgangspunkt ist das tatsächliche alltägliche Ethos bei Produzenten und Konsumenten. In der konkreten Sachthematik soll dieses Ethos bewußt gemacht, diskutiert werden. Im Sinn einer wissenschaftlichen Ethik versucht neuestens ein interdisziplinärer Arbeitskreis an der Akademie Grundlegungen, Ansätze und Konkretionen einer tragfähigen Medienethik für eine pluralistische Gesellschaft zu diskutieren.

Ausblick

1989 verlieh der Süddeutsche Rundfunk den Media-Preis posthum an Bischof Dr. Georg Moser zu Händen der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. „Mit der Verleihung würdigt der Rundfunk die Leistungen von Bischof Moser für die katholische Medienarbeit in Deutschland, für die beispielhaft auch die Hohenheimer Medientage stehen, die das Kriterium der Dienlichkeit der Medien für die Menschen und einen daran orientierten verantwortlichen Umgang mit den Medien in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen“ (Verleihungsurkunde). Dankbar übernimmt die Akademie diese Treuhandschaft, und sie läßt sich gerne auf diese Tradition festlegen. Die Frage nach der Menschendienlichkeit wird Antrieb und Kriterium ihrer Arbeit bleiben, einer Arbeit, die sie am wirkungsvollsten wahrnimmt, wenn sie sich in solidarischen Fragen besserwisserischer Überheblichkeit enthält.

Arbeitsmigration und Asylfragen

Daß an einer kirchlichen Akademie das Thema „Arbeitsmigration“ seit 1981 kontinuierlich und als ein Schwerpunkt im Bereich „Gesellschaft und Politik“ betrieben wird, ist nicht beliebig oder gar zufällig: Etwa 200.000 der rund 2 Millionen Katholiken der Diözese Rottenburg-Stuttgart sind Ausländer. Der weitaus größte Teil von ihnen ist während der Anwerbephase, die bis 1973 ange-dauert hat, in unser Land gekommen bzw. als Kinder oder Ehegatten zu einem späteren Zeitpunkt nachgezogen. Da in der ersten Phase v.a. Italiener, Spanier und Portugiesen, also Angehörige der mehrheitlich katholisch geprägten Mittelmeerländer, angeworben wurden, ergab sich schon sehr frühzeitig die Dringlichkeit eines kirchlichen Engagements für diesen Personenkreis, in erster Linie in den Bereichen muttersprachlicher Sozialdienste und Seelsorge. So übernahmen die Kirchen, katholische wie evangelische gleichermaßen und insbesondere die kirchlichen Sozialdienste, recht bald die Rolle eines Anwalts für diese Menschen.

Zwar teilten auch die Kirchen anfangs die allgemein verbreitete Einschätzung, es mit einem vorübergehenden Phänomen zu tun zu haben. Zumindest wurde die heute sichtbare Dauerhaftigkeit der Arbeitsmigration, die für viele der Betroffenen faktisch zu einer Einwanderung geworden ist, nicht gleich erkannt. So gibt es keine kirchliche Stellungnahme, die anlässlich der Anwerbung oder anlässlich der Unterzeichnung der Römischen Verträge im Jahre 1960 nach den Konsequenzen für unser Gemeinwesen gefragt hätte. Es dauerte bis Anfang der 70er Jahre, bis Caritas und die Gemeinsame Synode der Bistümer Deutschlands erste Kritik an der Ausländerpolitik äußerten und für Verbesserungen v.a. auf rechtlchem, sozialem und kulturellem Gebiet eintraten.

Die von da an verstärkt wahrgenommene „Anwaltsfunktion“ der Kirche resultiert aus mehreren Bestimmungsfaktoren: Die eigene Fremdheitserfahrung des Volkes Israel wie die Grenzen und Kulturen überschreitende neutestamentliche Gemeinde weisen über den jeweiligen kulturellen oder nationalen Rahmen hinaus. Der Gedanke der Gottesebenbildlichkeit des Menschen schließt eine grundsätzliche Achtung vor der Andersheit des Anderen ein. Aus der religiösen Überzeugung von einem tragenden, die Würde des Menschen verbürgenden Gott

wurde von der neuzeitlichen Anthropologie der Gedanke der unverletzlichen Menschenwürde aufgegriffen und zum obersten Maßstab der meisten Verfassungen erhoben.

Vor diesem Hintergrund – ausgefaltet in der kath. Soziallehre – wurde im Rahmen päpstlicher Aussagen ein internationaler Gemeinwohlbegriff entwickelt, der sowohl Fremde wie Einheimische einschließt. Die Enzyklika „Populorum progressio“ (1967) bekräftigt eindrucksvoll in der Verbindung von Gerechtigkeit und Frieden diese Argumentationslinie, die während des II. Vatikanischen Konzils wie folgt skizziert wurde: „Aus der immer engeren und allmählich die ganze Welt erfassenden Abhängigkeit ergibt sich als Folge, daß das Gemeinwohl, d. h. die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch den einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollendung ermöglichen, heute mehr und mehr einen weltweiten Umfang annimmt und deshalb auch Rechte und Pflichten in sich begreift, die die ganze Menschheit betreffen. Jede Gruppe muß den Bedürfnissen und berechtigten Ansprüchen anderer Gruppen, ja dem Gemeinwohl der ganzen Menschheitsfamilie Rechnung tragen.“ (Gaudium et spes).

Erfahrungen

Mit der Feststellung zu Beginn der 70er Jahre, daß die Bundesrepublik für viele der einstmals angeworbenen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen faktisch zum Einwanderungsland geworden sei, traten die Kirchen in eine kontroverse gesellschaftspolitische Diskussion ein, die bis heute andauert und allenthalben zu Konflikten mit einer diese These verneinenden Politik führt. Dieser Konflikt geht – wie sollte es anders sein bis in die eigenen Reihen. Vielfach wird den Kirchen in der Frage der Ausländerpolitik ‚Sozialromantizismus‘ vorgeworfen. Schließlich gehe es doch – vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Rezession – um die vorrangigen Interessen der deutschen Bevölkerung. Im übrigen wird angezweifelt, inwieweit die Kirchen in solchen praktisch-politischen Problemfeldern überhaupt Sachkompetenz beanspruchen können.

Mehrere Gesichtspunkte weisen jedoch darauf hin, daß die Kirchen mit ihren damaligen Einschätzungen nicht falsch lagen: Mittlerweile ist aus der ursprünglichen ‚Aus-

länderbeschäftigungspolitik‘ eine ‚Ausländerpolitik‘ geworden – die lange Zeit diskutierte Rotationsidee ist obsolet geworden, auch wenn sie heute gelegentlich wieder aufgegriffen wird. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der ehemals Angeworbenen zeigt, daß der schon bald vermutete Prozeß des Seßhaft-Werdens eingetreten ist. Doch die hieraus sich ergebenden Folgen sind bis heute keineswegs geklärt.

Anfragen

Wie können kirchliche Akademien hierauf reagieren? Zunächst sollte man meinen, am besten im üblichen und bewährten Sinne, ihren Zielsetzungen entsprechend: den Betroffenen Raum für einen sachorientierten Diskurs bieten. Doch wenn diese Betroffenen das Angebot nicht annehmen? Wenn der Diskurs die Gräben nur vertieft? Wenn – im Kontext der o. g. Prämissen – die Akademiearbeit das Postulat der Unparteilichkeit, der Ausgewogenheit nur innerhalb von ethischen Mindeststandards, z. B. der Einheit von Ehe und Familie, auch bei Ausländern erfüllen kann? Darf man darüber hinausgehende theologisch-ethische, soziologische, juristische und historische Erkenntnisse ‚vergessen‘, um möglichst offen die Bemühung um Dialog angesichts kontroverser Ausgangslagen aufrechtzuerhalten? Oder hat nicht vielmehr die Geschichte der Ausländerbeschäftigung in den letzten 30 Jahren Entwicklungen mit sich gebracht, über deren Konsequenzen ethisch verantwortet nur noch im Sinne einer Sicherung der Lebensperspektiven der Betroffenen nachgedacht werden kann? Ist solche ‚Parteilichkeit‘ schon geeignet, die Akademie als Dialog und Konsens stiftende Institution in diesem Feld zu diskreditieren?

Prinzipien

Im Vordergrund der ‚Ausländer-Arbeit‘ an der Akademie steht jedenfalls nicht die große, offene Wochenendtagung für ein möglichst breit interessiertes Publikum. Vielmehr bieten die Akademien eine Dienstleistung für den kirchlichen wie für den gesellschaftlichen Bereich an, die durch folgende Kriterien zu kennzeichnen ist:

Wahrnehmung ermöglichen

Im Mittelpunkt steht die Arbeit mit Menschen, die als Ausländer oder als Deutsche in diesem Feld engagiert



oder betroffen sind. Ein intensives Seminar für Studenten der Sozialarbeit oder für Mitarbeiter eines Jugendamtes oder einer Ausländerbehörde oder für Sozialarbeiter aus Sammelunterkünften für Asylbewerber ist zwar nicht öffentlichkeitswirksam und verändert auch nicht die politischen Rahmenbedingungen, es läßt aber oft nachdenklicher gewordene, reflektierter mit dem soziokulturellen Hintergrund ausländischer Familien umgehende Praktiker zurück.

Kontinuität

Wichtiges Kriterium innerhalb dieser Arbeit ist die Kontinuität – nicht nur in thematischer Hinsicht: Wenn ein Thema einen Ort hat, besteht ein größerer Anspruch der Verbindlichkeit.

Begegnung

Dieser immer wieder in akademiespezifischen Zusammenhängen strapazierte Begriff bekommt hier eine exemplarische Funktion: gerade wo gesellschaftlich und auch im politischen Raum Begegnung mit Ausländern die Ausnahme ist. Dadurch kann mitgeholfen werden, die in diesem Feld zu beobachtende Vereinzelung der wenigen Engagierten zu mildern.

Kooperation

Ein weiteres Kriterium: Kooperation. So gibt es auf diesem Arbeitsfeld seit Jahren enge Verbindungen zu den Kollegen in Bad Boll. Aus den o. g. Bestimmungsfaktoren und aus ähnlichen Problemlagen im evangelischen Bereich legte sich diese Form praktischer Ökumene nahe und hat sich in vielen Seminaren (v. a. für Mitarbeiter der Stadt Stuttgart und für die Mitglieder des Ausländerausschusses des Stuttgarter Gemeinderates) bewährt. Eine weitere Kooperationsebene besteht mit der Robert-Bosch-Stiftung, die sich in den vergangenen Jahren intensiv darum bemüht hat, die soziale Praxis angesichts der Problemstellungen mit ethnischen Minderheiten zu unterstützen. Eine Reihe von Veranstaltungen führte u. a. zu einem mehrjährigen Projekt an Fachschulen für Sozialpädagogik, innerhalb dessen die Lehrkräfte ihre Unterrichtsgestaltung und -inhalte für künftige Erzieher auf das ‚Ausländerthema‘ einrichteten. Für das Jahr 1991 ist eine weitere Kooperation zwischen der Stiftung und der Akademie unter der Schirmherrschaft der Bundes-

beauftragten für Ausländerfragen vereinbart. Innerhalb dieses Projekts soll verdeutlicht werden, daß aufgrund der demographischen und wirtschaftlich-politischen Entwicklungen in den kommenden Jahren hauptsächlich in den Ballungsräumen weiterhin mit der Anwesenheit und dem Zuzug erheblicher Bevölkerungsteile nicht-deutscher Herkunft zu rechnen ist. Dabei kann die soziale, kulturelle und bildungsmäßige Versorgung dieses Bevölkerungsteils nur durch eine forcierte Öffnung, Qualifikation und Differenzierung der bestehenden Angebote – unter Mitarbeit von Ausländern der zweiten und dritten Generation – verbessert werden. Hauptziel des Projekts ist deshalb eine Diskussion über die hiermit verbundenen fach-, berufs-, arbeitsmarkt- und bildungspolitischen Aufgaben.

Thematische Schwerpunktsetzungen

Obwohl in der Diözese Rottenburg-Stuttgart der Anteil der Katholiken anderer Muttersprache bei fast 10% liegt und es in der Kirche grundsätzlich keine Unterscheidung in Fremde und Einheimische bezüglich der Rechte gibt (z. B. aktives und passives Wahlrecht zu den Kirchengemeinderäten), ist die Präsenz der ausländischen Gemeindeglieder im Bewußtsein und im Alltag der ‚deutschen‘ Kirche dennoch verbesserungswürdig. Im Rahmen eines Projekts ‚Fremde und Theologie‘ fand ein Kolloquium mit Vertretern theologischer Ethik statt. Für die Zukunft sind ähnliche Veranstaltungen mit Exegeten und mit Pastoraltheologen geplant. Wünschenswert wäre, daß sich aus solchen Veranstaltungen ein Kreis von jungen Wissenschaftlern bildet, die künftig in besonderer Weise um die ‚Integration‘ dieses Themas in die Theologie bemüht sind.

Daß in der Arbeit der Akademie das Ausländer- und Asylrecht einen sehr breiten Raum einnimmt, sollte nicht verwundern. Solange die politischen Perspektiven nicht klar sind und ein ausländerpolitischer Grundkonsens auf parlamentarischer Ebene immer noch aussteht, muß sich dies im ausländerrechtlichen Bereich auswirken: Der Rechtsprechung fällt hier die (undankbare) Aufgabe zu, politisch Ungeklärtes wenigstens auf der Ebene des Rechts zu klären. Es ist zu befürchten, daß dieser Zustand auch nach Einführung des neuen Ausländergesetzes am 1. 1. 1991 anhalten wird. Seit mehreren Jahren besteht an der Akademie ein Gesprächskreis aus Vertretern

von Kirchen, Wohlfahrtsverbänden, Gewerkschaften, Kommunen, Medien und Rechtsprechung. Jeweils im Dezember finden die „Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht“ statt. Der Gesprächskreis beteiligte sich an der zurückliegenden Diskussion zur Novellierung des Ausländerrechts mit Tagungen, Expertengesprächen, Informationsveranstaltungen, aber auch mit Publikationen und Stellungnahmen.

Optionen

Kulturelle Vielfalt wird angesichts der Vielschichtigkeit der Migration in der Bundesrepublik als geographischer, kultureller und ökonomischer Schnittpunkt auch in Zukunft ein bestimmender Faktor sein. Um so dringlicher erscheint es, daß im politischen wie im kirchlichen Bereich Möglichkeiten geboten werden, sich über Ziele und Perspektiven einer konsens- und tragfähigen Migrationspolitik auszutauschen: konkret über die künftige Gestalt des Nationalstaates innerhalb des zukünftigen europäischen Binnenmarktes, über eine angemessene gesellschaftliche und politische Teilhabe der hier seßhaft gewordenen Ausländer und nicht zuletzt über die Bewahrung des Rechts auf Asyl. Die Akademie wird weiterhin – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – dazu bereit sein.

Ost-West-Dialog und Fragen des Friedens

Ost-West-Dialog

Gerade eben ging die Nachkriegszeit zu Ende. Kein Kalter Krieg mehr, vorbei das ideologische Zeitalter.

Mit atemberaubender Dynamik brach die Normalität über Europa herein, entsteht in Schnellbauweise ein gemeinsames Haus. Allenfalls teilt eine Wohlstandsgrenze den Kontinent, mahnt zum friedensbewahrenden sozialen Ausgleich und zur Gerechtigkeit. Die Absurditäten des Eisernen Vorhangs jedoch, die Denkmauern in östlichen und westlichen Köpfen, die nur scheinbar vernünftigen Gründe zum Rüstungswahnsinn, verblassen in der Erinnerung, sind Geschichte geworden.

Angesichts dieser jüngsten Ereignisse muten die Versuche der Akademie, an der Normalität in Europa zu arbeiten, wie punktuelle, harmlose Zufälligkeiten an. Erst wenn man die Liste der Gäste durchgeht, die aus Osteuropa zu Begegnungen nach Hohenheim und Weingarten

angereist waren, wird eine Konzeption, ein Ziel erkennbar. Es ging vorrangig um den Kontakt zu den ehemaligen Kriegsgegnern, um Verständigung, um den Versuch zur Versöhnung, – bitte die Geschichte nicht vergessen oder gar verdrängen, wenn möglich alle Kapitel des Geschichtsbuches aufschlagen. Nur über die Erinnerung führt der Weg zur Brücke in die Zukunft.

Aussöhnung mit Polen

Es war kein Zufall, wenn eine deutsch-polnische Begegnung 1982 mit dem Titel „Erinnerung an Auschwitz“ überschrieben war. Es war auch kein Zufall, daß vorrangig Kontakte nach Polen gesucht wurden. Was im Westen früh gelang, die deutsch-französische Freundschaft, sollte im Osten vorbereitet werden.

Die polnische Hypothek wog schwer, und daß in Polen intakte kirchliche Strukturen bestanden, mag nur bei oberflächlicher Betrachtung als Vorteil erscheinen. Auch bei Akademietagungen beherrschte mitunter der Theologienstreit um die richtigen Glaubens- bzw. Kirchauffassungen die Thematik.

Trotzdem, die Begegnungen waren stets Ergebnis persönlicher Kontakte und persönlichen Vertrauens. So spielte sicher eine Rolle, daß Bischof Dr. Georg Moser in den siebziger Jahren als Präsident der deutschen Pax Christi die deutsch-polnische Versöhnung und die Annäherung der Kirchen zu seiner Sache machte. Er zeichnete 1981 den Solidaritätsaufruf für die aufgrund des Kriegrechts Inhaftierten. Zu diesen gehörten Tadeusz Masowiecki und Wladislaw Bartoszewski. Die Kontakte von Mitarbeitern der Akademie zu diesen beiden reichen bis ins Jahr 1972 zurück. Beiden haben mehrfach an der Akademie referiert; der eine war später Ministerpräsident, der andere ist nach Gastprofessuren in München Botschafter seines Landes in Österreich.

Aber der Eindruck mag täuschen. Die Akademie sucht die Verbindung zu den Regierenden, ganz im Gegenteil. Die konzeptionelle Idee für die Bemühungen der Akademie im Ost-West-Geschäft findet sich in der 1975 von der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) verabschiedeten Schlußakte von Helsinki. Nicht nur die Regierungen sollten freie Beziehungen zueinander unterhalten, sondern gerade auch die sogenannten NGOs (nongovernmental organizations), also die kulturellen, wissenschaftlichen, explizit auch die kirchli-



Rainer Öhlschläger im Gespräch mit Bischof Longin
Zweites Weingartener Symposium aus Anlaß der Tausendjahrfeier der Taufe der Kiever Rus'
Weingarten, September 1988

chen Institutionen. Wieweit diese Zusicherung von der Wirklichkeit entfernt war, kann man nur erahnen. Nicht nur daß sich zunächst im kirchlichen Bereich kaum jemand zuständig fühlte oder gar über Erfahrungen verfügte, der Kleinkrieg mit Kommunikationsproblemen (Post/Telefon), Visa-Beschaffung, Devisen, Reismöglichkeiten, Bürokratie verschluckte so manche Energien. Ob die verabredete Tagung stattfinden konnte, stand erst bei deren Beginn fest, und eine Tagung endete nie wie gewohnt.

Kontakte zur UdSSR

In den letzten Jahren erweiterte die Akademie ihre Ostkontakte vor allem in Richtung Sowjetunion. Diese Möglichkeit eröffnete sich erst mit der Reformpolitik Gorbatschows. Daß ausgerechnet in diesen Zeitraum die Millenniumsfeiern der russisch-orthodoxen Kirche fielen, erwies sich als Glücksfall.

Mit dem Moskauer Patriarchat waren über Jahre hinweg sinnvolle Gespräche kaum möglich. Der Apparat, vor allem im kirchlichen Außenamt, war zu verstrickt in die Doktrinen sowjetischer Parteipolitik. Geheimdiplomatie ist keine Akademieaufgabe. Auch Begegnungen mit Katholiken, z. B. aus Litauen, bedurften im Vorfeld zweifelhafter Kontakte. Im nachhinein haben diejenigen recht behalten, die „Vermittlungsangebote“ von parteiabhängigen kirchlichen Gruppierungen ablehnten, z. B. die der „Berliner Konferenz“, einer von der alten CDU-Blockpartei in der DDR abhängigen Organisation, oder Angebote der polnischen Pax-Vereinigung oder gar der Pacem in terris-Organisation in der Tschechoslowakei.

Unter der Schirmherrschaft des Wiener Kardinals König veranstaltete die Akademie Anfang 1986 als erste katholische Akademie ein Symposium aus Anlaß der Millenniumsfeiern, an dem eine offizielle Delegation des Moskauer Patriarchates unter der Leitung von Metropolit Pitirim teilnahm. Dabei war es sogar möglich, ohne Eklat exilierte Ukrainer zu Wort kommen zu lassen. Weitere Veranstaltungen mit offiziellen Delegationen folgten.

Inzwischen gehen die Beziehungen weit über den kirchlichen Rahmen hinaus. Heute verfügt die Akademie über sehr gute Kontakte zu den angesehensten Literaten in der Sowjetunion, mit denen über philosophische, kulturelle, politische und vor allem religiöse Fragen diskutiert werden kann. Tschingis Aitmatow, der meistgelesene

zeitgenössische Schriftsteller der Welt und einer der Präsidenten-Berater, berichtete vor zahlreichen Mitgliedern des Obersten Sowjets über die Begegnungen mit deutschen Schriftstellern und Theologen in der Akademie.

Fragen der Friedenssicherung

Die Ost-West-Begegnungen der Akademie sind eingebettet in die Bemühung, konkrete Fragen des Friedens, der Friedenssicherung und Friedensförderung zu thematisieren und damit einen Beitrag zu der Popularisierung und Fortschreibung kirchlicher Friedenslehre zu leisten. Dafür steht eine lange Veranstaltungstradition, und es spricht für die Kontinuität der Arbeit, daß die Akademie bei der Ausarbeitung der Dokumente zu den Ökumenischen Versammlungen „*Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*“ beteiligt war.

Das Themenspektrum reichte dabei von den verschiedensten Aspekten kirchlicher Friedenslehre über aktuelle und historische Beispiele kirchlichen Friedenshandelns bis hin zu den konkreten politischen Sachproblemen, wie Abrüstung, Konstituierung des Völkerrechts, Entspannungspolitik und Pflege der Ost-West-Kontakte. Mit besonderem Interesse wurden in der Öffentlichkeit die Tagungen zu Fragen des Rüstungsexportes Anfang der achtziger Jahre verfolgt. Ging es doch damals schon um die Lieferung von Bauteilen zur Herstellung von chemischen und nuklearen Waffen in Krisengebiete, vor allem in den Nahen Osten. Der Bischof von Rottenburg ließ vor den Tagungsteilnehmern, vor der Presse und in Interventionen an die Bundesregierung keinen Zweifel daran, daß die Praxis des Rüstungsexportes außerhalb des Gebietes der NATO, vor allem die illegalen Waffenschlebereien, gegen jegliche ethische Kategorie kirchlicher Friedenslehre verstoße.

Zukunft der Wirtschaft – Zukunft der Arbeit

Überlegungen zu einer ethischen Gestaltung

Kaum ein anderes Stichwort dürfte mehr für eine kontinuierliche Tradition von Veranstaltungen im gesellschaftspolitischen Bereich seit Gründung der Akademie stehen. Die Idee, an der sozialen Ausgestaltung der Nachkriegsgesellschaft teilzuhaben und in ihr ethische

Kategorien der christlichen Soziallehre einzuführen, fand am ehesten im Bereich der Arbeitswelt ihre Verwirklichung. Bereits Alfons Auer setzte dabei auf den Dialog zwischen den Interessenvertretern, den Wissenschaftlern und den Repräsentanten katholischer Soziallehre, als er einen interdisziplinären Arbeitskreis zu Fragen der Wirtschaft und der Arbeitswelt einrichtete. Dieser Ansatz mündete in zahllose Seminare, Gesprächskreise, Kolloquien, Symposien. In den 60er und 70er Jahren dominierten dabei betriebsbezogene Veranstaltungen, zu denen namhafte Unternehmen im württembergischen Raum Mitarbeiter in die Akademie schickten, von Lehrlingen über Meister bis zum mittleren Management.

Vielleicht liegt es am Gegenstand, daß die so fein formulierten Prinzipien der Akademiewerk, umschrieben mit den Begriffen des Dialogs und einer auf die Ganzheit der Person zielenden Gastfreundschaft, bei den Fragen des Wirtschaftens keine reinen Worthülsen blieben. Gerade dort, wo mitunter klassenkämpferische Parolen die Menschen und ihre Interessen auseinandertrieben, sich Gräben zwischen Arbeit und Kapital auftraten, der Konsens im Tarifkampf gefunden werden mußte, kommt dem Dialog große Bedeutung zu, werden doch die Beteiligten zu Sachlichkeit und damit zu verantwortbaren Lösungen verpflichtet. Und nirgendwo anders als in der Arbeitswelt deckt sich die christliche Forderung nach der Personalität, nach der Würde jedes einzelnen Menschen, so sehr mit den Bedürfnissen der an der Produktion Beteiligten. Die Kompetenz der Kirchen wird im Grundsatz begrüßt und anerkannt, trotz immer wieder aufflackernder Vorwürfe an die „frommen Männer“, sie würden ins Gewissen reden, ohne über ökonomischen Sachverstand zu verfügen.

Humane Arbeit – humane Arbeitswelt

Im Jahr des 40. Geburtstages der Akademie sind 100 Jahre vergangen, seit Papst Leo XIII. die erste große Sozialenzyklika „Rerum novarum“ verfaßte und damit einen wesentlichen Beitrag zur Arbeiterfrage, wie es im Untertitel dieser Enzyklika heißt, leistete. Spätere Päpste haben den runden Jahrtag dieser großen Enzyklika dazu benutzt, sich in weiteren Rundschreiben zu sozialen Fragen zu äußern: 1931 „Quadragesimo anno“, 1941 die Pfingstbotschaft von Pius XII., 1961 „Mater et Magistra“, 1971 „Octogesima adveniens“ und 1981 „Laborem exercens“. – Mit

einem Augenzwinkern fügen wir die Jahreszahl 1951 hinzu: Gründung der ersten katholischen Akademie in Deutschland.

„Laborem exercens“ entwickelt im wesentlichen einen einzigen Grundgedanken, und dieser wird weitgehend klar, pointiert und folgerichtig dargestellt: Sinn und Maßstab der Arbeit ist der Mensch als Person; nur eine humane Arbeit und Arbeitswelt sind sozialetisch legitim.

Diesem programmatischen Ansatz, wie der Mensch als Person Subjekt der Arbeit bleiben kann, hat sich auch die Akademie verschrieben, seit Veröffentlichung von „Laborem exercens“ in nahezu 100 Veranstaltungen.

Mit akribischer Genauigkeit und immer im Bestreben nach konstruktiven und kreativen Lösungen der anstehenden Probleme wurden die Gründe für die Arbeitslosigkeit ausgeleuchtet und nach Wegen gesucht, wie die mit strukturellen Merkmalen versehene Arbeitslosigkeit durch die Teilung von Arbeit überwunden werden kann. Längst bevor dies zum öffentlichen Gemeingut wurde, längst bevor sich die Tarifpartner im schematischen Schlagabtausch ergingen, fand die Akademie Zustimmung bei allen Seiten, daß Arbeitszeitverkürzung und flexiblere Arbeitszeiten nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Immer wieder kamen Vertreter von modernen Firmen zu Wort, die neue Arbeitszeitmodelle in die Praxis umgesetzt haben, damit nicht nur mehr Personen in die Beschäftigung brachten, sondern auch in einem Konzept von menschengerechten Unternehmenskulturen einen wertvollen Beitrag zur Sinnstiftung in der Arbeit leisteten.

Vorausgedacht

Wenn heute Unternehmen und auch Wirtschaftsverbände aus Eigeninteresse nach sozialverträglichen Arbeitszeiten fragen und einen Ausgleich zwischen den Interessen des Berufes, des Betriebes und der Familie suchen, nach der Balance zwischen Arbeit und Freizeit, dann kann die Akademie für sich beanspruchen, in diesen Themenfeldern wirklich vorgedacht zu haben.

Wenn heute wirtschaftsethische Kriterien in der Betriebswirtschaftslehre Eingang finden und damit auch Bedeutung bekommen in der praktischen Unternehmensführung, dann haben auch die Veranstaltungen der Akademie hierzu nicht unwesentliche Impulse beige-steuert. Sehr früh schon erkannte man, daß christliche

Ethik nicht nur auf moralische Appelle, die meist fruchtlos sind, bauen muß, sondern daß Unternehmen und die in ihnen verantwortlich handelnden Personen ein Eigeninteresse entdecken, sich diesen Fragen zu öffnen. Freilich, vieles, was hier unter den Begriffen von Ethik und Unternehmenskultur daherkommt, ist Scharlatanerie oder, um im Wortspiel zu bleiben, Ethikettenschwindel. Trotzdem wird das Dialogmodell der Wirtschaftsethik seine Geltung behalten. Diesen Nachweis konnte die Akademie mit ihrem wissenschaftlich begleiteten Dialogprogramm „Wirtschaft und christliche Ethik“ führen. Wenn jetzt im Ost-West-Gefälle enorme Wohlstandsprobleme und soziale Verwerfungen sichtbar werden, wird es keinen anderen Weg geben, als in mühsamen Dialogen den sozialen Frieden dieser europäischen Gesellschaft zu gestalten. Wer hat schon das geschlossene Konzept, das es zu verkünden gilt, wer hat schon die Macht, solch ein Konzept zu verordnen?

Wirtschaftsethik als Dialog

„Nein! – da müssen Sie sich schon entscheiden!“ antwortete gereizt ein Wirtschaftsprofessor auf die Frage eines jungen Studenten, ob man bei ihm *Wirtschaftsethik* studieren könne. Wirtschaft oder Ethik – eine sich ausschließende Alternative? Wirtschaftsethik mithin ein hölzernes Eisen? – zumindest ein reizvolles Thema! Dies kann jeder erfahren, der sich vornimmt, an unseren Universitäten die maßgeblichen Grundsätze erfolgreichen Wirtschaftens und guten Lebens zu studieren: Er wird an verschiedene Fakultäten verwiesen, deren Kooperationsbereitschaft der zweier Primadonnen gleicht. – Auch dem alltäglichen Bewußtsein gelten wirtschaftliches und moralisches Handeln als zwei Paar Stiefel: Ein guter Unternehmer ist nicht allein deshalb schon ein guter Mensch, und ein guter Mensch muß noch lange kein guter Unternehmer sein!

Dialog ist möglich

Träfe dieses Urteil zu, käme das Programm der Wirtschaftsethik in der Tat einer Donquichoterie gleich. Was unterscheidet also den Wirtschaftsethiker von Don Quichote? – Zunächst einmal nur die Vermutung, daß es sich bei den Problemen, die die Wirtschaftsethik diagnostiziert und für die sie Therapien erarbeitet, nicht um

Scheinprobleme, sondern um echte Probleme vieler Menschen handelt, die aktiv in der Wirtschaft tätig sind oder passiv von den Folgen unserer Industriegesellschaft getroffen werden.

Man darf allerdings nicht der Gefahr erliegen, sich nur auf die negativen Begleiterscheinungen zu konzentrieren und darüber die positiven Lebensmöglichkeiten aus dem Blick zu verlieren, die das System der Wirtschaft auch erschließt! Es kommt bei aller Kritik darauf an, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten: Einerseits produziert die Wirtschaft die unverzichtbaren ökonomischen Grundlagen unseres Lebens, ja sie wirkt – gerade in den letzten Jahren – sogar verstärkt als Motor politischer Befreiung, andererseits reicht das Problemspektrum von der Gefährdung natürlicher Umwelt über die Auflösung sozialer Strukturen bis hin zu Belastung der Physis und Psyche des einzelnen Menschen.

Der Grund dieser Gefährdungen liegt nicht zuletzt darin, daß Wirtschaft und Ethik sich weitgehend isoliert und nicht hinreichend die Fähigkeit ausgebildet haben, miteinander zu kommunizieren. Die *Isolierung* von wirtschaftlichem und moralischem Handeln, ökonomischem und ethischem Denken zu überwinden, ohne ihnen ihre lebenswichtige Eigenständigkeit zu rauben, ohne das eine durch das andere zu vereinnahmen: Darin sieht die Akademie ihre Aufgabe, hier setzt das Dialogprogramm Wirtschaft und christliche Ethik an. Es will Gespräche zwischen denen in Gang bringen, die einander aus *strukturellen* Gründen fremd geworden sind.

Seinen Optimismus, nicht mit Don Quichote verwandt zu sein, gründet das Dialogprogramm auf die Überzeugung, daß die Sachgesichtspunkte der Wirtschaft und die Wertgesichtspunkte der Ethik sich nicht notwendigerweise ausschließen, sondern in einen fruchtbaren Dialog gebracht werden können. Es teilt damit die Ansicht des Nestors der Wirtschaftsethik, *Arthur Rich*, demzufolge „nicht wirklich menschengerecht sein kann, was nicht sachgemäß ist, und nicht wirklich sachgemäß, was dem Menschengerechten widerstreitet“.

Auf diesen Voraussetzungen aufbauend ist das Dialogprogramm Wirtschaft und christliche Ethik im Herbst 1988 gestartet worden. Dank der finanziellen Unterstützung der *Gottlieb Daimler- und Karl Benz-Stiftung* sowie der *Stiftung Volkswagenwerk* konnte unsere Akademie in Kooperation mit der Katholischen Akademie Rabanus

Moral als Kapital

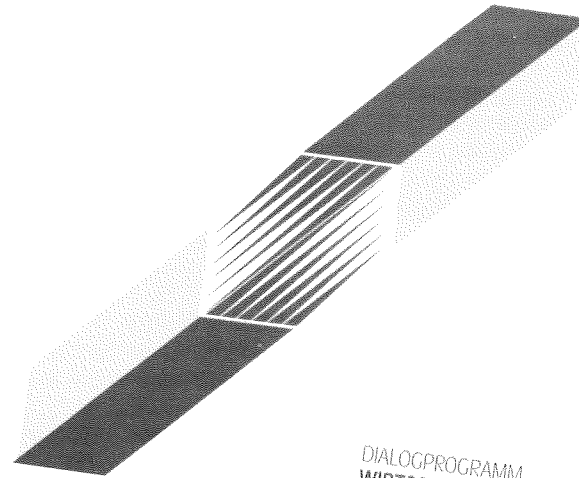
PERSPEKTIVEN DES DIALOGS
ZWISCHEN WIRTSCHAFT UND ETHIK



DIALOGPROGRAMM
WIRTSCHAFT UND
CHRISTLICHE ETHIK

Mitgestalten

INNOVATION UND PARTIZIPATION
ALS THEMA DER WIRTSCHAFTSETHIK



DIALOGPROGRAMM
WIRTSCHAFT UND
CHRISTLICHE ETHIK

Dokumentationsbände der beiden Symposien im Dialogprogramm
Wirtschaft und christliche Ethik

Maurus, Wiesbaden, über einen Zeitraum von zwei Jahren einen intensiven interdisziplinären Gedankenaustausch initiieren. – Von Oktober 1988 bis September 1990 kamen in acht Expertengesprächen und in zwei Symposien, die sich allesamt im Spannungsfeld von Wirtschaft und Ethik bewegten, etwa 150 Fachleute aus Wirtschaft und Wissenschaft zusammen, um diesen Dialog zu führen. Die Themenstellung der Expertengespräche war dabei so konzipiert, daß sie aus den Ergebnissen und Fragestellungen der jeweils vorausliegenden Veranstaltungen erwachsen, wodurch die Entwicklung des gesamten Projekts die für den Dialog notwendige Offenheit erhielt.

Den Kondensationspunkt in der Vielfältigkeit der Thematik bildete stets die Frage nach Bedeutung des Dialogs für ein konstruktives Verhältnis von Wirtschaft und Ethik: Wie kann dieser Dialog zwischen Unternehmung und sozialer Umwelt institutionalisiert werden? Wie sach- und menschen dienlich ist der innerbetriebliche Dialog? Was leistet der Dialog für die Vermittlung ethischer und ökonomischer Theorienbildung an den Hochschulen?

Dialog ist nötig

Aus all dem folgt für das Konzept einer *dialogischen Wirtschaftsethik*, daß sie ihre Hoffnung gerade nicht auf eine alles integrierende 'Supertheorie' setzen kann, die die unterschiedlichen Prinzipien von Ethik und Ökonomie wieder in eine Einheit zusammenfaßt. Die Idee der *dialogischen* Vermittlung ist vielmehr so zu verstehen, daß sich *im Dialog* eine Spannung zweier Sichtweisen aufbaut, aus der heraus praktische Entscheidungen und theoretische Urteile für die jeweils zur Debatte stehende *Situation* getroffen werden können. – *Wie* dann ökonomisch entschieden und moralisch geurteilt wird und welche konkrete Handlung nach dem Dialog erfolgt, kann mithin nicht im Dialog und erst recht nicht vor dem Dialog festgelegt werden. Die Idee der dialogischen Vermittlung erteilt der Vereinnahmung der einen Position durch die andere eine klare Absage. Es geht also darum, daß die jeweilige Position die andere vernimmt und dadurch aus der fixierten Gewißheit ihrer alleinigen Wahrheit gelöst wird. Die Entscheidung für eine Handlung bzw. für ein Urteil kann den Beteiligten in ihrem Verantwortungsbereich, in dem nur sie selbst hinreichende

Sachkompetenz und Kenntnis der besonderen Situation haben, auch nach dem Dialog nicht abgenommen werden. Der einzelne bleibt mithin autonomes Subjekt seines konkreten Denkens und Handelns.

Damit ist jedoch keineswegs individueller Willkür und Unverbindlichkeit das Wort geredet. Der Umstand, daß die Vertreter bestimmter moralischer und wirtschaftlicher Interessen in dieser dialogischen Spannung stehen, hindert sie nämlich daran, ihr Handeln und Argumentieren *ausschließlich* an ökonomischen oder moralischen Grundsätzen zu orientieren. Genau diese isolierende Selbstgewißheit moralischer und ökonomischer Standpunkte war als grundlegende Ursache der gegenseitigen Mißachtung erkannt worden.

Die Aufgabe der *dialogischen Wirtschaftsethik* besteht somit im Aufbau dieser Spannung und in der Ermittlung der Bedingungen, unter denen diese Spannung des Dialogs für alle lebensförderlich ist. Dies entspricht zugleich dem Selbstverständnis der Akademie, nach dem solidarische Wahrheitssuche im Dialog mit Vertretern unterschiedlichster gesellschaftlicher Bereiche und wissenschaftlicher Disziplinen unverzichtbar ist.

Wer
an den Dingen
seiner Stadt
Keinen Anteil nimmt,
ist nicht ein stiller Bürger,
sondern ein schlechter

PERIKLES





Das Kuratorium

„In einer von Tag zu Tag komplizierter werdenden Welt und Gesellschaft bedarf die Akademie immer wieder des Rates sachkundiger Christen aus den Bereichen ihrer vielfältigen beruflichen Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Erfahrungen. Nur so kann die Akademie ihre ebenso wichtige wie großartige Aufgabe erfüllen, als Einrichtung einer weltoffenen Kirche den Dialog zwischen christlichem Glauben und säkularer Welt so zu führen, daß die Bedeutung der christlichen Wahrheit für die Gesellschaft und die vielfältigen Probleme unserer Zeit zum Tragen kommen kann.“ (Bischof Dr. Walter Kasper)

Seit ihrer Gründung steht der Akademie ein ca. 50 Mitglieder umfassendes Kuratorium zur Seite, um diese ihr gestellte Aufgabe zu erfüllen. Daraus ergeben sich Funktionen, die „nach innen“, in die Arbeit der Akademie, und solche, die „nach außen“ in die Gesellschaft wirken.

Zuerst ist die *beratende Funktion* zu nennen. Die aus allen Regionen der Diözese, aus den verschiedensten Berufen und von unterschiedlichen Anschauungen her kommenden Kuratoriumsmitglieder mit ihren vielfältigen Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Erfahrungen sind in der Lage, die Akademie kompetent zu beraten, ihre Arbeit zu stimulieren und sie zu kritisieren.

Eine weitere nach innen wirkende Funktion des Kuratoriums ist die der *aktiven Unterstützung*. Das Kuratorium fühlt sich für eine ausreichende Personal- und Sachausstattung der Akademie mitverantwortlich. Es ist bemüht, in den eigenen Reihen das Interesse an dieser offenen Institution wachzuhalten und zu verstärken.

Was die Funktionen des Kuratoriums mit Außenwirkung angeht, so steht an erster Stelle die *Repräsentation der Akademie im kirchlichen, staatlichen und öffentlichen Bereich*. Mindestens ebenso wichtig ist die *Interessenvertretung*. In bestimmten Anliegen bedarf die Akademie der Vermittlung und der Unterstützung durch Mitglieder des Kuratoriums.

Das Kuratorium ist aber über all die genannten Funktionen hinaus der *Freundes- und Förderkreis der Akademie*, der immer wieder neu für die Akzeptanz der Arbeit der Akademie unter Multiplikatoren in Kirche und Gesellschaft wirbt.

Gründungskuratorium und Beirat von 1953

Gründungskuratorium

Theologie

Univ. Prof. Dr. Heinrich Fries, Tübingen-Derendingen; Caritasdirektor Msgr. Baumgärtner, Stuttgart-S; Diözesanpräses Msgr. Vogel, Stuttgart-N; Diözesanpräses Willi Mohn, Stuttgart-N; Stadtpfarrer Hermann Breucha, Stgt.-Degerloch

Geisteswissenschaften

Univ. Prof. Dr. Hugo Moser, Stuttgart-S; Regierungsdirektor Dr. Paul Jostock, Stuttgart-N; Univ. Prof. Dr. Josef Vogt, Tübingen

Naturwissenschaft und Technik

Prof. Dr. Wilhelm Bader, Stuttgart-W; Prof. Dr. Othmar Baier, Fellbach; Prof. Dr. Bernhard Rademacher, Stgt.-Hohenheim; Dipl.-Ing. Dr. Egmont Hiller, Stgt.-Degerloch; Univ. Prof. Dr. Paul Ohlmeyer, Tübingen; Dozent Dr. Hummel, Tübingen

Politik und Verwaltung

Staatspräsident a.D. Dr. Gebhard Müller, Ludwigsburg; Justizminister Dr. Josef Beyerle, Stuttgart-N; Senatspräsident Karl Walter, Tübingen; Justizrat Dr. Gerhard Weng, Tübingen; Verwaltungsrat Eugen Frick, Esslingen

Publizistik

Hauptschriftleiter Dr. Franz Kaiser, Stuttgart-O; Dr. Johannes Binkowski, Stuttgart-W; Redakteur Bausch, Stuttgart

Erziehung

Direktor Dr. Felix Messerschmid, Calw/Schwarzwald; Oberregierungsrat Dr. Zug, Tübingen; Rektor Wunderlich, Weilderstadt; Oberstudienrat Löffler, Rottenburg a.N.

Sozialer Bereich

Robert Gleichauf, Oberndorf a.N.; Erwin Häußler, Stuttgart-N, Stadträtin Charlotte Armbruster, Stuttgart-S

Landwirtschaft

Oberlandwirtschaftsrat Martini, Stuttgart-N

Bankrecht

Farny, Gutsbesitzer, Gut Dürren Krs. Wangen i.Allg.

Medizin

Dr. med. Alfons Riegel, Schorndorf; Prof. Dr. Götz, Stuttgart-S; Apotheker Dr. Willi Mayer, Stgt.-Bad Cannstatt

Flüchtlingsfragen

Studienrat Dr. Herbert Czaja, Stgt.-Zuffenhausen; Amtsgerichtsrat Dr. Adalbert Langer, Stuttgart-13; Dr. Leber, Stuttgart; Bischöfl. Kommissär Härtel, Stgt.-Möhringen

Wirtschaft

Oberregierungsrat Dr. Hermann Haas, Stgt.-Lederberg; Fabrikant Benedikt von Fürstenberg, Göppingen; Fabrikant Hans Scheffold, Stuttgart-N; Dr. jur. Grupp, Burladingen

Adel

Kgl. Hoheit Herzog Philipp Albrecht von Württemberg, Altshausen Kr. Saulgau; Durchlaucht Monika Fürstin von Zeil, Schloß Zeil

Frauen

Frau Elisabeth Müller, Stuttgart-O; Frau Marie Anne Saupp, Stuttgart-W; Frau Dr. Friedemann, Stuttgart; Fräulein Verta Stehle, Beuron

Beirat

Präsident Dr. Hermann Binder, Stuttgart-W; Staatssekretär a.D. Hermann Gögler, Stuttgart-N; Ministerialrat Dr. Adalbert Seifriz, Stuttgart-N

Mitarbeiterkreis (Tagungsleiter)

Ordinariatsrat Alfred Weitmann, Rottenburg a.N., Seelsorgeamt; Stadtpfarrer Bernhard Hanßler, Stuttgart-N

Das Kuratorium im Jahr 1991

Stand: März 1991

Vorsitzender

Träger, Otto
Stuttgart

Präsident a.D. der
Oberpostdirektion Stuttgart

Mitglieder

Adorno, Eduard
Stuttgart

Minister a.D.
für Bundesangelegenheiten

Auer, Dr. Alfons,
Professor, em., Tübingen

Bausch, Dr. Hans,
Professor, Leonberg

Intendant des Süddeutschen
Rundfunks a.D.

Beha, Felicitas
Stuttgart

Sozialarbeiterin

Berghof, Norbert
Professor, Stuttgart

Vorsitzender im Vorstand d.
Bildungswerkes der Diözese
Rottenburg-Stuttgart e.V.
(Abteilungsleiter d. Abt. II Lan-
desinstitut f. Erziehung und
Unterricht)

Bien, Dr. Günther
Prof.
Neuhausen

Lehrstuhl für Philosophie
an der Universität Stuttgart
Geschäftsführender Direktor
d. Instituts f. Philosophie,
Pädagogik und Psychologie

Binkowski, Dr. Johannes
Professor
Stuttgart

Verleger

Birn, Willi
Professor, Tübingen

Regierungspräsident a.D.

Czaja, Dr. Herbert
Stuttgart

Präsident des Bundes der
Vertriebenen

Die spezifische Berufung und Sendung der Laien besteht darin, dem Evangelium in ihrem Leben Ausdruck zu verleihen und so die Frohbotschaft als Sauerteig in die Wirklichkeit der Welt, in der sie leben, einzubringen. Gerade die großen Kräfte, die unsere Welt gestalten – Politik, Massenmedien, Wissenschaft, Technik, Kultur, Erziehung, Industrie und Arbeit – sind die Bereiche, in denen die Laien in besonderer Weise berufen sind, ihre Sendung zu erfüllen. Wenn diese Kräfte in der Hand von Menschen liegen, die wahre Jünger Christi sind und die gleichzeitig in ausreichendem Maße über das einschlägige Fachwissen und Können verfügen, dann wird die Welt in der Tat von innen her durch die erlösende Kraft Christi verwandelt.

Johannes Paul II., 1979

Dengler, Hans Ravensburg	Vizepräsident der Handwerkskammer Ulm
Eckert, Dr. Hanspaul Ravensburg	Direktor
Eckl, Dr. Rudolf Stuttgart	Verwaltungsdirektor Arbeitsamt Ludwigsburg
Fischer, Dr. Dorothee Stuttgart	Stadtdirektorin Leiterin d. Gesundheitsamtes
Fix, Dr. Wolfgang Langenargen	Professor
Frank, Franz W. Fellbach	Direktor Mercedes-Benz AG
Frick, Eugen Esslingen	Direktor a. D.
Fromm, Dr. Irmgard Stuttgart	Oberstudiendirektorin i. R.
Gerich, Rolf Weingarten	Oberbürgermeister
Gerstner, Dr. Alois Stuttgart	Ministerialdirigent Abteilungsleiter im Finanzministerium
Gleichauf, Robert Oberndorf	Finanzminister a. D.
Haas, Alois Bad Mergentheim	Oberstudiendirektor a. D.
Haberstroh, Alois Schramberg	Pfarrer i. R.
Heinzelmann, Josef Professor Stuttgart	Akademieleiter d. Württ. Genossenschaftsakademie
Joos, Dr. Max Stuttgart	Landgerichtspräsident a. D.

Karst, Heinz-Hermann Böblingen	Ministerialrat a.D.	Schick, Otmar Laupheim	Bürgermeister
Kerstiens, Dr. Ludwig Professor em. Weingarten		Siegel, Ingeborg Kornthal	Stellv. DGB-Landesbezirks- vorsitzende von BW
Kuhn, Helmut Kornwestheim	Ministerialdirigent Ministerium für Umwelt	Thieringer, Dr. Rolf Stuttgart	Erster Bürgermeister der Stadt Stuttgart
Langer, Dr. Adalbert Leinfelden-Echterdingen	Amtsgerichtsdirektor i.R.	Tschirdewahn, Dr. Bertram Bad Buchau	Chefarzt der Federsee- klinik
Lindacher, Benedikt Vaihingen/Enz	Ltd. Postdirektor Stuttgart I	Waldburg-Zeil, Graf Alois Argenbühl-Ratzenried	MdB
Menz, Dr. Lorenz Stuttgart	Staatssekretär im Staatsministerium	Weichenrieder, Dr. Lukas Weingarten	Abt der Benediktinerabtei
Münch, Dr. Walter Wangen	Rechtsanwalt Landrat a.D.	Zeeden, Dr. Ernst Walter Professor em. Tübingen	
Paeffgen, Hartmut P. Stuttgart	Chef vom Dienst Stuttgarter Nachrichten	Zeller, Dr. Wolfgang Dettenhausen	Ministerialrat im Sozialministerium
Plünnecke, Elisabet Stuttgart	Akademiedirektorin a.D.		
Rapp, Heinz Pfinztal-Söllingen	Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Bundesbankdirektor a.D.		
Reisch, Dr. Dr. h. c. Erwin Professor Stuttgart			
Rundel, Dr. Otto Karlsruhe	Präsident des Landesrech- nungshofes Baden-Württ.		
Schad, Franz Professor em. Hattenhofen	Ministerialdirigent a.D.		
Schellinger, Gertraud Friedrichshafen	Erzieherin/Hausfrau		

Die Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden des Kuratoriums

Adalbert Seifriz – Mitbegründer der „Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart“ in Hohenheim



**Der langjährige Vorsitzende und Ehrenvorsitzende des Kuratoriums
Minister Dr. Adalbert Seifriz († 1990)**

Aus den Ideen und Diskussionen innerhalb der Thomas-Morus-Gesellschaft entstand der Gedanke der Gründung einer „Katholischen Akademie“, welche in den Zeiten des Umbruchs nach dem Zweiten Weltkrieg die geistige Führung und Wegweisung mitübernehmen sollte. Bei der Gründung dieser Akademie 1951, die der maßgebenden Initiative von Laien entsprang, war Adalbert Seifriz in hohem Maße aktiv als Förderer und Ideenträger behilflich. Für lange Jahre übernahm er den Vorsitz des Kuratoriums und wirkte bei den Veranstaltungen mit. Das entsprach der Vielseitigkeit seiner Interessen und Begabungen, aber auch den klaren Grundsätzen seiner inneren, persönlichen Haltung. Er hielt es für dringend geboten, in dieser Zeit des Neuanfanges und des Umbruchs in Staat, Kirche und Gesellschaft die geistigen Grundlagen zu schaffen, um in der Zukunft bestehen zu können. Er erkannte die sich ständig verändernden geistigen Triebkräfte, welche die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bestimmen sollten. Bei dieser Entwicklung sollten die Kirchen nicht abseits stehen. Beim Neubau des Akademiegebäudes in Stuttgart-Hohenheim leistete Seifriz entscheidende Hilfe. Den Ausbau der Akademie, wie etwa die Außenstelle Weingarten, förderte er nach besten Kräften. Bis 1984 war Adalbert Seifriz Vorsitzender, danach bis zu seinem Tod am 23. 2. 1990 war er Ehrenvorsitzender des Kuratoriums der Akademie.

Der Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die Leitung der Akademie mit allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie alle Damen und Herren des Kuratoriums danken Adalbert Seifriz für seine tatkräftige Unterstützung und Förderung der Akademie, für sein stets waches und aufmerksames Interesse, für Einsatz und Werbung für die gute Idee, für sein Engagement in der Sache und nicht zuletzt für die Zeit und Geduld, für das Verständnis und die Hilfsbereitschaft, für den guten Rat und die helfende Tat. Auf der Frühjahrssitzung des Kuratoriums am 10. März 1984, auf der der „Stabwechsel“ im Vorsitz des Kuratoriums erfolgte, fand Bischof Dr. Georg Moser bewegende Worte, die wir hier noch einmal in Erinnerung rufen:

„Leere Worte bewirken nichts Gutes. Mit Schlagworten kann man nur verletzen und dazu einen Haufen leeres Stroh dreschen. Die Diskussion um der Diskussion willen ist Leerlauf. Auch darauf hat unser verehrter Vorsitzen-

der mit einem ausgeprägten, gesunden Gespür für das Echte immer wieder, und wenn es einmal sein mußte, auch mahnend hingewiesen. Sein guter Rat, bei der Sache zu bleiben und bitte sofort zur Sache zu kommen, sie dann allerdings mit aller Sachkompetenz, aber auch mit allem Freimut und, wenn es sein muß, kontrovers vorzutragen, um Lösungen zu ringen, und wenn es sein muß, zu streiten, diese Aufgaben und Ziele einer verantwortlichen Akademiearbeit hat er immer im Vorfeld von Tagungen, im Stand der Planungen wenn möglich eingebracht, mit Bestimmtheit, aber auch mit Generosität, wenn einmal Kritik sein mußte und angebracht war. Seine Kritik kam nie hintendrein, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen war, da wurde nicht nachgehakt und nicht nachgetragen, allenfalls höflich nachgefragt. Im übrigen wurde das Gespräch dann beendet mit einem »Glück auf!« oder »Wir machen weiter?«, und die Welt war wieder in Ordnung.



Otto Träger

Auf Vorschlag von Bischof Dr. Georg Moser wurde 1984 der Präsident der Oberpostdirektion Stuttgart, Otto Träger, seit sieben Jahren Mitglied im Kuratorium, einstimmig und per Akklamation in das Amt des Kuratoriumsvorsitzenden gewählt. Seit über dreißig Jahren ist dies der erste Wechsel im Kuratoriumsvorsitz. Die Leitung der Akademie wie auch die Damen und Herren des Kuratoriums sind Präsident Träger sehr zu Dank verpflichtet, daß er diese verantwortungsvolle Aufgabe freimütig und mit großem Elan übernommen hat.





Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Akademiedirektoren

Weitmann, Alfred	1951 – 1953
Dr. Auer, Alfons	1953 – 1955
Dr. Dreher, Bruno	1955 – 1961
Dr. Moser, Georg	1961 – 1970
Starz, Hans	1970 – 1976
Tiefenbacher, Heinz	1976 – 1985
Plünnecke, Elisabeth	1976/77 und 1985/86

Akademiepfarrer

Adam, Jürgen	1966 – 1969
Ebert, Alfred	1962 – 1966
Graff, Michael	
Müller-Welser, Wolfgang	1982 – 1986
Starz, Hans	1969 – 1971
Steinhart, Ernst	1972 – 1978

Akademiereferentinnen und -referenten

Andrä, Simon	– 1970
Bock, Karl-Heinz	1971 – 1973
Dr. Fitz, Michael	1972 – 1973
Dr. Glässgen, Heinz	1970 – 1971
Prof. Dr. Guntram, Georg	1974 – 1978
Härlin, Camilla	1972 – 1981
Jöckel, Ursula	1967
Dr. Kamintius, Johannes	1971 – 1972
Kauffmann, Elfriede	1954 und 1962 – 1972
Dr. Kessler, Michael	1983 – 1985
Kralik, Hans	1968 – 1971
Dr. Kurz, Wilhelm	1973 – 1979
Löwenstein, Felix SJ	1970 – 1974
Martini, Guido	– 1973
Mayer, Rudolf	1965 – 1967
Möhler, Klaus	1967 – 1968
Plünnecke, Elisabeth	1969 – 1986

Praschma, Sigismund Graf von	1973 – 1984
Rumpp, Josef	1966 – 1968
Dr. Savelsberg, Heinrich-Egon	1968 – 1970
Senft, Richard	1970 – 1972
Dr. Senn, Wendelin	1960 – 1967
Dr. Thuma-Gaßmann, Roswitha	1972 – 1981
Dr. Tompert, Hella	1970 – 1973 1975 – 1981

Vogelmann, Karl	1964 – 1965
Dr. Wieland, Wolfgang	1970 – 1975
Zipfel, Franzmatz	1967 – 1970

Freie Mitarbeiter

Dr. Lesch, Walter	1987 – 1988
Wörz, Michael	1988 – 1990

Geschäftsführer der Akademie

Gschwender, Erhard	1951 – 1968
Krautwald, Erhard	1969 – 1987
Lambrecht, Martin	1987 – 1989

Hauswirtschaftsleiterinnen

Failer, Ingeborg	1973 – 1988
------------------	-------------

Derzeitige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Akademiedirektor

Dr. Fürst, Gebhard

Geschäftsführer

Kunzmann, Karl-Heinz

Referentin und Referenten

Barwig, Klaus

Bauer, Dieter R.

Dingwerth, Paul

Dr. Heuser, August

Klehr, Franz Josef

Dr. Kustermann, Abraham P.

Öhlschläger, Rainer

Rappenecker, Monika

Dr. Schmitz, Hermann-Josef

Freier Mitarbeiter

Endress, Martin

Sachbearbeiter / Sekretärinnen

Barsch, Helmut

Bayer, Gertrud

Bieg, Edlith

Bodenschatz, Anja

Hurst, Anne

Kreimer, Elisabeth

Maniura, Caecilie

Rathgeber, Anneliese

Sahner, Christa

Sauter, Margret

Schindler, Gerlinde

Sigmann, Andrea

Stürzl, Gertrud

Walter, Mechthild

Hausmeister

Grundmann, Georg

Hamlescher, Andreas

Hauswirtschaftsleiterinnen

Tagungshaus Hohenheim

Weiss, Anna

Mezödi, Annette

Tagungshaus Weingarten

Heizmann, Gabriele

Müller, Gabriele

Hauswirtschaftliche Mitarbeiterinnen

Aisenbrey, Margarete

Allespach, Ute

Baah-Bellmann, Akosua

Barankova, Alena

Häfele, Paula

Jarwitz, Anna

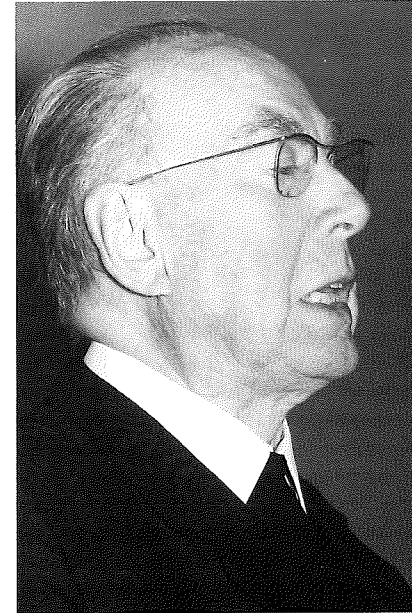
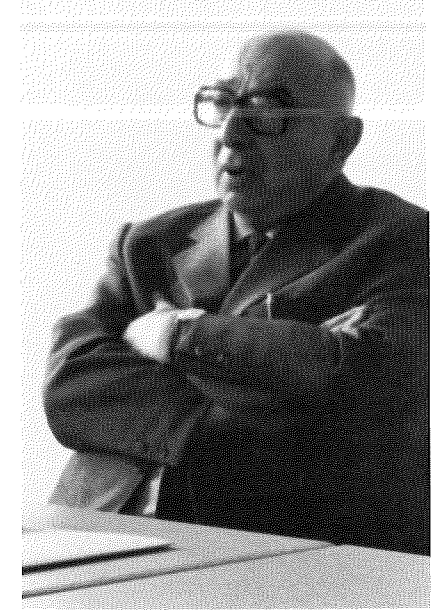
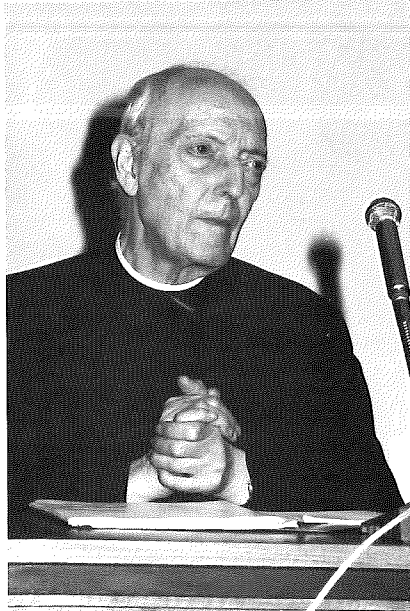
Jesanovic, Ljiljana

Krüger, Ulrike

Schmidt, Helga

Sohm, Gertrud

Waldmann, Regina



P. Oswald v. Nell-Breuning SJ
Dschingis Aitmatow

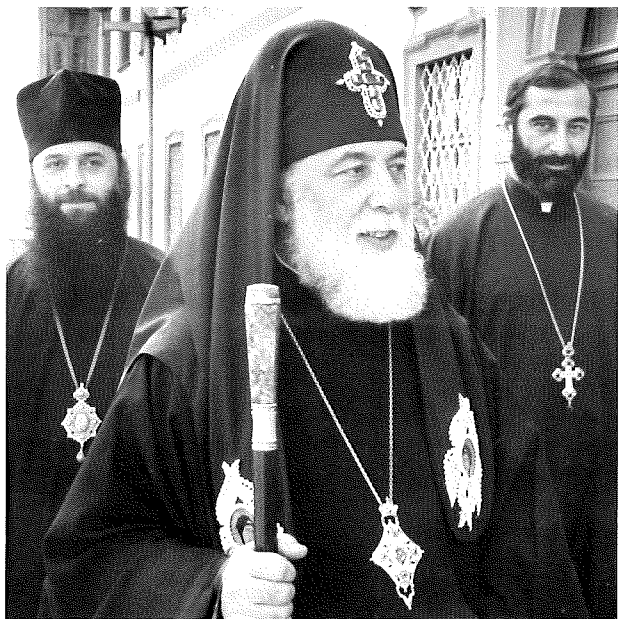
Lew Kopelew
Franz Kardinal König

Hans Mayer
Kurt-Georg Kiesinger



Dom Helder Câmara





**Patriarch Ilia II.
Bernhard Hanssler**



**Marcel Reich-Ranicki
Gebhard Müller mit Bischof Walter Kasper**



Im Interesse einer größeren Öffentlichkeit Die Publikationen der Akademie

Seit Beginn ihrer Arbeit sucht sich die Akademie eine über das Tagungsgeschehen hinaus erweiterte Öffentlichkeit, indem einzelne Referate oder auch ganze Veranstaltungen dokumentiert werden.

Die nachfolgende Übersicht verzeichnet – soweit noch greifbar – die in den vergangenen 40 Jahren erschienenen Publikationen und gibt damit über die thematischen Akzente der Akademiearbeit und die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen auf eigene Weise Auskunft.

Begonnen hat dies mit den *Beiträgen zur Begegnung von Kirche und Welt*, einer Reihe, deren Band 1 noch im Gründungsjahr 1951 erschien: „Kann der marktwirtschaftliche Kurs beibehalten werden?“ Damit kommt ein zentraler Themenbereich dieser Zeit in den Blick, der damals auch von zwei Veröffentlichungen des Studienzirkels „Die moderne Problematik in der Sozial- und Wirtschaftsethik“ angesprochen wurde: „Planwirtschaft führt zum totalen Staat“; „Demokratie verlangt Wettbewerbswirtschaft“ (beide sind allerdings an der Akademie nicht mehr erhalten).

Der Titel „Begegnung von Kirche und Welt“ gibt ein zentrales Programmwort wieder. Die Reihe der *Beiträge* schloß 1969 mit Band 84.

Seit 1954 wird in den Quartalsprogrammen über die zurückliegende Arbeit berichtet, zunehmend ausführlicher über thematische Schwerpunkte und über einzelne Tagungen. Später, insbesondere in den 70er Jahren, werden auch Referate (vollständig oder in Auszügen) abgedruckt. Einige Vorträge erscheinen als Sonderdrucke separat. – Weitere Einzelveröffentlichungen finden sich seit Ende der 50er Jahre.

Ende der 70er Jahre entstand eine Publikationsreihe, die – mit einigen Modifikationen – bis heute fortbesteht: *Hohenheimer Protokolle*, vom Konzept her von Anfang an darauf ausgerichtet, die Beiträge einer gesamten Tagung als Sammelband zu dokumentieren (generell die

Referate, seltener Verlauf oder Ergebnisse der Diskussionen). Das Erscheinungsbild gegenüber den *Beiträgen* war deutlich aufgewertet: Paperback-Ausgaben, Reihencharakter durch einheitliche Farbgebung und Covergestaltung unterstrichen und im Lauf der Zeit vom Layout her weiterqualifiziert.

Schon in den 50er Jahren war deutlich, daß zum Anspruch der Akademiearbeit Publikationen gehörten, die über den Rahmen auf Aktualität hin ausgerichteter Dokumentationen hinausreichten. Eine neue Reihe (*Hohenheimer Reihe*) wurde im 2. Quartalsprogramm des Jahres 1955 angekündigt: „Die Akademie ist mit dem Schwabenverlag in Stuttgart übereingekommen, daß dieser seinerseits eine Reihe der Akademie herausbringt, in die zeitlos gültige Themen aufgenommen werden, während die aktuellen Referate weiterhin in der alten Schriftenreihe veröffentlicht und den Freunden kostenlos zugesandt werden. / Es sind im letzten Jahr von bewährten Publizisten so schöne und wichtige Vorträge gehalten worden, daß es eine Verschwendung wäre, würde das Erarbeitete nicht festgehalten. Eine Rede ist aber keine ‘Schreibe’, und so wird das Gesprochene in die gepflegte literarische Form des Essays gebracht, bereichert um jene Einsichten, die der Referent dem Gespräch mit den Teilnehmern verdankt.“ Der erste Band dieser Reihe, die „im Laufe der Jahre wie von selbst zu einer Sammlung anwachsen (sollte), die reich und umfassend ist“, erschien 1956. Über Band 4 (1958) kam das Unternehmen nie hinaus. – Auch ein anderes Projekt des Jahres 1956 blieb offensichtlich in den Anfängen stecken: Von den *Blättern der Akademie der Diözese Rottenburg*, als Arbeitshilfen für Seelsorger und Pädagogen bestimmt, findet sich nur noch eine schriftliche Notiz in den Akten. Neue Ansprüche, die von außen und innen an die Akademie herangetragen wurden, verlangten Anfang, Mitte der 80er Jahre nach einer Konsolidierung und Qualifizierung der Publikationsarbeit. Dies führte zu folgender Strukturierung:

Veröffentlichungen im Eigenverlag
(mit Internationaler Standardbuchnummer (ISBN) und damit auf dem Buchmarkt präsent)

– Seit 1986 Fortführung der *Hohenheimer Protokolle* auf angehobenem Niveau durch innere und äußere Gestaltung; Beitritt zum ISBN-Verfahren, damit Erweite-

rung der Öffentlichkeit der Akademie-Arbeit über den engeren Rahmen der Programmbezieher hinaus. (Die Resonanz bestätigt diesen Schritt: Bestellungen, Rezensionen)

– Herausgabe der *Kleinen Hohenheimer Reihe* zur Dokumentation ausgewählter Einzelbeiträge

– Die *Materialien* stellen seit 1982 eine Publikationsform dar, die in formaler Hinsicht unterhalb der *Hohenheimer Protokolle* angesiedelt ist (ohne ISBN; ein Heft wurde im „Rückgriff“ erstellt: 1/1979). Sie sprechen in erster Linie die Tagungsteilnehmer und eine eher begrenzte, auf den aktuellen thematischen Zusammenhang hin interessierte Leserschaft an.

– Daneben gibt es bis heute Einzelveröffentlichungen wie die jährlich erscheinende Chronik, den Pressespiegel oder kleine „Festschriften“ (auch meist ohne ISBN).

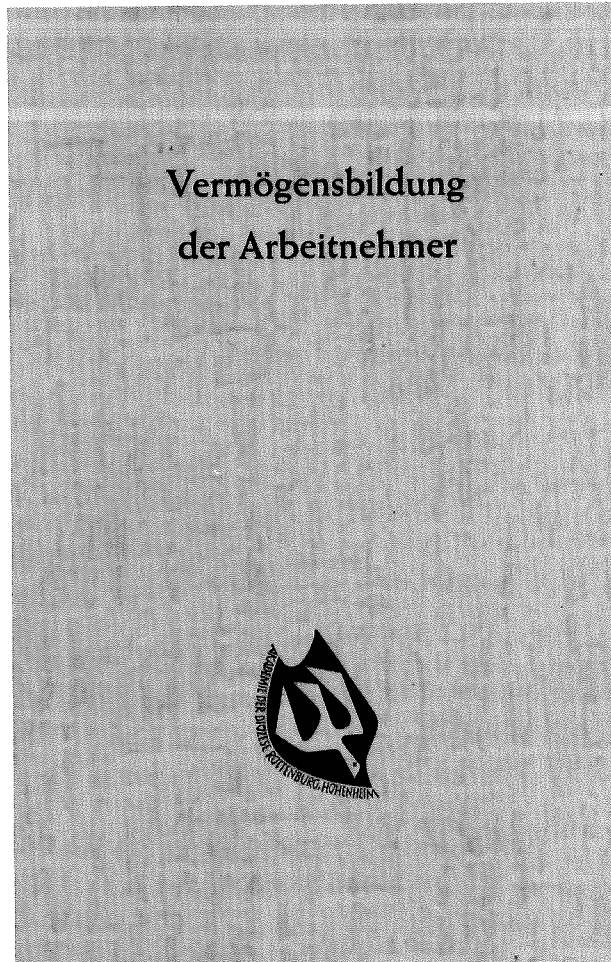
Veröffentlichungen in Verlagen

Ausdrücklich wurde entschieden, nicht – wie andere Akademien – eine eigene Publikationsreihe in Kooperation mit *einem* Verlag aufzubauen: ein teures Prestigeobjekt, dessen Sachliegen in der jeweiligen Fachöffentlichkeit oft nicht oder nur ungenügend zur Kenntnis genommen werden. Wo sinnvoll und möglich, sollten und sollen Publikationen mit besonderer fachspezifischer Ausrichtung bei entsprechenden Fachverlagen bzw. in geeigneten wissenschaftlichen Reihen untergebracht werden.

Gesamtübersicht

Beiträge zur Begegnung von Kirche und Welt

- 1 Kann der marktwirtschaftliche Kurs beibehalten werden?
von Hermann Haas
24 Seiten – 1951
- 2 Krise der Sozialpolitik
von Paul Jostock
24 Seiten – 1952
- 3 Bildung in dieser Zeit
von Josef Bernhart
20 Seiten – 1953
- 4 Kirche und Öffentliche Meinung
von Otto B. Roegele
20 Seiten – 1953
- 5 Nebeneinander oder Miteinander?
Der Weg der Christen im Öffentlichen Raum
von Hermann Ehlers
16 Seiten – 1953
- 6 Der Fahneid
von Johannes Stelzenberger
12 Seiten – 1953
- 7 Was will unsere Katholische Akademie?
Gedanken über ihren theologischen Ort und die innere Gestalt ihrer Arbeit
von Alfons Auer
4 Seiten – 1953
- 8 Zum christlichen Verständnis der Berufsarbeit
(Nach Thomas von Aquin und Martin Luther)
von Alfons Auer
16 Seiten – 1953
- 9 Zur Problematik der Gewinnbeteiligung
von Alfons Auer
20 Seiten – 1953



- 10 Über die theologischen Grundlagen von Reich und Nation
von Hellmut Kämpf
20 Seiten – 1954
- 11 Papst Pius XII. über die Technik – ihre Möglichkeiten und Gefahren, und über die Stellung der Kirche und das Problem der Toleranz in einer übernationalen Staatengemeinschaft
23 Seiten – 1954
- 12 Die volkswirtschaftliche Funktion der Kapitalbildung
von Adolf Weber
20 Seiten – 1954
- 13 Technik – Wissen – Leben
von Joseph Meurers
24 Seiten – 1954
- 14 Demokratie als theologisches Problem
von Hermann Josef Wallraff
15 Seiten – 1954
- 15 Die sexuelle Erziehung des Kindes
von Werner Geist
24 Seiten – 1954
- 16 Sittliche Grundsätze zu Steuerrecht und Steuermoral
von Oswald v. Nell-Breuning
15 Seiten – 1954
- 17 Die Fünf-Tage-Woche. Ihre Bedeutung für das Wohlbefinden und die Würde des Menschen
von Ludwig Berg
16 Seiten – 1954
- 18 Papst Pius XII. Über Koexistenz. Weihnachtsbotschaft 1954
15 Seiten – 1955

- 19 Wie erreichen wir eine Wandlung in der jetzigen Wohnungsbaupolitik?
von Josef Bach
20 Seiten – 1955
- 20 Wachsender Volkswohlstand – Veränderte Einkommensverhältnisse – Soziale Umschichtung
von Paul Jostock
23 Seiten – 1956
- 21 Von der klassischen zur gefestigten Gewerkschaft
von Oswald v. Nell-Breuning
16 Seiten – 1955
- 22/23 Erziehung aus dem Glauben
von Franz Pöggeler
46 Seiten – 1955
- 24 Grenzen der Staatstätigkeit in der Wirtschaft
von Paul Vowinkel
20 Seiten – 1955
- 25 Das katholische Berufsethos
von Albert Hartmann
27 Seiten – 1955, 1964
- 26 Die veränderte Leistungsfähigkeit der heutigen Jugend
von Albert Huth
15 Seiten – 1957
- 27 Das Mädchen im Betrieb
von Agnes Karbe und Maria Tritz
23 Seiten – 1957
- 28 Probleme um den Ursprung und das Alter des Weltalls
von Joseph Meurers
16 Seiten – 1957
- 29/30 Die Pflicht zur Politik
von Karl Buchheim und Johannes Binkowski
32 Seiten – 1957
- 31 Der Sonntag und die gleitende Arbeitswoche
von Hermann Josef Wallraff
23 Seiten – 1957
- 32/33 Die Stellung der Frau im neuen Eherecht
von Edeltraud Kuchter und Gertrude Reidick
24 Seiten – 1958
- 34/35 Probleme des landwirtschaftlichen Strukturwandels und der landwirtschaftlichen Strukturverbesserung in Baden-Württemberg
von Helmut Röhm
31 Seiten – 1958
- 36 Wachstum in Geduld
Eine pädagogische und ethisch-theologische Besinnung
von Hans Asmussen und Johannes B. Lotz
24 Seiten – 1959
- 37/38 Das neunte Schuljahr.
Ein Tagungsbericht
von Hubert Göbels und Franz Xaver Hug
32 Seiten – 1959
- 39 Die Krisen des Kindes
von Tobias Brocher
19 Seiten – 1959
- 40 Baden-Württemberg wirtschaftlich im Vorsprung
Eine Untersuchung im Weltflüchtlingsjahr
von Hermann Haas
15 Seiten – 1959
- 41/42 Der katholische Lehrer und die Gemeinschaftskunde
Ein Tagungsbericht
56 Seiten – 1960
- 43/44 Nachhinkende Kirche?
von Heinz Theo Risse
32 Seiten – 1960

Zur Diskussion über das kirchliche Lehramt



- 45/46 Die Krise des Staatsgedankens in der Gegenwart
von Dr. René Marcic
32 Seiten – 1960
- 47 Kriegsfilme – noch und noch
von Werner Jungeblodt
16 Seiten – 1960
- 48 Hochzeit halten mit den Dingen
Über unsere Freizeit
von Rudolf Müller-Erb
23 Seiten – 1960
- 49 Mensch und Menschlichkeit im kirchlichen Strafrecht
von Heinrich Flatten
20 Seiten – 1960
- 50 Die Spiritualität der Säkularinstitute und die Probleme ihrer Verwirklichung
von Friedrich Wulf
16 Seiten – 1960
- 51 Zentrale oder dezentrale Verwaltung?
von Willi K. Birn
27 Seiten – 1960
- 52/53 Ist die Erde überbevölkert?
Ein Tagungsbericht
51 Seiten – 1960
- 54/55 Staatsbürgerliche Erziehung in Schule und Bundeswehr
Ein Tagungsbericht
36 Seiten – 1960
- 56/57 Gottesdienst ohne Anziehungskraft
von Joseph Ernst Mayer und Rudolf Müller-Erb
43 Seiten – 1961
- 58/59 Krise des Parlamentarismus
von Anton Böhm und Friedrich August Freiherr von der Heydte
46 Seiten – 1961

- | | |
|---|--|
| <p>60 „Unbewältigte Vergangenheit“ als pädagogisches Problem
von Arno Sachse
22 Seiten – 1961</p> <p>61 Der Betrieb – ein Erziehungsfaktor?
von August Marx
18 Seiten – 1961</p> <p>62 Solidarität der Völker
von Harald Jürgensen und Wilhelm Wissing
15 Seiten – 1961</p> <p>63/64 Die ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland
Ein Tagungsbericht
36 Seiten – 1961</p> <p>65/66 Das begabte Kind
von Albert Huth und Hans Scheuerl
40 Seiten – 1961</p> <p>67/68 Die Illustrierten
Ein Tagungsbericht
47 Seiten – 1962</p> <p>69/70 Vermögensbildung der Arbeitnehmer
von Alois Oberhauser
31 Seiten – 1962</p> <p>71/72 Gerechtigkeit und Liebe auch im Dienst
Bericht von einer Tagung mit Strafvollzugsbeamten
44 Seiten – 1962</p> <p>73/74 Schultypen und Erziehungsziel
59 Seiten – 1963</p> <p>75 Der „vollkommene“ Mensch
von Benedikt Schwank und Hermann Stenger
46 Seiten – 1963</p> <p>76 Kann sich der bäuerliche Familienbetrieb halten?
Ein Tagungsbericht
47 Seiten – 1963</p> | <p>77 Für und wider den „Krimi“
Ein Tagungsbericht
79 Seiten – 1965</p> <p>78 Bildung, die dem Ganzen dient
Bericht über die Einweihung des Akademiegebäudes in Stuttgart-Hohenheim
63 Seiten – 1965</p> <p>79 Bewußt verantwortete Elternschaft
Zu Fragen der Geburtenregelung
Ein Tagungsbericht
51 Seiten – 1965</p> <p>80 Ist die Wirtschaft unser Schicksal?
Ein Tagungsbericht
34 Seiten – 1966</p> <p>81 Betriebliche Erwachsenenbildung
von Eduard Gaugler
37 Seiten – 1967</p> <p>82 Tanz – Rhythmus – Partnerschaft
Ein Tagungsbericht
65 Seiten – 1967</p> <p>83 Unsere Sorge um den Schwerkranken
Ein Tagungsbericht
43 Seiten – 1967</p> <p>84 Zur Diskussion über das kirchliche Lehramt
Ein Tagungsbericht
56 Seiten – 1969</p> <p>Hohenheimer Reihe</p> <p>1 Hans-Georg Beck:
Schönheit und Mode
Stuttgart 1956</p> <p>2 Heinrich Fries/Rudolf Müller-Erb:
Von Tod und Leben
Stuttgart 1956</p> <p>3 Alois Guggenberger:
Die Utopie vom Paradies
Stuttgart 1957</p> |
|---|--|

4 Yves Congar:
„Wenn ihr meine Zeugen seid“
Über das Apostolat und das Prophetenamt
des Laien in der Kirche
Stuttgart 1958

Evangelische Autorität – Katholische Freiheit
Ein interkonfessionelles Gespräch (mit der Ev. Akademie
Bad Boll)
81 Seiten – 1959

Das Abendmahl des Herrn
Tagung über ein interkonfessionelles Gespräch (mit der
Ev. Akademie Bad Boll)
62 Seiten – 1960

Einzelveröffentlichungen

Fremdenverkehr am Bodensee
Ein Tagungsbericht (mit der Akademie der Erzdiözese
Freiburg)
51 Seiten – 1958

Ist eine Krankenhausreform notwendig?
Ein Tagungsbericht
1960

Die Verkündigung heute
Ein Tagungsbericht über den praktisch-theologischen
Hochschulkurs 1958
40 Seiten – 1958

Gemeinschaftsfragen der Europäischen Wirtschaft
Ein Tagungsbericht
53 Seiten – 1960

Die Sündenvergebung in der Kirche
Ein interkonfessionelles Gespräch (mit der Ev. Akademie
Bad Boll)
87 Seiten – 1958

Nachwuchs- und Erziehungsprobleme im Handwerk
Ein Tagungsbericht
47 Seiten – 1960

Die Reform der Kranken- und Unfallversicherung
Protokoll über eine sozialpolitische Tagung
14 Seiten – 1948

Bauen, wie der Mensch es braucht
Ein Tagungsbericht
70 Seiten – 1961

Die Lage der katholischen Kirche in Polen
von Franz Scholz
24 Seiten – 1958

Probleme und Aufgaben der Landesplanung
Ein Tagungsbericht
47 Seiten – 1961

Der Sinn der Strafe und der rechte Strafvollzug
Ein Tagungsbericht (mit der Akademie der Erzdiözese
Freiburg)
57 Seiten – 1959

Die Pädagogische Hochschule aus dem Geist des katholi-
schen Bekenntnisses Bericht über ein Akademiegespräch
51 Seiten – 1961

Der Archipoeta. Ein Klassiker des Mittelalters
von Josef Eberle
16 Seiten – 1959

Sichtbare und unsichtbare Kirche
Ein interkonfessionelles Gespräch (mit der Ev. Akademie
Bad Boll)
99 Seiten – 1961

Aspekte des deutschen Katholizismus
von Otto B. Roeggele
34 Seiten – 1959

Hochschule und Landesverteidigung
(mit der Ev. Akademie Bad Boll)
158 Seiten – 1963

Menschengerechte Wohnungs- und Siedlungsformen
von Friedrich Spengelin
(mit dem Landesgewerbeamt Baden-Württemberg)
1965

„Freie Kirche in einer freien Stadt“?
Ein Tagungsbericht (Materialdienst. Handreichung für die
Seelsorge 3.74, hrsg. vom Seelsorgereferent des Bischöfl.
Ordinariats Rottenburg)
41 Seiten – 1974

Wundersucht und Glaube
Zwei Akademievorträge (Sonderdruck aus: Erbe und Auf-
trag. Benediktinische Monatsschrift 50 [1974], Heft 4, S.
259-288)
32 Seiten – 1974

Die Menschenrechte – säkularisierte Heilsordnung oder
neues Weltethos?
von Johannes Schwartländer (Sonderdruck)
28 Seiten – 1975

Franz von Assisi – Modellfall kirchlicher Reform?
von Hermann Tüchle
14 Seiten – 1976

Bildungsperspektiven aus christlichem Glauben
von Joseph Möller
18 Seiten – 1977

Geburtenrückgang. Fakten – Ursachen – Konsequenzen
Ein Tagungsbericht (Materialdienst. Handreichung für die
Seelsorge 1.77, hrsg. vom Seelsorgereferent des Bischöfl.
Ordinariats Rottenburg)
84 Seiten – 1977

Gott wieder in Sicht. Besinnung auf den Gott der Gottlo-
sen heute
von Peter Eicher (Sonderdruck)
22 Seiten – 1978

Der Streit um die Grundwerte
Ein Tagungsbericht (Materialdienst, Handreichung für die
Seelsorge 1.78, hrsg. vom Seelsorgereferent des Bischöfl.
Ordinariats Rottenburg)
96 Seiten – 1978

Künstler der Diözese zeigen Graphik
Ausstellungskatalog
(mit dem Kunstverein der Diözese)
27 Seiten – 1979

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Außenstelle Weingarten
22 Seiten – 1981

Wechsel im Vorstand des Kuratoriums der Akademie
22 Seiten – 1984

Alfons Auer zum 70. Geburtstag
7 Seiten – 1985

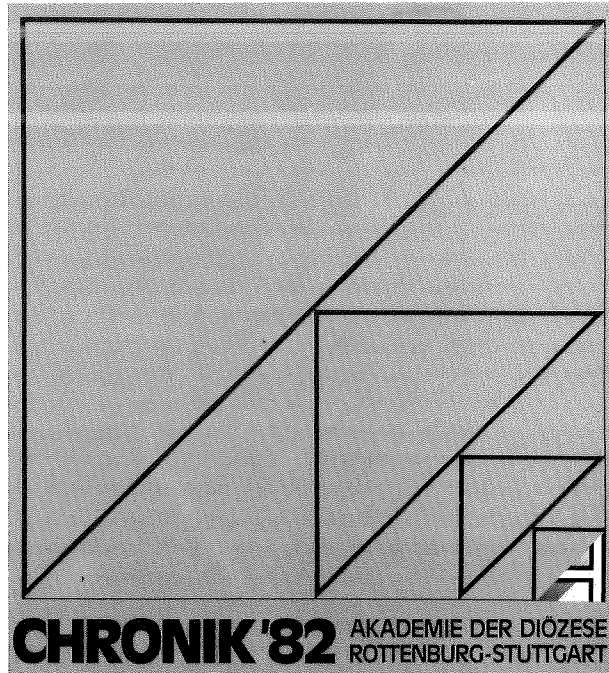
Im hügeligen Land vor dem großen See
Verabschiedung des Akademiedirektors Heinz Tiefenba-
cher
27 Seiten – 1986

„Geduld, Vernunft und Zeit, sonst wirst nit kommen weit“
Zum Abschied von Elisabeth Plünnecke
74 Seiten – 1986

Was hast du, das du nicht empfangen hättest?
Zum 80. Geburtstag von Prälat Bernhard Hanssler
48 Seiten – 1987

Die Diözesan-Akademie in Stuttgart-Hohenheim
Vorreiter in Deutschland
von Gebhard Fürst
(Sonderdruck aus: Rottenburger Jahrbuch für Kirchenges-
chichte 7 [1988], S. 151-174)

Eckhard Froeschlin
Ausstellungskatalog
Hrsg.: Albrecht-Dürer-Gesellschaft Nürnberg (mit Unter-
stützung durch die Akademie)
36 Seiten – 1989



Chronik

Jahresberichte 1982 – 1990

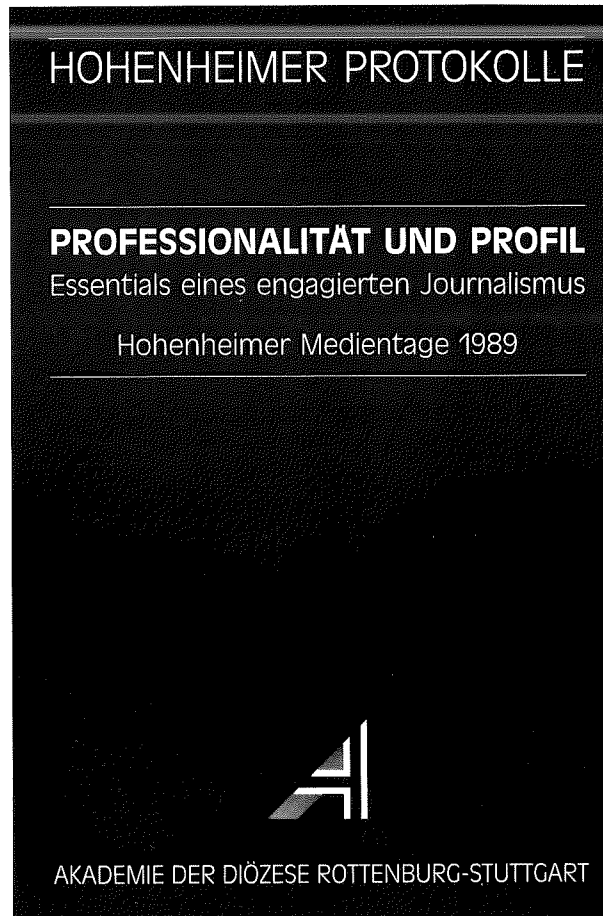
Dialog und Gastfreundschaft. Bd. 2.
 Texte zu Selbstverständnis, Arbeitsweise und Geschichte
 der Akademie (1946–1990)
 191 Seiten – 1991

außerdem erscheint jährlich ein Pressespiegel

Hohenheimer Protokolle

- 1 Ethik und Kommunikation
 Telekommunikation – ein Fortschritt für den
 Menschen?
 Hohenheimer Medientage 1979
 87 Seiten – 1979
- 2 Arbeitszeitverkürzung – aber wie?
 139 Seiten – 1979
- 3 Armut im Alter?
 Eine soziale Herausforderung
 111 Seiten – 1980
- 4 Ethik und Kommunikation
 Vom Ethos des Journalisten
 Hohenheimer Medientage 1980
 103 Seiten – 1980
- 5 Mehr soziale Psychiatrie – aber wie?
 Modelle – Konzepte – Probleme
 116 Seiten – 1981
- 6 Ethik und Kommunikation
 Fernsehbild und Wirklichkeit
 Hohenheimer Medientage 1981
 126 Seiten – 1982
- 7 Vorbedingungen für das Funktionieren der
 Marktwirtschaft
 130 Seiten – 1981

- | | | | |
|----|--|----|---|
| 8 | Unser Bildungs- und Beschäftigungssystem
Bildungspolitik zwischen Nachfrage und Bedarf
102 Seiten – 1981 | 18 | Ausdrucksgestaltungen des Glaubens
Zur Frage der Lebensbedeutung der Sakramente
91 Seiten – 1986 |
| 9 | „Friede den Menschen auf Erden“
Läßt sich der Frieden sichern?
98 Seiten – 1982 | 19 | Technik
Fortschritt in Verantwortung und Freiheit?
Hrsg.: Jochem Gieraths
91 Seiten – 1986 |
| 10 | Wohnbedürfnisse und Wohnmöglichkeiten
Eine ethische und politische Herausforderung
75 Seiten – 1982 | 20 | Zukunft der Wirtschaft – Zukunft der Arbeit
Überlegungen zu einer ethischen Gestaltung
Hrsg.: Paul Dingwerth/Rainer Öhlschläger
169 Seiten – 1986 |
| 11 | Geht die Arbeit aus?
Industriegesellschaft in der Krise
98 Seiten – 1983 | 21 | Eva – Verführerin oder Gottes Meisterwerk?
Philosophie- und theologiegeschichtliche Frau-
enforschung
Hrsg.: Dieter R. Bauer/Elisabeth Gössmann
172 Seiten – 1987 |
| 12 | Macht der Verführung
Sprache und Ideologie des Nationalsozialismus
114 Seiten – 1983 | 22 | Max Josef Metzger
Auf dem Weg zu einem Friedenskonzil
Hrsg.: Rupert Feneberg/Rainer Öhlschläger
83 Seiten – 1987 |
| 13 | Der Lehrer – Beruf, Rolle, Ethos
Hohenheimer Symposion zur Christlichen
Pädagogik 1983
156 Seiten – 1983 | 23 | Technologie und Bildung
Hohenheimer Symposion zur Christlichen
Pädagogik 1987
Hrsg.: Franz Josef Klehr
114 Seiten – 1987 |
| 14 | Ethik und Kommunikation
Mehr Integration durch neue Medien?
Hohenheimer Medientage 1982
88 Seiten – 1984 | 24 | Alltagskultur in Fernsehserien
Hohenheimer Medientage 1986
Hrsg.: Hermann-Josef Schmitz/Hella Tompert
113 Seiten – 1987 |
| 15 | Der Schüler
Hohenheimer Symposion zur Christlichen
Pädagogik 1984
165 Seiten – 1984 | 25 | „... und muß nun rauben lassen ...“
Zur Auflösung schwäbischer Klosterbibliotheken
Hrsg.: August Heuser
91 Seiten – 1988 |
| 16 | Telekommunikation in einer demokratischen
Gesellschaft
Hohenheimer Medientage 1984
144 Seiten – 1985 | | |
| 17 | Laboratorium Salutis
Beiträge zu Weg, Werk und Wirkung des Philo-
sophen Ernst Bloch (1885 – 1977)
75 Seiten – 1986 | | |



- 26 Das Christusbild im Menschenbild
In Memoriam Roland Peter Litzenburger
Hrsg.: August Heuser
79 Seiten – 1988
- 27 Wirtschaftliche Gerechtigkeit aus der Sicht des Glaubens
Die deutsche Diskussion über ein amerikanisches Hirtenwort
Hrsg.: Paul Dingwerth/Rainer Öhlschläger/Bruno Schmid
210 Seiten – 1988
- 28 Gelegen oder ungelegen – Zeugnis für die Wahrheit
Zur Vertreibung des Rottenburger Bischofs Joannes Baptista Sproll im Sommer 1938
Hrsg.: Dieter R. Bauer/Abraham Peter M. Kuster-
mann
143 Seiten – 1989
- 29 Sprachloser Glaube
Hohenheimer Symposion zur Christlichen Pädagogik 1988/89
Hrsg.: Franz Josef Klehr
256 Seiten – 1990
- 30 Den Andern denken
Philosophisches Fachgespräch mit Emmanuel Levinas
Hrsg.: Franz Josef Klehr
206 Seiten – 1991
- 32 Professionalität und Profil
Essentials eines engagierten Journalismus
Hohenheimer Medientage 1989
Hrsg.: Hermann-Josef Schmitz/Hella Tompert
101 Seiten – 1990
- 33 Was Medien aus Frauen machen:
Weibs-Bilder
Hrsg.: Dieter R. Bauer/Birgit Volk
110 Seiten – 1990

- 34 Eine Kirche – ein Recht?
Kirchenrechtliche Konflikte zwischen Rom und
den deutschen Ortskirchen
Hrsg.: Richard Puza/Abraham P. Kustermann
219 Seiten – 1990
- 35 Gottes Wort in der Sprache der Zeit
10 Jahre Einheitsübersetzung der Bibel
Hrsg.: Gebhard Fürst
124 Seiten – 1990

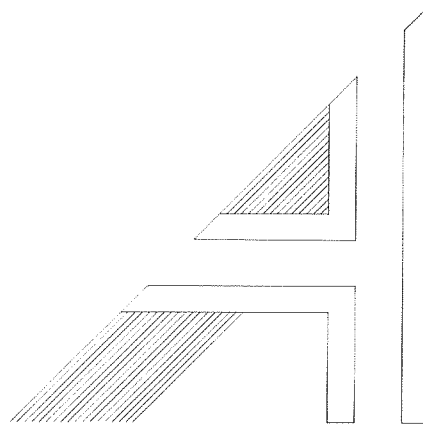
Kleine Hohenheimer Reihe

- 1 Harry Pross:
„Und wir, die nie Zufriedenen ...“
Kurt Tucholsky und die Indolenz – zu seinem
50. Todestag am 21. Dezember 1985
28 Seiten – 1986
- 2 Liselotte Funcke:
Plädoyer für eine humane und gerechte Aus-
länderpolitik
46 Seiten – 1987
- 3 Magda Motté:
Im Dunklen loben Religiöse Aspekte in der
Literatur, im Theater und im Film der Gegen-
wart
38 Seiten – 1987
- 4 Georges Enderle:
Wirtschaftsethik im Werden
Ansätze und Problembereiche der Wirtschafts-
ethik im Überblick
102 Seiten – 1988
- 5 Alfons Auer:
Gestaltwandel des Katholizismus
67 Seiten – 1988
- 6 Klaus Bannach:
Visionen von Gericht und Endzeit
Zur Aktualität des apokalyptischen Denkens
43 Seiten – 1988

Harry Pross

»Und wir, die nie Zufriedenen...« Kurt Tucholsky und die Indolenz

zu seinem 50. Todestag am 21. Dezember 1985



AKADEMIE DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTART

- 7 Christian Schneider:
Emil Wachter
Tuschezeichnungen
57 Seiten – 1988
- 8 Josef Nolte:
Die Kunst, nein zu sagen
Elemente einer Widerstandsethik bei Thomas
Morus
41 Seiten – 1988
- 9 Eckhard Nordhofen:
Kult und Kultur kommunizieren
Religion zwischen Kult und Theologie
35 Seiten – 1989
- 10 Juan Peter Miranda:
Gott sah, daß alles gut war
Schöpfungsglaube auf dem Prüfstand
48 Seiten – 1989
- 11 Manfred Hoffmann:
Glaube und Frömmigkeit bei Erasmus von
Rotterdam
36 Seiten – 1989
- 12 Gerhard Langenfeld:
Zeichnungen
59 Seiten – 1990
- 13 Volker Rittberger/Michael Zürn:
Forschung für neue Friedensregeln
87 Seiten – 1990
- 14 Eckhard Nordhofen:
Der Fromme hat kein Bild
Ikonoklasmus und Negative Theologie
29 Seiten – 1990
- 15 Friedemann Hahn:
Zeichnungen
62 Seiten – 1990

Verlagsveröffentlichungen

Hans Starz:
Herkunft und Zukunft
Betrachtungen und Bilder zu Festen des Kirchenjahres
Hrsg.: Anton Bauer/Werner Groß
Verlag Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart 1978

Kirche – Lebensraum für Jugendliche?
Hrsg.: Michael Graff/Heinz Tiefenbacher
Matthias-Grünwald-Verlag Mainz 1980

Sterbekliniken – oder was brauchen Sterbende?
Hrsg.: Paul Dingwerth/Heinz Tiefenbacher
Verlag Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart 1980

Meditation im Religionsunterricht
Theoretische und schulpraktische Perspektiven
Hrsg.: Albert Biesinger
Patmos Verlag Düsseldorf 1981

Was Sterbende brauchen
Hrsg.: Paul Sporken
Herder-Verlag Freiburg 1982

Gott allein
Teresa von Avila heute
Hrsg.: Waltraud Herbstrith
Herder-Verlag Freiburg 1982

Muslime unter uns
Ein Prüfstein für christliches Handeln
Hrsg.: Klaus Barwig/Klaus Philipp Seif
Kösel-Verlag München 1983

Weltoffene Katholizität
Von der Notwendigkeit und Kultur des Dialogs
Hrsg.: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Schwabenverlag Ostfildern 1985

Frauenmystik im Mittelalter
Hrsg.: Peter Dinzelsbacher/Dieter R. Bauer
Schwabenverlag Ostfildern 1985, 21990

Familiennachzug von Ausländern auf dem Hintergrund
völkerrechtlicher Verträge

Hrsg.: Klaus Barwig/Klaus Lörcher/Christoph Schumacher
Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1985

Soziale Sicherung und Aufenthaltsrecht

Hrsg.: Klaus Barwig/Klaus Lörcher/Christoph Schumacher
Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1986

Die Würde des Menschen

Die theologisch-anthropologischen Grundlagen der
Lehre Papst Johannes Pauls II.

Hrsg.: Gerhard Höver/Rainer Öhlschläger/Heinz Theo
Risse/Heinz Tiefenbacher

(Entwicklung und Frieden: Wissenschaftliche Reihe 41)
Matthias-Grünwald-Verlag Mainz; Kaiser München 1986

Rußlands andere Maler

Arbeiten von 13 russischen Malern, die im Westen leben,
mit einer Einführung von Thomas Strauss

Hrsg.: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Kunstverlag Weingarten 1986

Wie spricht man mit dir

Ökumenische Marienlieder für Singstimme und Tasten-
instrument

von Erna Woll

Strube Verlag München 1986

„Eine Höhe, über die nichts geht“

Spezielle Glaubenserfahrung in der Frauenmystik?

Hrsg.: Margot Schmidt/Dieter R. Bauer

(Mystik in Geschichte und Gegenwart, Abt. 1: Christliche
Mystik, Bd. 4)

frommann-holzboog Stuttgart 1986

Grundfragen christlicher Mystik

Hrsg.: Margot Schmidt in Zusammenarbeit mit Dieter R.
Bauer

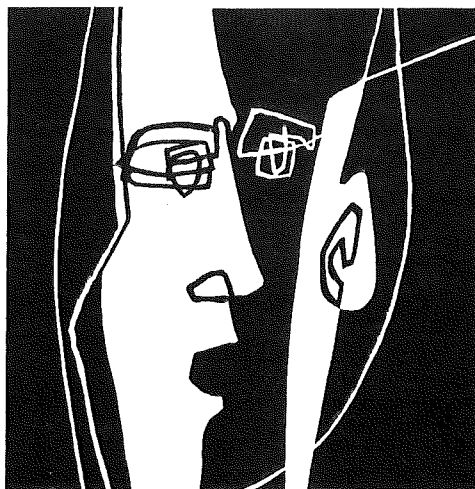
(Mystik in Geschichte und Gegenwart, Abt. 1: Christliche
Mystik, Bd. 5)

frommann-holzboog Stuttgart 1987

Weltoffene Katholizität

Von der Notwendigkeit und Kultur
des Dialogs

Symposium zum 70. Geburtstag
von Professor Dr. Alfons Auer



AKADEMIE DER DIÖZESE
ROTTENBURG-STUTTGART



Elisabeth Gössmann
Dieter R. Bauer

Maria für alle Frauen oder über allen Frauen?

frauenforum
Herder

Hermann Broch. Das dichterische Werk
interpretationen, Aspekte, Kontexte
Hrsg.: Michael Kessler/Paul-Michael Lützel
Stauffenburg-Verlag Tübingen 1987

Hermann Brochs theoretisches Werk
Hrsg.: Michael Kessler/Paul-Michael Lützel
Suhrkamp-Verlag Frankfurt 1987

Migration und Menschenwürde
Fakten, Analysen und ethische Kriterien
Hrsg.: Klaus Barwig/Dietmar Mieth
Matthias-Grünwald-Verlag Mainz 1987

Aufenthalt – Niederlassung – Einbürgerung
Stufen rechtlicher Integration
Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht 1986
Hrsg.: Klaus Barwig/Klaus Lörcher/Christoph Schumacher
Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1987

Symposium Weingarten 1988
Bildhauerklasse Brod Wolf
edition cantz: Staatliche Akademie der Bildenden Künste
Stuttgart 1988

Religiöse Frauenbewegung und mystische Frömmigkeit
im Mittelalter
Hrsg.: Peter Dinzelsbacher/Dieter R. Bauer
(Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, H. 28)
Böhlau-Verlag Köln/Wien 1988

Maria – für alle Frauen oder über allen Frauen?
Hrsg.: Elisabeth Gössmann/Dieter R. Bauer
(Reihe 'frauenforum')
Herder-Verlag Freiburg 1989

Glaube als Lebensform
Der Beitrag Johann Baptist Hirschers zur Neugestaltung
christlich-kirchlicher Lebenspraxis und lebensbezogener
Theologie – damals und heute
Zum zweihundertsten Geburtstag Hirschers
Hrsg.: Gebhard Fürst
Matthias-Grünwald-Verlag Mainz 1989

Das Kommunalwahlrecht für Ausländer
Hrsg.: Klaus Sieveking/Klaus Barwig/Klaus Lörcher/
Christoph Schumacher
Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1989

Asylrecht im Binnenmarkt
Die europäische Dimension des Rechts auf Asyl
Hrsg.: Klaus Barwig/Klaus Lörcher/Christoph Schumacher
Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1989

Politische Gesprächskultur im Fernsehen
Hrsg.: Bundeszentrale für politische Bildung
(Arbeitshilfen zur politischen Bildung, Bd. 271)
Bundeszentrale für politische Bildung Bonn 1989

Eichendorffs Modernität
Hrsg.: Michael Kessler/Helmut Koopmann
Stauffenburg-Verlag Tübingen 1989

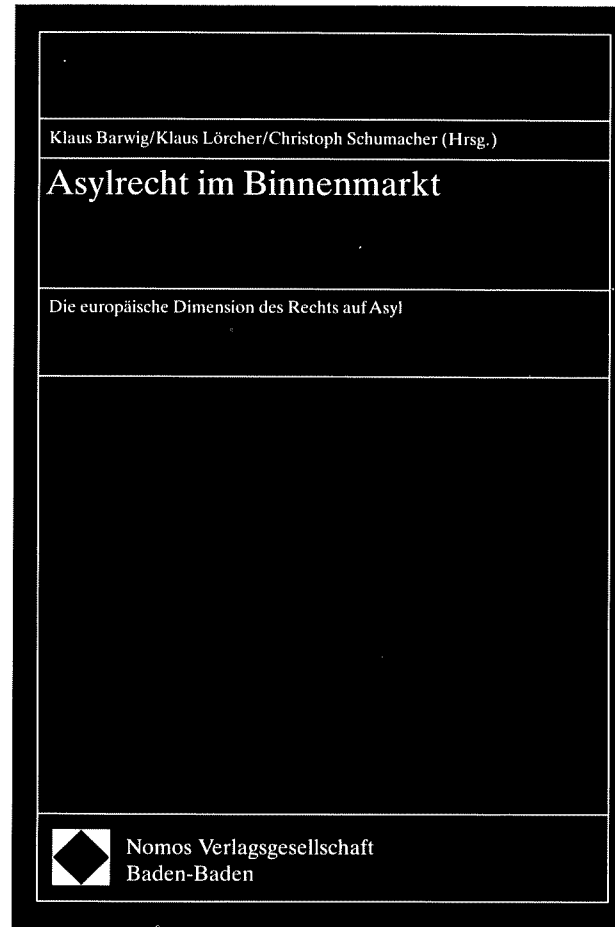
Siegfried Kracauer
Neue Interpretationen
Hrsg.: Michael Kessler/Thomas Y. Levin
Stauffenburg-Verlag Tübingen 1990

Joseph Roth
Interpretation – Kritik – Rezeption
Hrsg.: Michael Kessler/Fritz Hackert
Stauffenburg-Verlag Tübingen 1990

Symposion Weingarten 1990
Bildhauerklasse Hajek
Staatliche Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe
edition cantz Stuttgart 1990

Zu Fuß, zu Pferd ... Wallfahrten im Kreis Ravensburg
Katalog der Ausstellung im Kloster Weingarten
Hrsg.: Hermann Dettmer
Biberach 1990

Maria – Abbild oder Vorbild?
Zur Sozialgeschichte mittelalterlicher Marienverehrung
Hrsg.: Hedwig Röckelein/Claudia Opitz/Dieter R. Bauer
edition diskord Tübingen 1990





**DIALOGPROGRAMM
WIRTSCHAFT UND
CHRISTLICHE ETHIK**

TEXTE · DIALOGE · MATERIALIEN

**ETHISCHE ASPEKTE DER
ERFORSCHUNG UND ENTWICKLUNG
PROZESSTECHNOLOGISCHER INNOVATION**

Expertengespräch vom 7./8. Dezember 1988
in Stuttgart-Hohenheim

1

AKADEMIE DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART
KATH. AKADEMIE RABANUS MAURUS WIESBADEN

Volksreligion im hohen und späten Mittelalter
Hrsg.: Peter Dinzelbacher/Dieter R. Bauer
(Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der
Geschichte; Bd. 13)
Verlag Ferdinand Schöningh Paderborn 1990

Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart
Hrsg.: Peter Dinzelbacher/Dieter R. Bauer
Schwabenverlag Ostfildern 1990

Das neue Ausländerrecht
Hrsg.: Klaus Barwig/Bertold Huber/Klaus Lörcher/Christoph Schumacher/Klaus Sieveking
Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1991

**Veröffentlichungen des Projekts
Wirtschaft und christliche Ethik**

Moral als Kapital
Perspektiven des Dialogs zwischen Wirtschaft und Ethik
Hrsg.: Michael Würz/Paul Dingwerth/Rainer Öhlschläger
Stuttgart 1990

Mitgestalten
Innovation und Partizipation als Thema der
Wirtschaftsethik
Hrsg.: Michael Würz/Paul Dingwerth/Rainer Öhlschläger
Stuttgart 1991

Materialhefte

- Heft 1: Ethische Aspekte der Erforschung und Entwicklung technologischer Innovation
80 Seiten – 1989
- Heft 2: Verantwortung und Rationalität
60 Seiten – 1989
- Heft 3: Ethische Aspekte der Einführung und Anwendung technologischer Innovation
115 Seiten – 1989
- Heft 4: Ethische Implikationen der Ökonomie – Ökonomische Bedingungen der Ethik?
140 Seiten – 1989
- Heft 5: Moralische Grundlagen erfolgreicher Unternehmensführung
80 Seiten – 1989

Heft 6/7: Unternehmenskultur – Verantwortung und Mitbestimmung (BDA und IGM)
110 Seiten – 1990

Heft 8: Unternehmensethik und Selbstorganisation
90 Seiten – 1990

Materialien

1/79 Lebenskonflikte von Kindern und Jugendlichen
Zur Suizidproblematik

1/82 Mutterliebe Instinkt – Konvention – ethische Norm?

2/82 Jugend – Sexualität – Kirche

1/83 Wie sicher sind die Arbeitsplätze in Oberschwaben?
Versuch einer Prognose

2/83 Feministische Theologie

3/83 Selbsthilfegruppen: Ihr Beitrag zur sozialen Arbeit

4/83 Soziale Integration als Vollzugsziel

5/83 Dem Nichts entkommen
Zur Philosophie Friedrich Nietzsches

6/83 Gegenwartsbrauchtum in Oberschwaben
Ein Überblick und neue Ansätze für eine Bestandsaufnahme

7/83 1673: „Türken vor Wien“ – 1983: „Türken vor Kreuzberg“
Historische Ereignisse und aktuelle Ressentiments

8/83 Ehe war und wird anders

9/83 Auf der Grenze
Zum Werk des Philosophen Karl Jaspers

10/83 Emanzipation des Mannes
Zum Wandel eines Rollenbildes

2/84 Arbeitszeitverkürzung und flexiblere Arbeitszeit

3/84 Kultur der Fastenzeit

4/84 Mundart ist mehr als Sprache
Inhalts- und Sozialaspekte südwestdeutscher Mundart

5/84 Allgemeine Lebensverhältnisse und Haftsituation
Möglichkeiten und Grenzen einer Angleichung

6/84 Neue Arbeitszeiten
Modelle und Strategien, Bedingungen und Implikationen

7/84 Trachten

8/84 Die Würde des Menschen

1/85 Wer ihn spielen sah, kannte ihn nicht wieder
Über das volkstümliche Lientheater

2/85 Jenseiterfahrungen

3/85 Rechtshilfe für Ausländer

1/86 Begegnung von Kirche und Welt
Die Anfänge einer Akademie als Anfrage an die Gegenwart

2/86 Marienlieder

3/86 Das Böse – eine geschichtliche Realität?

4/86 Tausend Jahre russisches Christentum
Geschichte der russischen Orthodoxie, religiöses Erbe, Kirche im sozialistischen Staat

5/86 Interkulturelle Beratung
Anfragen an psychologische Beratungsdienste



- 6/86 Ausländische Patienten im Krankenhaus
- 7/86 Schuld und Schulden
Täter-Opfer-Ausgleich im Strafvollzug
- 8/86 Russische Literatur
Zugänge zum Verstehen
- 9/86 Liebe und Partnerschaft
Zur Entwicklung der Liebe im Erwachsenenalter
- 10/86 Straffälligkeit ausländischer Jugendlicher und
aufenthaltsrechtliche Konsequenzen
- 11/86 „Theologische Existenz heute“
Zum 100. Geburtstag von Karl Barth
- 1/87 Die Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts –
noch kirchentrennd?
- 2/87 Poet und Prophet
Heinrich Heines Dichtung und Religionskritik
- 3/87 Wirtschaftsförderung auf dem Land und Ausbil-
dung in nichtbäuerlichen Betrieben
- 4/87 Flüchtlinge am Ort
Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements
- 5/87 „Nur in der Freiheit gefällt mir das Leben“
Feministische Ansätze in der Romantik?
- 6/87 Perspektiven für den ländlichen Raum
Die Vorstellungen der Kirche und die Antworten
der Politik
- 1/88 AIDS: Eine Krankheit fordert die Christen heraus
Orientierung für Bildung, Seelsorge und Caritas
- 2/88 Ausländische Flüchtlinge in unserer Nachbar-
schaft
- 3/88 Flucht und Asylsuche am Beispiel des indischen
Subkontinents

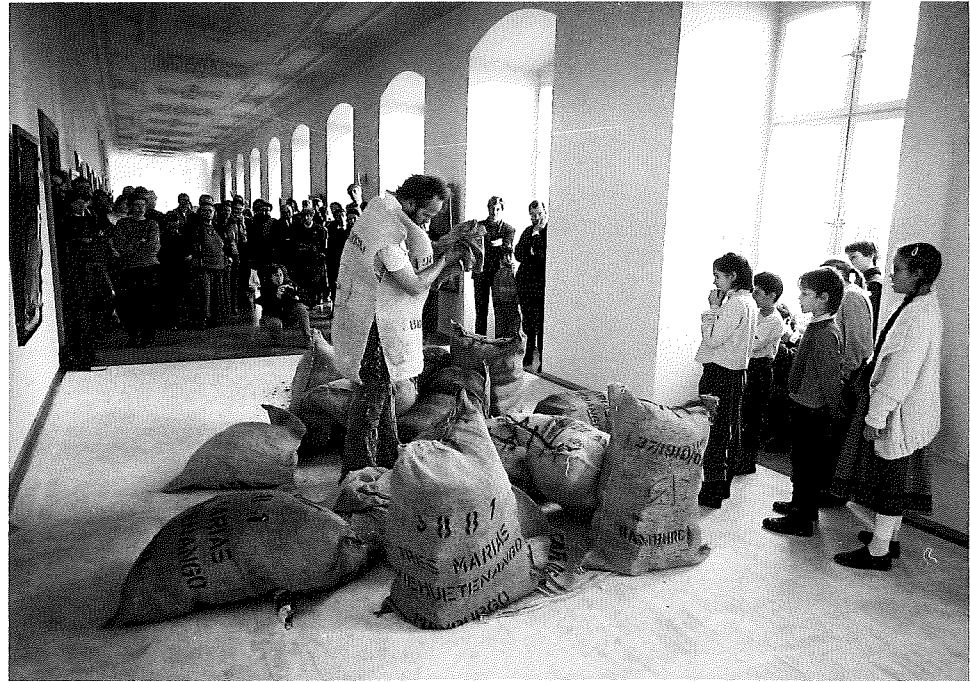
- 4/88 Leben „auf Vernunft hin“
Zum 50. Todestag Edmund Husserls
- 5/88 Weingartener Entwurf
Vorschläge zur Novellierung des Ausländer-
rechts
- 6/88 Von der Philosophie zur Kreuzeswissenschaft
Die Husserl-Schülerin Edith Stein
- 7/88 Die Welt – Produkt des Zufalls oder Gottes
Schöpfung?
- 8/88 Die Fasnetshex
Narrenfigur mit Rollenproblemen
- 1/89 Interkulturelle Suchtkrankenhilfe
mit Aufbau von Selbsthilfe für Mitbürger aus
Jugoslawien
- 2/89 Wie ER erscheint auf seinem Fest
Zum Gottesbegriff jüdischer und christlicher
Feste. Chanukka – Weihnachten
- 3/89 Sinn und Wert des Jugendwohnheims
- 4/89 Pro und contra neue Arbeitszeiten
Vorstellungen der Wirtschaft – Bedürfnisse der Menschen
- 5/89 Die Liturgiereform – sichtbarste Frucht des
Konzils
- 6/89 Migration aus Osteuropa
- 1/90 Seins-Verständnis
Zu Martin Heideggers „Sein und Zeit“
- 2/90 Novellierung des Ausländerrechts
Vergleich Ausländergesetz 1991 – Referenten-
entwurf 1989 – Ausländergesetz 1965
- 3/90 Christen in der Türkei



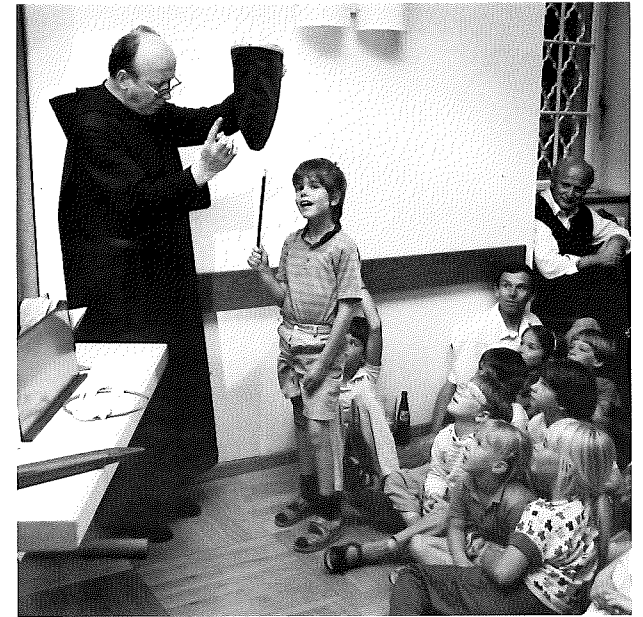


















Die Kirche

wird bald mehr Kanäle
in der Öffentlichkeit haben
als sie zu sagen hat

z e r f o ß

